

28. Sitzung

am Mittwoch, dem 13. Oktober 1999, 9.00 Uhr,
in München

Geschäftliches	1700, 1732	Beschluß	1714
Aktuelle Stunde gemäß § 75 GeschO auf Antrag der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN		Gesetzentwurf der Staatsregierung	
Gefahren der Atomenergie in Bayern		zur Änderung des Dolmetschergesetzes (Drs. 14/1639)	
Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	1700	– Erste Lesung –	
Kaul (CSU)	1702	Beschluß	1714
Frau Biedefeld (SPD)	1704, 1707	Gesetzentwurf der Abg. Renate Schmidt, Hoderlein, Dr. Hahnzog u.a. u. Frakt. (SPD)	
Dr. Spaenle (CSU)	1705	zur Änderung des Gesetzes über Landtagswahl, Volksbegehren und Volksentscheid (Drs. 14/1651)	
Wörner (SPD)	1706	– Erste Lesung –	
Beck (CSU)	1707	Dr. Hahnzog (SPD)	1714
Frau von Truchseß (SPD)	1708	Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	1715
Hofmann (CSU)	1709	Beschluß	1715
Dr. Söder (CSU)	1710	Gesetzentwurf der Staatsregierung	
Staatsminister Dr. Schnappauf	1711	zur Änderung des Gesetzes über das öffentliche Versorgungswesen (Drs. 14/1657)	
Gartzke (SPD)	1712	– Erste Lesung –	
Gesetzentwurf der Abg. Glück, Ritter u. Frakt. (CSU), Renate Schmidt, Leichtle, Dr. Hahnzog u.a. u. Frakt. (SPD)		zur Änderung des Gesetzes über den Bayerischen Landessportbeirat (Drs. 14/1482)	
– Erste Lesung –		– Erste Lesung –	
Beschluß	1714	Beschluß	
Gesetzentwurf der Staatsregierung		zur Änderung des Gesetzes über das öffentliche Versorgungswesen (Drs. 14/1657)	
über die Zuständigkeiten zum Vollzug wirtschaftsrechtlicher Vorschriften (ZustWiG) (Drs. 14/1584)		– Erste Lesung –	
– Erste Lesung –		Beschluß	
Beschluß	1714	Beschluß	
Gesetzentwurf des Senats		Antrag der Staatsregierung	
zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Bundessozialhilfegesetzes (Drs. 14/1638)		Staatsvertrag über die Vergabe von Studienplätzen (Drs. 14/1693)	
– Erste Lesung –		– Erste Lesung –	
		Beschluß	
		1715	

Gesetzentwurf der Staatsregierung	Dr. Merkl (CSU)	1724
zur Ausführung des Gesetzes zur Abschaffung des Bayerischen Senats (Drs. 14/1770)	Staatsminister Dr. Beckstein	1725
– Erste Lesung –	Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	1726
Beschluß	Abstimmung	1727
Gesetzentwurf der Staatsregierung	Gesetzentwurf der Staatsregierung	
zur Änderung des Gesetzes über die Presse, des Bayerischen Rundfunkgesetzes und des Bayerischen Mediengesetzes (Drs. 14/1759)	eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Sozialgesetzbuches (Drs. 14/620)	
– Erste Lesung –	– Zweite Lesung –	
Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	Beschlußempfehlung des Sozialpolitischen Ausschusses (Drs. 14/1750)	
Beschluß	Hausmann (CSU)	1727
Gesetzentwurf der Abg. Dingreiter, Dr. Kempfler, Weinhofer u. Frakt. (CSU)	Abstimmung	1727
zur Änderung des Bayerischen Architektengesetzes und des Bayerischen Ingenieurekammergesetzes Bau (Drs. 14/1756)	Schlußabstimmung	1727
– Erste Lesung –	Anträge, die nicht einzeln beraten werden (s.a. Anlage 1)	1728
Beschluß	Neu- und Wiederbestellung von Mitgliedern für den Landesdenkmalrat	
Gesetzentwurf der Abg. Glück, Weinhofer, Dr. Kempfler u. Frakt. (CSU)	Beschluß	1728
zur parlamentarischen Kontrolle der Staatsregierung hinsichtlich der Maßnahmen nach Art. 13 Abs. 3 bis 5 des Grundgesetzes sowie der Tätigkeit des Landesamts für Verfassungsschutz (Parlamentarisches Kontrollgremium-Gesetz – PKG) (Drs. 14/1810)	Neubestellung eines Mitglieds für den Landesgesundheitsrat	
– Erste Lesung –	Beschluß	1728
Dr. Hahnzog (SPD)	Eingaben betreffend den Schutz der gentechnikfreien Landwirtschaft	
Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	(Az: LA.0040.14 und LA.0038.14)	
Weinhofer (CSU)	Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	1729
Staatsminister Dr. Beckstein	Frau Lück (SPD)	1729, 1730
Beschluß	Dr. Gröber (CSU)	1730
Gesetzentwurf der Abg. Renate Schmidt, Dr. Hahnzog, Schindler u.a. u. Frakt. (SPD)	Frau Staatssekretärin Deml	1731
über den Beauftragten für die Belange der ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger in Bayern (Landesausländerbeauftragtengesetz – LAuslBeauftrG) (Drs. 14/580)	Starzmann (SPD)	1731
– Zweite Lesung –	Beschluß	1732
Beschlußempfehlung des Verfassungsausschusses (Drs. 14/1725)	Antrag der Abg. Kellner, Hartenstein, Paulig u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	
Vogel (SPD)	Alternativen für Tierversuche an bayerischen Hochschulen – Einsatz des Myographen (Drs. 14/507)	
Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/ DIE GRÜNEN)	Antrag der Abg. Kellner, Hartenstein, Paulig u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	
Beschluß	Alternativen für Tierversuche an bayerischen Hochschulen – Einsatz eingeschläferter Tiere aus Tierarztpraxen (Drs. 14/508)	
Gesetzentwurf der Abg. Glück, Weinhofer, Dr. Kempfler u. Frakt. (CSU)	Beschlußempfehlungen des Hochschulausschusses (Drs. 14/1748, 14/1749)	
zur Änderung des Bayerischen Architektengesetzes und des Bayerischen Ingenieurekammergesetzes Bau (Drs. 14/1756)	Beschluß	1732

Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 1 GeschO

1. Geringerer Leistungsumfang der deutschen Programmproduzenten und -zulieferer im Raum München

Hufe (SPD) 1732, 1733
Staatsminister Huber 1733

2. Nicht erforderliche Zustimmung des Landtags bei der Zuweisung eines Geschäftsbereichs an ein Mitglied der Staatsregierung

Dr. Hahnzog (SPD) 1734, 1735
Staatsminister Huber 1734, 1735

3. Empfehlung des Bayerischen Ministerpräsidenten bezüglich Koalition der Parteien in Österreich

Franzke (SPD) 1735, 1736
Staatsminister Huber 1735, 1736

4. Vorhaben der Bundesregierung, eine Abgabe für Flugzeuge der Allgemeinen Luftfahrt einzuführen

Dr. Helmut Müller (CSU) 1736
Staatsminister Dr. Wiesheu 1736, 1737
Prof. Dr. Gantzer (SPD) 1737

5. Finanzielle Förderung der „Flughafen Fürstenfeldbruck Betreibergesellschaft“

Frau Berg (SPD) 1737
Staatsminister Dr. Wiesheu 1737, 1738
Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . . . 1738

6. Weiter- und Bildungsmaßnahmen an der Multimedia-Akademie in Nürnberg

Dr. Runge (BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN) 1738, 1739
Staatsminister Dr. Wiesheu 1738, 1739

7. Neuinvestitionen auf der Franken-Sachsen-Magistrale der Deutschen Bahn sowie Einsatz von Neigetechnik-Zügen

König (CSU) 1739, 1740
Staatsminister Dr. Wiesheu 1739, 1740
Schläger (SPD) 1740

8. Künftige Kooperation zwischen der Allgemeinen Personennahverkehrsgesellschaft und der Würzburger Straßenbahn GmbH

Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) . . 1740
Staatsminister Dr. Wiesheu 1740

9. Neue Südabflugroute am Flughafen München II

Prof. Dr. Gantzer (SPD) 1740, 1741
Staatsminister Dr. Wiesheu 1740, 1741

10. Kosten der Vorstudie für den Transrapid zwischen dem Flughafen München und der Innenstadt

Wörner (SPD) 1741, 1742
Staatsminister Dr. Wiesheu 1741, 1742
Frau Dr. Kronawitter (SPD) 1742

11. Mittel aus der zweiten Tranche der Privatisierungserlöse für die Regionalförderung in den Großräumen Nürnberg/Fürth und Augsburg

Dr. Scholz (SPD) 1742, 1743
Staatsminister Dr. Wiesheu 1742, 1743

12. Folgen aus der Schließung des Werkes der Firma Krones AG in Amberg

Nentwig (SPD) 1743, 1744,
Staatsminister Dr. Wiesheu . . . 1743, 1744, 1745
Hofmann (CSU) 1744

13. Aufnahme der Verarbeitung und Vermarktung regionaler Produkte in den Förderkatalog der Gemeinschaftsaufgabe

Frau Gote (BÜNDNIS 90/
DIE GRÜNEN) 1745, 1746
Frau Staatsministerin Deml 1745, 1746

14. Fusionsverhandlungen zwischen der Sonderabfall-Entsorgung Franken GmbH und der Gesellschaft zur Entsorgung von Sondermüll in Bayern mbH

Frau Helga Schmitt (SPD) 1746, 1747
Staatsminister Dr. Schnappauf 1746, 1747

15. Mögliche Kündigung des Vertrages zwischen dem Freistaat Bayern und der Bayernwerk AG zum Jahr 2005

Frau Dr. Kronawitter (SPD) 1747, 1748
Staatsminister Dr. Schnappauf 1747, 1748

16. Freistellung von Beamten zum Zwecke der Jugendarbeit

Frau Goertz (SPD) 1748
Staatssekretär Freller 1748

17. Keine Einführung der sechsstufigen Realschule in Dillingen und Lauingen

Winter (CSU) 1749, 1750
Staatssekretär Freller 1749, 1750
Straßer (SPD) 1749
Knauer (CSU) 1749

Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 2 Satz 2 GeschO (Anlage 2)

18. Neue sechsstufige Realschulen in Weißenburg und Treuchtlingen im Schuljahr 2000/2001

Frau Naaß (SPD) 1785

19. Schulversuch zur Benotung von Englisch in der Grundschule Frau Scharfenberg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	1785	Mehrlisch (SPD) 1756 Zeitler (CSU) 1756, 1757 Frau Scharfenberg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 1757 Freiherr von Rotenhan (CSU) 1763
20. Anrechnungsstunde für Systembetreuer in Realschulen ab dem Schuljahr 1999/2000 Odenbach (SPD)	1785	Namentliche Abstimmung (Drs. 14/1814) 1765, 1782, 1789 Beschluß 1765
21. Einführung der sechsstufigen Realschule und Volksbegehren „Die bessere Schulreform“ Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	1786	Dringlichkeitsantrag der Abg. Renate Schmidt, Maget, Schultz u. Frakt. (SPD)
22. Situation des Schulsports an den Gymnasien im Schuljahr 1999/2000 Irlinger (SPD)	1786	Familie und Beruf (Drs. 14/1804) Verweisung in den Ausschuß 1765
23. Änderungen in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern Frau Pranghofer (SPD)	1786	Dringlichkeitsantrag der Abg. Paulig, Kellner, Elisabeth Köhler u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
24. Ermittlungen gegen Angestellte der Abfallwirtschaftsgesellschaft Donau-Wald (AWG) Frau Peters (SPD)	1787	Klärung der Verwicklung in Panzer- und Airbusgeschäfte (Drs. 14/1809) Dringlichkeitsantrag der Abg. Renate Schmidt, Maget, Herbert Müller u.a. u. Frakt. (SPD)
25. Stellungnahme der Staatsregierung bezüglich B 303, Ortsumgehung Sonnefeld, und B 173, Ortsumgehung Wallenfels Dr. Heinz Köhler (SPD)	1787	Haftbefehl gegen Karlheinz Schreiber (Drs. 14/1822) Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) 1765, 1778, 1780 Maget (SPD) 1768, 1776 Staatsminister Huber 1770 Frau Staatsministerin Hohlmeier 1772 Glück (CSU) 1774, 1779 Dr. Kempfner (CSU) 1776 Dr. Goppel (CSU) 1780
26. Einrichtung des Kreisverkehrs im Bereich Germansdorfer Kreuzung auf der Staatsstraße Hauzenberg – Untergriesbach Brandl (SPD)	1787	Beschluß 1782
27. Zusätzliche Mittel im Rahmen der Pflegesatzvereinbarungen Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)	1787	Dringlichkeitsantrag der Abg. Glück, Kobler, Hausmann u.a. u. Frakt. (CSU)
28. Teilnahme der Bayerischen Staatsminister an den Verwaltungsratssitzungen der Bayerischen Landesbank Mommel (SPD)	1788	Erhalt der föderativen Organisationsstruktur der Landesversicherungsanstalten (Drs. 14/1806) Dringlichkeitsantrag der Abg. Renate Schmidt, Radermacher, Herbert Müller u.a. u. Frakt. (SPD)
Dringlichkeitsantrag der Abg. Glück, Dingreiter, Dr. Kempfner u. Frakt. (CSU)		Organisationsreform der gesetzlichen Rentenversicherung (Drs. 14/1823)
Aktuelle Situation des Fernstraßenbaus in Bayern (14/1803)		Dringlichkeitsantrag der Abg. Kellner, Elisabeth Köhler, Schopper u.a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)
Dringlichkeitsantrag der Abg. Paulig, Kellner, Scharfenberg, Gote, Hartenstein u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)		Zukunftsweisende Organisationsreform für die gesetzliche Rentenversicherung (Drs. 14/1824)
Schienenprojekte in Bayern stärken (Drs. 14/1814) Dingreiter (CSU) 1750, 1759 Staatsminister Dr. Beckstein 1750, 1763 Schläger (SPD) 1754		Dringlichkeitsantrag der Abg. Renate Schmidt, Werner, Wahnschaffe u.a. Frakt. (SPD)

Sofortprogramm Pflege (Drs. 14/1807)

Dringlichkeitsantrag der Abg. Paulig, Kellner, Elisabeth Köhler u.a. u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ausstieg der Kirche aus der Schwangerenkonfliktberatung; Sicherstellung des pluralen Beratungsangebots (Drs. 14/1805)

Dringlichkeitsantrag der Abg. Renate Schmidt u. Frakt. (SPD)

Schwangerenkonfliktberatung (Drs. 14/1821)

Dringlichkeitsantrag der Abg. Elisabeth Köhler, Hartenstein u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Jahr-2000-Problem – Bericht über mögliche Gefährdungen und deren Abwehr (Drs. 14/1808)

Verweisung in die Ausschüsse 1782

Schluß der Sitzung 1782

(Beginn: 9.02 Uhr)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich eröffne die 28. Vollsitzung des Bayerischen Landtags. Presse, Funk und Fernsehen sowie Fotografen haben um Aufnahmegenehmigung gebeten. Die Genehmigung wurde erteilt; dabei habe ich Ihre Zustimmung vorausgesetzt.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 2

Aktuelle Stunde

Gefahren der Atomenergie in Bayern

Für die heutige Sitzung ist die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN vorschlagsberechtigt. Sie hat eine Aktuelle Stunde zu diesem Thema beantragt. Die einzelnen Redner dürfen grundsätzlich nicht länger als fünf Minuten sprechen. Auf Wunsch einer Fraktion kann einer ihrer Redner zehn Minuten sprechen. Dies wird auf die Gesamtredzeit der jeweiligen Fraktion angerechnet. Wenn ein Mitglied der Staatsregierung kraft seines Amtes das Wort nimmt, wird die Zeit seiner Rede nicht mitgerechnet. Ergreift ein Mitglied der Staatsregierung das Wort für mehr als zehn Minuten, erhält auf Antrag einer Fraktion eines ihrer Mitglieder die Gelegenheit, fünf Minuten ohne Anrechnung auf die Zeit der Dauer der Aussprache zu sprechen.

Der erste Redner ist Herr Kollege Hartenstein. Er hat eine Redezeit von zehn Minuten beantragt. Bitte schön, Herr Kollege Hartenstein.

Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die nicht enden wollende Debatte um die Frage, auf welche Weise der Ausstieg aus der Atomenergie vollzogen werden soll, ist mit einem großen Nachteil verknüpft. Das ständige Hin und Her ist nicht nur verwirrend, sondern es drängt insbesondere den eigentlichen Kernpunkt der gesamten Problematik, die Gefahren, die von der Atomenergie ausgehen, in den Hintergrund.

Wir ergreifen deshalb heute die Chance, insbesondere all diejenigen anzusprechen, die nicht ausschließlich von der Technikgläubigkeit geprägt und von der Unfehlbarkeit des Menschen überzeugt sind.

(Kaul (CSU): Wer ist denn das, Herr Hartenstein?)

– Wir sind uns sicher, daß wir den einen oder anderen von Ihnen überzeugen können.

(Kaul (CSU): Sie bilden sich Sachen ein, die es gar nicht gibt!)

Folgen Sie einmal unvoreingenommen unseren Gedankengängen.

Der Prozeß des Uranabbaus ist nicht mehr nur wie der Abbau fossiler Energieträger umweltbelastend, sondern

auch unverantwortbar. Jede Kilowattstunde Atomstrom, die erzeugt wird, verursacht in irgendeiner Gegend dieser Welt mehrere Kubikmeter strahlenden Abfalls. Weltweit sterben jährlich Tausende von Menschen an den Folgen der damit verknüpften radioaktiven Belastungen. Wer das nicht wahrhaben will, sollte nur unweit von hier, in Sachsen bei der ehemaligen Wismut AG, recherchieren. Mit Milliardenbeträgen versucht man dort derzeit zumindest die schlimmsten Landschaftsschäden einigermäßen in den Griff zu bekommen.

Abbaubares Uranerz enthält das spaltbare Radioisotop U 235/92 in zu geringen Mengen. Konversionen, Anreicherungen und die eigentliche Brennelementherstellung schließen sich an. Alles das sind Prozesse, die, wie der jüngste Kritikalitätsunfall in Tokaimura zeigt, außer Kontrolle geraten und für Mensch und Natur verheerende Folgen haben können. Rund sechzigmal – so wurde zwischenzeitlich bekannt – soll es seit Beginn der Nutzung der Atomenergie in Forschungs- und Anreicherungsanlagen bislang unkontrollierte atomare Blitze mit starker Gamma- und Neutronenemission wie in Tokaimura gegeben haben. Menschliche Unzulänglichkeiten oder technisches Versagen waren dafür die Ursache. Niemand wird beides in Zukunft ausschließen können.

Ungleich schwerer allerdings zählt das sogenannte Restrisiko während des normalen Reaktorbetriebs. Die Erkenntnisse über die damit verbundenen Gefährdungen haben sich in den letzten Jahren erheblich geändert. Zwei Beispiele sollen das belegen:

Erstens. Nach einer Neubewertung der Atombombenabwurfsdaten von Hiroshima und Nagasaki schätzt die internationale Strahlenschutzkommission in ihrer Publikation Nummer 60 das Risiko, an radioaktiver Strahlung zu sterben, viermal höher ein als zuvor.

(Hofmann (CSU): Was heißt das?)

Zweitens. Der Reaktorunfall von Tschernobyl hat Konsequenzen gehabt, die bislang nicht in den deutschen Berechnungsvorschriften für Störfallfolgen umgesetzt worden sind. In Weißrußland und in der Ukraine zeigt sich bei Kindern ein massiver Anstieg der Erkrankung an Schilddrüsentumoren, der innerhalb der seit dem Unfall verstrichenen Zeit bei weitem nicht in dem Ausmaß erwartet worden ist. Als Konsequenz aus diesen Erkenntnissen hat der Gesetzgeber 1994 die Genehmigung neuer Atomkraftwerke davon abhängig gemacht, daß bei ihnen auch die Auswirkungen einer Kernschmelze auf die engste Umgebung des Kraftwerks beschränkt bleiben müssen. Im Klartext bedeutet das, daß sämtliche laufenden Atomkraftwerke in der Bundesrepublik Deutschland heute nicht mehr genehmigungsfähig wären, wenn man für sie denselben Maßstab anlegen würde.

(Kaul (CSU): Das Auto wäre genauso nicht mehr genehmigungsfähig!)

Trotz aller Nachrüstungen kann nach übereinstimmender Auffassung kritischer Wissenschaftler in diesen Atomkraftwerken eine Kernschmelze noch immer nicht ausgeschlossen werden. Verbunden mit der Atom-

schmelze ist ein Versagen des Containments, so daß innerhalb einiger Stunden, spätestens jedoch innerhalb weniger Tage, ungeheure Mengen an Radioaktivität freigesetzt werden könnten, was unvorstellbare Folgen hätte.

(Hofmann (CSU): Wenn sie nicht beherrschbar sind!)

Das wahrscheinliche Schadensausmaß bei Reaktorunfällen, das ich damit anspreche, ist in mehreren Studien untersucht worden. Die Ergebnisse wurden 1992 im Auftrag des damaligen Bundeswirtschaftsministeriums in einer Prognos-Schriftenreihe zusammengefaßt. Die Verfasser der neueren Arbeiten gehen dabei für den Fall einer Kernschmelze, die mit Containmentversagen verbunden ist, von mehreren hunderttausend bis maximal 1,7 Millionen Krebstoten und Schadenssummen von bis zu mehreren Billionen DM in einem dicht besiedelten Gebiet der Bundesrepublik Deutschland aus. Nicht berücksichtigt sind bei diesen Zahlen die Schäden, die finanziell gar nicht erfaßt werden können – soziale, kulturelle und psychologische Schäden.

Meine Damen und Herren von der CSU-Fraktion und von der Staatsregierung, die heute leider fast nicht vertreten ist,

(Zurufe von der CSU: Einer ist doch hier!)

ich frage Sie, die Sie sich so vehement für den Weiterbetrieb der Kernkraftanlagen einsetzen, wie Sie diesen Unsicherheitsfaktor mit Ihrem Gewissen vereinbaren können.

(Herrmann (CSU): Das größte und stärkste Mitglied der Staatsregierung ist doch hier!)

– Ich habe es gerade festgestellt und ihn deshalb auch in meinen Redebeitrag einbezogen.

Auch wenn die Wahrscheinlichkeit des Eintritts eines GAU sehr klein ist, muß dennoch das verbleibende sogenannte Restrisiko primär unser Denken und politisches Handeln bestimmen.

Doch damit nicht genug. Abgebrannte Brennelemente enthalten neben nicht spaltbarem Uran noch verbliebenes U 235/92 sowie zwischenzeitlich entstandenes Plutonium. Diese radioaktive Last muß nach einer vorübergehenden Lagerung am Kernkraftwerksort durch die Republik zur Wiederaufarbeitung im Ausland oder in ein Endlager transportiert werden. Egal, wohin der Weg führt, gravierende Unfälle, bei denen die Behältnisse ernsthaft beschädigt werden können, sind dabei nicht auszuschließen. Sagen Sie nicht, die Behälter seien absolut sicher. Das gilt nicht einmal für den Typ B, zu dem die sogenannten Castoren gehören. Auch bei ihnen können bei sehr schweren Unfällen Schäden am Dichtsystem auftreten. Im übrigen sind Castoren auch nur zu zirka 10% an allen Transporten beteiligt.

Mögliche Unfälle sind jedoch nicht die einzige Gefahr, die von einem Transport radioaktiver Stoffe ausgehen. Auch bei normalem Transportverlauf kann trotz Abschir-

mungsmaßnahmen die aus den Behältnissen gelangende Strahlung eine unzulässige Belastung hervorrufen. Hinzu kommen, wie im April 1998 bekannt wurde, bewußt in Kauf genommene und über lange Zeit verheimlichte Überschreitungen der international gültigen Grenzwerte um das Mehrtausendfache infolge von Oberflächenkontaminationen.

Zwar kann man die Auffassung vertreten, daß die Atomanlagen in La Hague und Sellafield nicht in Bayern liegen. Eine solche Argumentation greift allerdings zu kurz. Noch immer lagern dort mehrere tausend Tonnen abgebrannter Brennelemente aus bundesrepublikanischen und damit teilweise aus bayerischen Atomkraftwerken und warten auf einen die Meere, Landschaften und Menschen verseuchenden Prozeß – die Wiederaufarbeitung.

Und schon können es die Betreiber der Kernkraftwerke kaum mehr erwarten, bis grünes Licht für neue Abtransporte gegeben wird.

40 000 bis 60 000 Krebserkrankungen und genetische Schäden wird allein die Wiederaufarbeitung deutscher Brennelemente auslösen, die seit Beginn der neunziger Jahre, also nach Verzicht auf die Wiederaufarbeitungsanlage Wackersdorf, mit Frankreich und Großbritannien vereinbart worden ist. Das geht aus einer aktuellen Studie hervor, die das Otto-Hug-Strahleninstitut im Auftrag der Freien und Hansestadt Hamburg vor kurzem veröffentlicht hat. Erste Schäden seien schon in Form einer Häufung kindlicher Leukämien in der Umgebung der Atomanlagen sichtbar geworden.

(Hofmann (CSU): Das ist längst widerlegt! – Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sie sollten das einmal lesen, Herr Hofmann! Sie haben es doch gar nicht gelesen, Herr Hofmann!)

Nur ein sofortiger Stopp der Wiederaufarbeitung könne das Ausmaß der bösartigen Erkrankungen eindämmen.

Wir fragen Sie, meine Damen und Herren der CSU-Fraktion: Wie können Sie diese weiträumigen Verseuchungen infolge des Betriebs von Atomkraftwerken unterstützen? Denken Sie denn nicht an die unheilbar Erkrankten und die geschundene Natur?

Was bleibt am Ende einer derartigen High-Tech-Energie-Bereitstellung übrig? Langlebige, hochgiftige und stark Wärme sowie radioaktiv strahlende Abfälle, für die es weltweit noch immer kein sicheres Entsorgungskonzept gibt und auch künftig nicht geben wird. Zu viele Aspekte sind es, die Sorgen bereiten, da sie ungelöst sind: Gasentwicklung durch Zersetzungsvorgänge, Aufbau hoher Drucke, Rißbildungen in den Salz- oder Gesteinsformationen, Wassereintritte und Korrosionserscheinungen. Wie sollen derartige Entwicklungen über Jahrtausende hinweg ausgeschlossen werden? Es ist heller Wahnsinn, daß der Mensch mit einer durchschnittlichen Lebenszeit von zirka 75 Jahren Tausende von Tonnen extrem gefährlicher Abfälle produziert, die unzählige Generationen nach uns in Atem halten werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die aufgezeigten, nicht widerlegbaren Risiken der sogenannten friedlichen Nutzung der Atomenergie machen deutlich, daß es keinen anderen Weg geben darf als den schnellstmöglichen Ausstieg.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Diese Forderung wird nicht von ideologisch verblendeten oder technologiefeindlichen Hinterwäldlern erhoben, sondern von Menschen, denen es um mehr geht als um vermeintliche wirtschaftliche Vorteile für eine oder zwei Generationen, nämlich um ein vorausschauendes, verantwortbares Handeln. Konzentrieren wir deshalb all unsere Kreativität auf Maßnahmen der Energieeinsparung, der rationellen Energienutzung, der Kraft-Wärme-Kopplung und der erneuerbaren Energien. Nur dieser Weg führt in eine lebenswerte Zukunft.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Nächster Redner ist Herr Kollege Kaul, bitte.

Kaul (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich bin dafür dankbar, daß ich die Gelegenheit habe, meinem Stellvertreter im Ausschuß zu antworten. Zu dem, was er grundsätzlich zu Sicherheitsfragen vorgetragen hat, wird Herr Kollege Hofmann noch Stellung nehmen.

Es ist eigenartig: Gestern haben wir alle hier im Hause anerkannt, daß es wichtig ist, Bayern als High-Tech-Standort zu halten.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Atomenergie hat mit High-Tech nichts zu tun! – Weitere Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

– Sie sagen, Kernenergie habe mit High-Tech nichts zu tun. Welch ein Schwachsinn.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): 30% Wirkungsgrad, das ist keine Hochtechnologie!)

Wenn Soziologen und Politologen über Technik reden, ist es kein Wunder, wenn dabei die unsinnige Behauptung herauskommt, Kernenergie habe mit Hochtechnologie nichts zu tun.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Atomenergie hat wirklich nichts mit High-Tech zu tun! – Weitere Zurufe vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

In der zeitlichen Folge dieser beiden Debatten liegt schon eine der gefährlichsten Ungereimtheiten der Energiepolitik der GRÜNEN.

(Unruhe)

Werte Kolleginnen und Kollegen von den GRÜNEN, ich habe Herrn Hartenstein aufmerksam zugehört und bitte Sie, auch die Gegenposition anzuhören. Jedwede Energieumwandlungsprozesse sind physikalische und chemische Vorgänge, die nach Naturgesetzen ablaufen.

(Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ach ja?)

Wir versuchen, das Entstehen dieser Vorgänge zu ergründen und sie technologisch zu nutzen; das ist faszinierend. Das ist auch für Sie von Vorteil; denn sonst könnten Sie bis heute keinen Laptop verwenden, mit dem Sie so gerne umgehen. Mit der uns möglichen Intelligenz – ich behaupte nicht, daß jeder sie hat – geht die Eigenschaft der Neugierde einher, aus der heraus wir forschen, erfinden und konstruieren. Auf diesem Weg sind die Dampfmaschine, das Auto, das Radio und die Nutzung der Kernenergie entstanden.

Herr Hartenstein, nun komme ich auf das zu sprechen, was Sie am Schluß gesagt haben. Wir wissen, daß wir auf der Erde nicht ohne Luft und Wasser leben können, und wir wissen – das ist auch Ihnen klar –, daß wir auf dieser Erde nicht ohne die Nutzung von Energieformen überleben können. Weil sie weiß, daß die bisherigen Energieformen Öl, Gas und Kohle endlich sind, hat die Wissenschaft in der Vergangenheit nach neuen Energiequellen gesucht und wird weiter danach suchen. Die Kernspaltung ist kein Zufallsprodukt, sondern war ein Ergebnis dieser langjährigen internationalen wissenschaftlichen Anstrengungen. Auch diese Energieform – nun hören Sie bitte aufmerksam zu, weil Sie uns immer wieder etwas unterstellen –, die sich auf Uran als endlichen Rohstoff stützt, wird eines Tages eben wegen dieser Endlichkeit durch eine andere Energiequelle abgelöst werden müssen.

(Zuruf des Abgeordneten Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Die Kernenergie hat aufgrund ihrer technologischen Entwicklung, die wir ganz anders sehen als Sie, Herr Hartenstein, einen festen Platz im weltweiten Energiemix eingenommen. Es ist interessant, daß unsere Wertung offensichtlich nicht rein deutsch, sondern international ist. Die Kernenergie hat sich bei uns in Deutschland als zuverlässiger Grundlasterzeuger der Edelenenergie Strom etabliert. Es ist erschreckend, wie sorglos Sie – Frau Paulig hat das soeben dokumentiert – als Soziologen, Pädagogen und Besserwisser unter den GRÜNEN mit dieser – aber nicht nur mit dieser – Energieentwicklung umgehen.

(Widerspruch beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich halte es für unverantwortlich, aus der eigenen Stromproduktion in einer von Technologien geprägten Gesellschaft auszusteigen, die sowohl in der Produktion als auch im persönlichen Leben immer mehr Hilfsmittel einsetzt und dazu Strom als Energie benötigt. Wir können in Deutschland den zunehmenden Einsatz von elektrischen Geräten nicht mit einer 30%igen Stromeinsparung begleiten, die notwendig wäre, um die Kernkraftwerke abschalten zu können, wie Sie das fordern. Wir können nicht gleichzeitig den CO₂-Ausstoß durch die Abschaltung von Kohle-, Öl- und Gaskraftwerken reduzieren, den Stromverbrauch um 30% reduzieren, um die Kernkraftwerke abzuschalten und uns dann als rohstoffarmes Land zu einem modernen, auf Export angewiesenen High-Tech-Standort entwickeln.

Wir können nicht die Tag und Nacht, die jede Woche und das ganze Jahr über bereitstehende Grundlast bei Abschaltung der Kernkraftwerke durch Windmühlen, Photovoltaikanlagen oder nur durch Stromeinsparung ersetzen.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Keine Ahnung! Kraft-Wärme-Kopplung ist die Lösung! – Weitere Zurufe der Frau Abgeordneten Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Abgesehen von der Anzahl der Anlagen, die notwendig wären, sind Sie heute auch die Verhinderer solcher Anlagen an den Standorten, an denen wir sie aufstellen wollen.

Ich frage mich: Was ist das für eine Moral, wenn trotz Kenntnis dieser Tatsachen zugelassen wird, daß bei Abschaltung unserer Kernkraftwerke der Strom aus Frankreich oder aus Tschechien bezogen wird? Der Strom aus Frankreich entsteht zu 80% in Kernkraftwerken. Ich frage weiter: Was ist das für eine Moral, wenn zugelassen wird, daß bei uns heute unter dem Namen Yellow-Strom für Kernenergie-Strom aus Frankreich geworben wird? Die Abschaltung allein ist also keine Lösung.

(Zuruf von der SPD)

Wäre das die einzige Lösung, Herr Kollege Hartenstein, hätten wir die Kohle-, Öl- und Gaskraftwerke schon damals abschalten müssen, als wir die Auswirkungen ihres Betriebes auf die menschliche Gesundheit, hinsichtlich des Waldsterbens und des sauren Regens erkannt haben. Alle diese Szenarien, die Sie eben aufgezeigt haben, gab es auch für andere Energieformen.

Wir haben den Weg der technologischen Verbesserung gewählt. Wir haben dafür gesorgt, daß der Ausstoß von Stickoxiden und Schwefel verringert wurde. Wir haben dafür gesorgt, daß die Raffinerien umgebaut wurden, um das Heizöl zu entschwefeln. Das hat zu einer Lösung geführt, Herr Kollege Hartenstein, und nicht der Ausstieg.

Bezüglich der Rohstoffe müssen wir unseren Geist anstrengen, um technologisch bessere und umweltverträglichere Energieformen zu nutzen. Es ist unsere Verpflichtung, klarzumachen, daß jede Energieumwandlung mit Eingriffen in die Natur verbunden ist. Das bedeutet aber auch, daß diese Energieumwandlung den Einsatz von Technik erfordert und mit Risiken behaftet ist, Herr Kollege Hartenstein.

In diesem Sinne ist die Aufgabe der Energiebereitstellung immer auch eine Frage der Abwägung. Sie werden in der CSU-Fraktion niemanden finden, der sagt, Energieeinsatz sei mit keinem Risiko verbunden, so wie Sie es behauptet haben.

In Abwägung dieser Kriterien haben wir in Bayern einen ausgewogenen Energiemix aufgebaut. Die fünf Kernkraftwerke in Bayern werden auf höchstem Sicherheitsniveau betrieben. Sie können uns hier keine Leichtfertigkeit – in welcher Form auch immer – nachweisen. Diese

Kraftwerke haben die größte Verfügbarkeitsdauer aller Kraftwerke. Gleichzeitig wird in Bayern der größte Anteil der Energie aus erneuerbaren Energiequellen gewonnen.

(Zuruf des Abgeordneten Gartzke (SPD) – Zuruf der Frau Abgeordneten Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Wenn Sie das mit den anderen Bundesländern vergleichen, Herr Kollege Gartzke, dann schlage ich vor, daß alle rot-grün regierten Bundesländer so viel Energie aus regenerierbaren Energiequellen erzeugen wie Bayern.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Zuruf der Frau Abgeordneten Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN) – Zuruf des Abgeordneten Gartzke (SPD))

Dann könnten wir uns vielleicht über die Abschaltung des einen oder des anderen Kernkraftwerkes unterhalten.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Wir haben auch die höchste Quote bei den Programmen zur Förderung neuer Energiequellen.

Ich möchte damit schließen, daß ich auf Stefan Kohler verweise, den Sie aus der GRÜNEN-Szene sehr gut kennen. Er war früher im Öko-Institut tätig und leitet heute die niedersächsische Energieagentur. Jetzt läuft er durch die Lande und versucht überall, das zu korrigieren, was er vorher gepredigt hat, nämlich Ihr Szenario, Herr Hartenstein. Herr Kohler ist schon viel weiter.

(Zuruf des Abgeordneten Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Ich zitiere Herrn Kohler: „Wer aussteigt, muß sagen, wo er einsteigt.“ Das sagt Herr Kohler.

(Beifall bei der CSU – Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das hat Kollege Hartenstein doch gesagt!)

Weil Sie von den GRÜNEN diesen Rat nicht befolgen, schaden Sie unserem Standort, wenn Sie keine Alternativen aufzeigen. Sie schaden aber nicht nur unserem Standort, sondern auch der Entwicklung, auf die besonders die jungen Menschen in unserem Freistaat setzen.

Für uns ist die Kernenergie eine endliche Energiequelle, wie auch Kohle, Öl und Gas. Das habe ich gesagt. Wir setzen auf unseren Beitrag zur Weiterentwicklung der Sicherheit der Kernkraftwerke und der notwendigen internationalen Zusammenarbeit. Wir setzen auf die Reduzierung der Verbrennung von Kohle, Öl und Gas, um sie als Grundstoffe für Veredelungsprodukte für die nächste Generation zur Verfügung zu stellen. Deshalb wählen wir diesen Weg. Wir setzen auf die Entwicklung neuer Energieumwandlungsprozesse aus nachwachsenden Rohstoffen und der Sonnenenergie.

Daher schließe ich mit dem Satz: Erst Einstieg in Neues und Besseres, um dann Altes und Schlechteres abschalten zu können.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Meine Damen und Herren, jetzt hat Frau Kollegin Biedefeld das Wort.

Frau Biedefeld (SPD): Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! 570 Professoren haben in einem Memorandum behauptet, die Atomenergie, die Atomkraft, berge keine Risiken. Nirgendwo in diesem Memorandum – ich habe es mir zukommen lassen und studiert – ist auch nur ein einziges Mal die Rede von einem Restrisiko bei der Atomenergie. Prof. Alfred Voß, Mitinitiator dieses Papieres, muß sogar gesagt haben – ich zitiere aus dem "Tagesspiegel" vom 30. September 1999 –, daß die gesundheitlichen Risiken der Atomkraft nicht höher seien als die der Windkraft. Es handelt sich dabei um ein Memorandum gegen den Atomausstieg. Doch nur wenige Tage nach der Veröffentlichung ereignete sich der Störfall in Tokaimura in Japan. Das war der schwerste Unfall in einer atomaren Anlage seit der Reaktorkatastrophe in Tschernobyl.

570 Professoren, die die Atomenergie als sicher hinstellen wollten, wurden in kürzester Zeit von der Wahrheit eingeholt. Ich würde sagen: Haltbarkeitsdatum gleich null. Die Risiken des Atomkreislaufs sind durch die wachsende Produktion in der Wiederaufbereitung, durch Atomtransporte und vor allem durch die ungeklärte Entsorgung von Atom Müll weltweit immer größer geworden. Hinzu kommen die bekannten Risiken der weltweit über 400 Atomkraftwerke. Dabei ist nicht nur die Wahrscheinlichkeit eines Unfalls zu sehen, sondern wir müssen vor allem den möglichen Schadensumfang sehen, der nicht zu verantworten ist. Es ist Fakt, und das kann keiner bestreiten, daß keine gesicherte Entsorgung existiert. Der Betrieb der Atomkraftwerke steht auf fragwürdigen Fundamenten. Deshalb gibt es keine andere Lösung, als schnellstmöglich aus dieser strahlenden Sackgasse herauszukommen.

(Beifall bei der SPD)

Tokaimura bestätigt aufs neue: Die Atomenergie ist nicht beherrschbar. Es war reine Glückssache – das sagen auch bedeutende Experten –, daß keine große Katastrophe eingetreten ist. Der Unfall wurde durch menschliches Versagen ausgelöst, und Tatbestand ist, daß auch in technologisch hochstehenden Ländern – diesen Rang kann man Japan wohl nicht abstreiten – schwere Unfälle nicht ausgeschlossen werden können.

Nun können Sie sagen: Das kann bei uns nicht passieren; wir haben den höchsten Sicherheitsstandard bei unseren Atomkraftwerken. Dann muß ich sagen: Das haben die Japaner vorher auch behauptet, genau wie andere zuvor in Harrisburg oder Windscale. Auch dort wurde vorher immer behauptet: Das kann bei uns nicht passieren. Wer aber kann wirklich dieses Restrisiko ausschließen? Die SPD bekräftigt deshalb ihre Forderung, so schnell wie möglich aus der Atomkraft auszusteigen.

Diese Forderung ist keine Willkür. Das sage ich speziell zu den Kolleginnen und Kollegen in der CSU. Ich sage dies auf Bundesebene an die Union: Diese Forderung nach dem Ausstieg ist keine Willkür.

(Kaul (CSU): Dann sagen Sie doch, daß Sie sich mit den 19 Atomkraftwerken geirrt haben! Die sind während Ihrer Zeit ans Netz gegangen!)

– Das sage ich auch. Es ist keine Willkür. Es ist das Gebot einer verantwortlichen Politik gegenüber den Menschen, der Natur, der Umwelt,

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

der Verantwortung gegenüber unserer Schöpfung. Auch das sage ich ganz gezielt an die Reihen der CSU.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist das Gebot einer nachhaltigen Politik. In den letzten zwei Jahrzehnten wurden insgesamt gesehen mehr Atomkraftwerke stillgelegt als neue gebaut. Wenn man sich das einmal anschaut, dann haben in den neunziger Jahren nur China und Südkorea den Bau von Atommeilern in Auftrag gegeben. In den USA wurde nach 1973 lediglich noch ein AKW bestellt. Andere wurden per Volksentscheid zugemacht.

(Kaul (CSU): Die USA bauen doch aus!)

Trotz aller Bemühungen ließen sich die Atomkraftwerke in England nicht privatisieren. Nach dem schweren Unfall im Schnellen Brüter von Manju ist das japanische Atomprogramm ins Stocken geraten. Selbst im Atomland Nummer eins, in Frankreich, nimmt die Zahl der Kritiker rapide zu.

Sogar die Bayerische Staatsregierung hat inzwischen wohl die Zeichen der Zeit erkannt, hat anscheinend endlich dazugelernt und zeigt ansatzweise Einsicht. In dem Zusammenhang erwähne ich nur die Streichung vorgelegener AKW-Standorte aus dem Standortsicherungsplan. Der entsprechenden alten Forderung von uns, die von Ihnen immer wieder abgelehnt worden ist, meine Damen und Herren von der CSU, wurde nun endlich Rechnung getragen.

Noch wichtiger ist – das muß an dieser Stelle auch herausgestellt werden: Die Nutzung der Atomkraft als Basis des Stromverbundsystems ist ein entscheidendes Hindernis für den erforderlichen Umstieg – Sie haben ihn auch angesprochen, Herr Kaul – den Umstieg in eine umweltverträgliche und effiziente Energieversorgung. Viele Studien, die der Weltenergiekonferenzen eingeschlossen, belegen, daß die Nutzung der Atomenergie nicht zu der notwendigen Senkung des Energieumsatzes und damit der klimaschädlichen Kohlendioxidemissionen führt, die wichtig wäre für Klimaschutz und globale Verteilungsgerechtigkeit.

Notwendig sind Energiedienstleistungen, die auf drei Säulen ruhen. Niemand von uns fordert einen Ausstieg

von heute auf morgen. Niemand von uns fordert, alle 19 Atomkraftwerke, die es in der Bundesrepublik gibt, sofort abzustellen. Derlei fordert auch in unseren Reihen niemand. Das sei auch hier einmal ausdrücklich festgestellt, Herr Kaul.

Zu den eben erwähnten drei Säulen, die auch in dieser Diskussion im Mittelpunkt stehen sollten, gehören erstens Energieeinsparungen und Effizienzrevolution. In der Bundesrepublik Deutschland besteht nachgewiesenermaßen ein nicht genutztes Energieeinsparpotential, das mehr als 40% des heutigen Energieeinsatzes entspricht.

Die zweite Säule: moderne Kraftwerkstechnik mit hohem Wirkungsgrad. Der Anlagenbau hat große Fortschritte gemacht. Auch das haben Sie angesprochen, Herr Kaul. Mittlerweile können wir Kraftwerke anbieten, die einen sehr hohen Wirkungsgrad aufweisen. Auch hierin liegt ein enorm großes Potential.

Aufbau und Erweiterung von Anlagen zur Nutzung erneuerbarer Energieträger, das ist die dritte Säule. Hier wurde bereits gesagt, der Anteil erneuerbarer Energieträger sei im Bundesdurchschnitt niedriger als in Bayern. Das trifft zu. Aber in Bayern wie in der Bundesrepublik Deutschland insgesamt wurde auch im Hinblick auf die Nutzung erneuerbarer Energieträger ein sehr hoher technischer Stand erreicht, der noch nicht richtig genutzt wird. Bayern hat – auch das muß man in diesem Zusammenhang sagen – sehr große Standortvorteile. Daß wir erneuerbare Energieträger weitaus stärker nutzen, als es dem Bundesdurchschnitt entspräche, liegt auch an unseren großen Standortvorteilen. Wir sind dankbar dafür. Es gilt jetzt, dieses Potential stärker zu nutzen, es auszuschöpfen.

Eine zukunftssträchtige Energiepolitik kann nicht nur auf den Austausch von Energieträgern abzielen, auch wenn man uns das immer einreden will. Vielmehr müssen sowohl auf der Angebots- als auch auf der Nachfrageseite die Potentiale für eine möglichst weitgehende Reduktion des Energieeinsatzes geprüft und ausgeschöpft werden – auch das gehört zu einer Politik der Nachhaltigkeit. Dafür ist die gesamte Energiekette von der Bereitstellung der Ressourcen über die Umwandlungsprozesse bis zur Entsorgung zu bewerten, um die Einsparungs- und Effizienzpotentiale möglichst umfassend zu mobilisieren. Da zeigen sich bei der Nutzung der Atomkraft deutliche Grenzen.

Ich sage es hier zum wiederholten Male: In der Ausstiegsdebatte geht es nicht um das Ob, sondern um das Wie. Daß wir aus der Nutzung der Kernkraft aussteigen, steht fest. Es stellt sich jetzt nur die Frage, wie wir das bewerkstelligen. Ziel einer zukunftsfähigen Energiepolitik

(Zuruf des Abgeordneten Kaul (CSU))

– hören sie mir bitte zu, Herr Kaul – müssen ein möglichst schneller und, wie ich betone, entschädigungsfreier Ausstieg aus der Nutzung der Atomenergie sowie der Umbau des Energiesystems mit Blick auf eine Energieversorgung sein, die dem Prinzip der Nachhaltigkeit

entspricht. Die beiden Kriterien sind wichtig. Das habe ich immer gesagt, Herr Kaul. Die Parteien, die die Bundesregierung stellen, wollen, daß es so bald wie möglich zu dem Ausstieg kommt. Ich sage es noch einmal: Es stellt sich nicht die Frage, ob, sondern die Frage wie wir zu einer sicheren und umweltverträglichen Energieversorgung ohne Atomkraft kommen. Vorrang hat in dem Zusammenhang – das wissen Sie auch, meine Damen und Herren von der CSU – die sorgfältige Prüfung der Rechtslage im Hinblick auf Wiederaufbereitung und Laufzeitbegrenzungen.

Unserer Meinung nach müssen die Vorteile des Umstiegs im Zentrum der Ausstiegsstrategie stehen. Effizienzrevolution in der konventionellen Kraftwerkstechnik, Kraft-Wärme-Kopplung und vor allem Steigerung des Wirkungsgrads eingesetzter Energie sowie Nutzung erneuerbarer Energieträger sichern die Stromerzeugung in Bayern wie in Deutschland. Insgesamt erschließen sie die Zukunftsmärkte – schließlich haben wir es in dem Zusammenhang mit neuen Technologien zu tun –, schaffen neue Wettbewerbsvorteile und damit auch Arbeitsplätze. Dazu gibt es angesichts der tiefgreifenden Änderungen auf den Energiemärkten keine Alternative.

Es stellt eine zentrale Aufgabe der Politik dar, in mittel- und langfristig angelegten Programmen – ich wiederhole: nicht von heute auf morgen – nicht nur die Substitution des bislang in Atomkraftwerken erzeugten Anteils des Stromaufkommens sicherzustellen, sondern auch die Klimaschutzziele der Bundesrepublik Deutschland zu erfüllen. Auch die bayerische SPD hat es zur zentralen Aufgabe ihrer Politik gemacht, auch hier in Bayern zu einer Energiewende zu kommen. In dem Zusammenhang erwähne ich unsere Enquete-Kommission „Mit neuer Energie ins neue Jahrtausend“. Dort werden wir auf Initiative der SPD die wichtige Einstiegsdiskussion führen und, wie ich hoffe, im Hinblick auf viele Fragen zu guten Ergebnissen kommen.

Abschließend sage ich: Wir alle sollten eine Lehre ziehen aus dem, was in Tokaimura geschehen ist. Wir sollten uns fragen: Ist eine Technik, bei deren Anwendung menschliches Versagen so katastrophale Folgen haben kann, eine menschenadäquate Technik? Ist das Restrisiko mit dem Allgemeinwohl vereinbar? Diese Fragen müssen wir alle uns stellen.

(Kaul (CSU): Das machen wir!)

Ich bin der Auffassung, das müssen wir tun – im Interesse der Menschen, im Interesse des Schutzes unserer Umwelt, unserer Natur.

(Beifall bei der SPD und bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dr. Ritter: Als nächster hat Herr Kollege Dr. Spaenle das Wort.

Dr. Spaenle (CSU): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! So besorgt wir über die Vorgänge in der japanischen Kernkraftanlage Tokaimura sein müssen, so

vordergründig sind die Motive für die Aktuelle Stunde, die die Kollegen des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN heute beantragt haben. Worum geht es den Kolleginnen und Kollegen der Oppositionsfractionen wirklich? Die hier dargestellten Szenarien, die Angst schüren vor Atomenergie und möglichen Gefahren in unserem Land, sind etwas, was wir Ihnen vorwerfen müssen, meine Damen und Herren von der Opposition.

(Frau Biedefeld (SPD): Fragen Sie doch die Menschen vor Ort, wie es ihnen geht!)

Diese Szenarien sind offensichtlich der Ersatz für etwas, was auch die von Ihren Parteien gestellte Bundesregierung bisher nicht hat aufzeigen können, nämlich eine glaubwürdige Alternative im Hinblick auf die Energieversorgung unseres Landes, die unter Beachtung der notwendigen Sicherheitsaspekte dessen wirtschaftlichen Erfolg gewährleisten würde.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Meine Damen und Herren von der Opposition, darüber müßten Sie hier Rechenschaft ablegen, anstatt von dieser Stelle aus nur Ängste bei unserer Bevölkerung zu schüren.

Ich darf nun einige Anmerkungen machen, die sich auch auf den Energie- und Forschungsstandort Bayern beziehen. Frau Kollegin Biedefeld, was insbesondere Sie bislang an Alternativen angeboten haben, würde für unser Land einen Rückschritt bedeuten, also nicht einmal Stillstand, sondern Rückschritt. Herr Kollege Kaul hat es bereits angesprochen: Außer dem allseits bekannten Glaubenssatz – verkürzt formuliert: wir müssen aussteigen, egal wohin, nach vorn, nach hinten oder in den Abgrund – hat die derzeit verantwortliche Bundesregierung im Hinblick auf die Energieversorgung keine vernünftige Alternative präsentiert,

(Zuruf der Frau Abgeordneten Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

die die Kriterien im Hinblick auf Standortsicherung, Preis und Sicherheit für die wichtige Grundlastversorgung Deutschlands erfüllen würde. Das Gegenteil ist der Fall. Was wären denn die Folgen dessen, was die Bundesregierung plant? Die freien Kräfte des Marktes vorausgesetzt, würde es dazu kommen, daß wir billigen Atomstrom aus europäischen Nachbarstaaten beziehen, und das unter Hinnahme geringerer Sicherheitsstandards; diese sind gerade in den osteuropäischen Staaten niedriger als in der Bundesrepublik Deutschland. Wir hätten nicht die Chance der Fortentwicklung alternativer Szenarien der Energieversorgung. Gerade angesichts der Vorgänge in Japan bitte ich Sie, das Problem des Restrisikos wirklich ernsthaft in Ihre Überlegungen einzubeziehen, meine Damen und Herren von der Opposition.

Insgesamt kann ich den Argumenten, die meine Vorredner aus den Oppositionsfractionen vorgetragen haben, nur eines abgewinnen: Es sollte uns weiterhin darum gehen, in welche Richtung wir unsere Energiepolitik entwickeln, nicht um die Frage, ob wir aus der Nutzung der Atomenergie aussteigen.

(Frau Biedefeld (SPD): Haben sie mir überhaupt zugehört?)

Für den Standort Bayern ist eine verlässliche, ökologisch vertretbare, den höchsten Sicherheits- und Technologiestandards Rechnung tragende Energieversorgung von entscheidender Bedeutung. Die Atomenergie erfüllt zur Zeit diese Kriterien. Diese sind auch für den Forschungsstandort Bayern wichtig.

Auch mit dem Projekt des Forschungsreaktors München II haben wir einen vorbildhaften Weg beschritten, um modernstes Forschungsgerät mit höchsten Sicherheitsstandards zur Verfügung zu stellen. In diesem Bereich können Sie uns ebenfalls vertrauen und darauf bauen, daß die CSU-Landtagsfraktion sowie die von ihr getragene Staatsregierung über die Möglichkeiten und die politische Weitsicht verfügen, ein entsprechendes Energiekonzept und einen sinnvollen und allgemein verträglichen Energiemix in unserem Land durchzusetzen.

Ich kann Ihnen nur raten, die richtigen und nicht die lauten Konsequenzen aus den bedauerlichen Vorfällen zu ziehen.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Als nächster Redner hat Herr Kollege Wörner das Wort.

Wörner (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir reden immer über Technik und glauben, sie zu beherrschen. Ich will Ihnen aber einmal aufzeigen, was in bayerischen Kernkraftwerken nur innerhalb eines Monats alles geschehen ist. Sie werden diese Pannen zwar gleich als Kleinigkeiten bezeichnen. Diese führen aber irgendwann einmal zu einem schwerwiegenden Vorfall.

Am 27. Juli 1999 geht zufällig eine Nebenkühlpumpe im Kernkraftwerk Isar I kaputt. Die Nebenkühlpumpe ist immerhin ein erheblicher Bestandteil der Sicherheitseinrichtungen.

Am 16. August 1999 brennt ein Spannungsregler am Notstromaggregat durch, das im Notfall die Sicherheit gewährleisten soll.

(Zuruf des Abgeordneten Kaul (CSU) – Hofmann (CSU): Eine Glühbirne ist ausgegangen!)

– Herr Kaul, bei Ihnen wundert es mich, wenn Sie sich aufregen. Wenn Kollege Hofmann tönt, kennen wir das; das ist nichts Neues. Bei Ihnen, Herr Kaul, schätze ich aber Ihre sonst übliche Sachlichkeit.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Am 23. September 1999 erfolgte eine Schnellabschaltung im Forschungsreaktor München I. Anschließend wird gleich eine zweite durchgeführt, weil eben auch wieder einmal ein Bauteil kaputtgegangen ist. Mit Glühbirnen hat das nichts zu tun, Herr Kaul, sondern hier geht es vielmehr um die Sicherheitseinrichtungen in Kern-

kraftanlagen. Wenn eine dieser Einrichtungen oder ein Mensch versagt, entsteht ein dickes Problem, das überhaupt nicht mehr beherrschbar ist.

(Zuruf des Abgeordneten Kaul (CSU))

– Herr Kaul, Sie sollten einmal zuhören.

(Kaul (CSU): Jawohl, Entschuldigung.)

Es wird immer betont, wie sicher die Kernkraftwerke in Bayern seien. Die von mir genannte Pannenreihe ist aber noch keineswegs erschöpfend. Denken Sie zum Beispiel an den Rohrriß im Kernkraftwerk Gundremmingen. Das war keine Kleinigkeit mehr. Da ging es nicht mehr nur um eine Glühbirne.

Denken Sie auch an den Skandal bei der Technischen Universität in Garching, als Wohnungseinrichtungen entsorgt, Wohnungen saniert und Rasenflächen abgetragen werden mußten. Das war nur deshalb notwendig, weil geschludert worden ist. Diese Pannen hängen letztlich alle mit Menschen, aber auch mit Technik zusammen. Unsere hochgelobte Technik kann im Zusammenwirken mit Menschen immer zu Fehlern führen, die dann andere Dimensionen erreichen können, als lediglich eine kaputte Glühbirne. Diese Fehlerdimensionen wollen wir nicht. Deshalb befürworten wir den Ausstieg aus der Atomenergie.

(Zuruf des Abgeordneten Kaul (CSU))

Ich füge noch an: Wer in Kernkraftwerken monatelang verlorene Schrauben suchen muß, der schludert. Da reden Sie von Aufsicht in Bayern und von besonders guter Sicherheit. Meines Erachtens sollten Sie aber nicht so groß tönen. Bisher haben wir immer angenommen, daß nur die Kernkraftwerke der Ostblockländer schlechte Sicherheitsstandards aufweisen. Jetzt hat sich aber in Japan ein Atomunfall mit großen Auswirkungen ereignet. Japan ist ähnlich wie Deutschland ein High-Tech-Land, und wir müssen befürchten, daß auch bei uns die Unfallgefahren größer sind, als wir vielleicht alle glauben.

Der Vorgänger des jetzigen bayerischen Umweltministers Dr. Schnappauf, Herr Dr. Goppel, ist jetzt leider wieder nicht anwesend. Offenbar interessiert ihn das Thema dieser Aktuellen Stunde nicht. Herr Dr. Goppel hat in seiner Rede zu den skandalösen Castor-Transporten große Versprechungen gemacht, und zwar auch in Ihrem Ausschuß, Herr Kaul. Der größte Teil dieser Transportmängel ist aber bis heute nachweislich nicht behoben worden. Wofür sind die Ankündigungen Umweltministers Dr. Schnappaufs dann eigentlich gut gewesen? Wenn er so weitermacht, wird er vielleicht selbst noch zum nachhaltigsten GAU für die bayerische Umwelt.

(Beifall und Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Darüber muß man diskutieren, denn die verfrühte Ankündigung, daß die Castor-Transporte wieder aufgenommen werden, paßt genau in die Landschaft bayeri-

scher Umweltpolitik: verniedlichen, kleinreden, Probleme nicht erkennen wollen.

Ich bitte Sie eindringlich, die Sorgen und Ängste der Bevölkerung in dieser Frage ernster zu nehmen. Über das Pro und Contra kann man sich natürlich auseinandersetzen. Wer aber behauptet, in Bayern bestehe der tollste Energiemix schlechthin, Herr Kaul, der muß sich fragen lassen, wer außer Bayern noch auf einen Energiemix mit einem Kernenergieanteil von über 60% gesetzt hat. Das ist nämlich kein guter Energiemix.

(Kaul (CSU): Hessen war seinerzeit SPD-regiert und hat mehr! Schleswig-Holstein, derzeit SPD-regiert, hat ebenfalls mehr! Sie haben keine Ahnung! Sie hätten sich vorher informieren sollen, Herr Wörner!)

– Ich rede nur von Bayern. Andere Bundesländer sind für mich jetzt nicht wichtig. Wir vertreten hier nämlich unsere bayerische Bevölkerung. Ein guter Energiemix erfordert andere Energieanteile, als von Ihnen befürwortet.

Ein zweites kommt hinzu. Herr Dr. Spaenle, Sie haben sich selbst entlarvt, als Sie die Wirtschaftlichkeit an erster Stelle genannt haben und erst dann die Sicherheit und die Bevölkerung. Wir befürworten hingegen eine andere Reihenfolge, nämlich erst die Menschen, dann Wirtschaftlichkeit und Sicherheit. Nehmen Sie dies bitte ernst.

(Beifall bei der SPD – Kaul (CSU): Herr Wörner, das hat er aber nicht behauptet!)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Als nächstem Redner erteile ich Herrn Kollegen Beck das Wort.

Beck (CSU): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Kernenergie ist in der Zwischenzeit zu einer Glaubensfrage geworden. Das ist bedauerlich. Die vernünftigen Argumente treten dabei leider in den Hintergrund. Wir verwahren uns aber gegen die Aussage meines Vorredners, wonach bei der CSU die Sicherheit nicht an erster Stelle stehe.

(Beifall bei der CSU)

Wir handelten nämlich verantwortungslos, wenn wir die Kernkraftwerke trotz entgegenstehender Sicherheitsbedenken auch in der Zukunft betreiben würden. Daran denkt bei uns jedoch niemand. Das muß ich in aller Deutlichkeit sagen.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Kollege Beck, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Biedefeld? – Bitte schön.

Frau Biedefeld (SPD): Herr Kollege Beck, schließen Sie etwa jegliches Restrisiko sowohl hinsichtlich menschlichen als auch technischen Versagens aus?

Beck (CSU): Frau Biedefeld, darauf komme ich in meinen Ausführungen noch zu sprechen. Sie haben mit Ihren Ausführungen den Eindruck erweckt, als ob die Kernenergie ohne Wissen und zutun der SPD eingeführt worden sei. Einige Tatsachen möchte ich Ihnen deshalb ins Gedächtnis zurückrufen.

In Garching haben der damalige Bayerische Ministerpräsident Dr. Hoegner und der damalige Atomminister Dr. Strauß das dortige Atom-Ei eingeweiht. In der Präambel des Godesberger Grundsatzprogramms der SPD, mit dem Sie damals Wahlen gewonnen haben, ist von der „wunderbaren Kraft der Kernenergie“ die Rede. Auf einem SPD-Parteitag in München wurden schwere Vorwürfe gegen den damaligen Bundeskanzler Konrad Adenauer erhoben, weil er sich um die Kernenergie angeblich nicht gekümmert habe.

Jetzt erwecken Sie den Eindruck, als ob die SPD damit überhaupt nichts zu tun hätte. Meine Meinung kann ich natürlich ändern. Unakzeptabel ist es aber, jetzt den Eindruck zu erwecken, als habe die SPD mit der Einführung der Kernenergie gar nichts zu tun gehabt.

(Kaul (CSU): Herr Kollege Beck, die Meinung zu ändern bedeutet, ich habe mich geirrt!)

– Oder ich habe mich geirrt.

Seit gestern leben sechs Milliarden Menschen auf der Welt. Davon über zwei Milliarden in China und in Indien. Die gestern geborenen Kinder werden in 70 Jahren fragen, ob im Jahr 2000 auch wirklich alle Energiemöglichkeiten ausgeschöpft worden seien. Kollege Kaul hat darauf die richtige Antwort gegeben, nämlich dann aus der Kernenergie auszusteigen, wenn bessere Alternativen in ausreichendem Maße vorhanden sind. Besser ist es nämlich jedenfalls, aus der Kernenergie erst dann auszusteigen, wenn von konkreten Alternativen Gebrauch gemacht werden kann, statt den Ausstieg mit irgendwelchen Hoffnungen auf unbestimmte künftige Energiealternativen zu wagen.

(Frau Biedefeld (SPD): Hat kein Mensch gesagt!)

Nach unserer Meinung sollten alle Energiemöglichkeiten ausgeschöpft werden. Wir tun das auch in Bayern. Eine Verwendung von Öl, Gas usw. allein zur Stromerzeugung lehnen wir aber ab, wenn dafür die Kernenergie verwendet werden kann.

Sie sprechen jetzt von einem Ausstieg, der unumkehrbar sein soll. Einen solchen Ausstiegsbeschluß kann es in einer Demokratie nicht geben.

(Beifall bei der CSU)

Eine einmal gewonnene Technik können Sie nicht verschwinden lassen. Sie können sie höchstens nicht benutzen. In einer Demokratie kann jedoch eine andere Regierung wieder etwas anderes beschließen. Wer weiß schon, wie lange diese Regierung halten wird? Man kann nicht ausschließen, daß diese Bundesregierung keine vier Jahre durchhält. Selbstverständlich wird bei jedem Unfall die Frage nach der Sicherheit gestellt. Das

halte ich auch für richtig. Ein Kommentator hat geschrieben, die Betreiber wollten die Bevölkerung in Sicherheit wiegen, indem sie behaupteten, ein Störfall wie in Tschernobyl könne bei uns nicht passieren. Auch ein Unfall wie in Japan könne bei uns nicht passieren, weil wir nicht diese Technik verwenden. Am Ende des Kommentars schreibt er: „Wer gibt uns die Sicherheit, daß bei uns in der Bundesrepublik nicht doch auch etwas passiert?“

Ich gebe ihm recht. Diese Sicherheit kann uns niemand geben. Wir können im Leben überhaupt nichts ausschließen. Können Sie ausschließen, daß Sie heute abend nicht gesund nach Hause kommen? Wer von uns kann das ausschließen?

(Kaul (CSU): Wir können nur alles dafür tun, daß nichts passiert!)

Wir können nur versuchen, alles so sicher wie möglich zu machen. Ein Ausstieg in Bayern würde bedeuten, daß erstens die Versorgungssicherheit nicht mehr garantiert wäre und wir zweitens durch höhere Stromkosten wirtschaftlich zurückfallen würden. Drittens würden die privaten Haushalte stärker belastet. Viertens würde unsere Abhängigkeit auf dem Energiemarkt vergrößert.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Als nächster Rednerin erteile ich Frau Kollegin von Truchseß das Wort.

Frau von Truchseß (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Wir haben uns in diesem Hause schon häufig mit dem Kernkraftwerk Grafenrheinfeld und der Gemeinde Gochsheim beschäftigt. Deshalb kann ich zu diesem Thema nicht viel Neues vorbringen. Ich bin jedoch der Auffassung, daß man im Rahmen einer solchen Aktuellen Stunde am Kernkraftwerk Grafenrheinfeld nicht vorbeikommt. Ich möchte nur noch einmal daran erinnern, daß Sie bis heute unserer Bitte nach konkreten Untersuchungen wegen der Mißbildungen bei Kindern und der Häufigkeit von Krebs – nicht nur von Leukämie – im Umkreis von Grafenrheinfeld nicht nachgekommen sind.

(Kaul (CSU): Das gibt es doch nicht! Sagen Sie einmal, wo leben Sie eigentlich?)

Nur durch eine Fallkontrollstudie, die meines Erachtens elliptisch bis nach Haßfurt ausgedehnt werden müßte, könnten die Zweifel, die schon der Gutachter des Bundesamtes für Strahlenschutz, Dr. Bernd Grosche, im Jahre 1995 hatte, ausgeräumt werden.

(Hofmann (CSU): Das ist längst widerlegt! – Kaul (CSU): Nehmen Sie überhaupt am parlamentarischen Geschehen teil?)

– Sie glauben wohl, diese Alibiveranstaltung hätte es gebracht.

(Kaul (CSU): Sie hat nur nicht das von Ihnen gewünschte Ergebnis gebracht!)

– Nein, das hat sie eben nicht gebracht. Nur eine Fallkontrollstudie könnte dieses Ergebnis bringen.

Ich möchte auch an die Verladung der Brennelemente zum Transport in die Aufbereitungsanlage La Hague erinnern, die auf dem Bahnhof in Gochsheim erfolgte. Dieser Bahnhof liegt in unmittelbarer Nähe der Wohnbebauung. Ein Anwohner, der an Leukämie erkrankt ist, hat deswegen gegen das Kernkraftwerk geklagt. Die Gemeinde Gochsheim hat einstimmig beschlossen zu klagen, wenn das von der Ex-Umweltministerin, Frau Dr. Merkel, verordnete Transportverbot wieder aufgehoben werden sollte. Inzwischen gibt es große Diskussionen, ob der Gleisanschluß in Gochsheim verlegt werden soll. Das reicht den Gochsheimer Bürgern aber nicht. Sie verlangen ebenso wie die SPD einen Gleisanschluß auf dem Kraftwerksgelände. Dieser Gleisanschluß müßte jedoch über den Main und durch die Gemarkung Berg-rheinfeld gelegt werden. Dagegen wehren sich die Bürger von Berg-rheinfeld.

(Hofmann (CSU): Das haben wir vorausgesagt!)

Die Betreiber des Kernkraftwerks sind wiederum nicht bereit, den Gleisanschluß zu bauen, wenn die neue Bundesregierung den Bau von Zwischenlagern auf dem Kraftwerksgelände verlangen sollte.

(Hofmann (CSU): Weil auch die Grafenrheinfelder dagegen sind!)

– Die Grafenrheinfelder profitieren natürlich davon. Deshalb sollten sie dieses Angebot in Anspruch nehmen. Die Lagerkapazität reicht derzeit jedoch nur für maximal fünf Jahre. Das Kernkraftwerk ist bereits seit 17 Jahren in Betrieb. In fünf Jahren wäre es 22 Jahre in Betrieb. Dann müßte es eigentlich abgeschrieben sein und man hätte bereits ordentlich Geld mit dieser Anlage verdient.

(Herrmann (CSU): Dagegen ist doch nichts zu sagen!)

Der Bau neuer Zwischenlager würde einige Jahre dauern und eine Menge Geld kosten. Deshalb sollte man dieses Geld lieber dazu verwenden, die im Kernkraftwerk immer wieder auftretenden Schäden – wie sie jetzt bei der Revision wieder festgestellt wurden – zu beseitigen.

(Hofmann (CSU): Das wird doch ohnedies gemacht!)

Zur Sicherung der Arbeitsplätze sollte diese Anlage auf eine weniger gefährliche und gesundheitsschädigende Energie umgerüstet werden.

(Herrmann (CSU): Wie wollen Sie ein Kernkraftwerk umrüsten? Das würde mich interessieren!)

– Man muß die Anlage nicht umrüsten. Man kann jedoch gleichzeitig andere Energien dort aufbauen, um die Atomenergie zu ersetzen. Das wäre wesentlich sinnvoller, als ein neues Kraftwerk oder ein Zwischenlager zu bauen.

(Kaul (CSU): Frenetischer Beifall bei der SPD!)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Nächster Redner ist Herr Kollege Hofmann.

Hofmann (CSU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Nachdem ich mich heute gemäßigt habe, dachte ich eigentlich, daß mir der Präsident einen Bonus von zusätzlich zehn Minuten gibt. Meine Damen und Herren, ich glaube, Ihnen geht es wie mir. Ich habe den Eindruck, die von den GRÜNEN beantragte Aktuelle Stunde ist im Grunde genommen überflüssig wie ein Kropf. Unabhängig davon müssen wir uns selbstverständlich dem Themenkomplex stellen. Ich will nur eine Bemerkung machen: Wenn Sie dieses Thema wirklich für so brisant und besorgniserregend halten, wundere ich mich, daß heute nur wenige Kolleginnen und Kollegen aus Ihrer Fraktion an dieser Sitzung teilnehmen.

(Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wir sind mit fast 90% anwesend!)

– Teilweise waren nur drei Leute im Plenarsaal anwesend. Meine sehr verehrten Damen und Herren, auch nach Tokaimura gibt es für die CSU-Fraktion kein Ereignis, welches uns zwingen würde, unsere Position zur friedlichen Nutzung der Kernenergie zu verändern. Herr Kollege Henning Kaul hat bereits angedeutet, daß von den 19 in Betrieb befindlichen Kernkraftwerken in Deutschland 17 in der Regierungszeit eines Bundeskanzlers der SPD installiert worden sind.

(Kaul (CSU): Offensichtlich hat er sich geirrt!)

Dies ist auch verständlich; denn noch im Landeswahlprogramm der SPD für die Jahre 1974 bis 1978 haben Sie für eine ausreichende billige Energieversorgung gekämpft und eine vorausschauende Standortbestimmung für Kernkraftwerke gefordert. Sie haben heute im Zusammenhang mit Tokaimura große Krokodilstränen vergossen und darauf aufmerksam gemacht, daß auch bei uns entsprechende Probleme auftreten könnten. Deshalb darf ich heute ausnahmsweise – ich mache das sicher zum letzten Mal – Herrn Umweltminister Trittin von den GRÜNEN zitieren, der erklärt hat: „Ein solcher Unfall kann sich bei uns weder in Lingen noch in Hanau und auch nicht in Gronau, wo es vergleichbare Anlagen wie in Tokaimura gibt, ereignen.“

(Frau Biedefeld (SPD): Bitte zitieren Sie auch den nächsten Satz!)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, auf das merkwürdige Demokratieverständnis der SPD und der GRÜNEN ist Herr Kollege Beck dankenswerterweise eingegangen. In der Zwischenzeit sind die SPD und die GRÜNEN nicht mehr ernst zu nehmen, weil sie hinsichtlich der Kernenergie alle Optionen haben.

Die einen sind für den sofortigen Ausstieg, andere für einen Ausstieg in fünfundzwanzig Jahren, und Bundeswirtschaftsminister Müller stellt Überlegungen zu einem Wiedereinstieg in die Atomkraft an.

Es wird auch von Gegnern der Kernenergie nicht bestritten, daß deutsche Kernkraftwerke zu den sichersten Kraftwerken gehören und die höchste Verfügbarkeit haben. Die Sicherheitsphilosophie ist vom Bundesverfassungsgericht und vom Bundesverwaltungsgericht überprüft worden. Die über 200 westlichen Reaktoren haben durch eine 8000 Betriebsjahre dauernde Produktion nachgewiesen, daß das vorhandene Restrisiko, welches nicht bestritten werden kann, durch unsere Wissenschaftler und Techniker beherrschbar ist. Darauf kommt es an. Was aber offensichtlich nicht beherrschbar ist, daß sind die Verkehrstoten, deren Zahl in den letzten 30 Jahren rund 350 000 allein in der Bundesrepublik Deutschland betragen hat.

(Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Gehen Sie doch einmal auf die Argumente ein!)

– Ich gehe auf die Argumente insofern ein, als Sie das Risiko der Technik ständig in den Mittelpunkt der Diskussion stellen. Wenn es darum geht, ein technisches Problem zu lösen, dann werden wir dafür sorgen, daß mit besserer Technik Fehler der Vergangenheit beseitigt werden. Es ist bewiesen worden, daß das möglich ist.

(Zuruf des Abgeordneten Wörner (SPD))

Lassen Sie mich auf die Strahlenbelastung durch Kernkraftwerke eingehen. Herr Kollege Hartenstein, das haben wir im Ausschuß etliche Male diskutiert. Die Freie und Hansestadt Hamburg, die nicht CDU-regiert ist, hat erklärt, daß besondere Maßnahmen zur Dosisverminderung für Anwohner an Transportstrecken von Castor-Transporten aus Sicht der Umweltbehörde nicht notwendig seien.

(Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was sagt das schon!)

Die Regierung von Schleswig-Holstein hat eine Studie in Auftrag gegeben, aus der hervorgeht, daß die Theorie, von Kernkraftwerken gehe eine zu starke Strahlenbelastung aus, endgültig abgehakt werden müsse. In Zukunft müsse vermehrt nach medizinischen und biologischen Ursachen für die Häufung von Blutkreiserkrankungen gesucht werden.

Wir haben in der Vergangenheit solche Zusammenhänge sehr sachkundig untersucht und begleitet. Wenn wir aus der Kerntechnik aussteigen würden, würden wir kein höheres Maß an Sicherheit erreichen. Wenn sich das hochtechnisierte Deutschland aus dem sicherheitsphilosophischen Wettbewerb heraushält, dann wird es weniger Sicherheit geben. Die CSU vertraut nicht nur auf die Kompetenz der Techniker, sondern arbeitet auch an einer Verbesserung der Sicherheit in den Kraftwerken.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Als nächster Redner hat Herr Kollege Dr. Söder das Wort.

Dr. Söder (CSU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Unmut bei der CSU!)

– Über die mangelnde Beteiligung bei Ihnen.

So schlimm und so tragisch der Unfall in Japan war, so war auch klar, daß dieser Störfall instrumentalisiert wird, um eine Debatte zu beginnen, die Sie in der Öffentlichkeit eigentlich schon verloren haben. Das muß man an dieser Stelle einmal herausstellen. Es geht nämlich nicht um die Frage, wie wir aus der Kerntechnik aussteigen, sondern es geht nach wie vor darum, ob ein Ausstieg technologisch, ökologisch, arbeitsmarktpolitisch und energiepolitisch überhaupt zu vertreten ist.

Professoren und Wissenschaftler aus ganz Deutschland haben sich zusammengeschlossen und klargestellt, daß die Kernenergie nicht das Teufelszeug ist, so wie es die Grünen und andere immer darstellen, sondern das sie eine verlässliche energiepolitische Grundlage für unser Land ist.

(Zuruf des Abgeordneten Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Es geht nicht um die Frage blinder Technologiegläubigkeit, Herr Kollege Hartenstein, sondern eher um die Frage blinder Technologiefeindlichkeit auf Ihrer Seite. Ein Ausstieg aus der Kernenergie – das sehen wir deutlich, wenn wir die Situation in Bayern betrachten – wäre in jeder Beziehung ein falsches, ein fatales und politisch unrichtiges Signal. Jeder, der aus der Kerntechnologie heute aussteigen will und versucht, andere Wege aufzuzeigen, geht in die ökologisch falsche Richtung. Wie kann man ernsthaft im Sinne einer nachhaltigen Umweltpolitik für die nächste Generation sagen, man wolle den CO₂-Ausstoß reduzieren, wenn auf der anderen Seite nicht die Möglichkeit gegeben ist, mit Kernenergie Energiepolitik zu machen? Alle anderen Formen der Energienutzung, die ökonomisch realistisch sind, bedeuten eine definitive Steigerung des CO₂-Gehaltes.

(Zuruf des Abgeordneten Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Damit entspricht man nicht den Beschlüssen von Rio, den CO₂-Ausstoß zu reduzieren.

Es zeugt von Heuchelei, immer wieder Anträge zu stellen – zum Beispiel bezüglich der Region Erlangen –, in denen der Abbau von Arbeitsplätzen kritisiert wird. Es ist heuchlerisch, wenn man sagt, man müsse sich um das Bayernwerk kümmern, wenn es um Arbeitsplätze geht, gleichzeitig aber fordert, dessen wirtschaftliche Grundlage solle entzogen werden. In Deutschland und in Bayern hängen viele tausend Familien unmittelbar und mittelbar an den Arbeitsplätzen in der Kernenergie. Deshalb gibt es keinen Grund, diese Menschen ständig schlecht zu machen, sie anzugreifen und ihre Arbeitsleitung zu diffamieren. Das weisen wir an dieser Stelle deutlich zurück.

(Frau Biedefeld (SPD): Das hat kein Mensch getan!)

– Das tun sie natürlich, wenn sie behaupten, Störfälle, wie sie in anderen Ländern passiert sind, könnten auch in Bayern auftreten.

(Frau Biedefeld (SPD): Arbeitsleistung zu diffamieren, das ist eine bössartige Hetze!)

Herr Kollege Kaul hat zu Recht darauf hingewiesen, daß es um technologisches Know-how geht. Wir freuen uns darüber, wenn deutsche Wissenschaftler Nobelpreise bekommen. Es ist aber auch beeindruckend, wenn man sieht, daß diese Forscher schon lange nicht mehr in Deutschland, sondern im Ausland forschen. Wir stellen das bei der Bio- und Gentechnologie fest und versuchen, diese Wissenschaftler wieder nach Deutschland zurückzuholen. In der Kerntechnologie werden wir in einigen Jahren dasselbe erleben, wenn Sie ihren Kurs durchsetzen werden. Dann wird kein Mensch mehr in Deutschland forschen.

(Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Im Bereich Kernenergie: Hoffentlich!)

Das bedeutet, daß wir das große Potential an Know-how aufgeben.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

– Hören Sie doch bitte zu, ich habe Ihnen auch zugehört.

(Zuruf des Abgeordneten Gartzke (SPD))

– Danke, Sie sind ein Vorbild, Herr Gartzke.

Dieses Know-how aufzugeben, wäre eine ökonomische und technologische Dummheit. Das darf nicht passieren. Deshalb bleibt es dabei: Ideologie ist ein schlechter Ratgeber. Versuchen Sie doch, die Welt so zu nehmen, wie sie ist –

(Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie Sie sie wollen!)

– und nicht die Welt nach Parteitagsbeschlüssen und Kommissionsdenken formen zu wollen. Bayern ist ein Hochtechnologieland. Wir tun alles dafür, daß sowohl energiepolitisch als auch arbeitsmarktpolitisch, aber auch ökologisch eine Bilanz entsteht, die sich in Deutschland und in Europa sehen lassen kann. Bayern bleibt auch in Bezug auf die Sicherheit der Energie das beste Land.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Als nächstem Redner erteile ich Herrn Staatsminister Dr. Schnappauf das Wort.

Staatsminister Dr. Schnappauf (Umweltministerium): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir sollten bei dieser Aktuellen Stunde etwas mehr Sachlichkeit, Objektivität und Nüchternheit walten lassen. Herr Kollege Wörner hat ausgeführt, in Bayern wür-

den Sicherheitsfragen verniedlicht und kleingeredet. Lassen Sie uns doch bei der Realität in Bayern bleiben. Das Gegenteil ist richtig. Es gibt kein Land auf dieser Welt, das Sicherheit so hoch wie Bayern schätzt. Bayern pocht auf höchste Sicherheitsstandards.

(Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das haben die Japaner auch gesagt!)

– Ich komme gleich auf die Japaner zu sprechen. Weil wir auf höchste Sicherheitsstandards pochen, haben wir vor kurzem als erstes Land in der Bundesrepublik Deutschland selbst sogenannte Null-Ereignisse im Internet zur Information der Bevölkerung eingestellt. Wir haben erst vor wenigen Wochen eine eigene süddeutsche Sicherheitskommission gebildet, nämlich die Internationale Länderkommission Kerntechnik.

(Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Mit null Kompetenz und mit hohen Kosten!)

Darin sitzen renommierte Persönlichkeiten der Wissenschaft aus Deutschland und Europa.

Meine sehr verehrten Damen und Herren von der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN, es war doch Ihr grüner Bundesumweltminister, der einen Landschaftsarchitekten zum Präsidenten des Bundesamts für Strahlenschutz gemacht hat. Da kann man doch wahrlich nicht von fachlicher Reputation sprechen.

(Beifall bei der CSU)

Bayern kann niemand abstreiten, daß hier Sicherheitsstandards auf höchstem Niveau gehalten werden.

Nun zu dem Thema Japan. Herr Hartenstein, Sie haben diese Aktuelle Stunde beantragt, um in ihr einen diffusen Zusammenhang herzustellen

(Zuruf des Abgeordneten Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

zu einem Unfall in einer Brennelementefabrik, die es in Bayern überhaupt nicht gibt. Selbst der von Ihnen so hochgeschätzte neue Vorsitzende der Reaktorsicherheitskommission, Hahn, sagt: So etwas ist in Deutschland oder in Bayern nicht möglich, weil es hier eine solche Anlage nicht gibt. Sie betreiben ein unzulässiges Spiel mit den Ängsten der Bürgerinnen und Bürger, wenn Sie Zusammenhänge herstellen, die objektiv nicht gegeben und nicht möglich sind.

(Beifall bei der CSU – Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das war nicht in der Rede! – Zurufe von der SPD und vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ein dritter Punkt. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Sie wenden sich mit aller Kraft gegen die Kernenergienutzung.

(Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Richtig!)

Sie scheinen aber immer mehr eine Politik zu machen, die ausschließlich einem Ziel dient: Ausstieg, koste es, was es wolle. Ihre Sorge um die Umwelt, die Sie vor den Wahlen allgemein strapaziert haben, ist nach den Wahlen für Sie kein Thema mehr.

(Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Was?)

Heute gibt es keine Politik mehr für den Klimaschutz. Wenn Sie Ihre heutige Politik konsequent zu Ende führen, dann geht es ausschließlich um den Ausstieg, ohne zu sagen, was danach kommt.

(Frau Biedefeld (SPD): Das ist doch gar nicht wahr! Wieder nicht zugehört!)

Sie haben überhaupt keine Antwort auf die Frage, wo Sie einsteigen wollen. Das kann nur die Verbrennung fossiler Stoffe, das Thema Kohle sein, mit der eine weitere Gefährdung des Klimaschutzes verbunden ist. Ich werfe Ihnen vor, daß Sie die fünf bayerischen oder die 19 deutschen Kernkraftwerke schnellstmöglich stilllegen wollen, ohne den Bürgerinnen und Bürgern zu sagen, was danach kommen könnte,

(Beifall bei der CSU)

nämlich ausschließlich die Verstromung von Kohle und Gas in der Grundlast und damit eine Zunahme des Kohlendioxidausstoßes, eine Zunahme der Klimagefährdung. Sie haben überhaupt keine Antwort darauf, wie Sie die langfristigen großen Umweltherausforderungen des Klimaschutzes angehen wollen.

(Frau Biedefeld (SPD): Mit einer nachhaltigen Atomenergie!)

Letzten Endes betreiben Sie eine Politik nach dem Motto: Nach mir die Sintflut, Hauptsache raus.

(Zuruf von der CSU: Genauso ist es!)

Was danach kommt, ist Ihnen völlig egal.

(Beifall bei der CSU)

Meine sehr verehrten Damen und Herren, ich sage auch, daß die Bayerische Staatsregierung in Kürze die Wiederaufnahme der Castortransporte in Bayern genehmigen wird, das heißt, die ausgesprochene Untersagung für die Transporte von Castoren innerhalb der Kernkraftanlagen zurücknehmen wird. Für diesen Bereich hat Bayern die Zuständigkeit.

(Gartzke (SPD): Gott sei Dank nicht mehr!)

Wenn die Betreiber die Anforderungen erfüllt haben, dann gibt es keinen sachlichen objektiven Grund, die Transportgenehmigung weiter zurückzuhalten. Ich werfe dem Bundesumweltminister vor, daß er das Mittel der Transportgenehmigungen ganz bewußt einsetzt, um letzten Endes auf die sogenannten Konsensverhandlungen Einfluß zu nehmen und politischen Druck auszuüben, ein gewünschtes Ergebnis zu erzielen.

(Hofmann (CSU): So ist es!)

Der Bundesumweltminister fährt eine Erpressungsstrategie gegen die Energieversorger in Deutschland und damit letzten Endes eine Strategie, die sich gegen den Wirtschaftsstandort Deutschland schlechthin richtet. Es wird überhaupt nicht zur Kenntnis genommen, daß wir einem verschärften Wettbewerbsdruck ausgesetzt sind. Ich sage auch, daß Bayern sein hohes Sicherheitsniveau, das Pochen auf höchsten Standard gerade auch mit Blick auf die Anlagenbetreiber beibehalten wird.

Die Anlagen werden älter, und wir haben international zunehmend neue Erkenntnisse. Wir werden in der Internationalen Länderkommission Kerntechnik den Vorgang in Japan zum Anlaß nehmen, das Verhältnis Mensch – Technik, diese Schnittstelle in bezug auf die Sicherheit neu bewerten zu lassen, um jeweils das höchste Sicherheitsniveau für bayerische und deutsche Kernkraftwerke zu erzielen. Wir nehmen das nicht auf die leichte Schulter. Ich lasse uns aber nicht unterstellen, daß wir in irgendeiner Weise Sicherheitsfragen verniedlichen oder kleinreden würden. Ganz im Gegenteil: Nur mit höchster wissenschaftlicher Qualifikation kann die Sicherheit der Anlagen international hochgefahren werden.

Der Vorgang in Japan beweist im Gegenteil, daß das Stilllegen von fünf bayerischen oder 19 deutschen Kernkraftwerken die internationale Kernenergiesicherheit überhaupt nicht verbessern würde. Ein Störfall bei international niedrigeren Standards kann überall auf der Welt passieren. Deshalb ist es wichtig, daß Deutschland seine Technologieführerschaft in Sachen Kernenergiesicherheit behält und weiter daran arbeitet, daß die Anlagen so sicher wie nur irgend möglich betrieben werden können und damit auch ihren Beitrag zur Wettbewerbsfähigkeit des Standorts und ihren Beitrag zum Umweltschutz leisten können.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Als letzter Redner hat jetzt Herr Kollege Gartzke das Wort.

Gartzke (SPD): Herr Präsident, werte Kolleginnen und Kollegen! Mich hat die Debatte heute eigentlich überrascht. Es ging um ein ganz anderes Thema, und dann kam man auf das Globalthema „Atomausstieg“. Am meisten hat mich aber die Position der CSU überrascht. Ich kann Ihnen eines versichern: All das, was Sie heute gesagt haben, können Sie in ein, zwei Jahren nicht mehr sagen. Sie können das nicht halten. Es wird Ihnen wieder passieren wie weiland schon einmal in Bayern bei der WAA, daß Sie die letzten Dinosaurier, die letzten Soldaten sind, die die Kernenergie hochhalten,

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

während die Industrie mit ihrer Intelligenz, mit ihren Wirtschaftlichkeitsberechnungen und mit ihren Sicherheitsstudien weiß, wo es hingehet. Sie hingegen verteidigen noch eine Dinosauriertechnologie.

(Frau Renate Schmidt (SPD): So ist es!)

Sie sind die letzten, die noch daran glauben. Dafür habe ich knallharte wirtschaftliche Fakten. Tatsache ist, daß in Deutschland, wenn wir alle Blöcke zusammenzählen, bereits 13 Atomanlagen abgeschaltet worden sind oder nie fertiggebaut worden sind. Ein Wahnsinnsgeld, 50 Milliarden DM, sind allein auf diesen Irrwegen in den Sand gesetzt worden, 50 Milliarden DM, die uns heute für die Innovation, für den Fortschritt, für zukunftsfähige Arbeitsplätze fehlen.

(Beifall bei der SPD)

Diese Arbeitsplätze müssen wir bei der Energieeffizienz und vor allem bei den erneuerbaren Energiequellen finden; denn diese sind wohl unumstritten die besten, weil sie unendlich zur Verfügung stehen und die Umwelt nicht belasten.

Wie sieht es bei der Kernenergie aus? Alle Alternativen sind abgeschnitten. Es gibt keine MOX-Aufarbeitung; der Schnelle Brüter ist weg. Damit ist auch die Endlichkeit gegeben – dankenswerterweise hat das Herr Kaul einmal dargestellt. Nein, in 40 Jahren gibt es mit Sicherheit keine Kernenergie mehr, egal, welche Politik noch darauf setzt oder welche vernagelte Industrie das nicht begreifen will. Es ist aus. Die friedliche Nutzung der Atomenergie, wie es immer so schön heißt, war immer nur eine historische Episode. Das Entscheidende ist aber: Wer ist vorn dran, wer erkennt rechtzeitig oder frühzeitig die Zeichen der Zeit, die Weichenstellung für die Zukunft und damit für die Arbeitsplätze der Zukunft?

(Beifall bei der SPD)

Hier liegt unsere große Chance. Wir leben in einer entwickelten Industriegesellschaft. Ohne Frage sind die Bedürfnisse gering, und Nachfrage muß man heutzutage suchen. Die rechtzeitige Weichenstellung bietet daher eine einmalige Chance.

Herr Kaul hat auch etwas zu High-Tech gesagt. Um High-Tech handelt es sich natürlich nicht, wenn es eine Riesenanlage ist, in der sich viele Lämpchen, viele Computer und viele NCs befinden. Naturwissenschaftlich ist nur ein einziger Punkt entscheidend: Die Kernenergienutzung ist nicht effizient.

Allein schon deswegen, weil 70% der Energie in die Luft geblasen werden, handelt es sich nicht um High-Tech. Das gibt es nicht. Kein System in der Natur würde das machen.

(Kaul (CSU): Das hat mit Technologiesystem nichts zu tun!)

Nun das Entscheidende: Sehen Sie sich die Anlagen an. Wir haben 19 Anlagen. Ich habe schon gesagt, wie viele abgeschaltet und wieviel Milliarden DM in den Sand gesetzt worden sind. Die meisten sind über 20 Jahre alt. Jetzt müßte die Entscheidung fallen. Sie sind Befürworter der Kernenergie. Sie müßten dafür eintreten, ein neues Kernkraftwerk in Bayern zu bauen. Dann würden Sie erfahren, was die Industrie dazu sagt. Sie würden

keinen Investor finden – auch nicht das Bayernwerk. Sie würden hören, was die Bevölkerung dazu sagt. Auf diese harten Fakten müssen Sie sich endlich einstellen.

Für den Bau eines Kernkraftwerks bedarf es Vorlaufzeiten von 10, 12 oder 15 Jahren. Deswegen müßten jetzt Entscheidungen getroffen werden. Schon jetzt sind genug Gelder in den Sand gesetzt worden. Nehmen Sie nur die 700 Millionen DM, die das Bayernwerk für den ERP in den Sand gesetzt hat. Das ist ein Wahnsinnsprojekt. Das ist keine zukunftsorientierte Industrie. Das ist keine zukunftsorientierte Politik. Das sind Fehlentscheidungen, durch die viel, viel Geld in den Sand gesetzt wird.

Es wurde gesagt, dies sei alles zu SPD-Zeiten gemacht worden. Ich bin ein guter Katholik, und für mich zählt, was in der Bibel steht. Darin steht: Es ist mehr Freude über einen Sünder, der umkehrt. Wir haben das begriffen. Das war eine befristete Angelegenheit. Wir haben jetzt mit dem Energiekonsens eine Chance.

(Kaul (CSU): Aber mit welcher Wirkung?)

Selbstverständlich ist klar, daß die Politik bei den Konsensgesprächen Faktoren setzen muß. Die Politik muß etwas auf ihrer Seite haben. Tatsache ist, daß die Castor-Transporte nicht möglich sind. Tatsache ist, daß die bei uns bestehenden Kernkraftwerke alle unterversichert sind. Es ist nicht hinnehmbar, daß lediglich eine Schadenssumme von 500 Millionen DM gedeckt ist. Zwei Autos haben die gleiche Deckungssumme. Die Deckungssumme muß erhöht werden. Das ist der entscheidende Punkt. Wir müssen für alle Anlagen die Deckungssummen auf 5 Milliarden DM erhöhen. Dann werden wir sehen, wie stark die Industrie den Ausstieg beschleunigen wird. Die Castor-Transporte habe ich genannt. Dafür gibt es keine Zuverlässigkeit, und wir haben kein Endlager.

(Kaul (CSU): Weil Sie es verhindern!)

Die Industrie ist weiter als Sie. Sie kennen die Schwachpunkte. Sie wissen, daß es eine Geisterfahrt ist und daß wir so nicht weitermachen können.

Wir wollen den Einstieg in die Energieeffizienz. Wir wollen den Einstieg in erneuerbare Energiequellen. Alleine die Liberalisierung wird es mit sich bringen, daß vier bis sechs Kernkraftwerke in Deutschland sofort abschalten können. Das ist betriebswirtschaftlich sinnvoll.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Kollege, kommen Sie bitte zum Ende.

Gartzke (SPD): Vielen Dank.

(Freiherr von Rotenhan (CSU): Ganz schwach!)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Die Aktuelle Stunde ist beendet.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 3 a**Gesetzentwurf der Abgeordneten Glück, Ritter und Fraktion (CSU),****Renate Schmidt, Leichtle, Dr. Hahnzog und anderer und Fraktion (SPD)****zur Änderung des Gesetzes über den Bayerischen Landessportbeirat (Drucksache 14/1482)****– Erste Lesung –**

Der Gesetzentwurf wird von seiten der Antragsteller nicht begründet. Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Gibt es Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist die Aussprache schon wieder geschlossen. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuß für Bildung, Jugend und Sport als dem federführenden Ausschuß zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Ich sehe keinen Widerspruch. So beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 3 c**Gesetzentwurf der Staatsregierung****über die Zuständigkeiten zum Vollzug wirtschaftsrechtlicher Vorschriften (ZustWiG) (Drucksache 14/1584)****– Erste Lesung –**

Der Gesetzentwurf wird von seiten der Staatsregierung nicht begründet. Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Gibt es Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Dann ist die Aussprache geschlossen. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Technologie als dem federführenden Ausschuß zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. So beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 3 d**Gesetzentwurf des Senats****zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Bundessozialhilfegesetzes (Drucksache 14/1638)****– Erste Lesung –**

Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Gibt es Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Die Aussprache ist geschlossen. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuß für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik als dem federführenden Ausschuß zu überweisen. Ich sehe, es besteht damit Einverständnis. So beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 3 e**Gesetzentwurf der Staatsregierung****zur Änderung des Dolmetschergesetzes (Drucksache 14/1639)****– Erste Lesung –**

Der Gesetzentwurf wird von seiten der Staatsregierung nicht begründet. Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Gibt es Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Die Aussprache ist geschlossen. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen als dem federführenden Ausschuß zu überweisen. Dagegen erhebt sich kein Widerspruch. So beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 3 f**Gesetzentwurf der Abgeordneten Renate Schmidt, Hoderlein, Dr. Hahnzog und anderer und Fraktion (SPD)****zur Änderung des Gesetzes über Landtagswahl, Volksbegehren und Volksentscheid (Drucksache 14/1651)****– Erste Lesung –**

Der Gesetzentwurf wird von seiten der Antragsteller begründet. Hierfür steht eine Redezeit von 10 Minuten zur Verfügung. Das Wort hat Herr Kollege Dr. Hahnzog.

Dr. Hahnzog (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir haben die aus meiner Sicht erfreuliche Situation, daß sich in Bayern das Volk häufiger selbst rührt und Gesetze durch Volksentscheid zur Gültigkeit bringt. Wir haben allerdings auch verfassungsgerichtliche Verfahren, in denen diese Gesetze angegriffen werden. Wir haben die Situation, daß die CSU, die im Gesetzgebungsverfahren genügend Möglichkeiten hätte, auf verfassungsrechtliche Mängel hinzuweisen, diese in diesem Hause nicht vorbringt. Landet die Sache vor dem Verfassungsgerichtshof, steht sie nicht mehr zu ihrer Haltung, sondern verdrückt sich feige und beteiligt sich nicht am Verfahren vor dem Verfassungsgerichtshof, so daß diejenigen, die das Gesetz gemacht haben, zum Teil unvertreten sind. Wir wollen, daß die Vertreterinnen und Vertreter eines Volksbegehrens die Möglichkeit bekommen, sich am Verfahren zu beteiligen. Dazu gibt es zwei Wege.

Wir erachteten zunächst den Weg über das Gesetz über den Bayerischen Verfassungsgerichtshof als den sinnvolleren. Nachdem es dazu Bedenken gab, sind wir auf das Landeswahlgesetz umgeschwenkt. Wir hoffen, daß diese Regelung die Billigung der CSU finden wird; denn es ist wirklich ein Unding, daß diejenigen, die sich jahrelang bemüht haben, ein Gesetz zustandezubringen, hilflos zuschauen müssen, wie vor dem Verfassungsgerichtshof diskutiert und eventuell zu ihren Ungunsten entschieden wird. Ich hoffe, daß wir das Gesetz relativ bald über die parlamentarischen Hürden bringen können.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Von seiten der Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN spricht Frau Kollegin Stahl. Bitte schön.

Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Meine Herren und Damen! Wir begrüßen den Gesetzentwurf der SPD; denn auch wir haben in der Vergangenheit ähnliche problematische Erfahrungen gemacht, wie sie vom Kollegen Dr. Hahnzog dargestellt worden sind. Zusätzliche Probleme sehen wir wegen der Neufassung der Gesetze zum Volksbegehren und zum Volksentscheid. Auch wegen der Bürgerentscheide werden Probleme auf uns zukommen. Wir halten es deswegen für unbedingt notwendig, daß Vertretern dieser Volksentscheide bzw. Bürgerentscheide die Möglichkeit zur Darstellung gegeben wird.

Wir sehen außerdem, daß es im nachhinein viele Probleme gibt, wenn der Wille des Gesetzgebers nicht mehr genau aus dem vorliegenden Gesetzestext ersichtlich ist. Es ist dann sehr hilfreich, die Diskussion des Bundes- oder Landtags nachlesen oder hier – wie von uns ebenfalls gefordert – die Einschätzung des Vertreters einholen zu können, der diesen Volksentscheid eingeleitet hat. Wir werden dem Gesetzentwurf zustimmen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen als dem federführenden Ausschuß zu überweisen. Damit besteht Einverständnis? – Ich sehe keinen Widerspruch. So beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 3 g

Gesetzentwurf der Staatsregierung

zur Änderung des Gesetzes über das öffentliche Versorgungswesen (Drucksache 14/1657)

– Erste Lesung –

Der Gesetzentwurf wird von seiten der Staatsregierung nicht begründet. Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Wortmeldungen? – Gibt es keine. Die Aussprache ist geschlossen. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Technologie als dem federführenden Ausschuß zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Das ist offenbar der Fall. So beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 3 h

Antrag der Staatsregierung

Staatsvertrag über die Vergabe von Studienplätzen (Drucksache 14/1693)

– Erste Lesung –

Der Staatsvertrag wird von seiten der Staatsregierung nicht begründet. Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Wortmeldungen? – Keine. Die Aussprache ist geschlossen. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Staatsvertrag dem Ausschuß für Hochschule, Forschung und Kultur als federführendem Ausschuß zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Das ist der Fall. So beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 3 i

Gesetzentwurf der Staatsregierung

zur Ausführung des Gesetzes zur Abschaffung des Bayerischen Senats (Drucksache 14/1770)

– Erste Lesung –

Der Gesetzentwurf wird von seiten der Staatsregierung nicht begründet. Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Gibt es Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Die Aussprache ist geschlossen. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen als federführendem Ausschuß zu überweisen. – Damit besteht Einverständnis. Es ist so beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 3 j

Gesetzentwurf der Staatsregierung

zur Änderung des Gesetzes über die Presse, des Bayerischen Rundfunkgesetzes und des Bayerischen Mediengesetzes (Drucksache 14/1759)

– Erste Lesung –

Der Gesetzentwurf wird von seiten der Staatsregierung nicht begründet. Ich eröffne die allgemeine Aussprache.

(Unruhe – Wortmeldung der Frau Abgeordneten Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wenn Frau Kollegin Stahl das Wort wünscht, kann sie es selbstverständlich haben. Herr Hufe hat seine Wortmeldung zurückgezogen. Frau Kollegin Stahl, Sie haben das Wort.

Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Daß der Gesetzentwurf nicht begründet wird, ist eigenartig; denn es handelt sich in Teilen um eine nicht ganz unproblematische Vorlage, auch wenn wir letztlich zustimmen werden, weil wir uns im großen und ganzen einig sind. Die Einführung längerer Verjährungsfristen für die Verbreitung kinderpornographischer Schriften und Gewaltdarstellungen mit sexuellem Bezug und die Einführung längerer Verjährungsfristen für gewaltdarstellende oder volksverhetzende Druckwerke können wir

mittragen, die en passant angehängte Schwächung des Persönlichkeitsrechts halten wir jedoch für einschneidend: Künftig soll das Nichtbefolgen der Anordnung eines Richters, die sich auf den sofortigen Abdruck einer Gegendarstellung bezieht, keine Straftat, sondern nur mehr eine Ordnungswidrigkeit sein. Zwar arbeitet die Presse überwiegend sauber, bei der sogenannten Regenbogenpresse kann es aber zu Problemen kommen, weil sie auf die Persönlichkeitsrechte nicht sonderlich große Rücksicht nimmt. Deshalb müssen die Bürgerinnen und Bürger sicher sein können, gegebenenfalls so schnell wie möglich eine Gegendarstellung abgedruckt zu bekommen.

Weil wir wissen, daß mit der Gesetzesänderung eine Angleichung an die Rechtslage in anderen Ländern erfolgt, und uns auch klar ist, daß es problematisch bis unmöglich sein wird, eine bestimmte Art von Presse durch schärfere Gesetze in den Griff zu kriegen, stimmen wir trotz unserer Bedenken dem Gesetzentwurf letztlich zu. Gleichzeitig appellieren wir an das Ministerium, die Vorschläge der Bayerischen Journalistenvereinigung aufzugreifen und zum Beispiel das Recht auf Kurzberichterstattung für Printmedien durchzusetzen oder das Auskunftsrecht zu stärken, damit die Berichterstattung bei Großveranstaltungen nicht behindert wird.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Die Aussprache ist geschlossen. Im Einvernehmen mit dem Ältestenrat schlage ich vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen als federführendem Ausschuß zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Das ist der Fall. Es ist so beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 3 k

Gesetzentwurf der Abgeordneten Dingreiter, Dr. Kempfler, Welnhofner und Fraktion (CSU)

zur Änderung des Bayerischen Architektengesetzes und des Bayerischen Ingenieurekammergesetzes Bau (Drucksache 14/1756)

– Erste Lesung –

Der Gesetzentwurf wird von seiten der Antragsteller nicht begründet. Ich eröffne die Aussprache. Gibt es Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Die Aussprache ist damit geschlossen. Ich schlage vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Technologie als federführendem Ausschuß zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Dann ist es so beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 3 l

Gesetzentwurf der Abgeordneten Glück, Welnhofner, Dr. Kempfler und Fraktion (CSU)

zur parlamentarischen Kontrolle der Staatsregierung hinsichtlich der Maßnahmen nach Art. 13 Abs. 3 bis 5 des Grundgesetzes sowie der Tätigkeit des Landesamts für Verfassungsschutz (Parlamentarisches Kontrollgremium-Gesetz – PKG) (Drucksache 14/1810)

Der Gesetzentwurf wird nicht begründet. Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Ich hatte gehört, Herr Kollege Dr. Hahnzog wolle sich zu Wort melden. Bitte, Herr Kollege. Die Redezeit beträgt fünf Minuten pro Fraktion.

Dr. Hahnzog (SPD): Ich habe nicht geglaubt, daß die CSU-Kollegen zu feige sind, um ihren eigenen Gesetzentwurf zu begründen. Diejenigen, die mit ungeheurer Verve den Lauschangriff einführen wollten, haben immer gesagt, man könne beruhigt sein; denn es gebe alle möglichen rechtsstaatlichen Begrenzungen. Davon wollen Sie jetzt aber nichts mehr wissen. Ich habe die Diskussion, auch im Bundestag und im Bundesrat, jahrelang verfolgt. Es hieß immer, eine der rechtsstaatlichen Sicherheiten sollen nach amerikanischem Beispiel die sogenannten Wire-Tape-Records sein. Demnach müßte für jeden Lauschangriff im nachhinein öffentlich dargetan werden, was er gebracht hat, wie viele Leute abgehört worden sind und was er gekostet hat. Da sind die Amerikaner ganz pragmatisch. Angeblich sollte Öffentlichkeit geschaffen werden. Was wird aber jetzt gemacht? Jetzt will man das in geheimer Sitzung behandeln. Wenn das noch Öffentlichkeit ist, weiß ich nicht, was die CSU im allgemeinen darunter versteht.

Peinlich für das Parlament ist, daß es das, was es bewerten soll, aus der Zeitung erfährt. Neulich war in der „Süddeutschen Zeitung“ ein Bericht über einen mißglückten großen Lauschangriff. Da flatterte in der Wohnung des Abgehörten ein Papagei herum, weshalb sich die geheim angebrachte Wanze nach zehn Tagen als untauglich erwies. Herausgekommen ist nichts. Es war immer nur der Papagei zu hören. Soll der Landtag so etwas wirklich in geheimer Sitzung behandeln?

Wir haben schon im Juni die Einrichtung einer Kommission beantragt, die in der Regel öffentlich tagen sollte. Kurz danach kam es zu einem einstimmigen Beschluß der Datenschutzbeauftragten des Bundes und der Länder, wonach Öffentlichkeit geschaffen werden müsse; alle Versuche, etwas zu vertuschen, seien dem großen Eingriff in die Privatheit, der durch die Änderung des Artikels 13 des Grundgesetzes möglich gemacht wurde, nicht angemessen.

Ich hoffe, daß es uns gelingt, die Meinung der CSU in den Beratungen noch umzudrehen. Sollten Sie von der CSU das geheime Gremium aber tatsächlich durchsetzen wollen, um damit die rechtsstaatlichen Institutionen Richter und Staatsanwälte mit dem Verfassungsschutz gleichzuschalten, werden wir uns wahrscheinlich vor dem Verfassungsgerichtshof wiedersehen; denn wir können nicht hinnehmen, daß bei einem so sensiblen

Eingriff wie bei Artikel 13 des Grundgesetzes die hochgemut verkündeten rechtsstaatlichen Absicherungen plötzlich nicht mehr gelten sollen. Ich hoffe auf Einsicht, obwohl Ihr Schnellschuß zeigt, daß Sie sich von der seinerzeit in Bonn erreichten Gemeinsamkeit zügig absentieren wollen. Eigentlich sollte das Thema in einer Geschäftsordnungsrunde beim Herrn Vizepräsidenten gemeinsam mit den Fraktionen behandelt werden. Für mich ist der Gesetzentwurf ein Rückfall in rechtsstaatliche Urzeiten: Er mißachtet nicht nur die Grundrechte von einzelnen, sondern auch die der ganzen Gesellschaft.

Dies darf nicht geschehen. Ich bitte, darauf große Aufmerksamkeit zu legen, wenn das Gesetz behandelt wird.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Präsident Böhm: Als nächste hat Frau Kollegin Stahl das Wort.

Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Meine Herren und Damen! Zur Strukturierung der Kommission möchte ich Sie daran erinnern, daß es drei Vorlagen gibt: zum ersten den Antrag der SPD auf Einrichtung einer solchen Kommission, zum zweiten den Gesetzentwurf der CSU, wie ein solches Gremium ausgestaltet sein soll, und zum dritten unseren davon zu trennenden Antrag auf Berichterstattung im Plenum, unabhängig von der Kontrollkommission. Unser Antrag ist heute aber noch nicht Gegenstand der Beratung. Dabei liegt der Bericht eigentlich schon vor und hätte heute gegeben werden können, aber aus verschiedenen Gründen wollte man das nicht.

Wir bezweifeln grundsätzlich die Notwendigkeit der Wohnraumüberwachung nach Artikel 13 des Grundgesetzes. Bisher sind Sie jeden Beweis dafür schuldig geblieben, und das wird sich auch nicht ändern, weil das Gremium künftig geheim tagen soll, daß diese Wohnraumüberwachung – das ist der vornehme Ausdruck für den großen Lauschangriff – ein wirksames Mittel für Verbrechensbekämpfung ist. Statt dessen haben Sie – dafür ist noch die alte Regierung verantwortlich – für einen fraglichen Erfolg die Verletzung des Verhältnismäßigkeitsgrundsatzes in Kauf genommen. Sie fördern mittelbar den Mißbrauch, Sie unterlaufen verbrieft Zeugnisverweigerungsrechte, Sie verstoßen gegen die Unschuldsvermutung, und zudem ist das Ganze auch noch unbeschränkt auf alle möglichen Straftaten anwendbar.

In Ihrem Gesetzentwurf zeigen Sie ganz deutlich, welches Rechtsstaatsverständnis Sie haben. Das ist ein von unseren demokratischen Vorstellungen ganz unterschiedliches. Sie legen – und das ist das Perfide an diesem Gesetzentwurf; vielen ist das vielleicht noch gar nicht klargeworden – die parlamentarische Kontrollkommission, also ein Gremium, das sich mit dem Verfassungsschutz und dessen Aufgaben beschäftigt, und das neu zu schaffende Gremium zusammen. Das Ganze nennen Sie dann Verwaltungsvereinfachung. Wir sehen darin ein Staatsverständnis, das einfach nicht hingenommen werden kann. Das heißt nämlich, Sie unterscheiden überhaupt nicht mehr zwischen der Exekutive, der Poli-

zei und allem, was am Artikel 13 hängt, und dem Verfassungsschutz. Da frage ich Sie schon: Was wollen Sie mit diesem Gremium dann bewirken?

(Dr. Hahnzog (SPD): Verschleiern!)

Des weiteren beanstandete ich die Besetzung dieses Gremiums. Sie nennen es mittlerweile auch nur noch „Gremium“ und nicht mehr „Kommission“. Es wäre auch ein bißchen hoch gegriffen, es „Kommission“ zu nennen, wenn Sie nur fünf Leute hineinsetzen. Dieses kleine Gremium schließt also wiederum nur fünf Personen ein und damit eine sechste von den GRÜNEN aus. Auch in diesem Punkt haben Sie anscheinend die Spielregeln, die zumindest auf Bundesebene schon gang und gäbe sind, wo Ihre Kollegen von CDU und CSU gemeinsam einen Sitz den GRÜNEN gegeben haben, noch nicht gelernt. Sie zeigen immer noch ein vordemokratisches Politikverständnis,

(Beifall der Frau Abgeordneten Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Sie haben eine miserable Verfahrenskultur und verhalten sich zudem äußerst unkollegial.

(Beifall der Frau Abgeordneten Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir werden uns das merken.

Zum Bericht an den Landtag: Wir sind der Meinung, daß in Artikel 13 des Grundgesetzes beides enthalten ist. Man muß sich nämlich die Gesetzesbegründung, die im Bundestag gegeben wurde, vor Augen halten. Dort waren es Ihre Kollegen – holen Sie sich das einmal aus dem Internet –, die gesagt haben: Der Bericht an den Landtag ist unabhängig von dem Bericht im Kontrollgremium. Sie schreiben in Artikel 3 Ihres Gesetzentwurfes lediglich die Rechte des Parlamentarischen Kontrollgremiums und die Berichtspflichten der Staatsregierung hinein. Diese Berichtspflicht bezieht sich nur auf den Bericht im Kontrollgremium.

Auch damit beweisen Sie, welchen Stellenwert Sie einer wirklichen parlamentarischen Kontrolle bei einem so schwierigen Problem geben wollen. Sie werfen Verfassungsschutz, Polizei und Staatsanwaltschaft mittlerweile in einen Topf. Das ist im Grunde genommen ein ganz schwerwiegender Verfassungsverstoß.

(Dr. Hahnzog (SPD): Und die Gerichte auch noch!)

– Und die Gerichte noch mit dazu, richtig.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie lassen eine parlamentarische Kontrolle im Gesamtumfang nicht zu, weil Sie uns ausschließen, und Sie verweigern auch noch Berichte im Landtag, wo wir zumindest über einige Daten verfügen könnten. Wir erwarten keinen detaillierten Bericht über Namen und Geschehnisse, aber wir erwarten, daß Sie uns sagen: Was wurde abgehört, warum wurde es abgehört, mit welcher Ziel-

setzung, wie war der Erfolg, und wie viele Leute waren davon betroffen?

(Beifall des Abgeordneten Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wir werden wir uns einmal darüber unterhalten müssen, was Sie mit dieser Wohnraumüberwachung tatsächlich bewirken.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Als nächster hat Herr Kollege Welnhöfer das Wort.

Welnhöfer (CSU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Seit vielen Jahren haben wir in Bayern mit der Überwachung von Wohnräumen im präventiven Bereich, also zur vorbeugenden Verbrechensverhütung, hervorragende Erfahrungen. Das ist bei uns nichts Neues; wir haben dieses Instrument des sogenannten großen Lauschangriffs im Polizeiaufgabengesetz schon lange.

Die SPD, die das einmal vor dem Bayerischen Verwaltungsgerichtshof angegriffen hatte, hat sich inzwischen wohl eines Besseren besonnen und in Bonn daran mitgewirkt, daß auch mit Hilfe der Strafprozeßordnung, also der Strafverfolgung, zu diesem Mittel gegriffen werden kann, allerdings mit der kleinen Einschränkung, daß eine parlamentarische Kontrolle der angeordneten Maßnahmen stattfinden muß. Das haben wir in Bonn mitgetragen, und selbstverständlich werden wir es auch in Bayern mittragen und umsetzen.

Die parlamentarische Kontrolle dient nicht dazu, daß all das, was im Rahmen oft sehr schwieriger Strafverfolgungs- und Aufklärungsmaßnahmen geschieht, auch vor den Augen der Öffentlichkeit im einzelnen ausgebreitet wird. Meine Damen und Herren, Sie verwechseln parlamentarische Kontrolle mit Öffentlichmachen. Es gibt auch eine parlamentarische Kontrolle, die der Öffentlichkeit nicht zugänglich ist. Wenn es von der Sache her geboten erscheint, dann soll, so meinen wir, die parlamentarische Kontrolle nichtöffentlich erfolgen. Diese Fallgestaltung haben wir hier. Wir sind der Meinung: Wenn in diesem Kontrollgremium Tacheles geredet werden soll, wenn dort Roß und Reiter genannt werden sollen, dann hat die Öffentlichkeit im Interesse der Aufklärung dabei zurückzustehen.

Das hat nichts mit Vertuschung und schon gleich gar nichts mit Gleichschaltung zu tun, wie hier gesagt worden ist, oder mit einem Schnellschuß, sondern wir wählen das angemessene Mittel der parlamentarischen Kontrolle für die Überwachung von Wohnräumen.

(Dr. Hahnzog (SPD): Früher wurde immer gesagt: Die Öffentlichkeit ist herzustellen!)

– Von uns, von der CSU-Landtagsfraktion, ist das nie vertreten worden. Ich bitte, mich da eines Besseren zu belehren.

(Dr. Hahnzog (SPD): Da werde ich Sie belehren!)

Das ist von der CSU-Landtagsfraktion, soweit mir erinnerlich, nicht vertreten worden. Es mag sein, daß das auf der Bonner Bühne einmal anders gesehen worden ist von der CDU oder auch von unseren Leuten.

(Dr. Hahnzog (SPD): Das steht im Grundgesetz!)

– Im Grundgesetz steht kein Wort davon, daß die parlamentarische Kontrolle öffentlich zu geschehen hat.

(Dr. Hahnzog (SPD): Dann lesen Sie doch einmal die Protokolle nach!)

Wir werden jedenfalls daran festhalten, daß wir das in nichtöffentlicher oder geheimer Sitzung machen wollen. Es besteht für das Kontrollgremium auch eine viel bessere Möglichkeit, in die Einzelheiten eines Falles einzusteigen, wenn dabei nicht zu befürchten ist, daß das alles öffentlich gemacht wird. Die Kontrolle durch die Parlamentarier kann dann also um so effektiver sein.

Wir haben uns selbstverständlich überlegt, wie wir das Problem am besten lösen. Wir sind zu dem Ergebnis gekommen, daß es viele Lebenssachverhalte geben wird, an denen sowohl geheimdienstliche Maßnahmen als auch andere Maßnahmen beteiligt sind. Damit man nicht gleiche Lebenssachverhalte in verschiedenen Gremien behandeln muß, haben wir uns letztlich dafür entschieden, die Parlamentarische Kontrollkommission, die übrigens auch bisher schon fünf Mitglieder hatte, aufzuheben und alles, was in diesem Bereich und nach Art. 13 Abs. 6 GG der parlamentarischen Kontrolle bedarf, in einem neuen Gremium zusammenzufassen.

Wir meinen, daß wir auch mit der Größe einen richtigen Weg gegangen sind. Die Einzelberatung wird zeigen, daß die Besetzung dieses Gremiums mit fünf Mitgliedern keineswegs eine bayerische Spezialität ist, sondern daß viele andere Länder genauso verfahren.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Präsident Böhm: Als nächster hat Herr Staatsminister Dr. Beckstein das Wort.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen! Lassen Sie mich einige kurze Ausführungen zur Frage des PKG machen. Herr Kollege Dr. Hahnzog, Sie waren einer der wenigen in der SPD, die sich seinerzeit gegen den Kompromiß zum Lauschangriff gestellt haben. Sie sind deshalb nicht gerade der typische Kronzeuge für das, was vereinbart worden ist. Ich war bei den Gesprächen damals dabei. Das, was Sie sagen, ist schlichtweg falsch.

(Dr. Hahnzog (SPD): Ich werde es Ihnen schriftlich geben!)

– Lieber Herr Kollege Dr. Hahnzog, Sie waren einer der wenigen Außenseiter, die gegen alle sachverständigen Äußerungen den großen Lauschangriff abgelehnt

haben. Leider ist die bayerische SPD letztlich Ihrer Auffassung gefolgt. Das, was von Ihren eigenen Kollegen auf Bundesebene dazu gesagt worden ist, wäre durchaus des Nachlesens wert, wenn es auch nicht besonders ehrenhaft ist.

In einer Zeit, in der wir mit massiven Problemen mit der organisierten Kriminalität zu kämpfen haben, wäre es völlig unververtretbar, nicht wie alle anderen Länder den Lauschangriff durchzuführen. Denken Sie an die Rus-senmafia oder die Problematik Kosovo und Albanien oder an professionelle Schleuser, die Zehntausende herein-schleusen. Vor diesem Hintergrund hat auch die SPD mit einer großen Mehrheit dem Lauschangriff zuge-stimmt. Einzelne in der SPD waren anderer Meinung, ebenso wie die GRÜNEN und die PDS. Letztere hat langjährige Erfahrung mit dem Abhören. Von daher ist das besonders delikant.

Früher haben wir im Bereich der Prävention in Eilfällen die verwaltungsmäßige Anordnung des Lauschangriffs vorgenommen. Das heißt, die Anordnung erfolgte durch den Behördenleiter, beim Verfassungsschutz durch den Minister mit Billigung der G-10-Kommission, sonst durch den Richter. Damit hat eine verwaltungsinterne Kontrolle stattgefunden. Der Kompromiß besteht darin, daß wir festgelegt haben: Auch präventive Maßnahmen, die in den Ländern zugelassen sind, werden in jedem Fall unter die Kontrolle des Richters gestellt; allerdings folgt daraufhin die parlamentarische Kontrolle.

Die Frage ist, wie man Kontrollmaßnahmen in abstrakter Weise diskutiert. Man wird sagen, in dem einen Jahr hat eine Maßnahme stattgefunden, in einem anderen Jahr haben mehrere einzelne Maßnahmen stattgefunden. Der Minister wird aber nicht sagen, wir haben in zwei Fällen abgehört, weil dann sofort eine intensive Diskus-sion stattfindet. Sie wären der erste, der fragt, ob im Fall des Herrn Salim oder im Fall von einem anderen organi-sierten Kriminellen eine Abhörmaßnahme durchgeführt worden sei. Das würde sich nicht für eine Diskussion eigen-en.

Der Weg, den ich für sinnvoll halte, sieht eine intensive Kontrolle vor, in deren Rahmen Einzelfragen detailliert besprochen werden. In dieser Weise geht man zum Bei-spiel schon heute beim G 10 vor. Man überprüft Einzel-fälle und fragt, ob die Maßnahme vernünftig oder nicht vernünftig war. Dann kann man Kontrolle ausüben, wäh-rend das Strafverfahren noch läuft, und nicht erst, wenn es nach sechs bis zehn Jahren abgeschlossen ist. Solange dauert es nämlich, bis ein großes Verfahren z.B. bei der organisierten Kriminalität, das bis zum Bun-desgerichtshof gehen kann, abgewickelt ist.

Wir wollen dem Parlament alles umfassend vortragen. Es soll nichts hinter dem Rücken des Parlaments geschehen. Das bedeutet, es wird alles in allen Einzel-heiten dargelegt. Dafür muß aber das Gremium geheim sein, bzw. es muß klein sein und geheim tagen können. Wenn die Behandlung der Fragen abgeschlossen ist, kann die Tagung in nichtöffentlicher oder unter Umstän-den auch öffentlicher Sitzung erfolgen. Das wird aber mit Sicherheit die Ausnahme sein.

Nachdem ich mit fast allen diesen Fällen beschäftigt bin – außer mit Fällen, die ausschließlich im Bereich der Justiz bzw. Staatsanwaltschaft angesiedelt sind –, kann ich Ihnen nur sagen, daß Fälle der organisierten Krimi-nalität sich über einen erheblichen Zeitraum erstrecken. Es wäre meines Erachtens schlecht, wenn wir warten müßten, bis der Fall in öffentlicher Behandlung abge-schlossen ist. Das von uns vorgesehene Vorgehen ist eine zusätzliche Möglichkeit, in transparenter Weise einem kleinen Gremium, das zur Geheimhaltung ver-pflichtet ist, zu berichten.

Daß daneben immer die richterliche Kontrolle steht, dar-auf will ich ausdrücklich hinweisen. Das heißt, die vorhe-rige Kontrolle erfolgt durch den Richter. Daneben kön-nen sich Ausschüsse des Landtags – oder sogar das Plenum – selbstverständlich auch mit allgemeinen Fra-gen beschäftigen. Zu denken ist hier zum Beispiel an Fragen wie: Wie oft wird in Deutschland insgesamt abgehört? Wie hat sich die Situation verändert? Heute haben die Betroffenen im Regelfall nicht mehr nur einen Telefonanschluß, sondern jeder hat 20 Telefonkarten und entsprechende Handynummern. Damit gehen die statistischen Zahlen in die Höhe.

Die Kontrolle, der wir uns unterwerfen wollen, geht aber weit darüber hinaus. Die Intensität der Kontrolle ist nur dann garantiert, wenn sie in einem kleinen, vertraulichen Gremium erfolgt. Was wir vorhaben, ist eine zusätzliche Kontrollmaßnahme des Landtags. Ich bin davon über-zeugt, daß auf diese Weise die Angelegenheit auch in praktisch allen anderen Bundesländern gehandhabt wird.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Als nächster hat Herr Kollege Dr. Hahnzog das Wort. Da der Minister sechs Minuten gesprochen hat, verlängert sich die Redezeit der SPD-Fraktion um eine Minute. Sie haben also zwei Minuten, Herr Kollege Dr. Hahnzog.

Dr. Hahnzog (SPD): Wenn man die Redezeit von Herrn Dr. Beckstein auf das konzentrieren würde, wofür er zuständig und sachverständig ist, wäre die Redezeit nur eine Minute gewesen.

Hier geht es um die Erweiterung des Einbruchs in die Privatsphäre durch die justiziellen Strafverfolgungs-behörden. Dazu sollte Herr Dr. Weiß etwas sagen und nicht Herr Dr. Beckstein. Im Grundgesetz ist die Doppelkon-trolle vorgesehen: Erstens gibt es die richterliche Anord-nung durch ein besonders Richterkollegium. Zweitens gibt es die parlamentarische Kontrolle, die auf die Öffent-lichkeit abgestellt ist. Ich werde Ihnen dazu im Laufe des Gesetzgebungsverfahrens massenhaft Zitate aus den Protokollen vorhalten können.

Was Sie uns vorgetragen haben, ist aberwitzig. Es geht hier nicht um die Telefonüberwachung, sondern es geht um die „Wanzen“, die heimlich in den Wohnungen ange-bracht werden. Sie sind uns mit Ihren Ausführungen zur Telefonüberwachung ausgewichen. Die Telefonüberwa-chung ist nicht Gegenstand des Gesetzes und der Dis-

kussion. Über „Wanzen“ erfahren wir nur bruchstückhaft etwas. Die Sache mit dem Papagei habe ich erwähnt. Sie sind auf dem Weg in den Geheimstaat.

Wenn Sie mir noch ein paar Minuten geben wollen, bin ich Ihnen sehr dankbar.

Präsident Böhm: Um das Wort hat Staatsminister Dr. Beckstein gebeten.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Dr. Hahnzog, Ihr Beitrag zeigt, daß Sie nicht die leiseste Ahnung davon haben, wie die Dinge in der Praxis laufen.

(Beifall bei der CSU)

Sie haben nicht das leiseste Verständnis dafür, welche Belange der Sicherheit zu beachten sind. In den wenigen Fällen herausragender Kriminalität müssen selbstverständlich die verschiedenen Möglichkeiten des Rechtsstaats genutzt werden, zum Beispiel die Telefonüberwachung, deren Einsatz vorher auf die Verhältnismäßigkeit hin überprüft wird, denn es muß das mildeste Mittel eingesetzt werden. Sicher ist es sinnvoll, das Vorgehen in einem Kontrollgremium in allen Einzelheiten darzustellen. Dort kann auch gesagt werden, wer von der Maßnahme betroffen ist, während es selbstverständlich nicht möglich ist, so etwas in einer öffentlichen Sitzung des Parlaments im laufenden Verfahren darzulegen. Die Forderung, während eines laufenden Strafverfahrens der organisierten Kriminalität in öffentlicher Sitzung darzustellen, wer von einer Maßnahme betroffen ist, kann nur aufstellen, wer für die Belange der öffentlichen Sicherheit überhaupt nichts übrig hat. Das ist Sicherheitspolitik à la Dr. Hahnzog. Dazu kann ich nur sagen: Nicht mit uns.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Als nächste hat Frau Kollegin Stahl das Wort.

Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Meine Herren und Damen! Vielleicht verstehen Sie unser Bedürfnis nach parlamentarischer Kontrolle etwas besser, wenn ich Ihnen sage, daß es in den Vereinigten Staaten 900 Überwachungsmaßnahmen mit 498 000 Personen und 5,6 Millionen Kommunikationsvorgängen gegeben hat. Mir ist durchaus bewußt, daß man diese Zahlen nicht so einfach auf Deutschland übertragen kann. Vielleicht aber bekommen Sie ein bißchen Gespür für die Dimensionen solcher Vorgänge und vielleicht verstehen Sie dann, weshalb wir den Finger auf solchen Vorgängen haben wollen, wenn ich Ihnen sage, daß von allen kontrollierten Gesprächen ganze 1,3% überhaupt relevant gewesen sind. Tausende von Gesprächen wurden abgehört, ohne daß es Sinn hatte.

Herr Welnhof, Sie berufen sich auf die Besetzung der PKK. Sie aber hätten es in der Hand gehabt, die PKK anders zu besetzen. Nur zu sagen, in der PKK, die mit fünf Personen besetzt sei, verfare man genauso, ist

nicht logisch. Ich habe in meinem Beitrag sehr wohl unterschieden zwischen einem Bericht, der vor dem Landtagsplenum gegeben wird, und einem Bericht vor der Parlamentarischen Kontrollkommission. Natürlich darf der Bericht vor dem Landtagsplenum bestimmte Daten nicht enthalten. Zu den vier Fragen, die so ein Bericht beantworten müßte, haben Sie leider nichts gesagt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Als nächster hat Herr Kollege Welnhof das Wort. Sie hatten bereits vier Minuten gesprochen, es bleiben noch drei.

Welnhof (CSU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Interessant ist, daß diejenigen, die heute noch bekennende Gegner des Instituts „Großer Lauschangriff“ sind, sich jetzt die größten Sorgen um die Kontrolle über ein Instrument machen, das sie sowieso nicht haben wollen. Letztlich wollen Sie dieses Instrument doch nur wieder aushebeln. So schaut es aus. Ihnen paßt die ganze Richtung nicht. Ihnen paßt es nicht, daß der Staat mit solchen bewährten Mitteln Verbrechen aufklärt. Weil Ihnen das nicht paßt, wollen Sie über den Umweg der Kontrolle dafür sorgen, daß der „Lauschangriff“ nicht funktioniert. Sie sind grundsätzlich gegen den „Lauschangriff“ und tun alles dafür, daß er scheitert, nachdem Sie ihn bei seiner Einführung schon nicht verhindern konnten. Das soll einmal ganz klar herausgestellt werden.

Es wurde hier von den Vereinigten Staaten von Amerika gesprochen. Dabei haben Sie zwar eingeräumt, daß es bei uns anders laufen könnte. Wenn Sie aber einerseits auf die Verhältnisse in Amerika hinweisen und andererseits sagen, bei uns drohe der geheime Überwachungsstaat, dann sagen Sie sinngemäß auch, die USA seien ein geheimer Überwachungsstaat, in dem die Bürgerrechte nichts gelten. Eine solche Aussage ist nun wirklich ganz starker Tobak, und dagegen verfahren wir uns mit aller Entschiedenheit. Solche Äußerungen werden von der Bevölkerung auch gar nicht ernst genommen.

Zur Größe der Kontrollkommission nur noch folgende Anmerkung: Es gibt in Hessen ein solches Gremium mit fünf Mitgliedern, in Thüringen eines mit fünf Mitgliedern, in Mecklenburg-Vorpommern eines mit fünf Mitgliedern und in Niedersachsen – daran hat wahrscheinlich der Bundeskanzler noch mitgewirkt – auch eines mit fünf Mitgliedern.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Die dritte Wortmeldung des Kollegen Hahnzog. Sie haben noch eine Minute Redezeit.

(Zurufe von der CSU)

Dr. Hahnzog (SPD): Wenn es um Grundrechte geht, werde ich dafür kämpfen.

(Zuruf von der CSU: Da wird der Bock zum Gärtner gemacht!)

Herr Beckstein, ich bin stolz darauf, daß aufgrund meiner Initiative verhindert wurde, daß „Wanzen“ auch in Pfarrhäusern, Rechtsanwaltskanzleien und in Zimmern von Journalisten eingebaut werden können. Sie haben es immer noch nicht verkräftet, daß es Bereiche gibt, in denen Sie mit Ihrem wahnsinnigen Ansinnen, jeglichen Schutz aufzuheben, nicht durchkommen. Ich argumentiere genau auf der Grundlage des Grundgesetzes. Ich muß es akzeptieren, daß Artikel 13 des Grundgesetzes und die Strafprozeßordnung geändert worden sind. Ich werfe Ihnen aber vor, daß Sie auch noch diese Grundlagen verlassen. Zunächst nämlich haben Sie in Aussicht gestellt, daß rechtsstaatliche Sicherungen vorgesehen sind. Jetzt absentieren Sie sich davon. Das finde ich nicht nur feige, sondern auch demokratiefeindlich. Darüber werden wir uns noch zu unterhalten haben.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Böhm: Die Aussprache ist geschlossen. Ich schlage vor, den Gesetzentwurf dem Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen als federführendem Ausschuß zu überweisen. Besteht damit Einverständnis? – Das ist der Fall.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 4

Gesetzentwurf der Abgeordneten Renate Schmidt, Dr. Hahnzog, Schindler und andere und Fraktion (SPD)

über den Beauftragten für die Belange der ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger in Bayern (Landesausländerbeauftragtengesetz – LAuslBeauftrG) (Drucksache 14/580)

– Zweite Lesung –

Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Die Redezeit beträgt pro Fraktion 30 Minuten. Als erster hat Herr Kollege Vogel das Wort.

Vogel (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Eigentlich geht es heute nur darum, auch in Bayern eine Institution einzuführen, die bundesweit längst zum Alltag der Integrationspolitik gehört. Artikel 1 unseres Gesetzentwurfs lautet:

Zur Wahrung der Belange der im Freistaat Bayern lebenden Ausländerinnen und Ausländer und insbesondere zur Förderung der gesellschaftlichen Eingliederung der im Freistaat Bayern auf Dauer oder langfristig lebenden Ausländerinnen und Ausländer wird beim Bayerischen Landtag eine Beauftragte oder ein Beauftragter für die Belange der ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger in Bayern (die oder der Landesausländerbeauftragte) berufen.

Dieser Normalfall alltäglicher bundesdeutscher Ausländerpolitik stößt in Bayern bei der CSU auf schier unüber-

windliche Hürden. Ich darf deswegen mit einem kurzen Rückblick beginnen.

Vor zirka sieben Monaten hat die SPD-Fraktion diesen Gesetzentwurf in erster Lesung eingebracht. Ich erinnere mich daran ganz gut, denn ich durfte damals als Neuling die erste Rede in diesem Hohen Hause halten. Rückblickend gesehen war ich damals etwas blauäugig. Ich meinte, daß man im parlamentarischen Prozeß und im demokratischen Streit um den richtigen Weg auch tatsächlich etwas bewegen könnte. Ich glaubte, daß man sich vielleicht aufeinander zubewegen könnte. Die Erfahrungen mit Ihnen von der CSU zeigen aber, daß dem leider nicht so ist. Die kurze Geschichte dieses Gesetzentwurfes verdeutlicht dies.

Wir haben ihn schon in der 13. Wahlperiode eingebracht. Angelehnt war dieser Gesetzentwurf an ein im Freistaat Sachsen praktiziertes Modell, also an ein CDU-Modell, um Ihnen die Zustimmung zu erleichtern. Aufgrund der Diskussionen in den Ausschüssen wurde dieser Gesetzentwurf modifiziert, um Ihnen einen Schritt entgegenzukommen. Alles das hat nicht geholfen. Die Regierungsmehrheit hat am 8. Juli 1998 den Gesetzentwurf abgelehnt. Gut, es war damals Wahlkampf – Herr Kollege Herrmann, Sie nicken auch –, und Ihr integrationsfeindliches, rechtspopulistisches Auftreten hat es Ihnen nicht erlaubt, den Wünschen und Erwartungen der ausländischen Mitmenschen zu entsprechen.

Gemäß dem lateinamerikanischen Sprichwort „Wanderer, es gibt keinen Weg, der Weg bahnt sich im Gehen“ haben wir die Hoffnung nicht aufgegeben, daß Sie von der CSU dennoch den richtigen Weg finden, wenn wir Ihnen beim Gehen etwas helfen. Um die letzte Jahreswende kam es schließlich zu der unsäglichen Unterschriftenkampagne gegen die geplante Novellierung des Staatsbürgerschaftsrechts, deren ausländerfeindlichen Kern Sie mit einem Deckmäntelchen umkleiden wollten. „Ja zur Integration“ war die Überschrift Ihrer Kampagne. In diesem Zusammenhang erinnere ich auch an das Rüttgers-Papier: „Ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger sind eine Bereicherung unserer Gesellschaft, ihre Integration ist nicht nur eine Notwendigkeit, sondern eine politische Chance und ein Ziel unseres Wollens.“

Dieses „Ja zur Integration“ haben wir von Ihnen gehört, und wir haben auch das Rüttgers-Papier gelesen. Deshalb wollten wir es noch einmal versuchen und die Nagelprobe machen. Um unserer ausländischen Mitmenschen willen wollten wir wissen, ob es sich bei Ihren Aussagen um einen ernst gemeinten Politikansatz oder lediglich um ein Gesülze, ein Wortgeklingel handelt.

Deshalb haben wir den Gesetzentwurf noch einmal eingebracht. Unsere Befürchtungen wurden aber mehr als übertroffen. Nicht nur die erste substanzlos-polemische Replik des Kollegen Kreuzer war enttäuschend; bedauerlicherweise haben uns auch die bisherigen Beratungen im federführenden Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen und in den mitberatenden Ausschüssen für Staatshaushalt und Finanzfragen und Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik sehr eindrucksvoll gezeigt, wie das lauthals verkündete Ja der CSU zur Integration dann, wenn es um die konkrete

Umsetzung geht, wieder am Leim ihrer alten Vorurteile kleben bleibt.

Meine Kolleginnen und Kollegen von der CSU, Sie wollen integrationspolitisch nichts erreichen. Ihre verbalen Integrationsbeteuerungen sind wirklich nicht mehr als hohles Wortgeklingel, dem man eigentlich entgegenhalten könnte: Sülzt doch nicht so herum, sagt doch ehrlich, was Ihr meint! Weil es uns aber um die Integration der ausländischen Mitmenschen in unserer Gesellschaft geht, versuchen wir immer wieder, mit Ihnen ins Gespräch zu kommen. Deshalb haben wir diesen Gesetzentwurf noch einmal eingebracht, und deshalb nützen wir auch heute die Gelegenheit, um nochmals – trotz der enttäuschenden Erfahrungen mit Ihnen – an Sie zu appellieren. Wir geben die Hoffnung nicht auf, daß auch Sie Ihren rein verbalen Integrationsbeteuerungen endlich handfeste Fakten folgen lassen.

(Beifall bei der SPD)

Wenn ich von handfesten Fakten rede, dann meine ich ausdrücklich nicht Ihren Dringlichkeitsantrag, mit dem Sie einen Bericht über die Situation unserer ausländischen Mitmenschen zum 1. Mai 2000 fordern. Dies ist ein durchsichtiges Ablenkungsmanöver, eine Vertröstung und ein Vorwand, um sich aus der heutigen Verantwortung zu stehlen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben schon heute ausreichende Informationen, um die ersten notwendigen Schritte einzuleiten. Ich verweise nur beispielhaft auf das Kapitel zur Situation der ausländischen Bevölkerung im Bericht zur sozialen Lage in Bayern. Da wird Klartext gesprochen. Sie müßten das einfach nur nachlesen, aber das alles hören und lesen Sie nicht so gerne.

In unserem Freistaat leben über eine Million Ausländerinnen und Ausländer, mehr als 9% der bayerischen Bevölkerung. Weit über die Hälfte dieser Menschen lebt bereits länger als acht Jahre, ein knappes Drittel sogar 20 Jahre oder länger hier bei uns. Viele Menschen erfahren nahezu tagtäglich, daß sie in ihrer gesellschaftlichen Teilhabe und in den Möglichkeiten einer persönlichen Selbstverwirklichung rechtlich und praktisch benachteiligt sind. Diese Benachteiligung erfahren sie in fast allen Bereichen gesellschaftlichen und insbesondere staatlichen Handelns. Wir sind hier als verantwortliche Parlamentarierinnen und Parlamentarier dazu aufgefordert, alles zu tun, damit diese übergreifenden Diskriminierungen abgebaut werden. Wir sind das den hier lebenden Nichtdeutschen genauso schuldig wie unseren deutschen Mitbürgerinnen und Mitbürgern, weil alle, die hier leben, von einem friedlichen und gleichberechtigten Zusammenleben profitieren.

(Beifall bei der SPD)

Deshalb haben wir ein ganzes Paket integrationspolitischer Maßnahmen vorgeschlagen, das später in diesem Hause zu diskutieren sein wird, und deshalb fordern wir mit Nachdruck, eine Beauftragte oder einen Beauftragten beim Bayerischen Landtag zu berufen, die oder der

sich um die Belange der ausländischen Mitbürgerinnen und Mitbürger kümmert. Der oder die Landesbeauftragte sollte die gesellschaftliche Eingliederung dieses großen und bisher benachteiligten Teils unserer Bevölkerung durch Diskussionen, Anregungen, Kampagnen und ähnliches fördern. Der oder die Landesbeauftragte kann damit eine notwendige Mittlerfunktion wahrnehmen, und zwar eine doppelte Mittlerfunktion, nämlich erstens zwischen Deutschen und Nichtdeutschen auf allen gesellschaftlichen Ebenen und zweitens zwischen dem Landtag, der Legislative, und allen gesellschaftlichen Gruppen, die sich der Integrationsaufgabe stellen und stellen müssen.

Nahezu alle Gesetze und Maßnahmen, die im Landtag beraten und beschlossen werden, berühren im Kern auch die Lebensbedingungen der ausländischen Mitmenschen. Ich denke dabei an soziale Maßnahmen, an Kindergärten und Altenheime, an Kliniken und Pflegestationen, ich denke an bildungs- und ausbildungspolitische Entscheidungen, an die Standortpolitik, die Vielzahl ausländischer Existenzgründerinnen und Existenzgründer, an den Arbeitsmarkt, die Justiz, den Justizvollzug, die Polizei, an den öffentlichen Dienst, und ich denke an die Gleichstellungspolitik.

Wir dürfen nicht die ausländischen Frauen vergessen, die oftmals eine doppelte Diskriminierung erfahren, als Ausländerinnen in einer sich abgrenzenden deutschen Gesellschaft und als Frauen in einer männerdominierten Gesellschaft. All die Beispiele, die ich bei weitem nicht vollständig aufgelistet habe, zeigen uns: Solange die ausländischen Mitmenschen nicht nachhaltig in den Prozeß der politischen Meinungs- und Willensbildung eingebunden sind, solange müssen wir alle miteinander dafür sorgen, daß es demokratisch legitimierte und parlamentarisch verantwortliche Institutionen gibt, die sich der Integrationsaufgabe annehmen. Ich sage es noch einmal: Dies liegt im Interesse unserer ausländischen Mitmenschen, aber auch im Interesse der Deutschen, weil wir alle gemeinsam von einem friedlichen Zusammenleben profitieren.

(Beifall bei der SPD)

Bei der Ersten Lesung vor gut einem halben Jahr habe ich bereits eine Reihe von weiteren Argumenten vorgebracht. – Herr Kreuzer, es wäre schön, wenn Sie jetzt kurz zuhören und nicht Zeitung lesen würden, weil Sie mir damals vorgeworfen haben, meine Begründung sei zu emotional. Ich habe lediglich Fakten vorgetragen. Sie waren davon emotional berührt, wie Ihre Replik gezeigt hat. Vielleicht hat meine Begründung an Ihr oder an das schlechte Gewissen Ihrer Fraktion gerührt; denn auch Sie kennen die nicht von der Hand zu weisenden Fakten. Sie sagen ja zur Integration, bleiben aber notwendige Maßnahmen schuldig oder bauen sogar noch weitere Hürden auf – wie sich gerade jetzt wieder bei der Umsetzung des Staatsbürgerschaftsrechtes zeigt –, um den Weg zur Integration zu erschweren. „Deutscher Paß nur nach Diktat“ – so hat die „Süddeutsche Zeitung“ in der letzten Woche einen Bericht über Ihre absurden Vorhaben überschrieben.

Sie sagen zwar ja zur Institution des Ausländerbeauftragten, aber nur auf Bundes- und kommunaler Ebene. Sie wissen, daß 14 Bundesländer Ausländerbeauftragte für notwendig erachten, weil diese dort engagierte und erfolgreiche Integrationsarbeit leisten. Alles, was Freiherr von Rotenhan bei der Beratung im sozialpolitischen Ausschuß einfiel, war: „Tue, was die Masse meidet, und meide, was die Masse tut.“ Das ist Ihre inhaltliche Auseinandersetzung mit diesem Gesetzentwurf.

(Beifall bei der SPD – Frau Biedefeld (SPD): Pfui!)

Es ist beschämend zu hören, wie Sie immer wieder die gleichlautenden organisatorischen und finanziellen Aspekte als Gründe für Ihre Ablehnung vorschieben. All diese Einwände konnten bislang nicht überzeugen, und sie tragen auch heute nicht. Vielmehr diskreditieren Sie dadurch und durch Ihre Ignoranz all die Menschen, die sich als Ausländer- und Ausländerinnenbeiräte in den Kommunen engagieren, die engagiert in Kirchen, Gewerkschaften, Verbänden, Vereinen und Initiativen für die Integration arbeiten. Diese Menschen fordern mit uns diese Stelle. Dazu sagen Sie nichts, und das ist beschämend.

(Beifall bei der SPD)

Im Namen meiner Fraktion darf ich mich heute nochmals nachdrücklich bei diesen Menschen für ihr Engagement bedanken. Als Zeichen unseres Danks werden wir in dem Bemühen nicht nachlassen, Bayern aus der integrationspolitischen Steinzeit herauszuführen und dabei die CSU-Positionen zu entlarven.

(Beifall bei der SPD)

Meine Kolleginnen und Kollegen von der CSU, was sind Ihre wahren Gründe für die widersprüchliche Position, mit der sich der Freistaat Bayern in der bundesdeutschen Integrationspolitik zunehmend isoliert? Es wird immer deutlicher, daß Ihre Haltung auf einem rein parteitaktischen Kalkül beruht. Sagen Sie doch offen, daß Sie nicht zustimmen wollen, oder besser: jetzt nicht zustimmen wollen, und zwar nur deshalb, weil der Vorschlag, der sinnvoll ist, leider von der Opposition kommt.

(Zuruf des Abgeordneten Herrmann (CSU))

– Herr Herrmann, warten wir erst einmal ab, mit welchen Worten Sie uns diese Stelle in einem halben oder in einem dreiviertel Jahr verkaufen wollen. Wir vergessen aber auch nicht, was bis dahin gesagt worden ist. Das ist die eine Alternative. Sie wollen das aus parteipolitischen Gründen nicht.

Die zweite Alternative ist, daß Sie Ihre Haltung heute überdenken und zu dem vernünftigen Schluß kommen, daß das „Ja zur Integration“ wirklich ernstgemeint war und nicht nur ein bauernfängerischer Alibi-Euphemismus ist. Machen Sie mit uns einen ersten Schritt, und ergreifen Sie mit uns endlich eine der wirksamen Maßnahmen, die bundesweit schon zu wichtigen Ergebnissen geführt haben. Das sind Maßnahmen, auf die welche ausländischen Mitmenschen hier in Bayern ein Anrecht haben.

Wir haben zwar keine überzogenen Erwartungen an diese notwendige Institution. Wir sehen aber in ihr einen wichtigen Beitrag auf dem Weg zu einer vernünftigen, demokratisch verantwortlichen Integrationspolitik, die sich dem christlichen und sozialen Grundverständnis in unserem Staat wirklich verpflichtet fühlt. Ich appelliere deshalb an Sie: Versuchen wir doch, diesen Weg zur Integration gemeinsam zu gehen. Geben auch Sie diesem Gesetzentwurf Ihre Zustimmung.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Als nächste hat Frau Kollegin Stahl das Wort.

Frau Christine Stahl (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehr geehrte Herren und Damen! Selten hat ein Kollege von der SPD-Fraktion so dezidiert auch schon in den Ausschußberatungen formuliert, was wir in diesem Fall denken. Ich kann meine Redezeit also relativ kurz halten.

(Zuruf von der CSU)

– Ich weiß, daß Sie darüber erfreut sind. Ich werde sie dafür an anderer Stelle um so weiter ausdehnen, um Sie etwas mehr zu quälen.

(Zuruf des Abgeordneten Herrmann (CSU))

Wir sind erstaunt, daß bei den bisherigen Beratungen den Ankündigungen der CSU – wofür eigentlich die Kampagne für das neue Staatsbürgerschaftsrecht gesprochen hat – bisher keine Taten gefolgt sind. Wir können nicht erkennen, wo Ihre Bemühungen zur Integration liegen sollen. Im Ausschuß hieß es immer: Da wird ein Bericht gegeben, aus dem sich ergibt, wo Handlungsbedarf besteht.

Wir haben damals schon gesagt, daß dieser Handlungsbedarf akut und erkennbar ist. Wir brauchen diesen Bericht gar nicht. Sie müssen sich nur die Unterlagen aus den dafür zuständigen Fachreferaten holen und diese zusammenführen. Dann haben Sie genau die Handlungsfelder vor sich, auf denen Sie tätig werden müssen. Eine dieser Taten hätten tatsächlich so aussehen können, daß Sie diesem Gesetzentwurf zustimmen, nachdem unsere Anträge zur Integrationspolitik in den vergangenen Jahren ständig abgelehnt worden sind. Sie hätten wenigstens dieses Zeichen geben können, daß es Ihnen wichtig ist, daß ausländische Mitbürgerinnen und Mitbürger einen Ansprechpartner auf Landesebene haben.

Dieser Ansprechpartner könnte auch uns beraten, in welchen Bereichen wir noch tätig werden sollten, das heißt, welche Gesetzesinitiativen man ergreifen könnte, wo Nachholbedarf besteht, welche Anträge zu formulieren sind. Im Grunde genommen hätten Sie sich nichts dabei vergehen.

Die CSU glaubt aber, sie müßte sich von niemandem beraten lassen; denn sie weiß alles besser. In diesem

Land nutzen wir die ausländischen MitbürgerInnen aus, ihre Arbeitskraft, und wir nehmen ihre Dienstleistungen in Anspruch. Wir lassen sie für uns putzen, wir essen in ihren Restaurants. Aber wir sind nicht einmal in der Lage, ihnen hier auf Landesebene einen Ansprechpartner zuzubilligen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das wäre vielleicht auch nicht so problematisch. Man kann sich darüber streiten, ob man dafür einen Landesbeauftragten oder eine Landesbeauftragte braucht. Wenn Sie signalisiert hätten, daß Sie andere Gremien in diesem Bereich ernst nehmen, zum Beispiel die AGAB --

Sie werden jetzt vielleicht sagen: Es gibt mit dieser bayerischen Vertretung der Ausländerbeiräte durchaus Kontakte. Aber für mich ist nicht erkennbar, welche Konsequenzen Sie aus diesen Gesprächen gezogen haben, welche Initiativen Sie aus diesen Gesprächen heraus ergriffen haben. Dann bräuchten wir vielleicht gar keinen Landesbeauftragten oder eine Landesbeauftragte.

Im Grunde genommen lehnen Sie diesen Gesetzesentwurf schon bei den Vorberatungen in Ihrer Diktion durchaus konsequent ab. Sie wollen keine Integration. Ich wette mit Ihnen, daß dann, wenn wir den Bericht auf den Tisch gelegt bekommen – spät genug –, von Ihnen keine entsprechenden Maßnahmen folgen werden.

Wir bedanken uns bei der SPD, daß sie diesen Antrag noch einmal gestellt hat und sich nicht zu schade dafür war, sich deswegen auch schelten zu lassen. Ich bin der Meinung, man kann den Antrag nicht oft genug stellen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Präsident Böhm: Als nächster hat Herr Kollege Dr. Merkl das Wort.

Dr. Merkl (CSU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wenn man die Kollegin Stahl und den Kollegen Vogel so hört, dann meint man, in Bayern würde die Ausländerpolitik völlig am Boden darniederliegen, den Ausländern ginge es hier unwahrscheinlich schlecht. Da möchte ich dann aber schon einmal auf folgendes hinweisen. Bei einer Umfrage in der Bevölkerung in Deutschland haben auf die Frage: „Wo würden Sie in Deutschland denn am liebsten wohnen?“ 80% geantwortet: in Bayern. Wenn man dieses Ergebnis auf die Ausländer überträgt, dann fragen wir uns: Warum gehen diese, wenn sie die Auswahl haben, zu uns hier nach Bayern und nicht woanders hin, wenn es wirklich so schlecht ist, wie Sie dies hier dargestellt haben.

(Beifall bei der CSU)

Heute geht es aber gar nicht um die spezielle Frage, was wir tun können, um zu einer noch besseren Integration der Ausländer zu kommen, sondern es geht darum, ob wir einen Beauftragten oder eine Beauftragte brauchen.

Im Ausschuß habe ich Ihnen namens der CSU-Fraktion schon gesagt, daß wir den von uns angeforderten Bericht der Staatsregierung abwarten wollen. Wir wollen auch die Erkenntnisse, welche die Arbeitsgruppe mit dem Titel „Zuwanderung“ gewinnt, auswerten und dann hinterfragen und schließlich eine Entscheidung treffen, ob wir einen zentralen Ansprechpartner für die Belange der Ausländer brauchen.

Seit Jahren haben wir eine Beauftragte, nämlich die Frauenbeauftragte in der Person der Frau Ministerin Stamm. Es stellt sich die Frage: Brauchen wir weitere Beauftragte? Von den verschiedensten Institutionen werden immer wieder Anträge auf Einrichtung von Beauftragten gestellt, für den Sport, für die Jugend, für die Senioren. Eigentlich wollten wir im Interesse eines schlanken Staates keine weiteren solchen Institutionen schaffen. Der Ministerpräsident hat sich aber dann – ich sage das einmal so flapsig – breitschlagen lassen, einen Behindertenbeauftragten auf Anregung der entsprechenden Verbände zu installieren. Die erste Stelle eines Behindertenbeauftragten, die im Dezember 1995 eingerichtet wurde, übernahm ich damals selbst, und zwar als Staatssekretär.

Die Opposition hat immer gesagt, ein Kabinettsmitglied ist dafür nicht geeignet, weil es in die Kabinettsdisziplin eingebunden ist. Nun, meine Damen und Herren von der Opposition, Sie haben Ihr Ziel erreicht. Jetzt ist es kein Kabinettsmitglied mehr. Ich hoffe, Sie sind damit zufrieden.

Jetzt kommt die nächste Frage: Brauchen wir weitere Beauftragte? Wir sind der Meinung, wir haben Ansprechpartner, nämlich vor Ort. Einen Ansprechpartner in der Zentrale in München zu erreichen, ist viel schwieriger als vor Ort. Als Staatssekretär im Sozialministerium habe ich auch die Ausländerbeiräte und die örtlichen Beauftragten im Ministerium zusammengeholt und gefragt: Was müssen wir verbessern? Wie könnte die Koordinierung besser laufen? Wir haben auch in diesem Sinne Ausländerpolitik betrieben. Deshalb sage ich Ihnen: Unsere Entscheidung hat nichts damit zu tun, was Sie uns unterstellen, daß wir keine Ausländerintegration wollten, im Gegenteil. Sie werden sich noch wundern, welche Anträge wir einbringen werden für die Integration von Ausländern. Ich bin der festen Überzeugung: Wir sind mit der Integration auf gutem Wege.

Als Vorsitzender der Arbeitsgruppe habe ich viele Gespräche mit Ausländern geführt, die alle sagen, wenn sie zu Behörden gingen, dann hätten sie dort im wesentlichen die Ansprechpartner, die sie suchen. Selbstverständlich gibt es überall in den Rathäusern Leute, die auch Ihren Fraktionen angehören können – die sind nicht alle von der CSU –, die die Ausländer dann nicht so behandeln, wie wir das gerne hätten. Das könnte aber auch ein Ausländerbeauftragter nicht ändern, zumindest nicht auf die Schnelle und vor Ort.

Herr Kollege Vogel hat vorhin berichtet, als er im vorigen Jahr in den Landtag gewählt worden sei, habe er die Illusion gehabt, alles mögliche bewegen zu können. Herr Minister a. D. Leeb sitzt gerade vor mir; er wird dem Landtag demnächst 29 Jahre angehören. Bei mir wer-

den es in zwei Wochen 25 Jahre sein. Wir wissen aus Erfahrung: Auch als Mitglied der Mehrheitsfraktion kann man nicht alles durchsetzen, was man sich so vorgestellt hat. Die Illusion, das sei möglich, schwindet spätestens im dritten Jahr der Zugehörigkeit zu diesem Hause. Man braucht in der Demokratie nun einmal Mehrheiten. Die Bevölkerung Bayerns hat uns, der CSU, im Herbst des vergangenen Jahres den Auftrag erteilt, die Belange der hiesigen Bürger zu vertreten. Ich glaube, daß wir unsere Sache in der Vergangenheit gut gemacht haben – sonst hätten wir bei der letzten Landtagswahl kein so gutes Ergebnis erzielt – und auch weiterhin gut machen – sonst wären unsere Ergebnisse in den Umfragen nicht so gut.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Zusammengefaßt: Wir haben hier im Plenum einen Antrag verabschiedet, in dem die Staatsregierung gebeten wird, bis zum 1. Mai 2000 einen einschlägigen Bericht vorzulegen. Die mit dessen Erstellung beauftragte interministerielle Arbeitsgruppe arbeitet, und zwar sehr zügig. Mir ist gesagt worden, man sei schon ein großes Stück vorangekommen. Uns wird ein sehr umfangreicher Bericht vorgelegt werden. Wir würden doch diese Arbeit konterkarieren, wenn wir jetzt – das sage ich insbesondere Herrn Ausschußvorsitzenden Dr. Hahnzog – über all die einschlägigen Anträge befinden würden, welche die SPD-Fraktion eingebracht hat; ich glaube, es sind 37. Da müßten sich die zuständigen Beamten doch fragen: Wofür arbeiten wir denn? Warum hat uns der Landtag mit der Erstellung des einschlägigen Berichts beauftragt? Auch die Arbeitsgruppe meiner Fraktion müßte sich fragen, wofür sie denn so viele Überlegungen anstellt.

(Dr. Hahnzog (SPD): Sie dürfen schon überlegen!)

Vor dem dargestellten Hintergrund halte ich es für sinnvoll, im Frühjahr oder Frühsommer nächsten Jahres zu all den jetzt aufgeworfenen Fragen Stellung zu nehmen. Heute sind wir jedenfalls der Meinung, daß wir einen Beauftragten bzw. eine Beauftragte, wie er bzw. sie im vorliegenden Gesetzentwurf gefordert wird, nicht brauchen. Ein solcher Beauftragter würde keinen wesentlichen Beitrag zur Integration ausländischer Mitbürger leisten können. Aber – das sage ich noch einmal – wir werden nach Vorlage und Auswertung des erwähnten Berichts darüber nachdenken, ob und, wenn ja, welche Institutionen geschaffen werden müssen, um eventuelle Defizite zu beseitigen. Aber heute sind wir der Meinung, daß es berechnete Gründe gibt, den vorliegenden Gesetzentwurf abzulehnen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Präsident Böhm: Um das Wort hat Herr Staatsminister Dr. Beckstein gebeten. Bitte, Herr Minister.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe mich zu Wort gemeldet, weil es mir ganz persönlich ein Anliegen ist, auch hier deutlich zu machen, daß ich klar gegen den vorliegenden Gesetzentwurf bin, mich aber

ebenso klar für die Integration der hier dauerhaft und rechtmäßig lebenden Ausländer einsetze; denn zu glauben, die Bestellung eines Landesausländerbeauftragten sei entscheidend dafür, ob sich die Ausländer in Nürnberg-Gostenhof oder Erlangen wohl fühlen, das halte ich für ziemlich lebensfremd. Ich betone: Ich halte es für sinnvoll, daß es örtliche Ausländerbeiräte gibt. Diese stellen eine sinnvolle Einrichtung dar, die sich vor Ort durchaus bewährt hat.

(Zurufe von der SPD)

Aber die Behauptung, derjenige, der gegen die Bestellung eines Landesausländerbeauftragten ist, sei gegen die Integration ausländischer Mitbürger, ist eine Unverschämtheit, die ich entschieden zurückweise.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Gemeinsam mit Frau Kollegin Schmidt bin ich vor wenigen Wochen Ehrenmitglied des Vereins der Jugoslawen in Bayern geworden. Bei dieser Gelegenheit habe ich den Vorsitzenden dieses Vereins, ein ehemaliges SPD-Mitglied, gefragt, ob er einen Landesausländerbeauftragten bräuchte. Seine erste Frage daraufhin: Welche Nationalität soll dieser Beauftragte haben? Ich habe gemeint, daß die größte Gruppe der hier lebenden Ausländer ihn stellen könnte, also die türkischen Staatsangehörigen. Er entgegnete, das käme überhaupt nicht in Frage. Er war auch gegen einen Bosnier oder einen Serben als Ausländerbeauftragten. Ergebnis der Diskussion in dieser Runde war – ich weiß nicht, ob Frau Schmidt dies mitbekommen hat; sie saß am Nebentisch –: Denkbar wäre allenfalls, daß ein Deutscher für die verschiedenen Gruppen der hier lebenden Ausländer akzeptabel ist. – Angesichts dessen kann ich nur sagen: Der vorliegende Gesetzentwurf ist doch sehr theoretisch.

(Dr. Hahnzog (SPD): War Frau Schmalz-Jacobsen Jugoslawin?)

– Ob sich ein Türke besser mit Frau Schmalz-Jacobsen versteht als beispielsweise mit unserer Sozialministerin, das ist doch sehr die Frage. – Ich hebe hervor: Unser Anliegen muß sein, praktische Schritte zugunsten der Integration zu tun, anstatt irgendwelche neuen Funktionsposten in den Mittelpunkt unserer Überlegungen zu stellen. Praktische Schritte in Richtung Integration sind wichtig.

(Dr. Hahnzog (SPD): Darauf hoffen wir!)

In dem Zusammenhang stelle ich fest: Diesbezüglich können wir uns mit jedem anderen Bundesland messen. Ich behaupte: In dem Punkt sind wir deutlich besser als Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen oder die anderen Bundesländer.

Ich darf aus der heutigen Ausgabe der „Nürnberger Nachrichten“ zitieren. In dem betreffenden Artikel wird über eine Umfrage berichtet, die die Polizei in den kritischen Vierteln Nürnbergs zu den Sorgen der Bürger durchgeführt hat, etwa in Nürnberg-Gostenhof, das einen Ausländeranteil von 41,2% aufweist. Jeder Haushalt in den betreffenden Vierteln hat einen Ausländerfra-

gebogen erhalten. Die Rücklaufquote war überdurchschnittlich hoch. Vier von fünf derer, die geantwortet haben, bezeichnen das Zusammenleben von Deutschen und Ausländern als eher gut bzw. gut. In dem erwähnten Artikel wird ausgeführt, die Einschätzung der Ausländer sei in dem Zusammenhang positiver als die der Deutschen. Wer sich mit den örtlichen Verhältnissen ein wenig auskennt, der weiß: In Nürnberg-Gostenhof – –

Präsident Böhm: Herr Staatsminister, lassen Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Vogel zu?

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Ja.

Präsident Böhm: Bitte, Herr Kollege.

Vogel (SPD): Herr Minister, ich komme auf die von Ihnen dargestellte Äußerung des Vorsitzenden des Vereins der Jugoslawen zurück. Können Sie mir angesichts dessen erklären, wie es möglich ist, daß sich in einer Fülle bayerischer Gemeinden die dort lebenden Ausländerinnen und Ausländer auf einen Ausländer einigen, der dann Vorsitzender des entsprechenden Ausländerbeirats wird und durch den sie sich auch repräsentiert fühlen? Sind diese Menschen lebensfremd? Engagieren sie sich nur theoretisch in der Ausländerpolitik? Oder haben sie das Gefühl, daß sie gut vertreten werden?

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Können sie mir weiterhin erklären, warum es gerade die Ausländerbeiräte in den Kommunen sind, die uns darin bestärken, von Ihnen endlich die Einrichtung einer entsprechenden Einrichtung auf Landesebene zu fordern?

Präsident Böhm: Das ist doch keine Zwischenfrage mehr, sondern eine Interpellation.

Vogel (SPD): Wir haben es hier nicht mit einem Hirngespinnst von uns zu tun, sondern mit einer Forderung der hier lebenden Ausländerinnen und Ausländer, die wir in deren Interesse weitergeben.

(Beifall bei der SPD – Zurufe von der CSU: Das war keine Frage, sondern eine Tirade!)

Präsident Böhm: Nachdem ich schon erklärt habe, daß das eine kleine Interpellation war und keine Frage, braucht das nicht noch einmal festgestellt zu werden. – Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Herr Kollege Vogel, Ihnen ist anscheinend der Zwischenruf von Herrn Kollegen Dr. Hahnzog entgangen. Er hat darauf hingewiesen, daß seiner Auffassung nach Frau Cornelia Schmalz-Jacobsen eine besonders qualifizierte Ausländerbeauftragte war. Sie haben überhaupt nicht gemerkt, daß es mir nicht darum geht, hier festzustellen, daß die Aufgaben eines Landesausländerbeauftragten weder von einem Jugoslawen noch von einem Türken oder einem Deutschen erfüllt werden können. Vielmehr

habe ich mit aller Entschiedenheit die von der Opposition aufgestellte Behauptung zurückgewiesen, wer gegen die Bestellung eines Landesausländerbeauftragten ist, sei gegen die Integration von Ausländerinnen und Ausländern. Dazu kann ich nur sagen: Hier haben wir es mit einer entweder aus Unwissenheit oder aus Böswilligkeit gemachten Unterstellung zu tun, die jeder Grundlage entbehrt.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Integration muß hart erarbeitet werden. Da geht es um das Erlernen der deutschen Sprache, die schulische Ausbildung, die berufliche Ausbildung und die Integration in das Arbeitsleben. In dem Zusammenhang wiederhole ich: Wir nehmen für uns in Anspruch, es in dem Punkt mit jedem anderen Bundesland aufzunehmen. Vor dem Hintergrund hat mich sehr gefreut, daß der Karl-Heinz-Hiersemann-Preis an die Johann-Daniel-Preißler-Hauptschule in Nürnberg gegangen ist. Diese Schule, die sich in einer sehr problematischen Gegend befindet, ist ein besonders gelungenes Beispiel dafür, wie man an der Integration arbeiten kann. Dort versucht man beispielsweise mit Hilfe eines eigenen Polizeibeamten und eines eigenen Sozialarbeiters, trotz der Ausländerquote von mehr als 70 % an dieser Schule Integration zuwege zu bringen. Da kann ich nur sagen: Solche Initiativen müssen wir fördern, nicht Bestrebungen, auf Landesebene mehr Bürokratie zu schaffen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Präsident Böhm: Frau Kollegin Köhler hat um das Wort gebeten. Bitte, Frau Kollegin.

Frau Elisabeth Köhler (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, Kolleginnen und Kollegen! Herr Minister Dr. Beckstein, im Zusammenhang mit der von Ihnen beschriebenen „vorbildlichen“ Ausländerarbeit hier in Bayern möchte ich an etwas erinnern. Zu Beginn dieses Jahres habe ich an einem Treffen der bayerischen Ausländerbeiräte teilgenommen, das in Kochel am See stattfand; Frau Kollegin Narnhammer war auch dabei. Es handelte sich um die Jahrestagung der Ausländerbeiräte in Bayern. Doch niemand von der CSU war bereit, sich dort den Fragen und Sorgen der bayerischen Ausländerbeiräte zu stellen. So wurde zuallererst die Frage gestellt, warum die CSU ausgerechnet zu dem Zeitpunkt, zu dem sie ihre Kampagne gegen die Reform des Staatsangehörigkeitsrechts gestartet hatte und ständig verlautbaren ließ, die Integration stehe im Mittelpunkt dieser Kampagne, niemanden aus ihren Reihen zu dieser Diskussion geschickt hat.

Zweitens wurde uns in diesem Gespräch die Tatsache mitgeteilt, daß Bayern mit seiner Förderung der Ausländerbeiräte auf Landesebene inzwischen hinter die neuen Bundesländer zurückgefallen ist. Die neuen Bundesländer, deren Anteil an Ausländerinnen und Ausländern wesentlich geringer ist als in Bayern, sind mit ihrer Förderung auf Landesebene inzwischen viel weiter.

Bayern stellt zum Beispiel keine Mittel für die Arbeit der Ausländerbeiräte auf Landesebene mehr zur Verfügung,

weil daran offenbar kein staatliches Interesse besteht. Als Folge dieses Rückzuges des Staates aus der Förderung der Ausländerbeiräte auf Landesebene hat der Zusammenschluß der bayerischen Ausländerbeiräte eine Petition an den Landtag eingereicht. Ich bin gespannt, wie vor allem auch das Innenministerium die darin enthaltenen Forderungen bewertet. Im Gegensatz zu Ihren Ausführungen, Herr Dr. Beckstein, kann von vorbildlichen Leistungen Bayerns jedenfalls keine Rede sein. Gerade bei der Förderung der Zusammenarbeit der bayerischen Ausländerbeiräte besteht nämlich erheblicher Handlungsbedarf. Bayern bildet insoweit das Schlußlicht in der Bundesrepublik Deutschland.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Der Abstimmung liegt der Initiativgesetzentwurf auf Drucksache 14/580 zugrunde. Der federführende Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen empfiehlt die Ablehnung des Gesetzentwurfs. Wer dagegen zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Gegenstimmen? – Das ist die Fraktion der CSU. Stimmenthaltungen? – Keine. Der Gesetzentwurf ist damit abgelehnt.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 5

Gesetzentwurf der Staatsregierung

eines Dritten Gesetzes zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Sozialgesetzbuchs (Drucksache 14/620)

– Zweite Lesung –

Ich eröffne die allgemeine Aussprache. Die Redezeit beträgt wiederum 30 Minuten. Gibt es Wortmeldungen? – Herr Kollege Hausmann. Bitte, Herr Kollege Hausmann.

Hausmann (CSU): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Das Gesetz zur Ausführung des Sozialgesetzbuches soll geringfügig geändert werden. Im laufenden Jahr 1999 fanden Sozialwahlen zu den Rentenversicherungsträgern, den Krankenkassen sowie zu den Berufsgenossenschaften statt. Die Bayerische Landesunfallkasse ist für die Unfallversicherung im Bereich des Freistaates Bayern zuständig. Die Mitglieder in den Selbstverwaltungsorganen sind die Vertreter der Versicherten, die von den Arbeitnehmerorganisationen nominiert und von den Versicherten gewählt werden, sowie die Arbeitgebervertreter.

Die Arbeitgebervertreter in den Selbstverwaltungsorganen bei den Unfallkassen der Länder werden von der nach Landesrecht zuständigen Stelle bestimmt. Ich verweise dazu auf § 44 Absatz 2 a Satz 2 des Sozialgesetzbuches IV. Da in diesem Jahr die Sozialwahlen durchzuführen sind, bei denen auch die Arbeitgebervertreter in den Selbstverwaltungsorganen der Bayerischen Lan-

desunfallkasse neu bestellt werden müssen, ist die nach Landesrecht zuständige Stelle zu bestimmen. Nach Artikel 77 Absatz 1 der Bayerischen Verfassung ist dafür ein Landesgesetz erforderlich.

Durch Ergänzung des § 1 Artikel 4 Absatz 4 des Gesetzes zur Ausführung des Sozialgesetzbuches soll folgender Satz eingefügt werden: „Nach Landesrecht zuständige Stelle für die Bestimmung der Arbeitgebervertreter bei der Bayerischen Landesunfallkasse (§ 44 Absatz 2 a Satz 2 Nummer 1 SGB IV) ist das für den Sitz der Bayerischen Landesunfallkasse zuständige Oberversicherungsamt.“ Der bisherige Wortlaut dieser Bestimmung wird Satz 2. Nach § 2 des Regierungsentwurfs soll dieses Gesetz mit Wirkung vom 1. Januar 1999 in Kraft treten.

Diese Änderung ist notwendig, da es sich um eine nicht-ministerielle Aufgabe handelt und auf die Oberversicherungsämter bereits zahlreiche Aufgaben aus der Sozialversicherung übertragen wurden. Da die Bayerische Landesunfallkasse wegen der Verwaltungsgemeinschaft mit dem Bayerischen Gemeindeunfallversicherungsverband ihren Sitz in München hat, ist derzeit das Oberversicherungsamt Südbayern bei der Regierung von Oberbayern zuständig.

Der federführende Ausschuß für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik hat den Gesetzentwurf in seiner 13. Sitzung am 10. Juni 1999 beraten und einstimmig die Zustimmung empfohlen. Der Ausschuß für Verfassungs-, Rechts- und Parlamentsfragen hat den Gesetzentwurf in seiner 13. Sitzung am 30. September 1999 in der Endberatung behandelt und die einstimmige Zustimmung empfohlen. Ich bitte auch das Hohe Haus um Zustimmung zu diesem Gesetzentwurf.

Präsident Böhm: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Ich schließe die Aussprache. Wir kommen zur Abstimmung. Der Abstimmung liegen der Gesetzentwurf auf Drucksache 14/620 und die Beschlussempfehlung mit Bericht des federführenden Ausschusses für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik auf Drucksache 14/1750 zugrunde.

Der federführende Ausschuß für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik empfiehlt die unveränderte Annahme. Wer dem Gesetzentwurf zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Dann ist das so beschlossen.

Da ein Antrag auf Dritte Lesung nicht gestellt wurde, treten wir gemäß § 60 der Geschäftsordnung unmittelbar in die Schlußabstimmung ein. Ich schlage vor, sie in einfacher Form durchzuführen. – Es erhebt sich kein Widerspruch.

Wer dem Gesetzentwurf seine Zustimmung geben will, den bitte ich, sich vom Platz zu erheben. – Die Fraktionen der CSU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Die Gegenstimmen bitte ich auf die gleiche Weise anzuzeigen. – Keine Gegenstimmen. Stimment-

haltungen? – Auch keine. Das Gesetz ist damit so angenommen. Es hat den Titel: „Drittes Gesetz zur Änderung des Gesetzes zur Ausführung des Sozialgesetzbuches“.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 7

Abstimmung über Anträge, die gemäß § 63 Absatz 6 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden

Abweichend von der grundsätzlichen Regelung, nach der der Abstimmung über Anträge, die nicht einzeln beraten werden, die Beschlußempfehlungen der jeweils federführenden Ausschüsse bzw. die abweichenden Vorschläge des mitberatenden Ausschusses für Staatshaushalt und Finanzfragen zugrunde zu legen sind, soll auf Antrag der Fraktion der CSU bei der Listennummer 3, Antrag der Abgeordneten Dr. Wilhelm, Dr. Söder, Dr. Spaenle und anderer (CSU), 630-Mark-Gesetz belastet Hochschulen und Studenten (Drucksache 14/1111), über das abweichende Votum des mitberatenden Ausschusses für Fragen des öffentlichen Dienstes abgestimmt werden.

Die Voten der Ausschüsse zu den übrigen Anträgen liegen Ihnen vor.

Besteht damit Einverständnis, daß ich der Abstimmung bei der Listennummer 3 die Beschlußempfehlung des mitberatenden Ausschusses für Fragen des öffentlichen Dienstes, im übrigen die Ausschlußfassungen entsprechend § 132 Absätze 3 und 4 der Geschäftsordnung zugrunde lege? – Widerspruch erhebt sich nicht. Dann lasse ich so abstimmen.

Wer hinsichtlich der Listennummer 3 seinem Abstimmungsverhalten bzw. dem jeweiligen Abstimmungsverhalten seiner Fraktion im mitberatenden Ausschuß für Fragen des öffentlichen Dienstes und in den übrigen Fällen dem entsprechenden Abstimmungsverhalten in den jeweils federführenden Ausschüssen beitreten will, den bitte ich um das Handzeichen. – Die Fraktionen der CSU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gegenstimmen? – Keine. Stimmenthaltungen? – Auch keine. Damit übernimmt der Landtag diese Voten.

(siehe Anlage 1)

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 8 a

Neu- und Wiederbestellung von Mitgliedern für den Landesdenkmalrat

Die CSU-Fraktion hat mitgeteilt, daß Herr Abgeordneter Klaus Dieter Breitschwert die Mitgliedschaft im Landesdenkmalrat beenden möchte. An dessen Stelle soll Herr Kollege Dr. Ludwig Spaenle ordentliches Mitglied im Landesdenkmalrat werden.

Herr Staatsminister für Wissenschaft, Forschung und Kunst hat mit Schreiben vom 1. Juli 1999 mitgeteilt, daß die Amtszeit des Vertreters des Bayerischen Bauernver-

bandes im Landesdenkmalrat, Herrn Assessor Rudolf Fietz, am 21. Juni 1999 abgelaufen ist. Außerdem ist am 10. Oktober 1999 die Amtszeit des Vertreters der Bayerischen Akademie der Schönen Künste, Herrn Prof. Dipl.-Ing. Dr. h.c. Gerd Albers, abgelaufen. Beide Herren wurden von den Institutionen, die sie vertreten, erneut zur Bestellung vorgeschlagen. Herr Staatsminister Zehetmair hat gebeten, gemäß Artikel 14 Absatz 1 Satz 3 des Denkmalschutzgesetzes die entsprechenden Beschlüsse des Landtags herbeizuführen.

Gibt es Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Besteht damit Einverständnis, daß ich über die zu bestellenden Mitglieder gemeinsam abstimmen lasse? – Es erhebt sich kein Widerspruch. Dann lasse ich gemeinsam abstimmen. Wer mit der Bestellung der vorgeschlagenen Persönlichkeiten zu Mitgliedern des Landesdenkmalrats einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Gegenstimmen? – Ich sehe keine. Gibt es Stimmenthaltungen? – Keine Stimmenthaltung. Es ist so beschlossen.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 8 b

Neubestellung eines Mitglieds für den Landesgesundheitsrat

Die Staatsministerin für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit hat mit Schreiben vom 6. September 1999 mitgeteilt, daß das nach § 2 Absatz 3 des Gesetzes über die Schaffung eines Landesgesundheitsrates von der Arbeitsgemeinschaft der Krankenkassenverbände in Bayern vorgeschlagene Mitglied Herr Herbert Schmaus mit Wirkung vom 1. August 1999 in den Ruhestand getreten ist und erklärt hat, er wolle aus dem Landesgesundheitsrat ausscheiden. Als dessen Nachfolger wurde der Leiter der Landesvertretung der Ersatzkassen Herr Matthias Sehling benannt.

Frau Staatsministerin Stamm hat gebeten, die Bestätigung des vorgeschlagenen Mitglieds durch den Landtag herbeizuführen. Gibt es hierzu Wortmeldungen? – Das ist nicht der Fall. Wir kommen zur Abstimmung. Wer mit der Entsendung des von der Arbeitsgemeinschaft der Krankenkassenverbände in Bayern benannten Mitglieds in den Landesgesundheitsrat einverstanden ist, den bitte ich um das Handzeichen. – Das sind die Fraktionen der CSU, der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Gibt es Gegenstimmen? – Ich sehe keine. Gibt es Stimmenthaltungen? – Auch keine Stimmenthaltung. Der Landtag bestätigt damit Herrn Matthias Sehling als Mitglied des Landesgesundheitsrates.

Ich rufe auf:

Tagesordnungspunkt 9

Eingaben

betreffend den Schutz der gentechnikfreien Landwirtschaft (Az.: LA.0040.14 und LA.0038.14)

Der Ausschuß für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten hat sich in seiner Sitzung am 7. Juli 1999 mit den Eingaben befaßt und beschlossen, die Eingaben gemäß § 84 Nummer 4 der Geschäftsordnung für den Bayerischen Landtag aufgrund der Stellungnahme der Staatsregierung für erledigt zu erklären. Die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN hat mit Schreiben vom 12. Juli 1999 fristgerecht beantragt, die Eingaben auf die Tagesordnung des Plenums zu setzen. Ich eröffne die Aussprache. Gibt es Wortmeldungen? – Ich erteile Herrn Kollegen Hartenstein das Wort. Pro Fraktion steht eine Redezeit von fünf Minuten zur Verfügung.

Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Andreas Rempelberger hat vor Monaten eine Eingabe eingereicht, in der das Dilemma derjenigen Landwirte aufgegriffen wird, die sich heute um eine nachhaltige, also naturnahe gentechnikfreie Landwirtschaft bemühen: Die Tatsache nämlich, daß es heute für den Bauern kaum mehr möglich ist, sich den Auswirkungen der Gentechnik zu entziehen. Auch unser quirliger Landwirtschaftsminister Herr Josef Miller, der leider im Moment nicht anwesend ist, hat diese Problematik erfaßt. Er hält für die betroffenen Ökobauern auch gleich eine Lösung bereit: In der Fernsehsendung „Jetzt red' i“ stellt er unmißverständlich fest: „Jeder kann gentechnikfrei produzieren, wenn er den Grenzabstand wahrht beim Ernten, indem er mehr im Inneren des Feldes erntet.“

Kurzum, das Signal an die alternativ wirtschaftenden Landwirte lautet: Verzichtet doch auf einen Teil eurer Ernte, der Rest wird dann schon ohne Genmanipulationen sein. So einfach ist das für Herrn Staatsminister Miller. Die Opfer einer Risikotechnologie werden bestraft, die Anwender und Verursacher derselben erhalten einen Freibrief.

(Freiherr von Rotenhan (CSU): Mir kommen die Tränen!)

Wir vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN meinen, daß der Petent recht hat, wenn er zum Schutz seiner Feldfrüchte Vorbeugemaßnahmen einfordert. Wenn einjährige Pflanzen wie Kartoffeln, Mais und Raps zur Blüte kommen, können diese ihr genetisches Material durch Pollen auf andere blühende Pflanzen in ihrer Umgebung übertragen. Voraussetzung für eine Weitervererbung dieser Erbsubstanz an die nächstfolgende Generation ist allerdings, daß solche Pollenübertragungen zur Bildung fertiler Nachkommen führen. Das ist grundsätzlich bei Pflanzen derselben Art der Fall, nicht selten aber auch bei verwandten Arten. Bei Kartoffeln und Mais gibt es in Europa keine wildwachsenden Pflanzenarten, die im Fall einer Pollenübertragung fertile Nachkommen bilden können. Anders ist das beim Raps: Die Möglichkeit der Bildung fruchtbarer Hybride zwischen Raps und Rüben ist sicherlich jedem bekannt.

Um bei Freisetzung transgener Pflanzen, aber auch in der späteren Anwendung eine mögliche Übertragung eingeführter Gene durch Pollen minimieren zu können, müssen unseres Erachtens strenge Anforderungen eingeführt werden. Sinnvoll wären etwa Mindestabstände

zu benachbarten Feldern der gleichen Pflanzenart, die sich an den Werten orientieren könnten, wie sie zum Beispiel die Saatgutverordnung zur Vermeidung einer Verunreinigung durch Fremdpollen bei der Saatguterzeugung fordert. Diese Isolationsabstände sollten durch zusätzliche Maßnahmen ergänzt werden, bei transgenem Mais und Raps zum Beispiel durch eine Mantelsaat, wie sie auch der Petent fordert. Doch selbst wenn diese Vorsichtsmaßnahmen ergriffen werden, würde es leider nicht möglich sein, eine Pollenverbreitung gänzlich auszuschließen. Wissenschaftliche Untersuchungen beim schottischen Crop Research Institute in Dundee haben im April dieses Jahres ergeben, daß Pollen von genmanipulierten Rapspflanzen beispielsweise von Bienen bis zu vier Kilometer weit in die Umgebung verbreitet werden können. Damit sind die angestrebten Sicherheitsabstände in Frage gestellt.

Nicht zuletzt deshalb halten wir vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN immer noch ein mehrjähriges Moratorium bei Freisetzungen mit anschließender Auswertung aller Forschungsergebnisse für die beste Möglichkeit, negative Auswirkungen dieser Technologie auf Mensch, Natur und Umwelt zu verhindern. Die französische Regierung beschloß beispielsweise im Juni 1998 ein zweijähriges Innehalten für die Freisetzung von genmanipuliertem Raps und Zuckerrüben. Die französische Regierung befürchtet, daß genmanipulierte Pollen mit dem Wind auf andere Pflanzen übertragen werden könnten. Als Folgen eines solchen Gentransfers können genannt werden:

Erstens. Bei unkontrollierter Verbreitung von manipuliertem Erbgut muß mit negativen Auswirkungen auf das biologische Gleichgewicht in den Ökosystemen und die biologische Vielfalt in diesen Systemen gerechnet werden.

Zweitens. Ein weiteres Problem ist der Einsatz von Resistenzgenen, die in der Gentechnik als Marker Verwendung finden. Es kann nämlich nicht ausgeschlossen werden, daß diese von Krankheitskeimen aufgenommen werden.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, wir beantragen hiermit, daß die Eingabe des Petenten der Staatsregierung zur Berücksichtigung überwiesen wird. Wir bitten Sie um Ihre Zustimmung. Andernfalls würde die Existenz der Biolandwirte aufs Spiel gesetzt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Die nächste Rednerin ist Frau Kollegin Lück.

Frau Lück (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Gentechnik ist ein Thema, das uns schon lange beschäftigt und uns immer wieder beschäftigen wird. So lange wir nicht abgeklärt haben, wie groß die Risiken dieser Technologie tatsächlich sind, müssen wir dieses Thema öffentlich diskutieren.

Diese Petition bietet die Gelegenheit, über das Thema öffentlich zu diskutieren. Herr Kollege Hartenstein hat

bereits ausführt, daß die Risiken in der Landwirtschaft noch nicht genau eingeschätzt werden können. Wir kennen noch nicht die Wirkungen, die von gentechnisch veränderten Pflanzen auf andere Pflanzen und auf die Umwelt ausgehen. Deswegen brauchen wir die Risikoabwägung. Alle Fraktionen des Bayerischen Landtags waren sich darüber einig, daß letztendlich der Verbraucher entscheiden muß, ob er gentechnisch veränderte Produkte haben will oder nicht.

Im Rahmen der Diskussionen über das Gentechnikgesetz haben wir harte Auseinandersetzungen darüber geführt. Wenn ich jetzt dem Produzenten von vornherein die Möglichkeit nehme, gentechnikfrei zu produzieren, so wie es im vorliegenden Fall geschieht: Wie kann der Verbraucher dann entscheiden? Der Petent hat ein wichtiges Problem angesprochen, nämlich wie wir mit der Aussaat von gentechnisch veränderten Pflanzen umgehen müssen. Es ist durchaus üblich, bei neuen Sorten Mantelsaaten zu benutzen. Ich sehe keinen Grund, warum wir das bei gentechnisch veränderten Sorten nicht ebenso handhaben sollten.

Es gibt bereits wissenschaftliche Aussagen, daß Genmarker nicht mehr gebraucht würden. Warum soll man das nicht schnellstens umsetzen? Es ist zwar eine EU-Richtlinie in Arbeit, in der ausgeführt wird, daß solche Genmarker bei Pflanzen nicht mehr benutzt werden sollen, aber es wäre sicher sinnvoll, wenn wir die Petition im Sinne des Petenten bescheiden würden. Wir von der SPD beantragen daher, die Petition der Staatsregierung zur Würdigung zu überweisen. Wir wollen, daß die Vorschläge des Petenten noch einmal geprüft werden, um denen, die wollen, gentechnikfreie Produktion zu ermöglichen, und so den Menschen die Möglichkeit zu geben, Risiken und Chancen der Gentechnik abzuwägen. Das ist nur dann möglich, wenn die Vorschläge des Petenten geprüft und berücksichtigt werden. Ich bitte auch die Kolleginnen und Kollegen von der CSU, unserem Votum zuzustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Als nächster Redner hat Herr Kollege Dr. Gröber das Wort.

Dr. Gröber (CSU): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Die CSU-Fraktion wird sich diesem Votum nicht anschließen. Ich möchte betonen, daß wir dieses Thema, das oft sehr emotional diskutiert wird, sehr sachlich abgehandelt haben. Wir haben mit eindeutiger Mehrheit beschlossen, die Petition aufgrund der Stellungnahme der Staatsregierung für erledigt zu erklären.

Es geht in diesem Zusammenhang nicht nur um die Eingabe des Petenten, sondern auch darum, die Position der Grünen zur Gentechnik deutlich zu machen. Die SPD weiß nicht so recht, wie sie sich dazu stellen soll. Man kann sich nicht einmal für die Gentechnik und ein anderes Mal gegen die Gentechnik entscheiden.

Wir sind an juristische Kriterien gebunden, die von der EU vorgegeben werden und die gesamten in den Handel gegebenen und genehmigten Produkte betreffen. In die-

sem Bereich ist die Anwendung freigegeben. Wir können und wollen nichts anderes, als EU-Richtlinien in nationale Gentechnikgesetze umsetzen. Wir haben diese Gentechnikgesetze und können mit diesen in hinreichender Form Sicherheit anbieten.

Es wird in der Diskussion bewußt nicht zwischen den genehmigten Aussaaten und dem unterschieden, was im Rahmen der Forschung gemacht wird. Dazwischen besteht aber ein riesiger Unterschied. Wir würden uns massiver Rechtsverstöße schuldig machen, wenn wir einen Landwirt zwingen würden, offizielle Angaben über Art und Umfang seiner Aussaat machen, wenn eine Aussaat genehmigt ist. Es wäre rechtswidrig, einem Landwirt Auflagen zu Mantelsaaten usw. zu machen. Eine eventuelle Gefährdung wird hinreichend überprüft, und zwar mehr als bei Nahrungsmitteln oder Medikamenten. Gentechnisch veränderte Produkte werden heutzutage am umfangreichsten überprüft.

Wir haben im Ausschuß und im Arbeitskreis ausführlich die umfangreichen Maßnahmen diskutiert, die eine Sicherheit gewährleisten. Wir können den Landwirten nur eines sagen: Orientieren Sie sich an der ehrlichen Diskussion und am Markt. Es ist heute noch nicht klar, in welchem Umfang gentechnisch veränderte Produkte einem Landwirt den Absatz garantieren. Heute habe ich die Nachricht gelesen, daß auch bei ALDI keine gentechnisch veränderten Produkte verkauft werden. Wir wissen somit, daß 60 – 70 % der Produkte, die bei uns verkauft werden, nicht gentechnisch verändert sind. Deshalb wird sich mancher Landwirt überlegen, ob er gentechnisch verändertes Saatgut anbaut. Das ist aber eine marktwirtschaftliche Überlegung, in die wir uns nicht einmischen werden. Wir müssen die Leute lediglich aufklären.

Man muß aber auch erwähnen, daß seit über 15 Jahren Enzyme, die gentechnisch verändert sind, in der Produktionskette Anwendung finden. Dies muß nicht angemeldet und kann auch nicht überprüft werden. Deshalb sollten wir keine Emotionen schüren, sondern die Entwicklung in der Gentechnik sachlich und genau überprüfen. Wir können nicht willkürlich zwischen grüner und roter Gentechnik trennen, Gentechnik in der Medizin befürworten, in der Landwirtschaft aber ablehnen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Abgeordneten Lück?

Dr. Gröber (CSU): Gerne.

Frau Lück (SPD): Sie sagten, es solle den Landwirten überlassen werden, woran sie sich orientieren. Wie kann sich denn ein Landwirt orientieren, wenn er nicht weiß, ob seine Saat gentechnikfrei bleibt, wenn auf einem Nachbarfeld gentechnisch veränderte Pflanzen wachsen und es zu Verschmutzungen kommt, die auch nach Ihrer Ansicht gegeben sein können? Möglicherweise muß er 100 000 DM Konventionalstrafe zahlen. Sie kennen doch das Problem. Also kann sich der Landwirt nicht orientieren.

Dr. Gröber (CSU): Jeder Landwirt muß selbst entscheiden, ob er konventionelle oder gentechnisch veränderte Produkte anbaut. Was Sie angesprochen haben, ist ausschließlich eine zivilrechtliche Angelegenheit, die wir nicht regeln können. Wenn aufgrund europäischer Gesetze ein bestimmtes Saatgut zugelassen ist und dieses kein Risiko birgt, dann handelt es sich um eine freie Ware im Handel. Wir haben nicht das Recht, willkürliche Einschränkungen vorzunehmen. Das sollten Sie alle zur Kenntnis nehmen. Der Landwirt muß selbst abwägen, was er anbaut und ob er das Risiko eingeht, gegebenenfalls 100 000 DM Konventionalstrafe zu zahlen. Wir neigen nicht zu der Regelungswut, welche die SPD immer wieder an den Tag legt.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Zu einer abschließenden Stellungnahme erteile ich Frau Staatssekretärin Deml das Wort.

Frau Staatssekretärin Deml (Landwirtschaftsministerium): Frau Präsidentin, Kolleginnen und Kollegen! Die Frage von Frau Lück hat mich zu meiner Wortmeldung veranlaßt, damit keine Mißverständnisse entstehen. Ich bin Herrn Kollegen Dr. Gröber dafür dankbar, daß er grundsätzlich schon zu dieser Problematik Stellung genommen hat. Ich möchte nur eine kleine Ergänzung machen.

Die Kennzeichnung von Lebensmitteln ist geregelt. Die Angabe „gentechnikfrei“ auf Lebensmitteln ist nicht gestattet. Es gibt seit Oktober 1998 eine Bundesverordnung. Ich beziehe mich auf Paragraph 4 der „Erste Verordnung zur Änderung der Neuartigen Lebensmittel- und Lebensmittelzutatenverordnung“, in der es heißt:

Soll ein Lebensmittel mit einer Angabe in den Verkehr gebracht werden, die auf die Herkunft des Lebensmittels ohne Anwendung gentechnischer Verfahren hindeutet, darf dies nur mit der Angabe „ohne Gentechnik“ geschehen.

„Gentechnikfrei“ gibt es also überhaupt nicht mehr. Die Bundesverordnung enthält auch folgende Bestimmung:

Sind Bestandteile aus der gentechnischen Veränderung unbeabsichtigt oder in unvermeidbaren Spuren im Laufe der Herstellung, des Inverkehrbringens oder des Behandeln in ein Lebensmittel gelangt, steht dies einer Kennzeichnung „ohne Gentechnik“ nicht im Wege.

Die Behauptung, daß die Landwirte dann bestraft werden würden, entbehrt jeder Grundlage. Mit der Bundesverordnung steht jedem Landwirt, auch dem, der gemäß der EWG-Verordnung ökologischen Landbau betreibt, der Weg frei, seine Produkte mit der Angabe „ohne Gentechnik“ zu kennzeichnen. Da ist also alles geregelt, und da gibt es auch keine Schwierigkeiten.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Frau Staatssekretärin, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kollegen Starzmann?

Frau Staatssekretärin Deml (Landwirtschaftsministerium): Bitte.

Starzmann (SPD): Frau Staatssekretärin, meinen Sie auch, daß dieser Petition im Hinblick auf das, was Sie gerade vorgetragen haben, wenigstens in dem Rahmen Rechnung getragen werden sollte, daß wir den Schutz der gentechnikfrei angebaute Pflanzen – „Schutz“ ist natürlich eine gewisse Bewertung; ich will das aber nicht bewerten – vor gentechnisch veränderten Pflanzen in der Umgebung zumindest verstärken sollten und daß wir deswegen diese Petition mindestens zur Würdigung an die Staatsregierung weitergeben sollten, damit sie den Auftrag erhält, bei den gesetzlichen und verordnungsmäßigen Grundlagen für den Schutz gentechnikfrei angebaute Pflanzen vor benachbarten gentechnisch veränderten Pflanzen etwas zu tun?

Frau Staatssekretärin Deml (Landwirtschaftsministerium): Das ist ein Punkt, über den man nachdenken muß. Allerdings ist die Rechtslage zwischenzeitlich eindeutig. Ich kann Kollegen Gröber nur noch ergänzen: Seit August dieses Jahres gibt es beispielsweise ein Urteil des Oberlandesgerichts Stuttgart, in dem die Abweisung einer Klage eines ökologisch arbeitenden Landwirts bestätigt wurde, und zwar mit folgender Begründung:

Eine wesentliche Beeinträchtigung ist nicht gegeben, wenn nach dem Stand von Wissenschaft und Forschung kein verifizierbarer Anhalt dafür besteht, daß gentechnische Freilandversuche negative Auswirkungen auf den Feldbestand, die Feldfläche oder die Bodenfruchtbarkeit des Nachbargrundstücks haben.

Auch die Gerichte haben sich also mit diesem Anliegen beschäftigt.

(Starzmann (SPD): Ist das Urteil vor der Bundesverordnung ergangen?)

– Dieses Urteil ist nach der Bundesverordnung ergangen, nämlich am 24. August 1999. Die Bundesverordnung liegt seit 13. Oktober 1998 vor. Insofern ist die Rechtslage eindeutig.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Gestatten Sie eine weitere Zwischenfrage des Herrn Kollegen Starzmann?

Starzmann (SPD): Frau Staatssekretärin, ich verstehe die Petition so, daß zumindest die Anregung für eine Verbesserung gegeben werden soll. Auch wenn die Rechtslage geklärt ist, erscheint sie mir insbesondere im Hinblick darauf etwas wackelig, daß wir auf der einen Seite durch die Bundesverordnung eine Bezeichnungsförmung gefunden haben – im übrigen auch durch eine bayerische Verordnung, die teilweise außer Kraft gesetzt

wurde und eigentlich aufgehoben werden könnte –, auf der anderen Seite aber den Kennzeichnungsschutz nicht mit den notwendigen Vorschriften versehen. Ich frage Sie: Meinen Sie auch, daß wir der Staatsregierung den Auftrag geben sollten, noch Verbesserungen in die Wege zu leiten?

Frau Staatssekretärin Deml (Landwirtschaftsministerium): Wenn bei geltender Rechtslage, aufgrund von geltenden Verordnungen des Bundes und der Europäischen Union noch etwas verbessert werden kann, stehen wir dem immer offen gegenüber, allerdings auf der Grundlage der bestehenden Rechtslage.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Der Ausschuß für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten hat beschlossen, die Eingaben gemäß § 84 Nummer 4 der Geschäftsordnung für den Bayerischen Landtag aufgrund der Erklärung der Staatsregierung für erledigt zu erklären. Wer diesem Votum zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist die Fraktion der CSU. Gegenstimmen? – Das sind die Fraktionen der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN. Stimmenthaltungen? – Ich sehe keine. Damit ist dem Votum des Ausschusses entsprochen worden.

Ich rufe gemeinsam auf:

Tagesordnungspunkt 10

Antrag der Abgeordneten Kellner, Hartenstein, Paulig und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Alternativen für Tierversuche an bayerischen Hochschulen – Einsatz des Myographen (Drucksache 14/507)

Tagesordnungspunkt 11

Antrag der Abgeordneten Kellner, Hartenstein, Paulig und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Alternativen für Tierversuche an bayerischen Hochschulen – Einsatz eingeschläferter Tiere aus Tierarztpraxen (Drucksache 14/508)

Wird das Wort zur Aussprache gewünscht? – Das ist nicht der Fall. Dann kommen wir zur Abstimmung. Dazu werden die Tagesordnungspunkte wieder getrennt.

Ich lasse zunächst abstimmen über den Antrag auf Drucksache 14/507; das ist Tagesordnungspunkt 10. Während der federführende Ausschuß für Hochschule, Forschung und Kultur die Ablehnung vorschlägt, empfiehlt der mitberatende Ausschuß für Landesentwicklung und Umweltfragen, dem Antrag zuzustimmen. Die CSU-Fraktion hat beantragt, abweichend von § 132 Absatz 3 der Geschäftsordnung der Abstimmung das zustimmende Votum des mitberatenden Ausschusses für Landesentwicklung und Umweltfragen zugrunde zu legen, allerdings mit der Maßgabe, daß nach dem Wort „Myographen“ die Worte „dort, wo noch nicht nach dieser

Methode verfahren wird“ eingefügt werden. Besteht damit Einverständnis? – Widerspruch erhebt sich nicht. Dann lasse ich so abstimmen. Wer dem Antrag mit der vorgeschlagenen Änderung zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Das ist das gesamte Hohe Haus. Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Keine. Der Antrag ist in dieser Fassung angenommen.

Jetzt lasse ich abstimmen über den Antrag auf Drucksache 14/508; das ist Tagesordnungspunkt 11. Der federführende Ausschuß für Hochschule, Forschung und Kultur schlägt wiederum die Ablehnung des Antrags vor. Dagegen empfiehlt der mitberatende Ausschuß für Landesentwicklung und Umweltfragen die unveränderte Annahme. Die CSU-Fraktion hat ebenfalls beantragt, abweichend von § 132 Absatz 3 der Geschäftsordnung der Abstimmung das zustimmende Votum des mitberatenden Ausschusses für Landesentwicklung und Umweltfragen zugrunde zu legen. Besteht damit Einverständnis? – Widerspruch erhebt sich auch hier nicht. Dann lasse ich darüber abstimmen. Wer dem Antrag zustimmen will, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Keine. Der Antrag ist somit angenommen.

Außerhalb der Tagesordnung gebe ich gemäß § 15 Absatz 3 der Geschäftsordnung folgende Änderung hinsichtlich der **Zusammensetzung des Ältestenrats** bekannt. Für die Fraktion der CSU gehört anstelle des bisherigen Mitglieds Dr. Manfred Weiß künftig Herr Abgeordneter Joachim Herrmann dem Ältestenrat an.

Weiterhin gebe ich gemäß § 24 Absatz 2 der Geschäftsordnung bekannt, daß die CSU-Fraktion Herrn Joachim Herrmann auch als Nachfolger von Herrn Dr. Manfred Weiß im **Ausschuß für Kommunale Fragen und Innere Sicherheit** benannt hat. Das Hohe Haus nimmt davon Kenntnis.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, ich unterbreche die Sitzung bis 12.30 Uhr. Dann beginnen wir mit der Fragestunde. Um 14.00 Uhr beginnen wir pünktlich mit den Dringlichkeitsanträgen. Ich unterbreche die Sitzung.

(Unterbrechung von 12.19 bis 12.31 Uhr)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wir nehmen die Sitzung wieder auf. Ich rufe auf:

Mündliche Anfragen

Zunächst bitte ich den Leiter der Staatskanzlei, Herrn Staatsminister Huber, um die Beantwortung der ersten Fragen. Erster Fragesteller ist Herr Kollege Hufe. Bitte.

Hufe (SPD): Frau Präsidentin, Herr Staatsminister! Entspricht es den Tatsachen, daß, wie Ministerpräsident Wolfgang Clement behauptet, 26% des Leistungsumfangs der deutschen Programmproduzenten und -zulieferer auf Nordrhein-Westfalen, und auf Bayern lediglich 16% entfallen?

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Frau Präsidentin, Herr Kollege! Diese Annahme entspricht nicht den Tatsachen. Zur Rangfolge der Produktionsstandorte verweise ich auf eine Studie des renommierten deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW), die zu gänzlich anderen Ergebnissen kommt. In der jüngst vorgelegten Studie über die „wirtschaftliche Bedeutung des TV-Marktes für die deutsche Filmwirtschaft im Jahr 1997“ steht München im Vergleich der vier wichtigsten TV-Produktionsstandorte in Deutschland an der Spitze vor Hamburg, Köln und Berlin. Die Münchner Fernsehproduzenten erwirtschafteten einen Umsatz von etwa 750 Millionen DM, was einem Anteil von rund 24% entspricht. Köln kam auf einen Umsatz von rund 550 Millionen DM; das entspricht einem Anteil von rund 17%. Der Abstand von München zu den übrigen drei Standorten vergrößert sich, wenn man alle filmwirtschaftlichen Produktionsunternehmen betrachtet – auch Kino-, Werbe- und Industriefilm: Mit über 3,2 Milliarden DM entfielen auf die in München ansässigen Unternehmen 30% des deutschen Produktionsumsatzes. An zweiter Stelle liegt Hamburg mit 2 Milliarden DM Umsatz vor Berlin mit 0,8 Milliarden DM Umsatz und Köln mit 0,7 Milliarden DM Umsatz.

Filmwirtschaftliche Produktionsunternehmen konzentrieren ihre Aktivitäten auf die vier großen Produktionszentren Berlin, Hamburg, Köln und München. In diesen Produktionszentren sind auch – hochgerechnet – rund 76% des Gesamtumsatzes mit 69% aller Erwerbstätigen in diesem Sektor erzielt worden. Die DIW-Studie hat sich deshalb auch auf diese vier großen Produktionszentren beschränkt und keine Gesamtzahlen für einzelne Länder ausgewiesen. Trotzdem sind aus den ermittelten Ergebnissen Rückschlüsse auf die Anteile der Länder gerechtfertigt. Nordrhein-Westfalen ist damit mit Sicherheit nicht Rundfunkproduktionsstandort Nummer 1; die Studie belegt vielmehr die Attraktivität des Medienstandorts München.

Ich weise darauf hin, daß Nordrhein-Westfalen beim FORMATT-Institut eine Studie in Auftrag gegeben hatte, das zu anderen Zahlen kommt. Dort sind als Parameter die Sendeminuten zugrundegelegt worden. Wir sind genauso wie das DIW der Meinung, daß die Sendeminuten nicht geeignet sind, die wirtschaftliche Bedeutung eines solchen Produktionsstandortes zu messen, sondern daß es auf die Umsätze ankommt. Deshalb halten wir die DIW-Studie für den geeigneten Maßstab. Wir freuen uns – ich hoffe mit Ihnen –, daß München an der Spitze ist.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Zusatzfrage: Herr Kollege Hufe.

Hufe (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Sehen Sie Möglichkeiten, wie man den Produktionsstandort München und Bayern noch verbessern kann?

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Es gibt unterschiedliche Studien mit unterschiedlichen Parametern. Jeder muß selbst beurteilen, ob es besser ist, nach Produktionsminuten oder nach Umsätzen vorne zu liegen. Ich bevorzuge Umsätze; denn sie lassen sich in Arbeitsplätze umsetzen. Bei Sendeminuten ist es anders. Ob man eine billige Soap-Opera oder eine hochwertige Sendeminute hat, ist ein großer Unterschied. Will man die wirtschaftliche Bedeutung messen, kommt es auf die Umsätze an. Herr Kollege Hufe, Sie wissen, daß wir unablässig darum bemüht sind, den Film- und Medienstandort München weiter zu stärken, und zwar mit so großem Erfolg, daß man in Nordrhein-Westfalen mit Neid auf München und Bayern schaut.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Weitere Zusatzfrage: Herr Hufe.

Hufe (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Lassen wir das einmal dahingestellt. Im Frühjahr 1998 hat die Staatsregierung in Person von Staatsminister Falthausen festgestellt, daß man unbedingt eine Medienagentur braucht, um den Produktionsstandort Bayern besser vermarkten zu können. Was ist eineinhalb Jahre später der Sachstand bei der Medienagentur?

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Die Regierungserklärung von Staatsminister Falthausen ist mir sehr wohl im Bewußtsein. Sie umzusetzen ist auch meine Zuständigkeit. Im übrigen dürfen Sie durchaus den bei der Staatsregierung üblichen Maßstab anlegen, daß Ankündigungen vor der Wahl nachher gehalten werden. Sie brauchen Ihre Sorge, daß dies in Berlin vielleicht nicht so ist, keineswegs auf München zu übertragen. Der Medien-campus, der seinerzeit angekündigt wurde, ist bereits umgesetzt. Wir sind dabei, die Medienagentur zu verwirklichen. Die Grundkonzeption steht. Die Medienagentur wird auch die Informations- und Kommunikationstechnologie abdecken und noch im Lauf dieses Jahres auf die Beine gebracht werden.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Letzte Zusatzfrage: Herr Kollege Hufe.

Hufe (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Nachdem der Medien-Campus, bevor er ins Laufen gekommen ist, umstrukturiert werden mußte, frage ich Sie, was mit dem Medien-campus überhaupt bewirkt werden soll und wann er nach der Präsentation bei den Medientagen endlich ins Geschehen eingreift.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Die Geschäftsstelle steht. Die Strukturen des Vereins sind neu gebildet worden. Mit Herrn Intendanten Scharf, Herrn Präsidenten Ring, Herrn Dr. Balle von den Zeitungsverlegern und

mit mir als Vertreter des Staates ist der Vorstand ein sehr schlagkräftiges Führungsgremium.

(Hufe (SPD): Geschäftsführer Prof. Dr. Dr. Hentschel, ist das die richtige Besetzung?)

– Sicherlich wird es in ganz kurzer Zeit eine neue Geschäftsführung geben. Ich lade Sie herzlich zu den Medientagen in der nächsten Woche ein. Dort wird sich der Medien-Campus präsentieren, und zwar mit einer sehr eindrucksvollen Vorstellung der Aus- und Fortbildungsberufe. Erst dann sollten Sie ein Urteil fällen. Ich bin jedenfalls mit dem, was der Medien-Campus für die Medientage vorbereitet hat, sehr zufrieden und erwarte einen guten Erfolg.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nächster Fragesteller ist Herr Dr. Hahnzog.

Dr. Hahnzog (SPD): *Nachdem der Herr Ministerpräsident in kürzester Zeit erkennbar mehrfach die Meinung gewechselt hat, welche verfassungsrechtlichen Regeln für die Zuweisung eines Geschäftsbereichs – Staatsministeriums – an einen Staatsminister gelten, frage ich nach der aktuellen Ansicht des Herrn Ministerpräsidenten dahin, ob nach Art. 50 Abs. 1 Satz 1 der Verfassung des Freistaates Bayern die Zustimmung des Landtags, wie dies allgemein vertreten wird, nicht erforderlich ist oder doch erforderlich ist, nachdem einerseits die Staatsregierung ihre ursprüngliche Anmeldung zur Einladung und Tagesordnung der 26. Plenarsitzung des Landtags vom 13.09.1999 wie folgt formulierte:*

Antrag des Ministerpräsidenten auf Zustimmung des Landtags zur Entlassung von Staatsminister Alfred Sauter und zur Berufung eines neuen Staatsministers der Justiz nach Artikel 45 der Bayerischen Verfassung,

dies nach Verteilung der Tagesordnung auf Wunsch der Staatsregierung geändert wurde, so daß die geänderte Tagesordnung den Text aufwies:

Antrag des Ministerpräsidenten auf Zustimmung des Landtags zur Entlassung und Berufung von Mitgliedern der Staatsregierung (Artikel 45 der Verfassung des Freistaates Bayern),

(Hofmann (CSU): Kurz und bündig!)

– lies ein bißchen mit – *andererseits der Herr Ministerpräsident in der 26. Plenarsitzung des Landtags folgenden, mit der auf eigenen Wunsch geänderten Tagesordnung in Widerspruch stehenden Antrag stellte:*

Ich schlage dem Landtag folgende personellen Veränderungen der Staatsregierung zur Zustimmung vor:

die Berufung von Herrn Dr. Manfred Weiß, Mitglied des Landtags, zum Staatsminister der Justiz,

die Berufung von Herrn Georg Schmid, Mitglied des Landtags, zum Staatssekretär im Staatsministerium für

Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit.

(Hofmann (CSU): Das war kurz und bündig! – Franzke (SPD): Pränant!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Frau Präsidentin! Kollege Hahnzog, ich danke für die fürsorgliche Bemerkung, daß es sich um einen komplizierten Sachverhalt handle. Ich bin durchaus gewohnt, mit komplizierten Dingen umzugehen.

(Franzke (SPD): Deshalb hat er die Frage so gestellt! Das hätte ein anderes Mitglied der Staatsregierung gar nicht machen können!)

Eine Änderung der Meinung des Ministerpräsidenten liegt nicht vor. Der Ablauf des Plenums beruht auf Fakten, die sich ergeben haben, die Ihnen aber bekannt sein müßten.

Der Ministerpräsident vertritt mit der Verfassungsliteratur die Auffassung, daß nach Artikel 50 Absatz 1 Satz 1 der Verfassung des Freistaates Bayern die Zustimmung des Landtags für die Zuweisung eines Geschäftsbereichs an ein Mitglied der Staatsregierung nicht erforderlich ist. Eine andere Auffassung ergibt sich weder aus der Anmeldung des Ministerpräsidenten für die Tagesordnung des Landtagsplenums am 13. September 1999 noch aus dem vom Ministerpräsidenten in der Sitzung gestellten Antrag.

Die Anmeldung stellt sowohl in der ursprünglichen wie in der erweiterten Fassung ausschließlich auf Artikel 45 der Verfassung des Freistaates Bayern ab und betrifft die dort verankerte Zustimmung des Landtags zur Berufung und Entlassung von Mitgliedern der Staatsregierung in ihr und aus ihrem Statusamt.

In Übereinstimmung mit der Verfassungspraxis wurde im Antrag des Ministerpräsidenten auf Zustimmung zur Berufung auch die den neuen Kabinettsmitgliedern innerhalb der Staatsregierung obliegende Funktion genannt. Dies bedeutet nicht, daß damit die Zuweisung des Geschäftsbereichs der Zustimmung des Landtags unterworfen wird. Es handelt sich vielmehr um ein Entgegenkommen gegenüber dem Landtag und der Öffentlichkeit und dient im Interesse der Erleichterung der parlamentarischen Kontrolle der Information von Landtag und Öffentlichkeit.

Das ist die Rechtslage, die Ihnen eigentlich bekannt sein müßte, ohne daß Sie lange und komplizierte Anfragen stellen müssen.

(Hofmann (CSU): Auch das war gut!)

Dr. Hahnzog (SPD): Zusatzfrage: Warum hat er dann die ursprüngliche Anmeldung zur Tagesordnung, die den

Justizminister erwähnte, revidiert und das extra herausgenommen?

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Ich habe Ihnen die Rechtslage ausführlich erläutert. Ich empfehle Ihnen, bevor Sie weitere Zusatzfragen stellen, das in der Literatur nachzulesen.

(Hofmann (CSU): Sehr gut, und damit lassen wir's!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Weitere Zusatzfrage.

Dr. Hahnzog (SPD): Wie Sie wissen, habe ich gesagt, daß ich rechtlich damit übereinstimme. Die Unsicherheit kam durch den Ministerpräsidenten.

(Hofmann (CSU): Das ist doch keine Frage!)

Zusatzfrage Nummer 2: Welche Vorkehrungen sind angesichts dieser gewissen Verwirrung innerhalb der Staatsregierung

(Hofmann (CSU): Die wir bestreiten!)

von ihr und in ihr getroffen worden, daß bei wirklichen und nicht nur persönlichen Krisensituationen der Herr Ministerpräsident den Überblick behält?

(Beifall des Abgeordneten Franzke (SPD) – Hofmann (CSU): Die Frage ist überflüssig wie ein Kropf!)

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Eigentlich könnte ich das als Scherzfrage abtun.

(Widerspruch des Abgeordneten Dr. Hahnzog (SPD))

Aber damit kein falscher Eindruck entsteht, muß ich sagen: Innerhalb der Staatsregierung gab es zu keinem Zeitpunkt Verwirrung oder Konfusion. Der einzige, der offenbar verwirrt ist, sind Sie, weil Sie Fragen stellen.

Von der Staatsregierung wurden stets alle Vorkehrungen getroffen, damit die Rechtslage klar dargestellt wird, auch gegenüber dem bayerischen Parlament. Wir kennen die Verfassung und richten uns ausschließlich nach Buchstaben und Geist der Verfassung.

(Hofmann (CSU): Gut, gell?)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Noch eine Zusatzfrage?

(Dr. Hahnzog (SPD): Ja, ich habe noch eine!)

Letzte Zusatzfrage, Herr Dr. Hahnzog.

Dr. Hahnzog (SPD): Sollte in diesem Fall das zweimalige Abweichen von der Verfassungsrechtslage zugunsten des Parlaments eine Kompensation für die son-

stige, auch in der CSU beklagte permanente Geringachtung des Landtags durch den Herrn Ministerpräsidenten darstellen?

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Frau Präsidentin! Eine Geringachtung des Parlaments durch die Staatsregierung gab es nicht, gibt es nicht und wird es auch nicht geben, solange diese Staatsregierung im Amt ist.

(Hofmann (CSU): So ist es!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nächster Fragesteller ist Herr Franzke. Herr Franzke, bitte.

Franzke (SPD): *Herr Staatsminister, welche Interessen Bayerns vertrat der Herr Ministerpräsident bei seiner Empfehlung, nach den Nationalratswahlen in Österreich eine Koalition zwischen ÖVP und FPÖ zu bilden?*

(Prof. Dr. Gantzer (SPD): Gute Frage! – Dr. Hahnzog (SPD): Da war er verwirrt!)

Das war eine kürzere Frage, da sind Sie überrascht.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bei der vom Fragesteller angesprochenen Äußerung handelte es sich um eine Aussage, die auf Pressefragen im Zusammenhang mit einer Parteivorstandssitzung der CSU gemacht wurde. Es handelte sich um einen Diskussionsbeitrag des Vorsitzenden der CSU zur Situation der mit der CSU eng befreundeten Schwesterpartei ÖVP im Anschluß an die Nationalratswahlen.

Die Meinungsäußerung eines Parteivorsitzenden betrifft weder die Staatsregierung, noch unterliegt sie der Bewertung oder Kontrolle durch den Landtag. Im Hinblick auf die inzwischen getroffenen Feststellungen des Vorsitzenden der ÖVP ist diese Diskussion im übrigen gegenstandslos.

(Hofmann (CSU): Sehr gut!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Gibt es Zusatzfragen? – Herr Franzke.

(Hofmann (CSU): Er grübelt verzweifelt!)

Franzke (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Staatsminister, ist es überhaupt möglich, die Funktion des Parteivorsitzenden von der des bayerischen Ministerpräsidenten zu trennen, und ergeben sich daraus nicht Konfliktsituationen, die einen normalen politischen Ablauf, der gewissen Regelungen entspricht, nicht möglich machen?

(Hofmann (CSU): Ist das beim Kanzler auch so?)

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Ich sehe in der Tat keine Probleme. Denn der Kanzler ist Vorsitzender der SPD, also kann es diese Probleme nicht geben.

(Franzke (SPD): Der Bundeskanzler hat auch keine entsprechende Empfehlung abgegeben!)

Was die SPD lösen kann, das können wir sicher zehnmal so gut lösen.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Gibt es weitere Zusatzfragen? – Herr Franzke.

Franzke (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Staatsminister, wo siedelt die Grundsatzabteilung der Staatskanzlei, die Sie wahrscheinlich leiten, die FPÖ im politischen Spektrum an?

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Ich weise darauf hin, daß es sich nicht um eine Äußerung des Ministerpräsidenten, sondern des CSU-Vorsitzenden handelte.

(Hofmann (CSU): So ist es! – Franzke (SPD): Personalunion!)

Deshalb ist auch niemand aus der Staatskanzlei mit dieser Äußerung zur Beantwortung der Presseanfrage befaßt gewesen. Wir trennen, wie Sie wissen, Partei und Staat ganz genau.

(Hofmann (CSU): So ist es! – Prof. Dr. Gantzer (SPD): Das stimmt nicht!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Weitere Zusatzfrage? – Herr Franzke, letzte Zusatzfrage.

(Hofmann (CSU): Was fragen wir denn?)

Franzke (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Staatsminister, diese Koalitionsempfehlung steht in einer gewissen Kontinuität. Sie werden sich bestimmt noch erinnern können, daß 1992 der Vorgänger des jetzigen Ministerpräsidenten, Herr Streibl, den FPÖ-Chef Haider und Ihren CSU-Kollegen Peter Gauweiler als politische Hoffnungsträger bezeichnete. Steht der bayerische Ministerpräsident in dieser Kontinuität?

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Soviel ich weiß, war die seinerzeitige Veranstaltung in Rosenheim

(Franzke (SPD): Out of Rosenheim!)

eine Veranstaltung, die unabhängig von der CSU und selbstverständlich auch unabhängig von der Staatsregierung durchgeführt wurde.

Herr Kollege Franzke, wenn Sie sich so sehr Sorgen um die Demokratie in Deutschland und dergleichen machen, dann empfehle ich Ihnen, sich einmal zu überlegen, ob

Ihre Partei die Zusammenarbeit mit der PDS in zwei Bundesländern fortführen sollte.

(Hofmann (CSU): So ist es! – Franzke (SPD): ... die Stimmen in Ihrer eigenen Partei!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Vielen Dank, Herr Staatsminister. Nun bitte ich den Staatsminister für Wirtschaft, Verkehr und Technologie um Beantwortung der nächsten Fragen. Die Frage von Herrn Kollegen Rudrof wird von Herrn Kollegen Müller übernommen. Bitte, Herr Kollege Müller.

Dr. Helmut Müller (CSU): *Herr Minister, wie beurteilt die Bayerische Staatsregierung das Vorhaben der Bundesregierung, eine Sichtfluggebühr für Luftsportler bzw. Luftfahrzeuge einzuführen, wonach Freiballons, Segelflugzeuge, Ultraleichtflugzeuge, Motorsegler und Motorflugzeuge zusätzlich zur Start- und Landegebühr neben Flugbenzinsteuer, Flugsicherungsgebühren, Gebühren für die Inanspruchnahme des Deutschen Wetterdienstes etc. mit dieser weiteren Abgabe belastet werden sollen?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Kollege, die Bayerische Staatsregierung lehnt die in der Presse beschriebene Abgabe für Flugzeuge der Allgemeinen Luftfahrt in Form einer 7000 DM teuren Jahresvignette mit Nachdruck ab. Von einer solchen pauschalen Belastung würden auch Teilnehmer am Luftverkehr betroffen, die die Dienstleistungen der Flugsicherung und des Wetterdienstes nicht oder nicht in diesem Umfang in Anspruch nehmen.

Die in der Presse genannten Kosten von zirka 70 Millionen DM für die Leistungen der Deutschen Flugsicherung GmbH und des Deutschen Wetterdienstes sind ohne weitere Informationen nicht nachvollziehbar. Vor Entscheidungen über die Einführung einer solchen Abgabe sind deshalb die bisher nicht durch Einnahmen gedeckten Leistungen kostenrechnerisch nachzuweisen und alle Möglichkeiten auszuschöpfen, moderne und kostengünstige Informationstechnologien für die Flugvorbereitung zum Einsatz zu bringen. Die Länder wurden bislang in die Überlegungen der Bundesregierung nicht eingebunden.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Gibt es Zusatzfragen? – Herr Dr. Müller, bitte.

Dr. Helmut Müller (CSU): Können Sie bestätigen, daß dieses Vorhaben nicht unbedingt mit der Steuerinitiative der Bayerischen Staatsregierung harmonisiert?

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Dieses Vorhaben harmonisiert im Grunde mit nichts anderem als dem Versuch, weiter Geld einzutreiben.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Gibt es weitere Zusatzfragen? – Herr Prof. Dr. Gantzer, bitte.

Prof. Dr. Gantzer (SPD): Herr Minister, ist bekannt, ob es entsprechende Pläne auch für Fallschirmspringer gibt?

(Allgemeine Heiterkeit – Hofmann (CSU): Wir werden uns etwas überlegen!)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Ich empfehle Ihnen, die innerparteilichen Kanäle zu nutzen, um nachzufragen. Ich selbst wünsche es nicht. Das Ganze ist wohl etwas absurd.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Gibt es weitere Zusatzfragen? – Das ist nicht der Fall. Nächste Fragestellerin ist Frau Kollegin Berg. Bitte, Frau Kollegin.

Frau Berg (SPD): *Herr Staatsminister, in welcher Höhe ist die „Flughafen Fürstenfeldbruck Betreibergesellschaft“ von der Bayerischen Staatsregierung direkt und indirekt – über MUC II – finanziell gefördert worden, und wer hat aufgrund welcher Beschlüsse diese Förderung veranlaßt?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Dieses Thema war bereits Gegenstand eines Schreibens der Bundestagsabgeordneten Uta Titze-Stecher vom Frühsommer 1998, das ich Ende Juni 1998 beantwortet habe. Dort sind dieselben Fragen gestellt worden. Mich wundert es, daß das Thema nach eineinviertel Jahren auf Wiedervorlage in die politische Diskussion kommt. Unabhängig davon werde ich die Frage aber beantworten.

Das Landesentwicklungsprogramm und der Gesamtverkehrsplan Bayern sehen neben dem Ausbau der internationalen Verkehrsflughäfen auch den Ausbau von Verkehrslandeplätzen vor. Diese Flugplätze dienen der Verbesserung der Verkehrserschließung von Wirtschaftsregionen insbesondere durch den Werk- und Geschäftsreiseluftverkehr. Ihr Ausbau ist Ziel staatlicher Verkehrspolitik. Auf der Grundlage der Vorgaben im Landesentwicklungsprogramm und des Gesamtverkehrsplans fördert die Bayerische Staatsregierung aufgrund eines Mittelansatzes im Haushaltsplan des Freistaates den Ausbau von Verkehrslandeplätzen gleichberechtigt neben Ausbaumaßnahmen für andere Verkehrsträger.

Die Flugplatz Fürstenfeldbruck Betriebsgesellschaft mbH hat bei der zuständigen Regierung von Oberbayern einen Antrag auf Förderung gestellt. Aus Gründen des Datenschutzes sowie zur Wahrung des Betriebs- und Amtsgeheimnisses ist es nicht möglich, zu dem Förderantrag der Flugplatz Fürstenfeldbruck Betriebsgesellschaft mbH sowie zur finanziellen Beteiligung der Flughafen München GmbH Stellung zu nehmen.

Es hat einen Zuschuß und auch eine Beteiligung der FMG unter bestimmten Voraussetzungen gegeben. Dazu sage ich, das ist nichts Neues. Das gibt es genauso in Frankfurt und bei anderen Flughäfen in Deutschland.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Gibt es Zusatzfragen? – Frau Berg, bitte.

Frau Berg (SPD): Herr Minister, stimmen Sie mir zu, daß es in diesem Fall mit den Zuschüssen eine andere Bewandnis als bei anderen Flughäfen hat – Sie haben beispielsweise Frankfurt genannt –, und zwar in erster Linie deswegen, weil noch nicht das letzte Wort über den endgültigen Betrieb des Flugplatzes Fürstenfeldbruck für Geschäftsflieger gesprochen ist, weil anhängige Gerichtsverfahren noch nicht abgeschlossen sind und weil der Zugang zu diesem Flugplatz für die Betreibergesellschaft überhaupt noch nicht gewährleistet ist?

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Frau Kollegin, wenn wir beim Flughafen München II auf die letzte Gerichtsentscheidung gewartet hätten, dann wären wir jetzt kaum über den Baubeginn hinaus. In München ist es zudem um große Summen gegangen. Es ist bei vielen Projekten so, daß dann, wenn hinreichend rechtliche Klarheit besteht, investiert und bezuschußt werden kann.

Zum Thema „Zufahrt“ sollten Sie sich die neueste Entscheidung des Münchener Verwaltungsgerichtshofs ansehen, die kürzlich ergangen ist.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Gibt es weitere Zusatzfragen? – Frau Berg, bitte.

Frau Berg (SPD): Die Entscheidung ist mir noch nicht bekannt, weil ich erst vorgestern in der Nacht aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrt bin. Ich konnte das also noch nicht nachlesen.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Wahrscheinlich mit dem Flugzeug.

Frau Berg (SPD): Geschwommen bin ich nicht über den Atlantik, das gestehe ich zu. Ich denke aber, Sie stimmen mir zu, daß es einen Unterschied macht, ob man Privatflieger in Fürstenfeldbruck starten und landen läßt

oder ob ich als Politikerin im Auftrag des Bayerischen Landtags verreise, um mich in den Vereinigten Staaten in landwirtschaftlichen Fragen kundig zu machen. Das hat einen anderen Stellenwert.

(Hofmann (CSU): Sie machen sich kundig in der Kleinbäuerlichen Landwirtschaft der Amerikaner!)

– Herr Hofmann, wenn Sie mit Ihrer Fraktion einmal diskutiert hätten, wüßten Sie, welchen Stellenwert das hat. Leider haben Sie es jetzt geschafft, mich ein wenig aus dem Konzept zu bringen. Nachdem ich aber meine Frage bereits gestellt habe, bitte ich um Beantwortung.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Ich glaube, die Frage habe ich schon beantwortet.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Gibt es weitere Zusatzfragen? – Herr Dr. Runge, bitte.

Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Die Flapsigkeit der Beantwortung der letzten Frage fordert mich zu einer Nachfrage heraus. Herr Staatsminister, ich darf Sie fragen: Wie beurteilt es die Staatsregierung, daß im Bundesministerium für Verteidigung zunehmend die Zustimmung zur gemischten Nutzung des Fliegerhorsts Fürstenfeldbruck in Frage gestellt wird, nachdem Ihre Aussage bezüglich des Konsenses, der angeblich mit den Anrainergemeinden erzielt worden sei, hinterfragt wird und sich zunehmend die Meinung verfestigt, daß man von Ihnen nicht richtig informiert worden sei?

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Erstens ist mir nicht bekannt, daß im Bundesverteidigungsministerium die Zustimmung in Frage gestellt wird. Zweitens ist das Verteidigungsministerium exakt und richtig informiert worden, und zwar schriftlich und mündlich. Insofern kann es keinen Irrtum über eine Aussage oder den Eindruck, getäuscht worden zu sein, geben.

Das, was hier von Ihnen und von Frau Berg propagandistisch verbreitet wird, hat mit der Wirklichkeit nichts zu tun. Wie ich der Presse entnehmen konnte, scheut Frau Kollegin Berg in diesem Zusammenhang auch vor Lügen nicht zurück.

(Unruhe)

– So ist es. Das, was hier in der Auseinandersetzung läuft, hat mit Fairneß und Korrektheit nichts mehr zu tun. Auf die Unterstellung, die Sie in Ihrer Frage formuliert haben, habe ich die Gegenfrage: Auf welche Tatsachen stützen Sie diese Ansicht? – Wohl auf keine.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Damit ist diese Frage beantwortet. Nächste Fragestellerin wäre Frau Kollegin Kellner vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Die Frage übernimmt Herr Kollege Dr. Runge. Bitte, Herr Kollege.

Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Staatsminister, ich darf Sie fragen: *Wie viele Weiter- und Fortbildungsmaßnahmen sind an der Multimedia-Akademie Nürnberg bisher gelaufen bzw. laufen noch, und wie viele davon wurden bzw. werden von der Arbeitsverwaltung gefördert?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister, bitte.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Seit der Aufnahme ihrer Geschäftstätigkeit im Herbst 1997 wurden bzw. werden von der Multimedia-Akademie Nürnberg sechs von der Arbeitsverwaltung geförderte Kurse zur Langzeit-Qualifikation von arbeitslosen Akademikern durchgeführt. Diese Maßnahmen dauern bis zu einem Jahr bei Vollzeitausgestaltung und haben zirka 25 Teilnehmer pro Kurs.

Es werden weiterhin vier berufsbegleitende Seminare mit einer mittleren Dauer von neun Monaten und jeweils zirka zehn Kursteilnehmern durchgeführt. Für diese Seminare erfolgt keine Förderung durch die Arbeitsverwaltung.

Darüber hinaus wurden mit einer breiten Themenpalette zirka 70 Firmenseminare – und offene Seminare mit ein bis drei Tagen Dauer und bis zu 11 Teilnehmern pro Kurs durchgeführt.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Gibt es Zusatzfragen? – Herr Dr. Runge.

Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Wie interpretiert die Staatsregierung ihre Aussage in der Beantwortung einer Anfrage von Frau Kollegin Kronawitter – ich zitiere: „Kennzeichnend für die Akademie ist, daß die Einrichtung von der Wirtschaft getragen wird“, – vor dem Hintergrund der Förderung mit 4,5 Millionen Mark, die über den Verkauf der Anteile an der Bayerischen Versicherungskammer erlöst worden sind, und vor dem Hintergrund, daß die Kurse mit etwa 25 000 DM je Teilnehmer und Jahr vom Arbeitsamt gefördert werden?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): In meiner mündlichen Antwort habe ich von Förderbeträgen für die Kurse nichts gesagt.

(Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich kenne sie trotzdem!)

– Dann können Sie aber nicht sagen, daß ich das gesagt habe.

(Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Es heißt hier, sechs Kurse und vier – –)

– Ich habe die sechs Kurse genannt, aber ich habe keine Förderbeträge genannt. Wenn Sie sagen, Sie kennen die Förderbeträge trotzdem, ist es mir recht. Sie können aber nicht sagen, daß ich gesagt habe, daß mit soundso vielen DM gefördert wird. Unterstellen Sie mir bitte nicht Zahlen oder Daten, die ich nicht genannt habe, auf deren Kenntnis Sie sich aber berufen.

Zu Ihrer weiteren Frage. Die Multimedia-Akademie wird von der Wirtschaft in Nürnberg getragen. Der Gesellschafterkreis bei der Gründung waren die BFZ, die Grundig-Akademie in Nürnberg, die Schule für Rundfunktechnik in Nürnberg, die Stadt Nürnberg und die TOP Business Training GmbH in Nürnberg. Das bedeutet natürlich, nicht daß diese Gesellschaft für den Start und für den Betrieb vom Freistaat Bayern nicht mit gefördert worden ist und mit gefördert werden kann. Wir haben aber Wert darauf gelegt, daß diese Akademie keine staatliche Einrichtung, sondern eine im Wesen von der Wirtschaft getragene Organisation wird. Das ist sie auch. Sie ist gut angelaufen und läuft auch gut weiter. Die Wirtschaft wird auch weiterhin Träger bleiben.

Daß das Arbeitsamt derartige Kurse fördert, begrüße ich, weil auf diese Weise viele Leute, die sonst keine entsprechende Beschäftigung finden könnten, mit neuen Medien und neuen Technologien nicht nur vertraut gemacht werden, sondern auch gute Berufschancen bekommen. Gerade in dieser Sparte werden auch im Nürnberger Bereich viele Leute gesucht. Deswegen ist das Geld in diese Akademie mit Sicherheit sinnvoll investiert.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Gibt es weitere Zusatzfragen? – Herr Dr. Runge bitte.

Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Minister, gibt es eine Kostenrechnung, die eine saubere Kalkulation ermöglicht, anhand der beispielsweise ausgesagt werden kann, welcher Anteil der Kosten für den Kurs „Applikationsentwicklung Versicherungswirtschaft“ aus öffentlichen Geldern berappt wird und welchen Anteil die Versicherungswirtschaft und die Teilnehmer beitragen, und wenn ja, wie verhält es sich bei eben genanntem Kurs mit der Verteilung der Kostenlast?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Ich hoffe, daß es eine solche Kostenrechnung gibt, ich habe sie nur nicht zur Verfügung. Ich wäre dankbar, wenn Sie das, was Sie wissen wollen, in der Fragestellung auch zum Ausdruck bringen. Es handelt sich hier um Detailfragen; eine Antwort darauf habe ich mir natürlich nicht beschafft.

Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Sehen Sie mir es bitte nach, ich bin eben für Frau Kollegin Kellner eingespungen. – Die letzte Frage ist wieder einfacher: Wieviel der in drei Tranchen geflossenen Fördermittel dienen der Abdeckung laufender Kosten?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Welche Fördermittel meinen Sie? Die des Arbeitsamtes?

Dr. Runge (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein, die 4,5 Millionen DM, die nach Nürnberg geflossen sind, nach Nürnberg als Leitprojekt.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Die Frage kann ich Ihnen aus dem Stegreif auch nicht beantworten. Wenn Sie mir die Frage mitgeben, werde ich mich gerne um eine schriftliche Beantwortung kümmern.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Damit ist auch diese Frage erledigt. Die nächste Frage stellt Herr Kollege König.

König (CSU): *Herr Staatsminister, ist der Staatsregierung bekannt, wann auf der sogenannten Franken-Sachsen-Magistrale der DB welche konkreten Neuinvestitionen vorgenommen werden sollen, und ab welchem Zeitraum ist der Einsatz von Neigetechnik-Zügen auf den Strecken Hof – Plauen und Hof – Leipzig – Berlin vorgesehen?*

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Als Franken-Sachsen-Magistrale wird entsprechend dem Bedarfsplan nach dem Bundesschienenwegebaugesetz die Ausbaustrecke (Karlsruhe – Stuttgart) – Nürnberg – Hof – (Dresden/Leipzig) bezeichnet.

Die wichtigste Neuinvestition auf bayerischem Gebiet ist der Bau der Schlömener Kurve. Hinzu kommen der Ausbau des Stellwerkes in Neumarkt-Wirsberg sowie einige Maßnahmen zur Streckenerüchtigung im Abschnitt Bayreuth – Oberkotzau – Hof. Der Neubau der Schlömener Kurve soll bis Mai 2000, die übrigen Maßnahmen auf bayerischen Gebiet sollen nach Angaben der DB AG bis Mai 2001 fertiggestellt sein.

Auf dem Gebiet der neuen Länder sind folgende Maßnahmen vorgesehen: der Streckenausbau Tharandt – Klingenberg – Colmitz, der Streckenausbau Niederwiesau – Chemnitz, der Streckenausbau Zwickau – Neumarkt, der Umbau des Bahnhofs in Werdau und der Neubau von drei elektronischen Stellwerken. Angaben über die dortigen Zeitpläne sind hier nicht möglich.

Der Betrieb mit dem Neigezug ICE T – das ist der Diesellokomotivzug VT 605 – auf der Strecke Nürnberg – Bayreuth – Hof – Chemnitz – Dresden soll laut Bahn AG voraussichtlich zum Fahrplanwechsel im Mai 2000 aufgenommen werden, allerdings mit der Einschränkung, daß bis zum Ende der Bauarbeiten im Jahr 2001 die angestrebte Fahrzeitverkürzung noch nicht voll verwirklicht werden kann. Für den bayerischen Streckenabschnitt wird die Maßnahme nach den Planungen der DB AG voraussichtlich ab Mai 2001 voll wirksam. Ich beziehe mich bewußt auf die Zeitangaben der DB AG. Ich mache mir diese nicht zu eigen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Erste Zusatzfrage: Herr Kollege König.

König (CSU): Herr Staatsminister, können Sie noch etwas zu den Planungen der DB für den Abzweig von der Franken-Magistrale in Richtung Leipzig und Berlin sagen?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Der ist in diesen Maßnahmen enthalten.

König (CSU): Ist auch auf dieser Strecke der Einsatz von Neigetechnik-Dieseltriebfahrzeugen vorgesehen?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Ich nehme es an, ich kann es Ihnen aber nicht verbindlich sagen. Ich weiß nicht, ob die Fahrzeuge rechtzeitig kommen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nächste Zusatzfrage: Herr Kollege Schläger.

Schläger (SPD): Herr Staatsminister, ist auf der Franken-Sachsen-Magistrale der Streckenabschnitt Nürnberg – Bayreuth – Hof bzw. Nürnberg – Marktredwitz – Hof ICT-tauglich, und, wenn nein, muß an dieser Strecke noch etwas verbessert werden? Inwieweit ist in diesen Streckenabschnitt auch Marktredwitz eingebunden?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Ich habe gerade erklärt, daß diese Strecke ICT-tauglich gemacht werden soll. Deswegen sind für diese Strecke auch Investitionen vorgesehen. Innerhalb der Bahn AG wird darüber diskutiert, ob man die Strecke mit Flügelzügen über Marktredwitz und über Bayreuth bedient oder ob man die Züge zu unterschiedlichen Zeiten auf unterschiedlichen Strecken fahren lassen soll. Darüber ist noch nicht definitiv entschieden. Das ist mein Kenntnisstand von heute.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Gibt es noch eine Zusatzfrage? – Herr Kollege Schläger, bitte.

Schläger (SPD): Herr Staatsminister, was halten Sie von der Meinung, daß die angepeilten 2 Milliarden DM, die für die Franken-Sachsen-Magistrale investiert werden sollen, in erster Linie in Sachsen investiert werden, wogegen kaum etwas für Bayern übrigbleibt?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Das trifft deswegen zu, weil mit wesentlich geringeren Beträgen die ganze Strecke zwischen Bayreuth und Hof durch den Bau der Schlömener Kurve und durch weitere Ertüchtigungsmaßnahmen neigezugtauglich gemacht werden kann.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Damit ist diese Frage beantwortet. In der Reihenfolge käme jetzt Frau

Werner-Muggendorfer. Wird diese Frage von der SPD übernommen? – Wenn nein, dann verfällt sie. Die Antwort wird schriftlich zugestellt.

Nächster Fragesteller ist Herr Hartenstein vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Herr Hartenstein, bitte.

Hartenstein (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Wie beurteilt die Bayerische Staatsregierung die zwischenzeitlich eskalierten Auseinandersetzungen zwischen der Allgemeinen Personennahverkehrsgesellschaft mbH und der Würzburger Straßenbahn GmbH hinsichtlich ihrer Auswirkungen auf den öffentlichen Personennahverkehr im Raum Würzburg, welche finanziellen Nachteile werden die beiden Gesellschaften voraussichtlich 1999 aufgrund entgangener Zuschüsse im einzelnen hinnehmen müssen, und welche Möglichkeiten bestehen, die Verantwortlichen dafür in Regreß zu nehmen?*

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Die Allgemeine Personennahverkehrsgesellschaft und die Würzburger Straßenbahn GmbH verhandeln derzeit über die künftige Kooperationsform im öffentlichen Personennahverkehr in Stadt und Landkreis Würzburg. Es bestehen zwischen beiden Gesellschaften unterschiedliche Auffassungen, insbesondere bezüglich der einzusetzenden Verkehrsmittel, der Verkehrsabwicklung sowie des Tariffsystems. Beide Unternehmen bemühen sich um Lösungen.

Mit Wirkung vom 1. Januar 1999 haben beide Verkehrsunternehmen ihre Zusammenarbeit auf eine den tatsächlichen Verhältnissen entsprechende neue rechtliche Grundlage gestellt. Als Folge davon vermindern sich die Ausgleichsleistungen im Ausbildungsverkehr nach § 45 a des Personenbeförderungsgesetzes im Jahr 1999 voraussichtlich um 6 bis 8 Millionen DM. Dabei handelt es sich aber nicht um entgangene Zuschüsse, sondern um eine Zurückführung von in der Vergangenheit geleisteten Überzahlungen. Das heißt, die Leistungen werden sukzessive auf ein normales Maß zurückgeführt.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Gibt es Zusatzfragen? – Keine. Nächster Fragesteller ist Herr Prof. Dr. Gantzer. Bitte.

Prof. Dr. Gantzer (SPD): *Herr Minister, weswegen ist es beim Flughafen München II zur Erprobung einer neuen Südabflugroute gekommen, und weswegen wird damit in Kauf genommen, daß Gemeinden und Forschungseinrichtungen im Landkreis München überflogen werden?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Bitte, Herr Minister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Im Sommer 1998 hatten Messungen der Flughafen München GmbH ergeben, daß in Mintraching – Gemeinde Neufahrn – eine höhere Fluglärmbelastung als in Goldach – Gemeinde Hallbergmoos – vorliegt. Daraufhin beschloß die Fluglärmkom-

mission für den Flughafen München am 19. Januar 1999, eine Optimierung der Südabflugroute zu beantragen, um in den flughafennahen Ortschaften Mintraching und Goldach eine annähernd gleiche Lärmbelastung zu erreichen.

Die Deutsche Flugsicherung hat daraufhin gemeinsam mit dem Luftfahrtbundesamt ein neues Abflugverfahren festgelegt, das seit dem 15. Juli 1999 in Kraft ist. Danach wird bei Starts von der Südbahn nach Westen die bisherige Linkskurve durch zwei Linkskurven mit einem dazwischen liegenden Geradeausflug zwischen den beiden Ortschaften Mintraching und Goldach ersetzt.

Wie den Flugspuraufzeichnungen der Deutschen Flugsicherung – DFS – zu entnehmen ist, setzen die Piloten wegen des erheblichen Arbeitsaufwandes beim Erfliegen der beiden Linkskurven mit dem dazwischen liegenden Geradeausflug häufiger als bisher das Flight Management System ein. Dadurch ergibt sich eine bessere Bündelung der Abflüge um die Ideallinie der Südabflugroute. Obwohl diese Linie durch die letzte Änderung geringfügig nach Westen verschoben wurde, ergeben sich wegen des zunehmenden Einsatzes des Flight Management Systems nach Aussagen der DFS keine häufigeren Überflüge über Gemeinden und Forschungseinrichtungen des Landkreises München als vor der Routenänderung.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Zusatzfrage: Herr Kollege Prof. Dr. Gantzer.

Prof. Dr. Gantzer (SPD): Herr Minister, bedeutet das, daß das Modell, das Sie soeben vorgetragen haben, die Endlösung ist?

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Das bedeutet es noch nicht. Das Modell, das seit dem 15. Juli in Betrieb ist, soll über mehrere Monate hinweg getestet werden, und dann wird darüber entschieden.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Zusatzfrage: Herr Prof. Dr. Gantzer.

Prof. Dr. Gantzer (SPD): Herr Minister, wie kommt es, daß diese Änderungen den Gemeinden und damit auch der Bevölkerung nur unzureichend übermittelt worden sind? Weshalb ist die Information so schlecht gelaufen?

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Die Information ist nicht schlecht gelaufen. Das Thema wurde in der Fluglärmkommission ausführlich diskutiert. Dieser Vorschlag wurde von der DFS veröffentlicht. Allerdings interessier-

ten sich manche Gemeinden zunächst dafür nicht, bis sie merkten, daß ein Flugzeug über sie hinwegfliegt.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Letzte Zusatzfrage: der Fragesteller.

Prof. Dr. Gantzer (SPD): Herr Minister, nach Ihren Aussagen ist also auszuschließen, daß diese Änderungen deswegen vorgenommen worden sind, weil, wie es zum Teil heißt, die bisher betroffenen Gemeinden in einem anderen Wahlkreis liegen als der Landkreis München?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Das ist mit Sicherheit auszuschließen. Zwischen den Gemeinden Neufahrn und Hallbergmoos gab es seit der Inbetriebnahme des Flughafens Diskussionen über die Lärmverteilung. Es wurde regelmäßig versucht, die Südabflugroute so zu legen, daß die Gemeinden vom Lärm etwa gleich betroffen sind. Es gab Verschiebungen beim Abdrehpunkt – ich glaube, daß Ihnen das bekannt ist – um 1,7 oder 1,5 nautische Meilen. Es gab auch Verschiebungen beim Radial. Die Flugzeuge flogen zwar zwischen den Gemeinden durch, aber wegen des Abdrehens ging der Lärm stärker auf Mintraching nieder als auf Goldach. Dann hat die DFS ein System entwickelt – ich glaube, sogar zusammen mit einem Forschungsinstitut der Fraunhofer-Gesellschaft –, das bereits an einem anderen Flughafen praktiziert wird: Man fliegt geradeaus, weil dann die Lärmabstrahlung koordinierter erfolgt, und biegt nachher ab. Wenn man auf der Ideallinie fliegt, geht nämlich die Lärmabstrahlung auf eine Seite. Das war das System der DFS.

Das Wirtschaftsministerium war an der Entwicklung dieses Systems gar nicht beteiligt; es wurde uns auf den Tisch gelegt. Ein Mitarbeiter meines Hauses hat ohne meine Einwirkung einen etwas anderen Vorschlag gemacht. Das hier war der Vorschlag der DFS, welcher der Fluglärmkommission vorgelegt wurde, die meinte, so könnte es funktionieren. Dann wurde dieses Modell umgesetzt. Ich habe mich ganz bewußt in dieses Thema nicht eingemischt.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nächster Fragesteller: Herr Wörner.

Wörner (SPD): *Herr Staatsminister, bezüglich des zwischen München und dem Flughafen Erding angedachten Transrapid frage ich die Bayerische Staatsregierung: Welche Kosten entstehen dem Freistaat Bayern durch die in Auftrag gegebene Vorstudie, in welcher Höhe gedenkt der Freistaat Bayern eine Beteiligung einzugehen, und welche Trassenführung ist dabei vorgesehen?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Die Vorstudie wurde ohne Veranlassung und Beteiligung des Freistaats von der

Versuchs- und Planungsgesellschaft für Magnetbahntechnik mbH direkt der Flughafen München GmbH vorgelegt. Der Freistaat Bayern hat diese Vorstudie nicht in Auftrag gegeben; folglich sind keine Kosten entstanden.

Zum Thema der Beteiligung des Freistaats gibt es bisher keine Diskussion, nicht einmal eine Anfrage.

Zur dritten Frage: Die Versuchs- und Planungsgesellschaft für Magnetbahntechnik hat in der Vorstudie eine Trassenführung vom Hauptbahnhof entlang der S 1 und der A 92 zum Flughafenterminal vorgeschlagen, also etwas anderes, als Herr Hermsen in die Diskussion gebracht hat. Mehr liegt nicht vor.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Erste Zusatzfrage, Herr Kollege Wörner.

Wörner (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Minister, glauben Sie ebenso wie ich, daß die Magnetschwebbahn auf diesen kurzen Strecken keine Effizienz beweisen kann, weil die Beschleunigungs- und Bremsphasen zu lange sind, um die Spitzengeschwindigkeit zu erreichen?

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Ich kann nicht beurteilen, ob die Spitzengeschwindigkeit erreicht werden kann. Ich kann auch nicht beurteilen, wie lang der Bremsweg sein wird, weil ich mich mit dem Thema noch gar nicht näher befaßt habe. Ich bin der Meinung, daß das Thema Magnetschwebbahn für diesen Raum wahrscheinlich keine Rolle spielen wird, wenn die Bahn zwischen Hamburg und Berlin realisiert werden kann. Derzeit sind Diskussionen über diese Frage voreilig.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Frau Dr. Kronawitter hat das Wort für eine Zusatzfrage. Bitte.

Frau Dr. Kronawitter (SPD): Herr Minister, Sie wissen, daß gerade der Vorschlag von Herrn Hermsen in der Region große Aufmerksamkeit erregt hat. War der Gesellschafter Freistaat Bayern in die Erarbeitung der Vorstudie einbezogen, und welche Position nimmt der Gesellschafter Freistaat Bayern jetzt ein?

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Die Untersuchung wurde, wie gesagt, von der Versuchs- und Planungsgesellschaft für Magnetbahntechnik durchgeführt und der Flughafen München GmbH vorgelegt. Mir ist nicht bekannt, daß die FMG das in Auftrag gegeben hätte.

Frau Dr. Kronawitter (SPD): Welche Position nimmt der Freistaat jetzt ein?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Gar keine.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Gibt es weitere Zusatzfragen? – Das ist nicht der Fall. Nächster Fragesteller ist Herr Kollege Scholz.

Dr. Scholz (SPD): *Herr Staatsminister, welche Förderung wurde aus den 70 Millionen DM der zweiten Privatisierung für die Regionalförderung in den Großräumen Nürnberg/Fürth und Augsburg in den Städten und Verdichtungsräumen beantragt und ausgezahlt, getrennt nach kleinen Unternehmen bis 50 Mitarbeitern mit 15% Zuschuß und mittleren Unternehmen bis 250 Mitarbeitern mit 7,5% Zuschuß, da diese Förderung mittlerweile ausgelaufen ist?*

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Im Rahmen der vom Bayerischen Landtag am 10.07.1996 beschlossenen Sonderfördermaßnahmen für die Städte Augsburg und Nürnberg, die bis Mitte dieses Jahres begrenzt waren und die später auf die Verdichtungsräume Augsburg und Nürnberg/Fürth/Erlangen erweitert wurden, wurden im Verdichtungsraum Nürnberg/Fürth/Erlangen bislang Zuwendungen in Höhe von rund 50 Millionen DM beantragt und Zuwendungen in Höhe von 32,9 Millionen DM bewilligt.

Der Auszahlungsstand ist einzelfallbezogen unterschiedlich, da der Mittelabruf durch die Zuwendungsempfänger entsprechend den haushaltsrechtlichen Vorgaben nur nach Vorhabensfortschritt und für fällige Zahlungen erfolgen darf. Von den insgesamt bewilligten Zuwendungen in Höhe von 32,9 Millionen DM entfallen auf kleine Unternehmen, also auf Unternehmen bis 49 Beschäftigte, 21,1 Millionen DM und auf mittlere Unternehmen mit 50 bis 249 Beschäftigten 11,8 Millionen DM.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Eine Zusatzfrage: Herr Kollege Dr. Scholz.

Dr. Scholz (SPD): Herr Staatsminister, wie verteilen sich diese Beträge bzw. diese 32,9 Millionen DM auf die Städte und auf den Verdichtungsraum?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Kollege, die Zahlen liegen mir nicht aufgeschlüsselt vor. Wenn Sie großen Wert auf die Beantwortung Ihrer Frage legen, muß ich prüfen, ob man die Zahlen feststellen kann.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Eine weitere Zusatzfrage: Herr Kollege Dr. Scholz.

Dr. Scholz (SPD): Herr Staatsminister, gibt es Aufzeichnungen bezüglich der Auswirkungen auf die Arbeitsplätze, auf die die Förderung zielte, und der damit zusammenhängenden Zielerfüllung?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Kollege, ich kann Ihre vorher gestellte Frage jetzt doch beantworten. 50 Millionen DM wurden beantragt, davon wurden 32,9 Millionen bewilligt. Das bezieht sich nur auf den Verdichtungsraum Nürnberg/Fürth/Erlangen. Von den derzeit noch vorliegenden Anträgen mit einem Volumen in Höhe von 25 Millionen DM umfassen die Anträge aus Nürnberg 14 Millionen DM und die Anträge aus Augsburg rund 11 Millionen DM. Insofern kann man die Zahlen aufschlüsseln.

(Dr. Scholz (SPD): Nürnberg und Fürth jeweils?)

– Für den Verdichtungsraum Nürnberg/Fürth/Erlangen wurden 50 Millionen DM beantragt, 32,9 Millionen DM wurden bewilligt. Von dem vorliegenden Antragsvolumen stammen 14 Millionen DM aus Nürnberg und 11 Millionen DM aus Augsburg. Sie fragten nach der Effizienz.

(Dr. Scholz (SPD): Ich fragte nach den Auswirkungen auf die Arbeitsplätze!)

Wir haben bei der Bewilligung bestimmte Ziele bei den Arbeitsplatzzahlen vereinbart. Diese werden von den Regierungen auch überprüft. Ich habe keine Kenntnis davon, daß die Ziele, die mit der Förderung verbunden sind, nicht erreicht worden wären.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Noch eine Zusatzfrage: Herr Dr. Scholz.

Dr. Scholz (SPD): Herr Staatsminister, wurden außer diesen Investitionszuschüssen aus den 70 Millionen DM andere Förderungen genehmigt oder beantragt? Ich schließe noch eine weitere Frage an: Wird für die künftigen EU-Ziel-2-Gebiete Nürnberg-Süd und Fürth-Innenstadt die Förderung, wie sie beispielsweise durch die LfA mit verminderten Zinsen und ähnlichem erfolgt, zur Verfügung stehen?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Bei der Ziel-2-Förderung stehen zum einen die Mittel zur Verfügung, die wir von der Europäischen Union für die speziellen Maßnahmen im Rahmen dieser Förderung bekommen. Diese sollen speziell für die Erschließungsmaßnahmen der Nürnberger Südstadt eingesetzt werden. Da gibt es eine Menge zu tun. Nach dem derzeitigen Sachstand werden diese Mittel wohl genehmigt. Ich hoffe, daß die Mittel für die Maßnahmen in Fürth ebenfalls genehmigt werden. Das Ganze ist nicht so einfach.

Die Kredite der LfA stehen zur Verfügung. Die Ergänzungsdarlehen stehen zur Verfügung, weil sie marktconform sind. Ich hoffe, daß wir weitere zinsgünstige Darlehen für kleinere und mittlere Betriebe vergeben können. Wir sind gerade dabei, die Förderung für kleinere und

mittlere Betriebe in diesen Regionen zu verstärken. Ich nehme an, daß die Europäische Union dagegen keine Bedenken hat. Die einschlägigen Gespräche, die wir bisher geführt haben, sind positiv verlaufen.

(Dr. Scholz (SPD): Ich hatte noch nach anderen Zuschüssen gefragt!)

– Im Raum Nürnberg wurden keine weiteren Zuschüsse vergeben.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Damit ist die Frage beantwortet. Nächster Fragesteller ist Herr Kollege Nentwig.

Nentwig (SPD): *Herr Minister Wiesheu, was kann und wird die Bayerische Staatsregierung weiterhin unternehmen, um zu verhindern bzw. abzumildern, daß die Firma Krones AG ihr Werk in Amberg mit 340 Arbeitsplätzen – davon sind 31 Ausbildungsplätze – schließt, sondern daß diese Arbeits- und Ausbildungsplätze für die Region Amberg-Sulzbach nicht verlorengehen, zum Beispiel durch Schaffung von Ersatz, auch auf dem bisherigen bereits angebotenen Firmengelände und in den Gebäuden, zumal die Stadt Amberg eine hohe Arbeitslosenzahl und mit das niedrigste Steueraufkommen unter den kreisfreien Städten in Bayern hat?*

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Nachdem mein Haus von den Plänen der Firma Krones, ihr Werk in Amberg zu schließen, erfahren hat, haben wir unverzüglich mit der Geschäftsleitung Kontakt aufgenommen und auf die schwierige regionalwirtschaftliche und politische Situation im Raum Amberg hingewiesen. Die Geschäftsleitung von Krones ist jedoch der Auffassung, daß eine Zusammenlegung der Produktion in der Oberpfalz aus betriebswirtschaftlichen Gründen unverzichtbar ist. Zu dem vorgesehenen Restrukturierungsprogramm gebe es aufgrund des harten internationalen Wettbewerbs keine Alternative. Diese Restrukturierung ist mit einem beachtlichen Kosteneinsparungspotential verbunden.

Die Geschäftsleitung hat in den bisher geführten Gesprächen versichert, daß keine Arbeitsplätze abgebaut werden. Durch das Restrukturierungsprogramm werden vielmehr Arbeitsplätze innerhalb der Oberpfalz verlagert, von Amberg nach Nittenau bzw. Neutraubling. Ich kenne durchaus die Fahrzeiten nach Nittenau bzw. Neutraubling.

Zudem besteht die Chance, daß das Werk von Krones in Amberg von einem anderen Unternehmen übernommen wird. Krones hat hierzu bereits erste Kontakte geknüpft. Durch eine Übernahme würde zumindest ein Teil der Arbeitsplätze in Amberg gehalten werden. Ich habe hierfür bereits, soweit möglich und notwendig, meine Unterstützung angeboten. Im übrigen wird morgen Herr Kollege Spitzner mit Vertretern des Betriebsrats und der Geschäftsführung über dieses Thema reden. Er wird auch darüber sprechen, ob es Möglichkeiten gibt, diese Restrukturierung auf andere Art und Weise zu bewerkstelligen. Was dabei herauskommen wird, weiß ich nicht.

Das Einsparziel, welches die Firma verfolgt, das wird sie aber auch erreichen wollen.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Erste Zusatzfrage: Herr Kollege Nentwig.

Nentwig (SPD): Nach der bisherigen Planung hätte die Politik noch ein paar Monate Zeit, um etwas zu regeln. Sehen Sie Ihrerseits die Möglichkeit einer anderweitigen Übernahme der Firma durch die Zur-Verfügung-Stellung staatlicher Mittel behilflich zu sein? Gibt es zudem im Hinblick auf die Situation der 31 Auszubildenden eine Möglichkeit, wenigstens ihnen zu ersparen, tagtäglich so weit pendeln zu müssen?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Der mögliche Übernehmer käme aus dem Metallbereich. Das ist schon einmal interessant. Wenn jemand die Firma übernimmt und investiert, dann gibt es in Amberg, je nach der Größenordnung die Möglichkeit, etwas zu tun. Amberg ist doch in der Gemeinschaftsaufgabe, oder?

(Nentwig (SPD): Amberg ist das nicht mehr!)

– Nicht mehr? Dann haben wir ein Problem. Auch bei denjenigen, die bis zum Jahresende dabei sind, haben wir Schwierigkeiten, weil die Anträge bis zum Jahresende bewilligt sein müssen, und das ist sehr schwer. Aber bei Klein- und Mittelbetrieben gibt es Möglichkeiten. Wir werden sehen, welche Spielräume es gibt. Die Bereitschaft, etwas zu tun, besteht auf alle Fälle. Ich hoffe, daß es dann auch Lösungsmöglichkeiten gibt. Dies ist die eine Sache.

Die andere Sache ist die, daß Arbeitsplätze nicht verlorengehen, sondern wegen der betriebswirtschaftlichen Optimierung der Verfahrensabläufe und der Einsparpotentiale verlagert werden. Ob es Möglichkeiten gibt, durch eine andere Organisation oder Zuordnung der Betriebe oder durch anders geregelte Produktionsabläufe hier ähnliche Einsparpotentiale zu erzielen, vermag ich nicht zu beurteilen. Darüber wird morgen geredet werden, ebenso über die Ausbildungsplätze. Es wäre aber voreilig, heute zu sagen, wir peilen diese oder jene Lösung an. Zuvor muß man den Sachverhalt genauer diskutieren. Das wird auch gemacht werden.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Gibt es weitere Zusatzfragen? – Herr Nentwig, bitte.

Nentwig (SPD): Herr Minister, sehen Sie es aus heutiger Sicht nicht auch als tragisch an, daß wir es nicht geschafft haben, daß dieser Raum, der zwischen den beiden Truppenübungsplätzen liegt, der besondere Strukturprobleme hat und eine hohe Arbeitslosigkeit aufweist, auch künftig unter die Gemeinschaftsaufgabe Wirtschaftsförderung fällt?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Das sehe ich sehr wohl als problematisch an. Ich sehe es auch als problema-

tisch an, daß es zur Zeit heftige Diskussionen darüber gibt, ob die Region Amberg-Sulzbach überhaupt Ziel-2-Region bleiben soll. Es sieht momentan nicht so gut aus. Ich sehe es als zusätzliches Problem an, daß die EU bislang sehr stark auf der 17,6-Prozent-Regelung beharrt, was bedeutet, daß wir von den vorgeschlagenen GA-Gebieten weitere verlieren werden. Dann werden bei uns nur noch knapp 800 000 Menschen von der Förderung profitieren. Es wird ein zusätzliches Problem bedeuten, wenn eine ganze Reihe von Landkreisen bei uns, speziell in Nordbayern, nicht mehr zum GA-Gebiet gehören.

Ich habe kein Verständnis für die rigide Haltung der EU in dem Zusammenhang. In nächster Zeit werde ich mit den Zuständigen in Brüssel sprechen, um ihnen ein weiteres Mal die spezielle Situation in Bayern zu schildern. Es hilft uns ja nicht, wenn gesagt wird: Wir haben ein bestimmtes Zahlentableau, und danach gehen wir vor. Denn bei uns herrschen ganz spezielle Verhältnisse, insbesondere an der Grenze zu Tschechien und zu Thüringen, aber auch innerhalb Bayerns, beispielsweise in den Regionen Nürnberg/Fürth und Sulzbach-Rosenberg. Die dort bestehenden Probleme sind noch lange nicht gelöst. Da brauchen wir Spielräume. Mir kommt es doch nicht primär auf das Geld an, das wir von der EU bekommen, sondern darauf, die Spielräume zu erhalten, die wir hier brauchen. Ich hoffe, daß uns die Kommissare, die jetzt in Brüssel angetreten sind, behilflich sein werden.

Nun rächt es sich – das sage ich ohne jede Polemik –, daß bei den Verhandlungen zur Europäischen Union, die vor einigen Monaten in Berlin und in Köln geführt worden sind, diesem Problem nicht Rechnung getragen worden ist – bei all den Zugeständnissen, die man dort gemacht hat. Es wäre doch recht einfach gewesen, bei der Gelegenheit festzuhalten: Wir verlangen jetzt als Zugeständnis an die deutsche Seite, daß die Gebietskulisse für die Gemeinschaftsaufgabe so akzeptiert wird, wie sie vorgeschlagen wurde, und zwar auf der Basis dessen, was die EU zuvor selbst errechnet hatte. Das ist leider nicht geschehen. Deswegen haben wir jetzt große Schwierigkeiten. Ich übe bewußt keine Kritik, sondern stelle es nur fest. Denn die Konsequenzen aus der harten Haltung der EU werden uns in den nächsten Jahren sehr zu schaffen machen. Ich hätte die Region Amberg-Sulzbach gerne noch im GA-Gebiet. Aber dahin hat kein Weg mehr geführt. Jetzt fallen sogar Gebiete heraus, die größere Schwierigkeiten haben als die Region Amberg-Sulzbach.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nächste Zusatzfrage: Herr Kollege Hofmann.

Hofmann (CSU): Herr Minister, hielten Sie es im Hinblick auf die Unterstützung Ihrer Position und der der Bayerischen Staatsregierung für hilfreich, wenn die bayerische SPD ihren starken Einfluß auf die Bundespolitik dazu nutzte, „ihre“ Kommissare dazu zu bewegen, sich für die Berücksichtigung bayerischer Interessen einzusetzen, wie Sie sie eben formuliert haben?

Staatsminister Dr. Wiesheu (Wirtschaftsministerium) (vom Redner nicht autorisiert): Ich hoffe es. Ich kann nur feststellen, daß wir uns mit dem Bundeswirtschaftsminister und den anderen deutschen Bundesländern darin einig sind, daß wir eine 23,4-Prozent-Regelung wollen. Darüber besteht Gott sei Dank Einigkeit. Es kommt darauf an, mit welcher Energie das vertreten werden kann. Ich hoffe auch, daß sich ein bestimmter Kommissar, der die Situation in Oberfranken einigermaßen gut kennt, diesbezüglich engagieren wird. Ich will ihn darauf ansprechen. Ich habe alle Europaabgeordneten aus Bayern angeschrieben, damit sie sich hier engagieren. Ich werde mit weiteren Personen sprechen, die auf dem Gebiet direkt Verantwortung tragen, um für einen besseren Informationsstand zu sorgen, damit unserem Anliegen eher Rechnung getragen wird. Da bitte ich auch um Unterstützung.

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Damit sind die Fragen an das Staatsministerium für Wirtschaft, Verkehr und Technologie beantwortet. Die nächste Frage stellt Frau Kollegin Gote. Sie richtet sich an das Staatsministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Forsten. Frau Staatssekretärin Deml, bitte. – Frau Kollegin Gote, bitte.

Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Frau Staatssekretärin, ich frage die Staatsregierung: Warum hat Bayern als einziges Bundesland in der letzten Sitzung des Planungsausschusses für Agrarstruktur und Küstenschutz (PLANAK) am 01.10.1999 gegen die Aufnahme regionaler Verarbeitung und Vermarktung in den Förderkatalog der Gemeinschaftsaufgabe gestimmt, obwohl durch diese Aufnahme die EU-Fördermittel im Bereich der regionalen Verarbeitung und Vermarktung gesichert werden können?*

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Bitte, Frau Staatssekretärin.

Frau Staatssekretärin Deml (Landwirtschaftsministerium): Herr Präsident, Frau Abgeordnete, der Sachzusammenhang ist ein ganz anderer. Durch die Aufnahme der Verarbeitung und der Vermarktung regionaler Produkte in den Förderkatalog der Gemeinschaftsaufgabe würde keine zusätzliche EU-Kofinanzierung gesichert. Der von der EU bereitgestellte Plafond reicht schon jetzt nicht aus, um alle geeigneten und bestehenden Maßnahmen im notwendigen Umfang anteilig zu finanzieren. Eine Erweiterung der Fördermaßnahmen hätte lediglich zur Folge, daß die Kofinanzierung bei anderen Maßnahmen geschwächt würde. Der Umfang der finanziellen Förderung bliebe nämlich gleich. Darüber hinaus führte eine Einbeziehung der regionalen Vermarktung in den Förderkatalog zu einer Verwässerung. Eine solche Verwässerung wurde im übrigen auch von den Verbänden des ökologischen Landbaus in Bayern entschieden abgelehnt. Bayern hat also auch im Interesse der Verbände des Öko-Landbaus gegen die Aufnahme eines neuen Fördergrundsatzes in den entsprechenden Katalog gestimmt, weil schon jetzt der GA-Plafond nicht ausreicht, um die bestehenden Fördermaßnahmen zu finanzieren.

Wegen der viel zu knappen Finanzausstattung der GAK fördert Bayern eine Reihe originärer GAK-Maßnahmen ausschließlich aus Landesmitteln, zum Beispiel die Dorferneuerung, das Junglandwirteprogramm, das Bayerische Kulturlandschaftsprogramm, das Bayerische Agrarkreditprogramm, forstliche Maßnahmen und die Marktstrukturverbesserung. Die geforderte Aufnahme der regionalen Vermarktung in die GAK würde keinen Pfennig mehr für Bayern bringen, sondern nur die Finanzmisere in der GAK weiter verschlechtern.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Zusatzfrage: Frau Kollegin Gote.

Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich verstehe, daß der Plafond gleichbleibt. Aber sind Sie nicht wie ich der Auffassung, daß gerade Bayern mit seiner kleinstrukturierten Landschaft daran gelegen sein müßte, regionale Vermarktungsstrukturen stärker zu fördern? Meinen Sie nicht auch, daß damit die bayerischen Bauern indirekt stärker von der Gemeinschaftsaufgabe profitieren würden?

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Bitte, Frau Staatssekretärin.

Frau Staatssekretärin Deml (Landwirtschaftsministerium): Es verhält sich anders. Bayern fördert die regionale Vermarktung. So haben bei uns die Bauernmärkte eine wesentlich größere Bedeutung als in anderen Bundesländern. Wir haben in Bayern 150 Bauernmärkte. Das ist etwa die Hälfte der Bauernmärkte, die es in Deutschland insgesamt gibt.

Bayern fördert die regionale Produktion bzw. die Vermarktung regionaler Produkte beispielsweise über das Programm „Qualität aus Bayern – Garantierte Herkunft“. Der Bayerische Landtag hat dafür seit Ende 1994, insgesamt 20 Millionen DM zur Verfügung gestellt. Im Haushaltsplan für dieses Jahr wurden dafür 3 Millionen DM eingestellt. Wir fördern auch das Programm „Öko-Qualität, garantiert aus Bayern“, für das in diesem Jahr rund 250 000 DM staatliche Mittel eingesetzt wurden. Seit Einführung des Programms haben wir eine Million DM zur Verfügung gestellt, obwohl davon nur zwei bis drei Prozent der landwirtschaftlich genutzten Fläche profitieren dürften. Wir fördern über Markenprogramme auch regionale Vermarktung und ökologischen Landbau. Für mehr als 43 Markenprogramme liegen rechtsverbindliche Förderzusagen vor. Dafür haben wir in den letzten zehn Jahren etwa 5 Millionen DM investiert. Was interessant ist: Die Wirkung des Mitteleinsatzes konnte verdoppelt werden, weil sich die CMA an der Finanzierung nahezu aller Programme beteiligt. Insofern kann man feststellen: Wir haben die Mittel ausgeschöpft. Wenn wir stärker auf den GAK-Plafond zurückgreifen müßten, müßten wir anderswo Streichungen vornehmen. Insofern käme den Bauern kein Pfennig mehr zugute.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Eine weitere Zusatzfrage: Frau Gote:

Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nach den jetzigen Beschlüssen werden künftig 300 DM je Hektar an Bundesmitteln zur Verfügung stehen. Im Falle von Gemüseanbauflächen werden es bis zu 700 DM pro Hektar sein. Können Sie mir die Vergleichszahlen für Bayern liefern, und zwar die gemäß bisheriger Förderung und die gemäß der Förderung, die Sie eben dargestellt haben?

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Frau Staatssekretärin, bitte.

Frau Staatssekretärin Deml (Landwirtschaftsministerium): Die Vergleichszahlen vermag ich Ihnen jetzt nicht zu nennen, kann sie Ihnen aber anschließend gerne zukommen lassen. Die Programmplanung wird derzeit gerade erstellt. Insgesamt kann gesagt werden, daß Bayern die durch den Bund veranlaßte Mittelrückführung nicht ausgleichen kann.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Weitere Zusatzfragen liegen nicht vor. Ich bedanke mich bei Ihnen, Frau Staatssekretärin, und rufe jetzt den das Staatsministerium für Landesentwicklung und Umweltfragen betreffenden Fragenkomplex auf. Herr Staatsminister Dr. Schnappauf, ich bitte Sie an das Rednerpult.

Erster Fragesteller ist Herr Kollege Kobler. – Er ist nicht anwesend. Wird die Frage übernommen? – Das ist nicht der Fall. Nächste Fragestellerin ist dann Frau Kollegin Helga Schmitt.

Frau Helga Schmitt (SPD): *Herr Staatsminister, ich frage Sie: Welche Kenntnisse hat die Staatsregierung über den Stand der Fusionsverhandlungen zwischen der Sonderabfall-Entsorgung Franken GmbH – SEF – und der Gesellschaft zur Entsorgung von Sondermüll in Bayern mbH – GSB –, und kann für den Fall einer Fusion davon ausgegangen werden, daß die Deponienach-sorge von der neuen GSB übernommen und der Verbrennungsstandort Schwabach/Rednitzhembach nach Ablauf des Abschreibungszeitpunktes 2013 aufgegeben wird?*

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Schnappauf (Umweltministerium): Herr Präsident, Frau Abgeordnete, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Fusionsverhandlungen zwischen der GSB auf der einen Seite und der SEF auf der anderen Seite schreiten planmäßig voran.

Die Verhandlungspartner haben vereinbart, die Fusionsgespräche vertraulich zu führen. Um die Verhandlungen nicht zu gefährden – und wir haben sicher dafür Verständnis, wenn die Parteien das so vereinbaren –, kann deshalb zum gegenwärtigen Zeitpunkt noch keine Information über Detailfragen einer möglichen Fusion beider Gesellschaften erfolgen.

Sobald abschließende Verhandlungsergebnisse vorliegen, werden zunächst die Mitarbeiterinnen und Mitarbei-

ter sowie die Gremien beider Unternehmen, die Standortverantwortlichen und dann die breite Öffentlichkeit informiert, darunter selbstverständlich die Mandatsträger. Ich bitte aber um Verständnis, daß im derzeitigen Gesprächsstadium die Vertraulichkeit seitens der Parteien vereinbarungsgemäß noch gewahrt werden muß.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Zusatzfrage: Frau Kollegin Schmitt.

Frau Helga Schmitt (SPD): Sehr geehrter Herr Minister, diese Antwort ist auch angesichts der Tatsache äußerst unbefriedigend, daß in den Medien bereits einzelne Details bzw. Knackpunkte veröffentlicht wurden. Wann wird nach Ihrer Ansicht die endgültige Entscheidung getroffen? Das ist von Interesse, nachdem sich der zeitliche Ablauf eben wegen dieser Probleme ohnehin schon etwas verzögert hat.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Schnappauf (Umweltministerium): Frau Abgeordnete, ich habe viel Verständnis dafür, daß diese Antwort im Ergebnis für Sie unbefriedigend ist. Sie werden aber dafür Verständnis haben, daß sich die Bayerische Staatsregierung nicht daran beteiligt, einzelne Elemente von Gesprächen zwischen den Parteien vorab zu veröffentlichen. Wenn in den Medien dieses oder jenes aus welcher Quelle auch immer durchsickert, dann ist das nicht zu verhindern. Die Staatsregierung kann und wird sich aber ihrerseits nicht daran beteiligen, laufende Fusionsgespräche mit Veröffentlichungen zu begleiten.

Sehr geehrte Frau Abgeordnete Schmitt, ich gehe davon aus, daß die Gespräche in unmittelbarer Zukunft abgeschlossen werden können. Ich bin auch selbst daran interessiert, die Öffentlichkeit unverzüglich umfassend zu informieren, sobald konkrete Ergebnisse auf dem Tisch liegen.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Nächste Zusatzfrage: Die Fragestellerin. Bitte schön.

Frau Helga Schmitt (SPD): Herr Minister, ich habe in meiner Ausgangsfrage die drei bestehenden Knackpunkte bereits angesprochen. Der Freistaat Bayern ist ein Verhandlungsbeteiligter. Ich nehme an, daß Sie selbst an diesen Gesprächen beteiligt sind. Ein wichtiger Punkt scheint zu sein, ob die Nachsorge für die Deponien in Schwabach und Raindorf in Zukunft von der neuen GSB übernommen wird.

Für die Region Mittelfranken wäre es eine Ungleichbehandlung, wenn die neue GSB die Deponienach-sorge nicht übernehme, obwohl ihr eine Vorreiterrolle in der Sondermüllbehandlung zukommt. Da der Freistaat Bayern Hauptbeteiligter bei der GSB ist, liegt es in Ihrer Verantwortung, Herr Minister, eine Ungleichbehandlung Mittelfrankens zu verhindern. Anderenfalls wäre das aus unserer mittelfränkischen Sicht nicht nachvollziehbar. Wie ist dazu Ihre Einschätzung?

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Schnappauf (Umweltministerium): Frau Abgeordnete, ich werde Ihr Anliegen für die Staatsregierung mitnehmen und im Hinblick darauf den Verlauf der Gespräche noch einmal dahin gehend prüfen, inwieweit diesem Anliegen Rechnung getragen ist.

Nachdem zwei Parteien verhandeln, gehe ich davon aus, daß sie sich nur dann auf einen vertraglich ausgestalteten Weg verständigen, wenn beide Seiten mit dem Ergebnis zufrieden sind. Das liegt in der Natur einer Vereinbarung mit Vertragscharakter. Eine Ungleichbehandlung wird sicher schon von den Vertragsparteien gar nicht angestrebt und kann auch nicht im Interesse des Freistaates Bayern sein. Der Freistaat hat vielmehr ein Interesse daran, daß stets mit gleichen Maßstäben gemessen wird. Dazu gehört eine Deponienachsorge, bei der einerseits die Ordnungsgemäßheit, aber andererseits auch die Gleichbehandlung gewährleistet sind.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Letzte Zusatzfrage: Frau Kollegin Schmitt.

Frau Helga Schmitt (SPD): Eine letzte Zusatzfrage, Herr Minister. Da ich aus der Stadt Schwabach komme, die schon seit über 25 Jahren die Verbrennung der Sonderabfälle am Standort Schwabach/Rednitzhembach durchführen lassen muß und – wie Sie sicher wissen – schon lange Zeit um die Schließung dieses Verbrennungsstandortes kämpft, bitte ich Sie um Ihre Einschätzung, ob die Bereitschaft herbeigeführt werden kann, diesen Verbrennungsstandort im Jahre 2013 zu schließen. Dafür spricht auch die Menge der Sonderabfälle. Wie schätzen Sie die Chance für eine Schließung ein?

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Bei allem Verständnis für den Dialog bitte ich doch darum, auf den Fragencharakter zu achten. Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Schnappauf (Umweltministerium): Frau Abgeordnete Schmitt, ich bitte um Verständnis dafür, daß ich in ähnlicher Weise antworten muß, wie bereits vorher. Die an Fusionsvorhaben Beteiligten führen zunächst einmal Vorbereitungsgespräche, in die auch der Freistaat Bayern im Falle seiner Beteiligung einbezogen wird. Dabei werde ich Ihre Anliegen noch einmal einbringen. Ich bitte aber um Verständnis dafür, daß öffentliche Erklärungen erst nach der Positionierung der Parteien abgegeben werden können.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Nächste Fragestellerin ist Frau Kollegin Dr. Kronawitter. Bitte schön.

Frau Dr. Kronawitter (SPD): *Herr Minister, wird die Staatsregierung den jetzt mit der Restwasserstudie Mittlere Isar, dem Gewässerschutzplan Mittlere Isar und einer speziellen morphologischen Untersuchung gegebenen Handlungsrahmen nutzen, und wird sie die bis Ende 1999 mögliche Kündigung des Vertrages zwischen*

dem Bayerischen Staat und dem Bayernwerk zum Termin 2005 wahrnehmen?

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Schnappauf (Umweltministerium): Herr Präsident, Frau Abgeordnete, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Situation stellt sich wie folgt dar: Mit Beschluß des Bezirksamtes München vom 9. Februar 1933 wurde der damaligen Mittleren Isar AG, deren Rechtsnachfolgerin die Bayernwerk Wasserkraft AG – BWK – ist, die wasserrechtliche Genehmigung zur Errichtung und zum Betrieb des Mittleren Isar-Kanals erteilt. Am Oberföhringer Wehr dürfen danach bis zu 150 Kubikmeter pro Sekunde Wasser ausgeleitet werden. Nachdem zunächst keine Restwassermenge für das Gewässerbett der Isar festgelegt worden war, haben sich der Freistaat Bayern und die Bayernwerk AG 1989 vertraglich auf eine Mindestwasserabgabe von durchschnittlich 8 Kubikmeter pro Sekunde in das Gewässerbett geeinigt.

Der Beschluß des Bezirksamtes München vom 9. Februar 1933 erteilte die wasserrechtliche Genehmigung bis zum 30. September 2030. Allerdings enthält der Beschluß eine erstmals zum 1. Oktober 1995 eröffnete Widerrufsmöglichkeit der Genehmigung. Aus Gründen des öffentlichen Wohls kann danach mit einer zehnjährigen Frist die Beendigung der Wasserentnahme durch den Widerruf der Genehmigung herbeigeführt werden.

Der Freistaat Bayern und die Bayernwerk AG als damalige Betreiberin der Wasserkraftwerke haben sich 1995 darauf geeinigt, daß die Anlagenbetreiberin auf die Einhaltung der genannten Zehn-Jahres-Frist verzichtet. Vielmehr soll bis zum 31. Dezember 2000 auf dem Verhandlungsweg nach einer Lösung für den Weiterbetrieb des Mittleren Isar-Kanals gesucht werden. Frau Kollegin Dr. Kronawitter, damit besteht, entgegen Ihrer Fragestellung, jetzt kein Zeitdruck bis zum Jahresende 1999. Vielmehr haben wir bis zum Jahresende 2000 einen noch offenen Zeitraum für intensive Gespräche auf dem Verhandlungswege.

Die von Ihnen angesprochene Restwasserstudie und der Gewässerpflegeplan für die mittlere Isar wurden im August dieses Jahres der Öffentlichkeit vorgestellt. Interessierten Verbänden wurde ebenso wie der BWK die Möglichkeit eröffnet, zu dem Entwurf der Studie Stellung zu nehmen. Die eingehenden Stellungnahmen werden jetzt ausgewertet und im Hinblick auf ihre Realisierung geprüft. Die dann abschließend zu erstellende Restwasserstudie wird zur Grundlage der Verhandlungen mit der BWK gemacht werden. Vom Ergebnis dieser Verhandlungen wird es abhängen, ob nach dem 31. Dezember 2000 der mögliche Widerruf der wasserrechtlichen Genehmigung ausgeübt wird. Sollte eine einvernehmliche Regelung bis zu diesem Zeitpunkt nicht herbeigeführt sein, bleibt es dem Freistaat Bayern unbenommen, unverzüglich im Jahre 2001 den Widerruf der wasserrechtlichen Genehmigung mit Wirkung zum 1. Oktober 2005 auszuüben.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Erste Zusatzfrage, die Fragestellerin.

Frau Dr. Kronawitter (SPD): Nachdem in der Region über dieses Thema sehr stark diskutiert wird, frage ich Sie: Ist Ihnen bekannt, welcher Erhaltungsaufwand im Bereich des Mittleren Isar-Kanals in den nächsten zehn bis zwanzig Jahren auf die Bayernwerke zukommen wird und ob dieser Erhaltungsaufwand bei den Verhandlungen eine Rolle spielen wird.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Schnappauf (Umweltministerium): Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Der Erhaltungsaufwand spielt bei den Gesprächen eine Rolle. Wie hoch der Aufwand letztlich einzuschätzen ist, hängt davon ab, ob ein Bestzustand mit einer langen Nutzungsperspektive hergestellt wird. Es ist ein Unterschied, ob ein ordnungsgemäßer Status quo als Erhaltungszustand definiert wird oder ob die Situation baulich so ausgerichtet wird, daß für viele weitere Jahrzehnte eine Nutzung ermöglicht wird. Insoweit gehen die Zahlen auseinander. Der Erhaltungsaufwand spielt jedoch in den Gesprächen eine Rolle.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Eine weitere Zusatzfrage, Frau Kollegin Dr. Kronawitter.

Frau Dr. Kronawitter (SPD): Das Bayernwerk hat gegenüber der Presse bekanntgegeben, daß fünf bis sieben Werke am Isarkanal geschlossen werden müßten, wenn die Restwasserstudie eine zusätzliche Abführung von zehn Kubikmetern pro Sekunde im Jahresmittel ergäbe. Dazu steht eine Aussage aus Ihrem Haus vom Sommer dieses Jahres im Widerspruch, wonach eine Erhöhung der Restwasserstudie um 15 Kubikmeter pro Sekunde für die Bayernwerke einen Verlust um 7,5 Millionen DM pro Jahr ergäbe, der offensichtlich hinnehmbar wäre. Was sagen Sie zu diesen widersprüchlichen Darstellungen?

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Schnappauf (Umweltministerium): Herr Präsident, Frau Abgeordnete, Kolleginnen und Kollegen! Wir gehen von der Zielsetzung der Nachhaltigkeit aus. Das bedeutet, Wasserkraft wird auch künftig für die Energieerzeugung benutzt. Dabei wird jedoch dem Gewässersystem „Fluß“ so viel Restwasser überlassen, daß das Ökosystem des Gewässers seine Funktionen erfüllen kann. Wir müssen also einen Weg mit Mitte und Maß finden und sowohl der regenerativen Wasserkraft ihren Platz einräumen als auch der Ökologie. Ich sehe darin keinen unauflösbaren Widerspruch. Wir müssen jedoch Mitte und Maß im Detail ausloten.

Ich bin nicht der Meinung Ihres Fraktionskollegen Wörner, der in der Sommerpause gesagt hat, der Wasser-

kraft müsse Vorrang eingeräumt werden ohne Rücksicht auf die Ökologie. Er hat dies mit der von Ihrer Fraktion beschlossenen Abschaltung der Kernkraftwerke begründet. Deshalb müsse die Wasserkraft so weit wie nur irgend möglich ausgebaut werden.

Ich bin der Auffassung, daß wir das Ziel der Nachhaltigkeit immer vor Augen haben müssen. Wir werden die Verhandlungen in diesem Sinne führen. Ich bin überzeugt, daß der Freistaat und die Betreiber ein Interesse daran haben, Naturstrom aus Wasserkraft zu erzeugen. Auch wenn der Wettbewerb härter wird, werden die regenerativen Energien ihren Platz behalten müssen. Wir sollten die Komponente der ökologischen Verträglichkeit austarieren, damit wir eine Lösung finden, die dem Anspruch der Nachhaltigkeit gerecht wird.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Wir haben noch fünf Minuten. Herr Staatssekretär Freller, ich bitte Sie, die Fragen, die an das Staatsministerium für Unterricht und Kultus gestellt sind, zu beantworten. Die erste Frage stellt Frau Kollegin Goertz für Frau Kollegin Radermacher.

Frau Goertz (SPD): *Ist die Bayerische Staatsregierung bereit, bei der Freistellung zum Zwecke der Jugendarbeit, die fünf Tage beträgt, die Schlechterstellung von Schichtbeamten, welche im Gegensatz zu den Tagesdienstbeamten, die 40 Stunden erhalten, lediglich 24 Stunden bekommen, aufzuheben, und wenn nein, warum nicht?*

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Freller (Kultusministerium): Herr Präsident, Frau Abgeordnete! Der zeitliche Umfang der Dienstbefreiung nach dem Gesetz zur Freistellung von Arbeitnehmern für Zwecke der Jugendarbeit bemißt sich nicht nach Arbeitsstunden, sondern nach Arbeitstagen. Deshalb stellt auch die für Beamte, Angestellte und Arbeiter des Freistaats Bayern getroffene Regelung, wonach für die Dauer von fünf Tagen im Jahr die volle Fortzahlung der Bezüge gewährleistet wird, auf volle Arbeitstage ab, unabhängig davon, wieviele Arbeitsstunden der einzelne in diesen Tagen zu leisten hätte.

Diese Regelung ist sinnvoll, denn der Zweck des Jugendleiter-Freistellungsgesetzes besteht nicht darin, die Arbeitnehmer in ihrem Hauptberuf zu entlasten, sondern ihnen die Möglichkeit zu geben, nebenbei auch eine ehrenamtliche Tätigkeit als Jugendleiter auszuüben, wozu auch die gelegentliche Teilnahme an ein- oder mehrtägigen Veranstaltungen der Jugendarbeit während der sonst üblichen Arbeitszeit notwendig sein kann. Maßgebendes Kriterium ist der Zeitaufwand für die im Gesetz im einzelnen genannten Veranstaltungen der Jugendarbeit, nicht die Zeitersparnis im Hauptberuf. Dies ist vielleicht der wichtigste Satz.

Es bedeutet deshalb keine Schlechterstellung von Beamten im Schichtdienst, wenn die Freistellung auf eine Woche fällt, in der sie nach dem Dienstplan weniger

als die durchschnittliche Arbeitszeit von 40 Wochenstunden zu leisten hätten. Ebenso ist auch der umgekehrte Fall denkbar, daß sich die Freistellung auf Tage bezieht, an denen der Beamte im Schichtdienst – oder aus anderen Gründen – normalerweise eine höhere als die durchschnittliche Arbeitszeit zu erbringen verpflichtet wäre.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Eine Zusatzfrage wird nicht gestellt. Frau Kollegin Münzel hat auf ihre Frage verzichtet. Herrn Kollegen Schammann kann ich nirgends entdecken.

(Knauer (CSU): Die Frage von Herrn Kollegen Straßer übernimmt Herr Kollege Winter!)

Ein CSU-Kollege übernimmt die Frage von Herrn Kollegen Straßer. Es geschehen noch Zeichen und Wunder. Herr Kollege Winter, Sie haben das Wort.

Winter (CSU): *Ich stelle die Frage so, wie sie Herr Kollege Straßer formuliert hat: Welche Kriterien haben bei der jüngsten Entscheidung der Staatsregierung eine Rolle gespielt, an weiteren 40 Standorten eine sechsstufige Realschule einzuführen, und warum wurden die Realschulstandorte Dillingen und Lauingen dabei nicht berücksichtigt?*

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Freller (Kultusministerium): Herr Präsident, Herr Abgeordneter! Die Einführung von 40 weiteren Standorten für sechsstufige Realschulen basiert zum einen auf dem Ministerratsbeschluß vom 9. Februar dieses Jahres. Danach sind jährlich weitere Realschulen umzuwandeln, und zwar so lange, bis alle Realschulen sechsstufig geführt werden. Zum anderen wird der Druck von Eltern und Kommunalpolitikern immer stärker, die sechsstufige Form der Realschule möglichst rasch einzuführen. Auch Abgeordnete der SPD scheinen dieser Meinung zu sein, wie diese Anfrage belegt.

Unter den zum Schuljahr 2000/2001 umzuwandelnden 40 Realschulen sind 25 staatliche Schulen. Bei der Auswahl mußte deshalb vorrangig die Beseitigung von Problemfällen berücksichtigt werden sowie ein gegebenfalls erkennbarer deutlicher Schülerrückgang im engeren regionalen Umfeld.

Die Realschulen in Dillingen und Lauingen sind mit knapp 500 bzw. 400 Schülerinnen und Schülern zahlenmäßig nicht gefährdet; die Schülerzahlen gehen nicht zurück, sondern steigen im gerade begonnenen Schuljahr sogar an.

Aus den genannten Gründen mußte anderen Schulen bei der Umwandlung zur R 6 der Vorrang eingeräumt werden.

(Abgeordneter Knauer (CSU) tritt zum Mikrophon)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Die erste Zusatzfrage gebührt dem Fragesteller, falls er sein Recht wahrnehmen will.

Knauer (CSU): Herr Präsident, Sie sind eigentlich unparteilich in Ihrer Amtsführung.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Das bin ich schon.

Knauer (CSU): Sie brauchen sich keine Sorgen um die anderen Kollegen zu machen, wenn ich mir diese Bemerkung erlauben darf.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Ich habe nur klären lassen, ob Herr Kollege Straßer die Zusatzfrage stellen will. Das ist offenbar der Fall. Im übrigen verweise ich auf den Ältestenrat. Bitte, Herr Kollege Straßer.

Straßer (SPD): Herr Staatssekretär, sehen Sie es nicht auch als äußerst problematisch an, daß die sechsstufige Realschule in Dillingen und Lauingen nicht eingeführt wird, weil hier kein Schülerrückgang zu verzeichnen ist? Ist das nicht ein Problem der ganzen Bildungsoffensive?

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Freller (Kultusministerium): Sie kamen zu spät und haben vielleicht einen Teil meiner Antwort nicht mitbekommen. Ich habe ausdrücklich ausgeführt, daß es eine Reihe von Kriterien gibt, nach denen zunächst andere Schulstandorte berücksichtigt werden mußten. Wir haben eine gewisse Abrundung gesucht und wollten geschlossene Landschaften schaffen. In diesem Konzept haben die von Ihnen genannten Standorte in Zukunft auch einen wichtigen Platz. Wir müssen aber Schritt für Schritt vorgehen.

Ich möchte aber schon meine Freude zum Ausdruck bringen, daß Sie sich so lebhaft für eine Ausweitung der Standorte in Bayern einsetzen. Ich würde hoffen, daß diese Position auch von Ihrer Fraktion getragen wird, die uns sehr dafür getadelt hat, daß wir so viele Standorte neu geschaffen haben. Ich wäre Ihnen dankbar, wenn Sie die Staatsregierung in ihrem Bemühen unterstützen würden, rasch und zügig die Standorte einzuführen.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Die nächste Zusatzfrage stellt Herr Kollege Knauer.

Knauer (CSU): Ich möchte an das anknüpfen, was Sie gerade zum Ausdruck gebracht haben. Haben Sie eine Erklärung für den Sinneswandel von Herrn Kollegen Straßer, der noch bis vor kurzem ein entschiedener Gegner der Einführung der R 6 war und zusammen mit Landrat Dr. Dietrich auch in den Medien vor einer Aufnahme dieses Schultyps als Regelschule in das EUG warnte? Haben Sie eine Erklärung dafür, daß Herr Kollege Straßer nunmehr so vehement für die baldige Einführung der

sechsstufigen Realschule in Dillingen und Lauingen kämpft?

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Die Frage war eigentlich an Herrn Kollegen Straßer gerichtet, aber Sie, Herr Staatssekretär, haben die Antwort zu geben. Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Freller (Kultusministerium): Es steht mir nicht zu, über den Sinneswandel von Herrn Abgeordneten Straßer zu spekulieren. Das ist nicht die Aufgabe des Staatssekretärs im Kultusministerium. Ich kann nur noch einmal meine Freude bekunden, daß auch von seiten eines Oppositionsabgeordneten sehr nachdrücklich die rasche Einführung von R-6-Standorten gefordert wird. Ich hoffe, daß das kein Populismus ist und sich diese Haltung auch in entsprechenden Abstimmungen für die R 6 niederschlagen wird. Wenn Sie nämlich das Volksbegehren unterstützen und dies erfolgreich wäre, würden nicht alle sechsstufigen Realschulen wieder abgeschafft werden. Das würde eigentlich diese Anfrage konterkarieren.

(Beifall bei der CSU – Straßer (SPD): Falsch!)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Eine Zusatzfrage, Herr Kollege Winter.

Winter (CSU): Herr Staatssekretär, sehen Sie in der Ausweisung von Realschulstandorten vor dem angekündigten Volksentscheid und den Abstimmungsterminen einen Verfassungsbruch mit Blick auf die Rechtslage? Die Opposition vertritt diese Auffassung und behauptet, wir würden ohne Rechtsgrundlage diese Standorte ausweisen; dies sei nicht zulässig. Auf der einen Seite wird behauptet, es gebe zu viele Standorte, auf der anderen Seite wir vor Ort gesagt, der örtliche Abgeordnete setze sich nicht genügend ein, weshalb es nicht genügend Realschulstandorte gebe. Könnten wir mehr Schulstandorte ausweisen, oder trifft es zu, daß man vor dem Volksentscheid überhaupt keine Standorte mehr ausweisen kann, wie es die Opposition behauptet? Diese ist der Meinung, man müsse erst Rechtsklarheit schaffen, alles andere wäre eine Beeinflussung des Volksbegehrens.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Bitte, Herr Staatssekretär.

Staatssekretär Freller (Kultusministerium): Die Diskussion hierüber ist in diesem Hause wiederholt geführt worden. Es liegt ein Ministerratsbeschuß vor, und mit Mehrheit ist ein Parlamentsbeschuß gefaßt worden, mit dem die Staatsregierung aufgefordert wird, ein entsprechendes Konzept zu verwirklichen. Es wird begleitend das EUG eingebracht, in dessen Rahmen die Ausweitung der Standorte klar definiert ist. Die sechsstufige Realschule soll zur Regelschule in Bayern werden. Ich selber könnte mir durchaus vorstellen, daß es noch schneller mehr Standorte geben wird; wir sind aber an Haushaltsbeschlüsse dieses Hauses gebunden. Leider kann es eine stärkere Ausweitung nicht geben.

Was die Standorte in Schwaben angeht, so haben wir bereits in Schwaben dreißig Standorte. Vier weitere wurden für 2000 bekanntgegeben. Das ist eine überdurchschnittliche Ausweitung, die sachlich bedingt ist. Wir werden bemüht sein, auch in Schwaben zügig eine Abrundung vorzunehmen. Meines Wissens ist Ihrem Landkreis mit drei Realschulen in Wertingen bereits eine sechstufte Realschule vorhanden, für die Sie sich – so erinnere ich mich – nachdrücklich eingesetzt haben. Damit liegen wir bei einem Drittel, was über dem Durchschnitt von Bayern liegt.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Die Fragestunde ist damit beendet. Ich möchte noch einmal darauf hinweisen, daß es üblich ist, daß nur Kollegen derselben Fraktion die Frage eines anderen Abgeordneten übernehmen. Die Wortmeldung des Herrn Kollegen Winter mußte ich so deuten, daß es mit Herrn Kollegen Strasser abgesprochen war. Insofern fühlt sich der Präsident ein wenig hinters Licht geführt. Er nimmt das aber nicht weiter persönlich.

Wir kommen jetzt zur Beratung der zum Plenum eingereichten Dringlichkeitsanträge. Ich rufe zur gemeinsamen Beratung auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Glück, Dingreiter, Dr. Kempfle und Fraktion (CSU)

Aktuelle Situation des Fernstraßenbaus in Bayern (Drucksache 14/1803)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Paulig, Kellner, Scharfenberg, Gote, Hartenstein und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Schienenprojekte in Bayern stärken (Drucksache 14/1814)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Als erster Redner hat Herr Kollege Dingreiter das Wort.

Dingreiter (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, sehr verehrte Kolleginnen und Kollegen! Die Berichte aus den regionalen Straßenbaukonferenzen lassen den Schluß zu, daß aufgrund der Mittelkürzungen im Bund für den Zeitraum bis 2002 der Fernstraßenbau in Bayern nahezu zum Erliegen kommt. Wir fordern deshalb die Staatsregierung auf, dem Landtag darüber zu berichten, wie sich dieses Investitionsprogramm der Bundesregierung von 1999 bis 2000 konkret auf den Fernstraßenbau in Bayern auswirkt. Ich werde mich hinterher zur Aussprache melden.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Das Wort hat Herr Staatsminister Dr. Beckstein.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich bedanke mich bei der CSU-Fraktion und insbesondere bei Herrn Kollegen Dingreiter für diesen Dringlichkeitsantrag, der die Gelegenheit gibt, ein zentrales Thema der Entwicklung unseres Landes anzusprechen, das die Menschen außerordentlich bewegt. Ich sehe das an der Vielzahl

der Zuschriften und Zeitungsartikel. Obwohl wir große Anstrengungen unternehmen, zum Beispiel durch die Regionalkonferenzen die Öffentlichkeit zu informieren, ist es offensichtlich, daß die wirklichen Verhältnisse in erheblichem Umfang noch nicht bekannt sind.

Nach dem Regierungswechsel in Bonn vor einem Jahr entstand zunächst eine große Ungewißheit über viele Trassenführungen. Ich denke dabei an die A 94, A 71 und A 73. Es hat Monate gedauert, bis man wußte, wie die Reise weitergeht. In der Zwischenzeit ist klar, daß praktisch ohne jede Ausnahme die bisherigen Trassenführungen fortgeführt werden. Veränderungen sind durch die Beteiligungen der Grünen an der Bundesregierung nicht erfolgt. Was in sorgfältigen Verwaltungsverfahren vorher festgelegt und in den Bundesverkehrswegeplan aufgenommen worden ist, steht weiterhin zur Verwirklichung an.

Nun liegt die Problematik nicht mehr bei der Frage der Trassenführungen, sondern bei der Finanzierbarkeit. Gerade durch das Einsparprogramm der Bundesregierung sind viele große Fragen aufgeworfen worden. Für mich ist offensichtlich, daß die rot-grüne Bundesregierung ihre Versprechen in der Koalitionsvereinbarung nicht hält. Ich betone: Wir wissen, daß wir die Wahlen verloren haben und ein Regierungswechsel stattgefunden hat. Wir haben aber angenommen, daß das, was in einem Koalitionsvertrag steht, auch die Grundlage der Politik ist. In dieser Koalitionsvereinbarung hat es geheißen: Verkehrsinvestitionen sind für ein nachhaltiges Wachstum unverzichtbar. Weiter: Eine leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur ist für die Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands von zentraler Bedeutung.

In Wirklichkeit führt nun das Investitionsprogramm 1999 bis 2002 genau zum Gegenteil der Ankündigungen. Die oft widersprüchlichen Aussagen von Mitgliedern der rot-grünen Koalition zu Bundesfernstraßenprojekten in Bayern und zur Entwicklung des Fernstraßenhaushalts insgesamt haben im Land zu einer großen Verunsicherung geführt. Verlässlichkeit und Kontinuität der Verkehrspolitik stehen auf dem Spiel. Mittelkürzungen und eine unklare Finanzplanung verunsichern die Bürger und die Wirtschaft.

Um in dieser Frage Klarheit zu erhalten, habe ich mich in der Vergangenheit mehrfach an den damaligen Bundesverkehrsminister Müntefering gewandt. Jetzt wird das von der Bundesregierung beschlossene 30-Milliarden-DM-Einsparprogramm von Bundesfinanzminister Eichel immer klarer. Das, was im offiziellen Titel „Zukunftsprogramm 2000“ heißt, übertrifft für den Straßenbau sogar noch die schlimmsten Befürchtungen. Wir müssen heute damit rechnen, Herr Kollege Dinglreiter, daß bis zum Jahr 2003 der Bundesfernstraßenbau in den alten Bundesländern weitgehend zum Stillstand kommt; angenommen sind nur die Verkehrsprojekte Deutsche Einheit.

Die Projekte des geltenden Bedarfsplans – das will ich hervorheben – sind kein disponibler Wunschkatalog, wie das jetzt in Berlin dargestellt wird. Gerade für die Infrastruktur des Flächenstaates Bayern sind leistungsfähige und verkehrssichere Straßen lebenswichtig. Die wirt-

schaftliche Entwicklung einer Region sowie eine leistungsfähige, gut ausgebaute, stets verfügbare Straßeninfrastruktur hängen unmittelbar zusammen. Ich nenne ein Beispiel aus dem mittelfränkischen Raum: Die Autobahn Nürnberg – Ansbach – Feuchtwangen brachte eine Entwicklungsachse. Früher war das ein wirtschaftlich ganz schwacher Raum. Durch die Autobahn haben sich Gewerbe und Arbeitsplätze angesiedelt. Dies gilt für das gesamte Land.

Man muß hervorheben – ich sage das gerade auch an die Adresse der GRÜNEN gerichtet; ich weiß, daß Sie das ärgert, aber man muß die Wahrheit betonen –, daß die Straße nach wie vor der Verkehrsträger Nummer eins ist. In der Bundesrepublik Deutschland werden im Personenverkehr 90% der Verkehrsleistungen auf der Straße erbracht, während die Eisenbahn nur mit 7% daran beteiligt ist.

(Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Warum wohl?)

Im deutschen Güterverkehr rollen fast zwei Drittel aller Verkehrsleistungen über die Straße; Schiene und Binnenschifffahrt teilen sich ein knappes Drittel. Nach den Verkehrsprognosen werden sich Verschiebungen der Anteile von der Straße zur Schiene nur im Rahmen des künftigen Zuwachses ergeben können. Die Straße wird auch weiterhin die Hauptlast in unserem Verkehrssystem übernehmen müssen.

Wer nicht bereit ist, die Straßen angemessen auszubauen, schädigt den Standort Deutschland. Es hilft überhaupt nichts, zu glauben, man könnte in einer überschaubaren Zeit Verkehr von der Straße auf die Schiene verlagern – dies ist eine Illusion. Ein Riesenerfolg wäre es, wenn ein wesentlicher Teil des Verkehrszuwachses von der Straße auf die Schiene verlegt werden könnte. Es wird aber nicht einmal gelingen, den Verkehrszuwachs der nächsten Jahre zum überwiegenden Teil auf die Schiene zu verlegen.

Ich erläutere das anhand der Prozentverhältnisse. Wenn wir den Verkehrszuwachs der nächsten zehn Jahre auf die Schiene bringen wollten, müßte die Verkehrsleistung der Schiene auf 350% des heutigen Standes erhöht werden. Innerhalb dieses Zeitraums ist dies völlig ausgeschlossen. Der Straßenverkehr hatte in den letzten Jahren, insbesondere bedingt durch die Öffnung der Grenzen und durch die Vollendung des Europäischen Binnenmarkts, erhebliche Zuwachsraten zu verzeichnen. Die Verkehrszählergebnisse zeigen, daß die Zunahme viel rascher erfolgt als in den Prognosen angenommen. Von 1990 bis 1997 hat der Verkehr auf den bayerischen Autobahnen um 20%, auf den Bundes- und Staatsstraßen um 16% zugenommen. Die jahresdurchschnittliche tägliche Belastung liegt heute auf den bayerischen Autobahnen bei 42 600 Kfz pro 24 Stunden. Damit hat der Individualverkehr einen Stand überschritten, der eigentlich für die Zeit nach dem Jahr 2000 prognostiziert worden war.

Ich weise auch darauf hin, liebe Kolleginnen und Kollegen, daß wir für die Zeit von 1995 bis 2015 eine neue Trendprognose haben, die auf der Verkehrszählung von

1995 beruht. Danach nimmt der Personenverkehr in diesem 20-Jahres-Zeitraum bis 2015 auf den Autobahnen um rund 25% und auf den Bundesstraßen um 18% zu. Der Güterverkehr auf den Autobahnen steigt im Westen um 51%, in den östlichen Bundesländern sogar um 78%; auf den Bundesstraßen beträgt die Zunahme im Westen 28%, im Osten 39%.

Aus dieser Trendprognose läßt sich ableiten, daß auf Autobahnen eine Zunahme der durchschnittlichen Tageswerte um 30% zu erwarten ist. Das heißt, daß die durchschnittliche Belastung auf Autobahnen von jetzt 42 600 Fahrzeugen auf 55 000 zunehmen wird. Dies bedeutet für stark belastete Autobahnabschnitte, die heute schon die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit erreicht haben, wie zum Beispiel die A 9 nördlich von München, aber auch die A 8 Stuttgart – München, daß sich die Staulängen entsprechend vergrößern werden.

Nun ist es Politik der Staatsregierung, alle Anstrengungen zu unternehmen, die Schiene auszubauen. Ich sage aber dazu: Die Vernachlässigung der Straße wäre ein verhängnisvoller Fehler. Meine persönliche Auffassung und diejenige des Innenministeriums – noch nicht diejenige der gesamten Staatsregierung – ist, daß man sich überlegen muß, ob es richtig ist, aus ideologischen Gründen 50% der Investitionssummen für die Schiene zu verwenden, die nur 7% des Verkehrs trägt, aber in dem Bereich, in dem 90% des Verkehrs abgewickelt werden, ebenfalls nur 50% einzusetzen. Ich meine, daß wir für eine gewisse, begrenzte Zeit unter Umständen Kurskorrekturen vornehmen müßten. Wie gesagt: Dies müßte noch im einzelnen angesprochen werden.

Ich will einmal darstellen, wie sich die Werte an der A 9 nördlich von München entwickelt haben. Am Autobahnkreuz München-Nord verkehren bis zu 170 000 Fahrzeuge je 24 Stunden. Die Zahl von 150 000, die normalerweise als Obergrenze einer solchen Straße angesehen wird, ist 1995 an 25 Tagen, und 1998 schon an 65 Tagen überschritten worden. Jeder, der aus Nordbayern kommt, weiß die Problematik aus leidvoller Erfahrung selbst einzuschätzen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, in den letzten Jahren konnte die Straßeninfrastruktur in Bayern mit hohen Investitionen erheblich verbessert werden. So sind allein in den letzten fünf Jahren für den Neu- und Ausbau von Autobahnen 3,7 Milliarden DM und für Bundesstraßen 2,2 Milliarden DM investiert worden. Ich sage das insbesondere an die Adresse der Kollegen der SPD gerichtet. Da wird in bestimmten Teilen, insbesondere im Schwäbischen, immer wieder argumentiert, in den letzten Jahren sei nichts Entscheidendes geschehen. Jeder, der sich ein bißchen umsieht, muß sagen, daß dies schlichtweg falsch ist. In den letzten fünf Jahren haben wir insgesamt 5,9 Milliarden DM in den Neu- und Ausbau der Bundesfernstraßen investieren können. Vieles ist vorangekommen.

Allerdings ist dies leider, wie sich herausstellt, Vergangenheit. Die Zukunft sieht ganz, ganz finster aus. Die Bundesregierung hat angekündigt, die vorbereiteten fachlichen Arbeiten zur Fortschreibung des Verkehrswegeplans aufzunehmen. Man spricht von einer gesell-

schaftspolitisch neu akzentuierten Bewertungsmethodik, aufbauend auf verkehrspolitischen Szenarien und Ergebnissen neuer Prognosen. Der Entwurf des neuen Bundesverkehrswegeplans soll dann gegen Ende dieser Legislaturperiode vorgestellt, aber erst in der nächsten Legislaturperiode verabschiedet werden.

Was in dieser Legislaturperiode tatsächlich geschehen kann, wird im Investitionsprogramm von 1999 bis 2002 aufgeführt. Dabei wird nur noch das Allernötigste finanziert. Ich will die exakten Zahlen angeben. Übrigens wurden wir von der Bundesregierung vorher nicht angehört. Ich erhalte viele Anfragen, so auch für die heutige Fragestunde, Herr Kollege Köhler, wie wir uns im Vorfeld der Programmaufstellung geäußert haben.

Eigentlich müßte es in der Tat eine Selbstverständlichkeit sein, daß das Bundesverkehrsministerium die Länderverwaltung, die das umzusetzen hat, anhört. Das ist nicht gemacht worden. Das Investitionsprogramm wurde ohne Anhörung der Länder aufgestellt. Die Finanzierungen sehen wie folgt aus: 859,3 Millionen DM werden für die Jahre 1999 bis 2002 für die Abwicklung fertiggestellter bzw. im Bau befindlicher Projekte zur Verfügung gestellt. Die fertiggestellten Straßen müssen abgerechnet werden; denn erst nach Mängelfreiheit wird die letzte Tranche ausbezahlt. Für diese Abrechnung fertiggestellter und im Bau befindlicher Projekte werden also 859,3 Millionen DM zur Verfügung gestellt. Allein für diese Maßnahmen besteht ein nicht finanzierter Überhang, der von 2002 in die nächste Legislaturperiode mitgenommen werden muß. Für die im Bau befindlichen Maßnahmen sind das 335 Millionen DM. 203 Millionen DM werden für die Refinanzierungen der privaten Vorfinanzierungen benötigt, also im wesentlichen für die Autobahn in Ostbayern. Die Finanzierung wächst auf jährlich 85 Millionen DM an und fällt erst ab 2012 wieder ab.

910,5 Millionen DM werden für die Verkehrsprojekte Deutsche Einheit zur Verfügung gestellt. Der Korrektheit halber will ich ganz deutlich sagen, daß die Verkehrsprojekte Deutsche Einheit nach unserer Überzeugung ordentlich finanziert werden. Wir meinten zwar, daß wir im Vier-Jahres-Zeitraum etwas über 1 Milliarde DM benötigen werden. Aber mit 910 Millionen DM wird man die Verkehrsprojekte Deutsche Einheit, die A 9, A 71, A 73 ordentlich vorantreiben können.

Die eigentliche Katastrophe besteht darin, daß es für neue Vorhaben außerhalb der Verkehrsprojekte Deutsche Einheit im sonstigen Land, also für neue Maßnahmen bei Bundesstraßen und Autobahnen, zu wenig Mittel gibt. Dafür stehen im Vier-Jahres-Zeitraum lediglich 29,4 Millionen DM für neue Maßnahmen zur Verfügung.

Meine lieben Kollegen, das ist eine ganz schlimme Situation. Die Gesamtsumme von 2,003 Milliarden DM für vier Jahre sieht zwar relativ hoch aus. Entscheidend ist aber, wie hoch der Hauptbautitel für neue Maßnahmen ist. Dafür haben wir für vier Jahre nur 29 Millionen DM, um mit neuen Maßnahmen anfangen zu können. Das bedeutet, daß die Anlaufbeträge, die vom Bundesverkehrsminister genannt worden sind, nicht in die Realität umzusetzen sind.

Ich zähle nun die Maßnahmen auf: Für die A 8, Anschlußstelle Günzburg; die A 70, Tunnel Schwarzenberg; A 94, Erharting/Winhöring; B 2, B 16, B 300, B 303, B 304 und B 588 zusammen werden nur noch 29 Millionen DM angeführt. Es ist offensichtlich, daß damit überhaupt nichts möglich wird. Ich darf das überzeichnet ausdrücken: Das reicht gerade dafür, die Bautafeln aufzustellen; mit dem Bau kann nicht begonnen werden.

Ich möchte das an einem konkreten Beispiel erläutern. Für die Maßnahme Erharting/Winhöring der A 94, die 121 Millionen DM kostet, sind als Anlaufbetrag 2,5 Millionen DM im Haushalt. Jedermann weiß, daß keine Maßnahme mit 121 Millionen DM Kosten begonnen werden kann, wenn nur 2,5 Millionen DM zur Verfügung gestellt sind. Das bedeutet, daß lediglich eine Überschrift gemacht wurde, die den Eindruck erwecken soll, daß es weitergeht. In Wirklichkeit wird bis 2002 kein neuer Bau begonnen werden können, wenn nichts geschieht.

Bezüglich des Neubaus wird es zu einem totalen Baustopp kommen. Bisher – ich sage das noch einmal, weil immer die Sprüche kommen, daß das unterfinanziert gewesen sei – konnten wir mit dem Bau beginnen, wenn wir das Baurecht bekommen haben.

In Bayern gibt es eine einzige Ausnahme. Das war der Tunnel bei Eltmann an der A 70, für den wir nur eine Röhre gebaut haben, weil es sehr teuer ist, eine zweite Tunnelröhre zu bauen und sie unter Verkehrssicherheitsgesichtspunkten nicht unbedingt erforderlich ist. Deshalb haben wir das zurückgestellt. Überall sonst haben wir sofort mit dem Bau beginnen können, sobald wir das Baurecht bekommen haben. Das ändert sich. Wir werden Schwierigkeiten bekommen. Es könnte sein, daß Planfeststellungsbeschlüsse verfallen, weil sie nur für die Dauer von fünf Jahren gültig sind und dann eine Verlängerung beantragt werden kann. Der Verkehrsminister von Baden-Württemberg hat bei der Verkehrsministerkonferenz im Herbst 1999 auf die Tagesordnung der Ministerrunde das Thema setzen lassen, ob Rechtsänderungen gemacht werden sollen; denn es wäre eine absolute Horrorvorstellung, wenn riesig teure Verwaltungsverfahren mit Planfeststellungsbeschlüssen verfallen würden. Ein Planfeststellungsbeschluß der A 71 umfaßt über 1000 Seiten. Es wäre völlig unververtretbar, wenn solche Planfeststellungsbeschlüsse verfallen würden, weil sie nicht rechtzeitig erfüllt werden können. Wir machen uns die allergrößten Sorgen, wie die Finanzierung weitergeht.

Aus der Ankündigung zur Pressekonferenz der SPD, zu der für morgen eingeladen wurde, entnehme ich die Behauptung, daß die letzte Bundesregierung die Mittel gekürzt habe. Dazu ist nur zu sagen: Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, bitte arbeitet nicht mit offensichtlichen Unwahrheiten. Die Pressestelle hat mitgeteilt, daß die Mittel für Bayern um rund 300 Millionen DM bzw. 20 % gekürzt worden seien. Das entspricht nicht der Wahrheit. Ich fordere die SPD auf, nicht mit solch offensichtlichen Unwahrheiten zu arbeiten.

(Beifall bei der CSU)

Richtig ist vielmehr, daß die Mittel für Bayern 1994 bis 1996 jeweils 1,6 Milliarden DM betragen haben. 1997 hatten wir noch 1,47 Milliarden DM. 1998 sind wir auf 1,36 Milliarden DM zurückgefallen, weil wir anders als in all den Jahren vorher, am Ende des Jahres keine Restmittel mehr bekommen haben, die in Bayern verbaut werden konnten. Sonst erhielten wir ab September zum Teil 150 Millionen DM Restmittel. 1998 war das nicht mehr der Fall. Die neue Bundesregierung hat unmittelbar nach Arbeitsaufnahme „zugeschlagen“ und keine weiteren Mittel zur Verfügung gestellt. Das müssen wir nun in schlimmer Weise büßen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen von der SPD, es kann doch nicht in Ihrem Sinne sein, daß wir noch mehr Arbeitslose in der Bauwirtschaft bekommen und gleichzeitig die Infrastrukturmaßnahmen nicht weitertreiben. Es kann nicht richtig sein, Arbeitslosengelder zu zahlen und gleichzeitig einen riesigen Bedarf beim Bundesfernstraßenbau vor uns herzuschieben.

Wie katastrophal die Lage ist, will ich an den Bedarfszahlen darstellen. Wir haben in Bayern einen Bedarf von 1,5 Milliarden DM aus laufenden Projekten und einen weiteren Bedarf in Höhe von 4 Milliarden DM für dringende Maßnahmen, für die wir in überschaubarer Zeit mit Baurecht rechnen. Für die insgesamt 5,5 Milliarden DM haben wir 29 Millionen DM für den Vier-Jahres-Zeitraum zur Verfügung plus das Geld für die Verkehrsprojekte Deutsche Einheit.

Uns wird entgegengehalten, daß der Haushalt für den Bundesfernstraßenbau unterfinanziert gewesen sei. Dazu ist zu sagen: Wir haben gesehen, daß wir im Jahr 1999 und den folgenden Jahren höhere Geldbeträge brauchen werden. Wir haben vor den Wahlen die Diskussion um die Vignette begonnen, weil wir der Meinung waren, daß wir mehr Geld für den Straßenbau brauchen. Ich verstehe die Kollegen der SPD nicht, die behaupten, daß die Regierung damals die Lücken gesehen hätte, aber nichts tun wollte, sondern das der neuen Regierung überlassen habe. Die Bayerische Staatsregierung hat sich massiv mit dem eigenen Bundesfinanzminister auseinandergesetzt und für die Vignette ausgesprochen, um auf diese Weise zu Geldmitteln zu kommen.

Im Moment ist wohl die Frage entweder Vignette oder Privatmodell. Kollege Dingreiter wird das noch erläutern. Und wenn schon die Mineralölsteuer, über die Jahre verteilt, um 30 Pfennig angehoben wird, man die Autofahrer damit regelrecht abzockt, dann muß wohl ein erheblicher Anteil der Steuermehreinnahmen wieder in den Straßenbau fließen.

(Beifall bei der CSU)

Das ist aber bisher unverständlicherweise nicht der Fall. Noch einige Bemerkungen zum Staatsstraßenbau, weil die Materie leider sehr kompliziert ist. Bayern verfügt als Flächenland über zirka 14 000 km Staatsstraßen. Trotz aller Sparzwänge konnten wir in den letzten vier Jahren Dank zusätzlicher Mittel aus den Privatisierungserlösen die Baumittel auf einem konstanten Niveau von rund 240 Millionen DM pro Jahr halten – und das, obwohl wir überdurchschnittlich hohe Kosten für die Behebung von

Hochwasser- und Frostschäden sowie für den Winterdienst hatten.

Aus der dritten Tranche der Privatisierungserlöse konnten die Staatsstraßenbaumittel im Jahr 1999 auf 255 Millionen DM, durch Teilfreigabe der Haushaltssperre sogar auf 269 Millionen DM angehoben werden. Wenn, wie ich hoffe, auch noch der Rest entsperrt wird, sind wir bei über 280 Millionen DM. Mit Blick auf den Nachtragshaushalt 2000 einschließlich der vierten Tranche der Privatisierungserlöse könnten wir dann für uns in Anspruch nehmen, beim Staatsstraßenbau zumindest bei den Maßnahmen der ersten Dringlichkeit im Rahmen der Projektierung zu bleiben.

Daß nicht alles auf einmal geht, weiß jeder. Ich will aber hervorheben, daß eine Menge getan wird, und stehe nicht an, einen besonderen Dank an die Kolleginnen und Kollegen der CSU-Landtagsfraktion auszusprechen. Denn ich habe die Mittel in den Differenzpunktverhandlungen nicht in der Höhe durchsetzen können, die wünschenswert gewesen wäre. Die Landtagsfraktion hat im Bereich Privatisierungserlöse ganz bewußt Schwerpunkte gesetzt, und deshalb gehört es sich, daß der zuständige Minister im Plenum ein herzliches Dankeschön sagt. Ich kann nur sagen: Weiter so, weiter so.

(Beifall bei der CSU – Widerspruch bei der SPD)

Wenn mein einziger Fehler darin bestand, bei den Differenzpunktverhandlungen nicht alles durchgesetzt zu haben, dann bin ich immer noch ein fast fehlerfreier Minister, meine lieben Kolleginnen und Kollegen von der SPD.

(Herrmann (CSU): Zu 98%! – Widerspruch bei Abgeordneten der SPD)

Es ist doch schön, wenn man sich auf eine Fraktion verlassen kann, die dort ausgleicht, wo man selbst gewisse Schwächen hat. Aber, im Ernst: 190 Millionen DM aus der vierten Tranche der Privatisierungserlöse ist ein Riesenergebnis. Ich mache wirklich eine tiefe Verbeugung

(Zurufe von der SPD: Oh, oh!)

und sage ein herzliches Dankeschön. Wir leisten wirklich vorbildliche Arbeit, und es wäre schön, wenn die Kollegen der SPD sagen würden: „Was an Fehlern in Berlin angerichtet wird, wird von euch ausgebügelt.“ Das wäre ein Wort. Dann würden wir Sie ernst nehmen.

(Beifall bei der CSU)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Als nächstem Redner erteile ich Herrn Kollegen Schläger das Wort.

Schläger (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Staatsminister, wenn all das gebaut werden soll, was Sie bei Ihren Reisen durch das Land in den letzten Wochen gefordert haben, bedeutet das eine ungeheure Neuverschuldung des Bundes. Das wissen Sie ganz genau. Das wäre die Fortsetzung der unsoliden Haushaltspolitik der früheren Bundesregierung.

(Beifall bei der SPD)

In Bayern lehnen Sie unsolide Haushaltspolitik ab. Das paßt alles nicht zusammen. In den letzten Wochen hat die Staatsregierung in sämtlichen Regierungsbezirken sogenannte Straßenbaukonferenzen abgehalten.

(Mehrlich (SPD): Leere Versprechungen!)

Jetzt wird deutlich, daß nicht sachliche Information über künftige Planung und Finanzierung, sondern ein Katastrophenszenarium für die Verkehrsinfrastruktur das Ziel dieser Veranstaltungen ist. In manchen Presseorganen werden sie richtigerweise als „CSU-Presskonferenzen“ bezeichnet. Wäre es der CSU mit den Straßenbaukonferenzen wirklich ernst, hätte sie auch einen Vertreter der Bundesregierung einladen müssen.

(Beifall bei der SPD)

Weil das aber nirgends der Fall war, müssen Sie sich den Vorwurf gefallen lassen, daß es Ihnen nur um Panikmache und um Halbwahrheiten geht.

(Beifall bei der SPD)

Sie tun so, als würde in Bayern künftig keine Mark mehr in neue Verkehrsprojekte investiert. Das ist nachweislich nicht der Fall. Im Bundesverkehrshaushalt stehen insgesamt 20,7 Milliarden DM für Investitionen zur Verfügung.

(Kränzle (CSU): Viel zu wenig!)

Das sind 726 Millionen DM mehr als im vorangegangenen Haushalt

(Kränzle (CSU): Noch zu wenig!)

– und das trotz des notwendigen Sparkurses im gesamten Bundesetat. Bayern bekommt vom Bund den drittgrößten Anteil der Mittel für Investitionen. Davor rangieren nur noch die Bundesländer Sachsen-Anhalt und Thüringen – aus bekannten Gründen, die auch Sie akzeptiert haben. Mit mehr als 2 Milliarden DM erhält der Freistaat das mit Abstand größte Bundesinvestitionsvolumen unter den alten Bundesländern. Die Staatsregierung hat also wirklich keinen Anlaß, sich zu beschweren.

Trotzdem redet sie vom „drohenden Stillstand des Fernstraßenbaus“. Für 1999 bis 2002 stehen für Bayern Bundesfernstraßenmittel in Höhe von rund 2 Milliarden DM zur Verfügung. Damit können alle begonnenen Projekte weitergeführt werden. Neue Fernstraßenprojekte sind allerdings erst ab 2002 zu realisieren. Ich möchte Ihre Situation anhand eines Gleichnisses darstellen: Sie gleichen einem Menschen, der das Geld für fünf Häuser hat, aber 50 Häuser bauen möchte. Da macht er feste Spaltenstiche, blufft die Leute draußen, baut ein paar Mauerle, aber bringt einfach nichts fertig.

(Klinger (CSU): Das war jetzt aber kein Gleichnis!)

Nachdem Sie Pleite gegangen sind und abgewählt wurden, zeigen Sie nun mit dem Finger auf diejenigen, die den Laden übernehmen mußten, und sagen: „Die

machen nichts Neues.“ Ihre 50 Häuser sind aber immer noch nicht fertig. So ist es mit allen Fernstraßen in Bayern. Gehen Sie doch einmal durch das Land. Wir müssen erst einmal das fertigmachen, was Sie angefangen haben.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Tatsache ist, daß die Bayerische Staatsregierung beim Straßenbau unter Kohl und Waigel mehr als doppelt so viele Abstriche machen mußte als jetzt. Von 1992 bis 1998 beliefen sich diese Abstriche unter der Kohl-Regierung auf insgesamt 262 Millionen DM. Das sind pro Jahr durchschnittlich 43 Millionen DM. Im Jahr 2000 werden aber nur ganze 20 Millionen DM gestrichen, also viel weniger als während Ihrer Regierungszeit auf Bundesebene. Die CSU mit ihrem ehemaligen Bundesfinanzminister hat die dramatische Unterfinanzierung des Bundesverkehrswegeplans zu verantworten. Der Bundesverkehrswegeplan 1992, der bis zum Jahr 2010 gelten soll, muß dringend überarbeitet werden. Die Kosten für viele Projekte sind nicht mehr aktuell. Ein Teil der vorgesehenen Finanzmittel wird durch Refinanzierung privat vorfinanzierter Projekte in Anspruch genommen.

(Kränzle (CSU): Wer hat das Gesetz 1994 gemacht?)

Insgesamt ist der Bundesverkehrswegeplan – Herr Minister, Sie haben es gesagt – mit 90 Milliarden DM erheblich unterfinanziert

(Güller (SPD): Der Plan war ein einziges Märchenbuch!)

und total unrealistisch in den Ansätzen. Bei Ihrem Lamento verschweigen Sie geflissentlich, daß Bayern zusätzlich zum eigentlichen Haushaltsansatz Mittel erhalten hat, die in anderen Bundesländern nicht verbaut werden konnten. Das waren zum Beispiel im Jahr 1995 100 Millionen DM zusätzlich, 1996 40 Millionen DM mehr, 1997 90 Millionen DM mehr, 1998 nur noch 3 Millionen DM mehr, und das heißt nach Null tendierend.

(Dingreiter (CSU): Da wart Ihr schon dran!)

Bereits im Haushalt 1998, der noch zu Ihrer Zeit aufgestellt wurde, gab es also nichts mehr, und es ist auch ganz klar, warum: weil die anderen Bundesländer, vor allem die neuen Bundesländer, in der Zwischenzeit ihre Hausaufgaben gemacht und eigene Projekte zur Baureife gebracht hatten. Aber man kann doch diesem Geld nicht dauernd nachhängen und sagen: Diesen Anspruch haben wir weiterhin. Es waren glückliche Umstände, daß wir dieses Geld nach Bayern ziehen konnten, und wir haben alle gemeinsam gesagt: Jawohl, das ist gut. – Ich kann also nur immer wiederholen: Im Vergleich mit dem Bundesverkehrswegeplan und seiner Finanzierung sind Grimms Märchen ein Präzisionstext.

Wir alle von der SPD und der CSU würden uns wünschen, mehr Mittel für den Fernstraßenbau zur Verfügung zu haben. Das ist gar keine Frage. Aber bitter rächt sich jetzt Ihre Spatenstichmentalität nach dem Motto:

Wir fangen sehr viel an, führen wenig weiter und machen eigentlich nichts fertig.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Die Refinanzierung der privat vorfinanzierten Maßnahmen läuft ebenfalls an und entzieht natürlich dem laufenden und den kommenden Haushalten Geldmittel. Das wird uns eines Tages das Doppelte kosten, wenn alles abfinanziert ist. Das ist nichts anderes als Straßenbau in der Gegenwart auf Kosten unserer Kinder. Gleichwohl haben wir als SPD die privat vorfinanzierten Maßnahmen im wesentlichen mitgetragen, weil dies in den einzelnen Regionen der Wirtschaft und den Menschen geholfen hat.

Jetzt bringen Sie – das gehört zu Ihrem Repertoire – wieder die Rede auf die vielgerühmte Vignette. Es ist richtig: Wenn man sie so anwenden würde wie in Österreich, könnten dadurch pro Jahr 3,2 Milliarden DM, vielleicht auch 3,3 Milliarden DM, an Land gezogen werden.

(Kränzle (CSU): Aber?)

Aber für die Verwaltung und die Kontrolle würden allein schon wieder 500 Millionen DM verschlungen. Da muß man einfach sagen: Wenn es schon zweckgebunden erhoben werden soll, kann man es gleich über die Mineralölsteuer oder die Kfz-Steuer mit einheben.

(Kränzle (CSU): Oder eure Öko-Steuer!)

Das wäre vernünftiger, weil man dafür nicht noch einmal eine Behörde bräuchte, die einen erheblichen Teil dieser Gelder auffrißt.

Ab dem 1. Januar 2002 wird es für Lkw die streckenbezogene Autobahngebühr geben, was auch wieder ein Schritt in die richtige Richtung ist.

Aber jetzt wende ich mich dem Staatsstraßenbau zu – Sie haben das auch getan, Herr Minister –, bei dem es die Bayerische Staatsregierung selber in der Hand hat, die Mittel entsprechend einzusetzen. Wenn Sie sich die Haushaltsansätze seit Anfang der neunziger Jahre im Einzelplan 03 B ansehen, werden Sie feststellen, daß sich die CSU-Staatsregierung an die eigene Nase fassen muß. Denn seit dieser Zeit sind die Mittel für den Staatsstraßenbau in Bayern ständig reduziert worden, obwohl nach der Wiedervereinigung gerade in den Grenzbereichen viel höhere Investitionen notwendig wurden. In einer Zeit also, als eine Aufstockung dringend notwendig gewesen wäre, haben Sie die Mittel zurückgefahren.

Für das zirka 14 000 km lange Straßennetz, für das die Staatsregierung alleine verantwortlich ist, standen 1992 noch 425 Millionen DM Haushaltsmittel bereit. Bis zum laufenden Haushalt wurde diese Summe auf 226 Millionen DM reduziert, im Rahmen der Haushaltsberatungen zugegebenermaßen aufgrund von Privatisierungserlösen im nachhinein Gott sei Dank wieder etwas angehoben.

(Klinger (CSU): Etwas!)

Meine Damen und Herren, wenn Sie in Bayern über Land fahren und auf eine schlechte Straße kommen, dann ist das keine Gemeindestraße, keine Kreisstraße und auch keine Bundesstraße, sondern zu 99 % eine Staatsstraße.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Nicht zu Unrecht, Herr Staatsminister, werden Sie „Herr der hunderttausend Schlaglöcher“ genannt.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD – Herrmann (CSU): Sie sind aber witzig!)

Ich zitiere, was Sie vorhin gesagt haben: „Vernachlässigung des Straßenbaus ist ein Fehler.“ Das kann ich nur bejahen. Wo Sie recht haben, haben Sie recht. Diesen Fehler haben Sie seit 1991 permanent gemacht.

Selbst wenn jetzt eine marginale Erhöhung eingeplant ist, reicht diese bei weitem nicht aus, um den Substanzverlust, den unsere Staatsstraßen in den letzten Jahren erlitten haben, auszugleichen. Die 190 Millionen DM aus den Privatisierungserlösen werden auf vier Jahre verteilt und kommen doch nicht in einem Jahr.

Weil Sie vorhin Ihrer Fraktion so schön für die 70 Millionen DM gedankt haben, die bewilligt wurden, darf ich daran erinnern, daß wir das auch gutgeheißen haben. Unser Antrag lautete zunächst auf 40 plus 20 Millionen DM Erhöhung, das wären dann auch 60 Millionen DM gewesen. Als das Ihre Fraktion noch überbot, haben wir es in diesem Fall sehr gern hingenommen.

Ich darf zitieren, was der Chef eines Straßenbauamts zu mir sagte:

Wir müssen wegen fehlender Haushaltsmittel die Deckenreparaturen unserer Staatsstraßen in einer Primitivbauweise vornehmen. Für diese Art der Bauweise hätten wir uns vor Jahren geschämt, aber es bleibt uns nichts anderes übrig.

Wir wissen, daß eine Staatsstraßendecke alle 15 Jahre überholt werden muß. Diese Frist haben Sie auf 30 Jahre ausgedehnt, und der Oberste Rechnungshof mußte das kritisieren, damit Sie es gemerkt haben.

Jetzt verteilen Sie bei Straßenbaukonferenzen Diagramme, die bezeichnenderweise mit 1995 beginnen und aufzeigen, wie die Mittel dann ganz leicht angehoben wurden.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Mehrlich?

Schläger (SPD): Ja, sofort. Ich möchte den Satz nur noch zu Ende bringen.

Wenn Sie dieses Diagramm bei 1991 beginnen ließen, würde man sehen, von welcher Höhe Sie die Mittel systematisch zurückgefahren haben und sie jetzt ganz leicht wieder anheben. Aber mit solchen Diagrammen,

wie Sie sie erstellen, kann man die Bevölkerung schon wieder bluffen. – Bitte, Herr Kollege Mehrlich.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Bitte, Herr Kollege.

Mehrlich (SPD) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Kollege Schläger, was halten Sie vor dem Hintergrund Ihrer Schilderung des Zustands der Staatsstraßen in Bayern von den Bemühungen der CSU-Kollegen, landauf landab gutausgebaute Kreisstraßen zu Staatsstraßen zu erheben und schlechte Staatsstraßen zu Kreisstraßen zu degradieren auf Kosten der Kommunen?

(Beifall und Heiterkeit bei der SPD – Maget (SPD): Stimmt das? Das ist raffiniert!)

Schläger (SPD): Danke für diesen Hinweis, Herr Kollege Mehrlich. Wir wissen, daß diese Staatsregierung die Kommunalfreundlichkeit zwar immer im Munde führt, aber wenn es um die Tat geht, schaut es anders aus.

(Beifall bei Abgeordneten der SPD)

Ein CSU-Bundestagsabgeordneter kam kürzlich auf die Idee, analog zu den Verkehrsprojekten Deutsche Einheit „Verkehrsprojekte Europäische Einheit“ zu fordern. Das klingt gar nicht so dumm. Sie sagen, das wäre sehr gut. So würde ich das auch sehen. Aber die Auflistung, aufgrund derer es zu dieser Idee gekommen ist, zeigt das Versagen der CDU/CSU-geführten Bundesregierung und der Staatsregierung in der Vergangenheit.

Ich nenne Ihnen als Lachnummer und Beispiel die Projekte, die für die Europäische Einheit vorgesehen sind. Erstes Beispiel ist die A 6 Nürnberg – Waidhaus – Pilsen. Nach der Grenzöffnung mutmaßten CSU-Politiker, man müsse die Tschechen möglicherweise unterstützen, damit sie die Autobahn, die Nürnberg mit Prag verbinden soll, endlich bauen können. Heute haben die Tschechen die Autobahn auf ihrer Seite von Prag bis zur Grenze fertiggestellt, während wir in Bayern unter Ihrer Führung noch viele Jahre in der Planungsphase herumlaborieren – dank Ihrer Verkehrspolitik.

Zweites Beispiel ist der Grenzübergang Schirnding. Während die Straße auf tschechischer Seite über eine lange Distanz bereits vierspurig ausgebaut wurde, ist sie auf bayerischer Seite unter CSU-Regierung nur zweispurig ausgebaut worden mit den bekannten wöchentlichen unfallträchtigen Staus.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Zeitler?

Schläger (SPD): Ja, bitte

Zeitler (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Kollege, Sie haben eben die A 6 genannt und moniert, daß sie nicht ausgebaut sei. Ist Ihnen bekannt, daß Kollegen von Ihnen vor nicht allzu langer Zeit in der „SPK“ die A 6 noch als „Straße ins Niemandsland“ bezeichnet haben, von deren Bau man Abstand nehmen sollte?

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Kollege, bitte.

Schläger (SPD): Herr Kollege Zeitler, es ist wie überall im Lande, ich könnte Ihnen sofort andere Beispiele nennen, in denen Kommunalpolitiker eine abweichende Meinung haben. Ich sage Ihnen eines: Für mich gilt hier die Meinung der Partei bzw. der Landtagsfraktion. Die Landtagsfraktion steht voll hinter dem Ausbau der A 6.

(Beifall bei der SPD)

Das war noch nie anders. Daß jemand eine abweichende Meinung hat, muß ich demjenigen zugestehen. Ich könnte Ihnen Fälle aufzeigen – zum Beispiel die A 94 –, in denen CSU-Kollegen eine andere Meinung vertreten als die CSU-Fraktion.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Gestatten Sie noch eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen Zeitler?

Schläger (SPD): Ja.

Zeitler (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Kollege, Sie haben mich falsch verstanden. Es handelt sich nicht um Aussagen von Kommunalpolitikern, sondern um Aussagen von Kollegen der SPD-Fraktion im Bayerischen Landtag, die in der „SPK“ abgedruckt waren und damit gewissermaßen allgemeinverbindlich für die Fraktion sind.

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Herr Kollege, bitte.

Schläger (SPD): Tatsache ist, daß es sich hier um eine Einzelmeinung handelt. Die Fraktion war immer für den Ausbau der A 6. Das ist für mich ausschlaggebend, und Sie werden von mir noch nie etwas anderes gehört haben.

Ich kann Ihnen noch weitere Beispiele aus den grenzüberschreitenden Regionen nennen. Denken Sie an den Grenzübergang Selb-Asch an der Staatsstraße 2179. Auf meinen Antrag hin wurde 1993 hier in diesem Hause der Beschluß gefaßt, daß die Baumaßnahme beschleunigt durchgeführt werden müsse. Seit Jahren stehen EU-Mittel dafür bereit, aber die CSU-Staatsregierung ist nicht in der Lage, die Straße wenigstens in den Doppelhaushalt 1999/2000 aufzunehmen, obwohl es vor Ort keine Widerstände gibt.

Auch im Hinblick auf die Schienenverbindungen kann ich Ihnen Beispiele für die jahrelangen Verzögerungen bedingt durch Ihre Staats- und Bundesregierung auflisten. Denken Sie zum Beispiel an die Elektrifizierung der Schienenverbindung Nürnberg – Marktredwitz – Prag. Die Elektrifizierung hätte zwischen Nürnberg und der Landesgrenze längst durchgeführt werden können. Die Tschechen standen Gewehr bei Fuß. Sie hatten die notwendigen EU-Mittel bereits zugiebt bekommen. Das hat aber nur einen Sinn, wenn wir auf bayerischer Seite ebenfalls elektrifizieren. Auch hier sind wir bis heute nicht weitergekommen.

Als Resümee, das ich aufgrund der Realitäten ziehen muß, fällt mir das Bibelwort ein: „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen.“ Die Früchte der CSU-Staatsregierung auf dem Verkehrssektor sind zum Teil schlecht, zum Teil gering und zum Teil unausgereift.

Dem Berichtsantrag der CSU hätten wir zustimmen können, aber der Bericht ist bereits gegeben. Den Antrag des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN müssen wir in dieser Form ablehnen, denn es geht nicht an, daß man Mittel quer durchs Land verschiebt und sie aus der einen Region abzieht und einer anderen Region gibt. Der Vorschlag ist ziemlich unausgegoren.

Abschließend möchte ich feststellen: Wir von der SPD empfehlen der Staatsregierung dringend, zum einen erst einmal ihre Hausaufgaben zu machen, zum Beispiel zur A 3, A 8 und A 94 und vor allem zu den Staatsstraßen, und zum anderen mit der Bundesregierung zusammenzuarbeiten zum Wohle des Freistaates, zum Wohle seiner Bevölkerung und zum Wohle der Wirtschaft.

(Beifall bei der SPD)

Erster Vizepräsident Dr. Ritzer: Die SPD hatte Redezeitverlängerung beantragt. Deshalb hat Herr Kollege Schläger 20 Minuten gesprochen. Als nächste Rednerin hat Frau Kollegin Scharfenberg das Wort.

Frau Scharfenberg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Ich fordere für meinen Dringlichkeitsantrag namentliche Abstimmung.

„Ganz Bayern befindet sich in einem verkehrspolitischen Jammertal“ lautete die Überschrift eines Artikels der „Süddeutschen Zeitung“ vor einigen Wochen. Die Bundesregierung hat nun das Investitionsprogramm für 1999 bis 2002 vorgelegt. Während der Staatssekretär im Innenministerium, Regensburger, seit Wochen durch die Lande zieht, um auf Straßenbaukonferenzen in den Bezirken Stimmung bei den Bürgermeistern und Bürgermeisterinnen sowie bei den Landräten und Landrätinnen gegen die rot-grüne Bundesregierung zu machen, sagen wir Ihnen als GRÜNE, wo wir Prioritäten beim Straßenbau setzen. Wir sagen, das Geld für die A 71/A 73 kann sinnvoller ausgegeben werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Es ist geradezu lächerlich, mit welchem Einsatz Sie keine Gelegenheit auslassen, von Ihren eigenen Unzulänglichkeiten und denen Ihrer Schwesterpartei CDU abzulenken, indem Sie auf diesen ominösen Straßenbaukonferenzen, zu denen niemals eine Naturschutzorganisation eingeladen wurde, erklären, Sie wollen alles, alles, alles, und das möglichst sofort. Vergessen Sie nicht, das haben Sie nicht einmal in der Kohl-Ära bekommen, und damals saß die Mark bekanntlich viel lockerer als heute, was wir an den Schulden, die Sie uns hinterlassen haben, sehen. Keiner aus dem Innenministerium schämt sich, die Tatsache der Überschuldung zu verschweigen, um auf den Straßenbaukonferenzen in den

Bezirken gegen die Sparpolitik Eichels zu wettern, weil angeblich nicht genügend Geld aus Berlin komme.

Meine Damen und Herren, schauen wir uns die Zahlen einmal an. Bayern bekommt vom Bund viel Geld für die Infrastruktur. In Bayern werden in den Jahren 1999 bis 2002 zirka 2 Milliarden DM in hochprioritäre Maßnahmen des Fernstraßenbaues investiert. Bayern vergleicht sich gern mit anderen Bundesländern, um aufzuzeigen, wie schlecht Bayern wekommt. Sehen wir uns einmal das Schröder-Land Niedersachsen an. Niedersachsen bekommt gerade einmal die Hälfte der Summe, die Bayern bekommt, nämlich ungefähr 1 Milliarde DM. Ohne auf die Verteilung der Gelder einzugehen, heißt das, die bayerische Wirtschaft bekommt die höchsten Investitionssummen aller alten Bundesländer. Im Gegensatz zu Niedersachsen oder Baden-Württemberg erhält das wirtschaftlich starke Bayern eine zusätzliche Konjunkturspritze, oder anders ausgedrückt: Ab und zu gibt es auch einen Finanzausgleich in Richtung Bayern.

Betrachten wir noch einmal die Zahlen. Von den vorgesehenen 2 Milliarden DM sind 204 Millionen DM für die Refinanzierung der privaten Vorfinanzierung vorgesehen. Das sind Ihre Altlasten. Diese Summe wird in den nächsten Jahren weiter ansteigen. Die schönen Tunnel auf der B 2 neu und der ICE-Strecke Nürnberg – Ingolstadt wollen nun einmal bezahlt werden. Die private Vorfinanzierung wurde von der alten Bundesregierung eingeführt. Die CSU hat dem freudig zugestimmt.

Nun muß die Bayerische Staatsregierung nicht jammern, wenn die erhöhten Kosten für diese Strecke abgestottert werden müssen. Es hätte Ihnen damals schon klar sein müssen, daß wir diese Autobahn auf Kosten der künftigen Generationen finanzieren müssen, denn irgendwann einmal muß das Geld aufgebracht werden. Und das ist jetzt der Fall. Damit fehlt das Geld auch noch im Etat. Dies schieben Sie der Bundesregierung freudig in die Schuhe, allerdings, wie ich sage, völlig zu Unrecht.

Weitere 910 Millionen DM sind für die Verkehrsprojekte Deutsche Einheit reserviert. Allerdings sind auch für die A 71/A 73 bis zum Jahr 2002 370 Millionen DM vorgesehen. Diese 370 Millionen DM sind Geld, das Bayern viel sinnvoller für andere Projekte verwenden könnte. Der Ausbau der A 71/A 73 ist ökologisch und auch ökonomisch sinnlos. Durch die Verteuerung der Autobahn von – –

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Herrn Kollegen von Rotenhan?

Frau Scharfenberg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein.

(Zurufe von der CSU: Schade!)

Durch die Verteuerung der Autobahn von 1,9 Milliarden DM auf 5,2 Milliarden DM sinkt der betriebswirtschaftliche Kosten-Nutzen-Faktor in den Keller. Für die A 71 war ursprünglich ein Kosten-Nutzen-Faktor von 6,4 errechnet worden. Jetzt haben wir einen Faktor von

ungefähr 3. Der Kosten-Nutzen-Faktor der A 73 sank von 3,9 auf 2,3.

Hinsichtlich der verkehrspolitischen Zielsetzung verstricken sich die Beteiligten heillos in Widersprüche. Vor Ort wird die regionale Verkehrserschließung in den Vordergrund gestellt. Dies hatte zur Folge, daß auf der Strecke der A 73 von Lichtenfels bis zur Landesgrenze die Zahl der Autobahnanschlußstellen auf sechs gekürzt wurde, weil die Autobahnen auch als ein Projekt der transeuropäischen Wirtschaft angesehen werden.

Eine regionale Wirtschaft braucht dagegen viele Anbindungen an ein Verkehrsnetz, egal ob Straße oder Schiene. Mit einer sensibleren und intelligenteren Lösung hätten wir fünfmal so viele Zu- und Abfahrten schaffen können, wie sie auf der geplanten Autobahn vorgesehen sind. Die Orte würden entlastet und die Bewohnerinnen und Bewohner könnten aufatmen, weil die Auffahrten nicht so weit auseinanderliegen würden wie bei einer Autobahn. Warum sind Sie nicht so flexibel, daß Sie sich selbst ernsthaft beim Wort nehmen und dort zu sparen anfangen, wo es am sinnvollsten ist? Schaffen Sie eine intelligente Lösung als neues Konzept für Mensch und Verkehr.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Das Gutachten von Professor von Winning zeigt, daß eine angepaßte Streckenführung mit verbreiterten Straßen und Ortsumfahrungen dem Autobahnausbau A 71/A 73 deutlich überlegen wäre, zumal der betriebswirtschaftliche Kosten-Nutzen-Faktor sehr gering wäre. Eine Autobahn wie die A 71/A 73 hat als verkehrspolitische Musterlösung ausgedient. Sie ist überflüssig und kostet die Hälfte mehr als eine intelligente Lösung. 1,5 Milliarden DM könnten eingespart und sinnvoller im Schienenverkehr eingesetzt werden.

Der Schiene wird lediglich eine marginale „marktgerechte“ Rolle zugewiesen. Ein Ausbau der regionalen Schieneninfrastruktur wird nicht angestrebt. Einsparungen von 1,5 Milliarden DM in Form eines intelligenten und bestandsorientierten Ausbaus vorhandener Bundesstraßen werden gar nicht diskutiert, obwohl dazu positive Gutachten vorliegen. Gerade ein solcher Ausbau würde die regionale Wirtschaft stärken. Eine Rennstrecke erleichtert dagegen den Transport und damit auch die Vernichtung von Arbeitsplätzen im grenznahen Bereich.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Zudem sind die ökologischen Folgen dieses Autobahnbauverheerend. Die Trassenführung erfolgt ohne Rücksicht auf die Landschaft durch schützenswerte Biotope und eine Reihe von sehr empfindlichen Wasserschutzgebieten. Sie zerschneidet naturnahe Wälder und berührt naturhistorisch interessante Siedlungsfunde. Für einen Bedarf von 27 000 Kraftfahrzeugen pro Tag zerstören wir unsere Umwelt, obwohl das Geld anderswo viel dringender gebraucht würde.

Am letzten Freitag bekam ich eine Pressemeldung auf den Tisch, in der Minister Wiesheu beklagte, daß der

Ausbau der Schiene in Bayern mit 1,4 Milliarden DM hoffnungslos unterfinanziert sei. Daß aber die Strecke München – Ingolstadt – Nürnberg mit einem Investitionsvolumen von zirka 3 Milliarden DM bis zum Jahr 2002 in diesem Etat den größten Brocken bildet, hat er wohlweislich nicht genau herausgestellt. Außerdem möchte ich darauf hinweisen, daß diese Strecke nach der Rückzahlung aller Gelder mit zirka 9,3 Milliarden DM das teuerste Einzelprojekt Deutschlands sein wird.

Nachdem die Bayerische Staatsregierung und die alte Bundesregierung dieses Mammutprojekt unbedingt wollten und auf den billigeren Ausbau der Strecke München – Augsburg – Nürnberg verzichten, muß an anderen Stellen gespart werden. So bleiben für den Ausbau und die Modernisierung der anderen Strecken bis zum Jahr 2002 nur etwa 377 Millionen DM übrig. Das ist in der Tat viel zu wenig Geld für den immensen Aufholbedarf nach 40 Jahren verfehelter Bahnpolitik.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir brauchen aber dringend eine moderne Flächenbahn, um die Transportanforderungen des nächsten Jahrhunderts bewältigen zu können. Niederbayern und dort insbesondere die östlichen Landkreise haben nicht umsonst die höchste Autodichte. Die Bahn stellt dort für die Menschen keine Alternative dar. Eine Rottalbahn, die mit 40 km/h neben einer Autobahn, die neu gebaut wird, dahinkriecht, wird keinen Führerscheininhaber auf die Schiene locken. Die Leidtragenden sind die Menschen ohne Führerschein, Seniorinnen und Senioren, Frauen mit Kindern und Behinderte. Ihnen mutet man zu, auf solchen langsamen Strecken zu fahren, um ab und zu einmal die Mittel- oder Oberzentren zu besuchen.

Meine Damen und Herren von der Bayerischen Staatsregierung, nehmen Sie doch einmal selbst Ihre aufgestellten Forderungen ernst. Im Landesentwicklungsprogramm steht als oberstes Ziel folgender Satz – ich zitiere –:

Beim Ausbau der Verkehrsinfrastruktur soll der Verkehrsträger Schiene nachhaltig gestärkt werden mit dem Ziel, Verkehr so weit wie möglich auf die Schiene zu verlagern.

Machen Sie doch endlich einmal ernst damit. Sie haben die Möglichkeit, in Verhandlungen mit dem Bundesverkehrsministerium die Verteilung der Mittel im Investitionsprogramm zu ändern. Fordern Sie nicht immer mehr Geld für Straßenbauorgien, sondern optimieren Sie das für Bayern vorgesehene Investitionsvolumen. Herr Minister Wiesheu fordert in der besagten Pressemeldung 300 Millionen DM mehr für den Schienenausbau. Mit einem Verzicht auf den Bau der A 71/A 73 würden bis zum Jahr 2002 377 Millionen DM frei. Ich bin mir sicher, daß sich die Bundesregierung den Vorschlägen Bayerns nicht verschließen und mit diesem Geld gerne den Ausbau des bayerischen Schienennetzes finanzieren wird.

Wir vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN fordern daher mit unserem Dringlichkeitsantrag, daß Sie auf den Bau der A 71/A 73 verzichten. Diese Autobahn ist ökonomisch und ökologisch sinnlos. Sie bindet in den nächsten zehn

Jahren nur erhebliche Finanzmittel. Man könnte das Ziel, das mit dieser Autobahn verfolgt wird, mit viel weniger Geld erreichen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Verhandeln Sie mit dem Bundesverkehrsministerium, damit das Geld besser für den Ausbau der Bahnstrecke München – Augsburg genutzt werden kann, um neben dem aktuellen Verkehr zukünftig auch zusätzliche Züge auf dieser Strecke fahren lassen und für Augsburg ein modernes schienengebundenes Nahverkehrskonzept schaffen zu können.

Verhandeln Sie mit dem Bund um mehr Geld für einen Ausbau der Strecke München – Lindau für den Einsatz von Neige-Technik-Zügen, um das verbesserte Konzept für den Allgäu-Schwaben-Takt nicht auf ewig zu verzögern.

Verhandeln Sie mit dem Bund um mehr Geld für die Elektrifizierung der Strecke Regensburg – Hof, um einen schnellen Anschluß an die Franken-Sachsen-Magistrale zu gewährleisten.

Verhandeln Sie mit dem Bund um mehr Geld für den Ausbau der Strecke München – Mühldorf – Freilassing als wichtige Zulaufstrecke für den Brenner und als Alternative für die schnelle Anbindung von Niederbayern. Meine Damen und Herren, stimmen Sie unserem Antrag zu. Ich fordere daher namentliche Abstimmung.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Nächste Wortmeldung: Herr Kollege Dinglreiter.

Dinglreiter (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Sehr verehrte Frau Präsidentin, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Der Ausbau der Bundesfernstraßen ist für Bayern von hoher Bedeutung. Deshalb möchte ich jetzt nicht so sehr auf den einen oder anderen Vorwurf eingehen. Ich werde das im Rahmen der Behandlung einzelner Punkte tun. Ich möchte mich zunächst grundsätzlich zu diesem Thema äußern.

Das Verkehrsaufkommen hat in den vergangenen vier Jahrzehnten in unserem Land um 900 % zugenommen. Die überregionale Verkehrsinfrastruktur hat dagegen nur um 50 % zugenommen.

Dies muß man sich vor dem Hintergrund der vielen Diskussionen vergegenwärtigen, die wir in diesem Hause darüber geführt haben, ob ein Verkehrsausbau überhaupt noch notwendig sei oder ob alle Maßnahmen zurückgefahren werden müßten; das kam nicht nur vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN. Obwohl wir in Bayern 1996 die Kilometeranzahl des Schienenpersonennahverkehrs um 17 % ausgeweitet haben, sind heute je Kilometer Straße knapp 65 Personenkraftwagen zugelassen. Das macht deutlich, wie schwierig die Situation auf unseren Straßen ist.

Obwohl durch den Einsatz moderner logistischer Konzepte das Verkehrswachstum im Güterverkehr deutlich hinter dem Wirtschaftswachstum zurückgeblieben ist, konnte die Verkehrsbelastung insgesamt nicht deutlich genug reduziert werden, weil uns die internationale Arbeitsteilung eine Menge an zusätzlichem Verkehr beschert hat. Im vergangenen Jahr stand deshalb – das muß man sich ins Gedächtnis rufen – jeder Pkw-Fahrer 65 Stunden im Stau – man könnte bei jenen, die in Urlaub fahren, sagen: recht geschieht ihnen –, aber auch jeder Lkw-Fahrer stand im Stau, nämlich rund 200 Stunden. Das ist ein ungeheurer volkswirtschaftlicher Verlust, weil dadurch viele teure Waren auf der Straße herumstehen.

Abgesehen vom volkswirtschaftlichen Verlust müßte zu denken geben, daß nach einer Studie des DIHT durch diese Staus in Deutschland im Jahr 14 Milliarden Liter Treibstoff zusätzlich verbraucht werden. Diese Umweltbelastung müßte nicht sein.

Die GRÜNEN sagen immer wieder, daß ohnehin schon alles zubetoniert sei. Das hören wir auch vom Bund Naturschutz bei den Straßenbaukonferenzen.

Zum europäischen Vergleich: In Deutschland haben wir pro tausend Einwohner 138 Meter Autobahn, in Belgien 165 Meter, in Italien 166 Meter, in Frankreich 170 Meter, in Österreich 200 Meter und in Spanien 231 Meter. Der Zuwachs betrug in den europäischen Ländern in den letzten Jahren fast 28%, bei uns 2,7%. Das ist deswegen ein Problem, weil wir in der Mitte Europas liegen und die Hauptlast des Transitverkehrs zu tragen haben. Daher bräuchten wir eher mehr Autobahnen als andere Länder, die am Rande Europas liegen. Das ist auch problematisch, weil nach der Prognose der Güterverkehr auf den Autobahnen erheblich zunehmen wird. Minister Dr. Beckstein hat schon erklärt, daß der Güterverkehr auf den Autobahnen bis zum Jahr 2015 um 51% zunehmen wird, der Personenverkehr um 25%.

Nun kann man zwar Prognosen bezweifeln,

(Zeller (CSU): Das ist schon eingetreten!)

aber in der Vergangenheit hatten sich die Prognosen bereits nach zwei Drittel des jeweils angegebenen Zeitraums erfüllt, so daß wir mit unseren Planungen zurückgeblieben waren. Daher sollten wir diese Überlegungen durchaus ernst nehmen.

Alle Kolleginnen und Kollegen wissen, daß ich mich seit Jahren stark dafür einsetze, den Güterverkehr stärker auf die Schiene zu verlagern. Die konkreten Zahlen zeigen aber – Herr Minister Dr. Beckstein hat schon einiges dazu gesagt –, daß wir die Schienenleistung im Güterverkehr vervierfachen müßten, um alleine den Verkehrszuwachs auf die Schiene zu bekommen. Das ist beim besten Willen nicht machbar, insbesondere dann nicht, wenn Sie große überregionale Schienenverbindungen nicht Realität werden lassen. Ohne zusätzliche Schieneninfrastruktur ist das überhaupt nicht zu machen.

(Beifall bei der CSU)

Europa hat uns durch die internationale Zusammenarbeit eine Menge an zusätzlichem Verkehr beschert; die Osterweiterung Europas wird ein übriges tun. Es gibt Schätzungen von unabhängigen Fachleuten, wonach sich der Ost-West-Güterverkehr verachtfachen wird, wenn die Osterweiterung mit Polen, Tschechien, Slowakei, Ungarn und Slowenien kommt. Es ist fraglich, ob wir das mit den bestehenden Schienenverbindungen alles aufnehmen können, insbesondere angesichts der Tatsache, daß die Schienenverbindungen in den osteuropäischen Ländern marode sind und der Güterverkehr überhaupt nicht auf moderne Systeme ausgerichtet ist. Das kann so nicht weitergehen.

Wir wissen auch, daß der Bundesverkehrswegeplan unterfinanziert war, weil die Verkehrsbelastungen aufgrund der deutschen Einheit mehr Geld erfordert haben, als man zunächst angenommen hat.

(Zuruf des Abgeordneten Straßer (SPD))

– Lieber Kollege Straßer, 1992 wurde der Bundesverkehrswegeplan beschlossen; also kann das nicht vorher gewesen sein.

(Frau Radermacher (SPD): Warum machen Sie trotzdem Spatenstiche?)

– Frau Kollegin, dazu sage ich gleich etwas. Wir wissen seit Mitte der neunziger Jahre, daß der Bundesverkehrswegeplan um etwa 3 Milliarden für den Neubau und 1 Milliarde für den Bestand unterfinanziert ist. Auch deswegen haben wir uns darum bemüht, zusätzlich Geld in die Kassen zu bringen. Mir persönlich und einigen Kollegen ist es nicht leicht gefallen, der Einführung einer Vignette zuzustimmen. Wir haben dennoch zugestimmt, weil wir das in Kauf genommen haben, damit das Geld zweckgebunden für den Ausbau der Infrastruktur eingesetzt werden kann. Wir haben all das der früheren Bundesregierung schon gesagt, und wir tragen das auch jetzt vor und werden uns nicht zurückhalten, wie Sie das von uns erwarten.

Herr Schläger, es geht nicht um die Frage, ob das Geld über eine Vignette oder über die Mineralölsteuer hereinkommen soll. Sie nehmen kräftig Geld ein, nämlich in den nächsten Jahren 22 Milliarden DM mehr, aber diese Mittel gehen weder in den Straßen- noch in den Schienenbau. Das müssen wir Ihnen und Ihren Kollegen in Bonn vorwerfen. Die Mittel für den Verkehrsausbau werden sogar noch zurückgefahren. Ihre Beteuerungen – 2 Milliarden Mark mehr – stimmen schlicht und einfach nicht.

Sie haben für die Autobahnen nichts übrig. Es trifft zu, daß nur noch knapp 30 Milliarden Mark für Bautitel zur Verfügung stehen, und das ist entscheidend dafür, was wir außerhalb der Projekte der deutschen Einheit noch realisieren können. Sie stoppen auch alle bisher vereinbarten Schienenstrecken. So war der Ausbau der Strecke München – Augsburg vereinbart. Das wird jetzt zurückgezogen. Die Planungen für den Ausbau der Strecke München – Mühldorf – Freilassing liegen unterschrieben in Schubladen in Bonn, aber sie werden nicht unterschrieben.

(Schläger (SPD): Bei Ihnen ist auch nichts vorwärts gegangen, machen Sie doch keine Sprüche!)

– Wir haben das vorangetrieben. Seit dem Frühjahr 1999 liegen die Planungen in Bonn vor. Die Bahn hat noch einmal eine Wirtschaftlichkeitsberechnung angestrebt, weil sie dieses Projekt nicht geliebt hat; das haben wir immer gewußt. Daher hat das länger gedauert. Was wirtschaftlich sauber und ordentlich geprüft wurde, müssen Sie nicht noch einmal in Frage stellen.

Mit großem Getöse haben Sie Ihre Freude darüber zum Ausdruck gebracht, daß die Strecke Nürnberg – Erfurt gestrichen worden ist. Sie, die Sie sonst immer von nachhaltiger Politik reden, werden von Ihren Nachfolgern Vorwürfe deswegen bekommen, daß Sie nicht nachhaltig für den Ausbau der Schienenwege eingetreten sind.

(Schläger (SPD): Es gibt bessere Alternativen!)

Jene, die nach Ihnen kommen, werden darunter leiden.

Fest steht – Staatsminister Dr. Beckstein hat das schon ausgeführt –, daß die Straßenbaumittel im Bundesfernstraßenbau für die Hauptbautitel einen niedrigeren Stand erreicht haben, als wir ihn je hatten. Ich muß Ihre Zahlen ein wenig berichtigen. Ich habe sie ganz exakt einer Anfrage des Herrn Kollegen Straßer an die Bayerische Staatsregierung entnommen, sie müßten daher unverdächtig sein. Sie haben auch nicht moniert, daß sie nicht richtig wären. Danach haben wir in der Vergangenheit zum Ende des Jahres zusätzliche Mittel bekommen. Frau Kollegin, wir haben die Spatenstichpolitik gemacht, weil wir mit den Baumaßnahmen irgendwann im Oktober beginnen mußten, um die zur Verfügung stehenden Mittel noch abzurufen.

So haben wir bis zu 274 Millionen DM zusätzlich im Jahr bekommen. Wir wären froh, wenn wir das jetzt überhaupt für die Hauptbautitel bekommen würden.

(Zuruf der Frau Abgeordneten Radermacher (SPD))

Das war die Zusammenarbeit mit der früheren Bundesregierung. Daß wir im Jahr 1998 nur noch drei Millionen DM bekommen haben, liegt daran, daß ab Oktober die rot-grüne Koalition die Geschicke in Bonn bestimmt hat.

(Widerspruch bei der SPD)

– Hören Sie auf mit dem Gerede. Ich komme darauf auch noch zu sprechen.

(Frau Radermacher (SPD): Jetzt machen Sie sich lächerlich!)

Es kommt noch etwas anderes hinzu. Wir haben noch eine ganze Menge an Unsicherheitsfaktoren in diesem Geschäft.

Herr Kollege Maget hat sich erst kürzlich persönlich beim Bundeskanzler dafür eingesetzt, daß die Eisenbahnerwohnungen nicht verkauft werden. Das ist in den Pla-

nungen des Bundesverkehrsministers immer noch enthalten.

(Maget (SPD): Wenn es nach Ihnen ginge, wären die längst weg!)

Der Erlös von 4,6 Milliarden DM aus dem Verkauf der Eisenbahnerwohnungen ist in den Planungen des Bundesverkehrsministers immer noch enthalten. Wer wird diese 4,6 Milliarden DM ersetzen, wenn der Verkauf nicht stattfindet?

(Maget (SPD): Wollen Sie, daß wir verkaufen?)

Ich bin der Meinung, daß man diese Wohnungen auch sozialverträglich verkaufen kann. Es gibt bessere Lösungen als die, die die Gewerkschaften damals erreicht haben.

Es gibt noch einen weiteren Unsicherheitsfaktor. Es gibt Forderungen in Höhe von 6 Milliarden DM, die immer noch nicht verkauft sind. Die SPD-Regierung hat das noch nicht fertig gebracht. Es gibt noch eine Reihe weiterer Titel, bei denen man einsparen könnte. Wir wissen nicht, wieviel davon für den Straßenhaushalt verwendet wird. Möglicherweise sieht die Situation noch schlimmer aus, als das der bayerische Verkehrsminister vorgezeichnet hat.

Jetzt machen Sie etwas ganz Schlaues: Sie überprüfen alle Maßnahmen noch einmal auf ihre Wirtschaftlichkeit. Jetzt wird noch einmal überprüft, was längst überprüft worden ist. Alle Maßnahmen, die in den vordringlichen Bedarf aufgenommen wurden, werden geprüft. Es wurde festgestellt, daß ein dreifacher Nutzen vorausgesetzt werden mußte, damit diese Maßnahmen überhaupt in den vordringlichen Bedarf aufgenommen wurden. Ich frage mich, was es da noch zu prüfen gibt. Sie wollen nur die Zahl der vordringlichen Maßnahmen reduzieren, damit sie besser zu dem abgespeckten Konzept passen.

(Zuruf von der SPD)

Das Notwendige auf das Finanzierbare zurückzustutzen, mag da und dort notwendig sein; aber für ein mittelfristiges Programm ist das keinesfalls angemessen.

Ich sage Ihnen jetzt, wie wir das ganze Problem lösen wollen. Wir werden dafür Anträge in diesem Haus einbringen. Wenn diese Bundesregierung schon fünfmal hintereinander die Mineralölsteuer um jeweils 6 Pfennig erhöht und damit ab 2003 der Autofahrer 22 Milliarden DM mehr bezahlt, dann wollen wir, daß wenigstens der Erlös aus einer dieser fünf Erhöhungen für den Infrastrukturausbau vorgesehen wird. Darum geht es uns vorrangig.

(Zuruf des Abgeordneten Straßer (SPD))

Das, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, wären 4,35 Milliarden DM für Straße und Schiene. Das fehlt uns. Was haben Sie gemacht? Herr Kollege Straßer, das müßten Sie wissen. Die Erhöhung der Mineralölsteuer Mitte der neunziger Jahre wurde für die Privatisierung der Bahn herangezogen. Ohne diese Mittel hätte

die Privatisierung überhaupt nicht funktioniert. Ohne diese Privatisierung wären die Schulden der Bahn weiter gestiegen, und die Modernisierung wäre nicht zustande gekommen.

Den Gewinn aus einer dieser fünf Mineralölsteuererhöhungen wollen wir für den Straßenbau einsetzen. Für den Fall, daß Sie damit nicht einverstanden sind, haben wir die Einführung einer zweckgebundenen Vignette angeboten. Wir wollen, daß die bereits von der alten Bundesregierung beschlossene und von Ihnen jetzt umgesetzte streckenbezogene Lkw-Gebühr ab dem Jahr 2002/2003 für den Straßenbau verwendet wird, damit wir die Lkw-Fahrstreifen auf den Autobahnen in Bayern bauen können. Auf der A 3 und auf der A 8 sind die Probleme besonders offensichtlich.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Ich will den Gedanken zu Ende führen, weil ich noch zu den Anträgen Stellung nehmen muß. Wir werden ohnehin noch einmal darüber reden, wenn wir unseren Vorschlag im Detail einbringen.

Lassen Sie mich noch etwas zum Antrag der GRÜNEN sagen. Ganz abgesehen davon, daß Sie, Frau Kollegin Scharfenberg, gut daran täten, mit Ihren Kollegen in Bonn über diese Frage zu reden, denn die hätten es unmittelbar in der Hand –

(Anhaltende Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Liebe Kolleginnen und Kollegen, es besteht eine solche Geräuschkulisse, daß ich Sie doch bitte, ein bißchen ruhiger zu sein und Gespräche vor dem Plenarsaal zu führen.

Dinglreiter (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Jetzt komme ich noch einmal zum Dringlichkeitsantrag der GRÜNEN. Ich sagte gerade, es wäre sinnvoll, wenn Sie sich direkt über Berlin bemühen würden, Ihr Anliegen umzusetzen.

(Frau Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Das können Sie von Bayern aus doch verstärken!)

Ich will Ihnen aber gleich sagen, wir würden es dennoch nicht für gut halten. Es ist schon eigenartig, wie Sie mit Verkehrsprojekten umgehen, die im Zuge der deutschen Einheit als ungeheuer dringlich zu bewerten sind. Wie soll denn Deutschland zusammenwachsen, wenn wir die lange unterbrochenen Verkehrsverbindungen nicht wieder aufleben lassen?

(Zuruf der Frau Abgeordneten Münzel (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Wie sollen wir die wachsenden Verkehrsströme zwischen den neuen und den alten Ländern bewältigen, wenn wir keinen Ausbau vornehmen? Wir wollen auch keinen Verschiebehof: da ein Straßenbauprojekt weniger, dort ein Schienenprojekt mehr. Wir brauchen beides, weil beides dringlich ist und weil beides aufgrund

der Überprüfungen, die schon lange vorher stattgefunden haben, als dringlich angesehen wird.

Noch ein paar Anmerkungen, Herr Kollege Schläger, zum Staatsstraßenbau.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Die Staatsstraßen sind zwar nicht eigentlich Thema des Dringlichkeitsantrags, aber nachdem dieses Thema angesprochen worden ist, möchte ich dazu doch einige Bemerkungen machen. Ich finde es immer besonders schön, wenn gesagt wird: "Wenn wir auf unseren kommunalen Straßen fahren, fühlen wir uns wohl. Doch kaum kommen wir auf die Staatsstraßen, dann sieht es ganz schlecht aus." Ja, woher kommt denn das, meine Damen und Herren? Es kommt daher, daß die CSU vor Jahren einen Eberhard-Plan beschlossen hat, der die Kommunen gut ausgestattet hat, und zwar besser als in allen anderen Ländern der Bundesrepublik Deutschland. Das ist der Punkt, und deshalb können die Kommunen ihre Straßen besser ausbauen.

(Beifall bei der CSU – Widerspruch bei der SPD – Zuruf vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN: Das ist lächerlich!)

– Das ist nicht lächerlich, das ist konkret. Schauen Sie sich die Zahlen in den anderen Ländern an. Wir wollen es dabei aber belassen und nicht etwa umschichten, weil wir heute andere Prioritäten setzen. Wenn Sie aber schon die Zahlen von 1990 ansprechen, dann sei dazu gesagt: Wir haben 1990 347,9 Millionen DM ausgegeben, 1991 ist der Betrag auf 383 Millionen DM gestiegen. Heuer liegen wir bei 269 Millionen DM. Wenn ich zu diesen 269 Millionen DM noch die 35 Millionen DM hinzunehme, die wir über das Finanzausgleichsgesetz zusätzlich für den Ausbau von Ortsumgehungen zur Verfügung stellen, dann liegen wir bei über 300 Millionen DM. Ich sage auch, daß mich das nicht zufriedenstellt und daß ich für mehr kämpfe. Aber ich kann nicht unzufrieden sein, weil wir viel getan haben und gerade aus den Privatisierungserlösen die Gelder immer wieder aufgestockt haben. Wir haben die Mittel so gestaltet, daß wir beim Ausbau der bayerischen Staatsstraßen zügig vorankommen.

Ich habe gestern bereits angedeutet, und ich will dies in diesem Zusammenhang noch einmal sagen: Wir haben die Mittel, die eigentlich für den Straßenbau zur Verfügung gestanden hätten, nicht für irgendwelche konsumptiven Ausgaben verwendet, sondern wir haben uns in diesem Hause dazu entschlossen, einen Teil der Kfz-Steuermittel auch dafür auszugeben, den Bau von Abwasseranlagen zu fördern, und zwar besser als in allen anderen Ländern der Bundesrepublik.

(Beifall bei der CSU)

Wenn Sie sich einmal anschauen, wie die Entsorgungsgrade in Bayern und in anderen Ländern aussehen, wenn Sie betrachten, wie die Kosten pro Kubikmeter Abwasser in Bayern und in den anderen Bundesländern sind, dann wissen Sie, daß wir unseren Bürgern Gutes getan haben, als wir entschieden haben, das so zu

machen. Jetzt haben wir auch da nach wie vor einen großen Bedarf, aber wir werden danach trachten, daß wir den Staatsstraßenbau wieder stärker voranbringen.

Lassen Sie mich zum Schluß kommen. Meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, wir werden mit Nachdruck und mit Druck, den wir von vielen Seiten her organisieren – auch über alle anderen Bundesländer –, diese Bundesregierung dazu zwingen, daß sie von dem Geld, das sie den Autofahrern noch zusätzlich abnimmt, wenigstens einen Teil in den Infrastrukturausbau gibt.

Sie werden sich warm anziehen müssen, wenn Sie diesem Druck standhalten wollen, meine Damen und Herren von der SPD und vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Wir werden auch dafür sorgen, daß die künftig zusätzlich zur Verfügung stehenden Mittel, etwa die Einnahmen aufgrund der Erhöhung der Abgabe beim Roadpricing für den Güterverkehr, zweckgebunden für den Verkehrswegebau eingesetzt werden. Denn Verkehrsinfrastruktur ist ein wichtiger Standortfaktor für unser Land. Es geht uns darum, die deutsche Wirtschaft leistungsfähig zu erhalten.

Wenn wir produzieren wollen, müssen wir auch transportieren können. Daher ist eine gute Verkehrsinfrastruktur notwendig. Ich bitte Sie, uns mit unseren entsprechenden Forderungen gegenüber der Bundesregierung zu unterstützen. Dann können wir gemeinsam etwas Vernünftiges für Bayern tun.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Die nächste Wortmeldung kommt von Herrn Kollegen von Rotenhan.

(Starmann (SPD) Sie verstehen doch nichts von Straßen, nur etwas von Waldwegen!)

Freiherr von Rotenhan (CSU): Das sagen Sie doch immer, lieber Herr Kollege. – Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich bitte um Verständnis dafür, daß ich nun für wenige Sätze das Wort ergreife. Aber die Art und Weise, in der Frau Kollegin Scharfenberg den Ausbau der A 71 und der A 73 in Frage stellt, ist aus Sicht des nordbayerischen und des fränkischen Raums sowie aus Sicht Thüringens unerträglich.

(Beifall bei der CSU)

Liebe Frau Kollegin Scharfenberg, offensichtlich ist es Ihrer Aufmerksamkeit entgangen, daß bei der kürzlich in Thüringen durchgeführten Landtagswahl Ihre Parteifreunde erst gar nicht ins Parlament gewählt wurden, weil sie auch gegen Autobahnen sind, und daß die SPD, die sich in dieser Frage zu zögerlich verhalten hat und obendrein gegen den ICE war, aus der Regierungsverantwortung gewählt wurde. Das sind die Tatsachen. Denen müssen Sie sich stellen.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD und vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Unruhe)

Wer jemals gezwungen war, von Schweinfurt oder Coburg aus nach Erfurt zu fahren, der kann nicht gegen den Ausbau der genannten Autobahnen sein. Städte wie Ilmenau, Meiningen, Eisfeld und vor allem Arnstadt stehen kurz vor dem Verkehrsinfarkt. Wenn Sie heute von Coburg nach Erfurt fahren – das sind 120 km –, schaffen sie es in drei Stunden – wenn sie Glück haben. Aber Sie stellen sich hier hin, Frau Scharfenberg, und wollen uns erzählen, daß die Verkehrssituation durch den Ausbau von Feldwegen verbessert werden könnte.

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD und vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, wir sollten hier einen Antrag folgenden Wortlauts verabschieden: „Der Landtag möge beschließen, daß die Frau Abgeordnete Scharfenberg gezwungen wird, mit ihrem Privat-Pkw so lange zwischen Erfurt und Coburg hin- und herzufahren, bis sie für den Ausbau der hier in Rede stehenden Autobahnen ist.“

(Heiterkeit und Beifall bei der CSU – Heiterkeit bei Abgeordneten der SPD und des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN – Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Zu einer abschließenden Stellungnahme hat nun der Staatsminister des Inneren das Wort. Bitte, Herr Staatsminister.

Staatsminister Dr. Beckstein (Innenministerium): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen!

(Fortgesetzte Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Zunächst möchte ich Herrn Kollegen von Rotenhan darauf hinweisen, daß der von ihm favorisierte Beschluß, selbst wenn der Landtag ihn faßte, aus meiner Sicht nicht vollstreckbar wäre. Aber er wäre sicher sinnvoll.

(Fortgesetzte Unruhe)

Da ich weiß, daß weitere Dringlichkeitsanträge vorliegen, an denen großes Interesse besteht, will ich mich sehr kurz fassen. Aber einige wenige Bemerkungen muß ich schon machen.

Die Straßenbaukonferenzen haben den Zweck und das Ziel, objektiv über die Situation zu informieren.

(Zuruf des Abgeordneten Schläger (SPD) – Weitere Zurufe von der SPD)

Eines kann nicht akzeptiert werden: daß die Berliner Koalition die Mittel für Neuprojekte auf null herunterfährt, dann aber der Bayerischen Staatsregierung vorgeworfen wird, sie bewillige die erforderlichen Mittel nicht, damit bestimmte Baumaßnahmen nicht erfolgen könnten. Meine Damen und Herren von der Opposition, fragen Sie doch die Kollegen im Aschaffener Raum und in Schwaben. Überall wird behauptet, daß bestimmte Baumaßnahmen unterblieben, sei Entscheidung der Staatsregierung. Es muß klargestellt werden: Die Verhinderer des Fernstraßenbaus sitzen in Berlin; es ist die rot-grüne Koalition.

(Beifall bei der CSU)

Wir sehen es doch in Diskussionen wie in der jetzigen: Die Grünen handeln aus Überzeugung. Sie wollen nicht, daß gebaut wird, und die SPD kann es nicht.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Unruhe bei der SPD)

Was die Verkehrsinfrastruktur angeht, haben wir nicht ein verlorenes Jahr zu beklagen, wie es Herr Müntefering für die Bundesrepublik insgesamt festgestellt hat, sondern vier. Eine Ausnahme stellen hier lediglich die VDE-Projekte dar. Ich versuche immer, in großer Sachlichkeit darzustellen – –

(Lachen bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Zurufe von der CSU – Unruhe)

– Ja, das gefällt Ihnen nicht, meine Damen und Herren von der Opposition. Ich versuche immer, in aller Sachlichkeit darzustellen: Die VDE-Projekte sind in Ordnung.

(Fortgesetzte Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Aber ansonsten ist Rot-Grün für den Stopp des Straßenneubaus verantwortlich. Dazu sollten sie stehen, meine Damen und Herren von der SPD und vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

(Beifall bei der CSU)

Nun zum zweiten Punkt. Ich bitte eindringlich darum, hier keinen falschen Eindruck zu erwecken. Was uns jetzt an Planungen vorgelegt worden ist, sind nur Mitteilungen der Bundesregierung. Sie hat uns vorher nicht einmal gefragt. Wenn das Wirklichkeit wird, was die Bundesregierung als Investitionsprogramm 1999 bis 2002 bekanntgegeben hat, wird bis zum Ende des genannten Zeitraums mit keiner Maßnahme begonnen werden können. Denn schon die Verwirklichung der laufenden Maßnahmen wird einen Kostenüberhang von mehr als 300 Millionen DM bedeuten.

(Zurufe von der SPD)

Das ist nicht darauf zurückzuführen, daß wir jetzt sehr viel eingeleitet hätten. Vielmehr liegt es daran, daß der Hauptbautitel jetzt so gering ausgestattet ist wie noch nie. Herr Kollege Schläger, ich kann Sie nur dazu auffordern, sich die einschlägigen Unterlagen einmal anzusehen. Wenn Sie etwas anderes sagen als ich eben, muß ich leider feststellen: Sie haben keine Ahnung.

(Beifall bei der CSU – Schläger (SPD): Wo bleibt die Sachlichkeit? – Weitere Zurufe von der SPD)

– In aller Sachlichkeit muß man sagen: Wenn Herr Kollege Schläger bestreitet, daß der Hauptbautitel auf den niedrigsten Stand seit 1990 gefallen ist, dann hat er keine Ahnung. Das müssen sie sich schon anhören, Herr Kollege.

(Zurufe von der SPD – Unruhe)

Wenn Sie erklären, Sie trügen die Vorfinanzierungsmaßnahmen mit, müssen Sie doch auch die Rückzahlungen mittragen.

(Zurufe von der SPD)

Sie können jedenfalls nicht erklären, daß dieselben Beträge zur Verfügung stünden wie früher. Herr Kollege Schläger, ich kann Ihnen nur sagen: Wenn Sie weiterhin in derselben Weise wie bisher gegenüber den Bauarbeitern oder der Bauwirtschaft argumentieren, ist mir um unsere künftigen Wahlergebnisse nicht bange.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Zuruf von der SPD: Das war ein sehr sachliches Argument!)

Dritter Punkt: Staatsstraßen. Daß die Haushaltsansätze für den Staatsstraßenbau verringert wurden, kann wohl niemand bestreiten. Meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, Sie haben aber verschwiegen, daß Sie hier bis Ende der achtziger Jahre entsprechende Anträge gestellt haben, daß beispielsweise Frau Voget noch 1993 im Haushaltsausschuß die Reduzierung der von uns vorgesehenen Ansätze für den Staatsstraßenbau beantragt hat. Die SPD-Fraktion hat zahlreiche Anträge hierzu gestellt. In der Kürze der zur Verfügung stehenden Zeit konnten wir nicht alle zusammenstellen. Aber Sie werden sicherlich gerne darauf verzichten, daß ich Ihnen die einzelnen Initiativen vorlese, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion. Ich kann jedenfalls nicht von einer seriösen Auseinandersetzung ausgehen, wenn Sie heute, nachdem sie seinerzeit weitgehende Kürzungen beantragt haben, kritisieren, die Staatsregierung habe nicht genug getan.

Daß wir in den letzten Jahren aufgrund des Einsatzes der Fraktion der CSU sehr viel auf dem Gebiet des Verkehrswegebbaus haben tun können, will ich ausdrücklich hervorheben; dafür habe ich mich auch schon bedankt. Wir wären sehr zufrieden, wenn die bayerische SPD erstens Einfluß in Berlin hätte und zweitens diesen auch nutzte und dafür sorgte, daß der Hauptbautitel in den nächsten Jahren besser ausgestattet wird. Dann könnte es im Fernstraßenbau weitergehen. Damit könnten wir dem gestiegenen Verkehrsaufkommen einigermaßen Rechnung tragen.

Wir haben vor der Wahl unpopuläre Finanzierungsvorschläge unterbreitet. Als Beispiel erwähne ich die Einführung einer Straßenvignette. Diese hätte uns – selbst nach Ihrer Rechnung, meine Damen und Herren von der Opposition – jährlich immerhin 350 bis 400 Millionen DM gebracht. Mit einem solchen Betrag kann man etwas anfangen. In dem Zusammenhang sei daran erinnert, daß wir nach der jetzigen Planung des Bundes für vier Jahre zusätzlich 29 Millionen DM bekommen sollen. Angesichts dessen wäre die Vignette eine sehr gute Sache. Meine Damen und Herren von der SPD und vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN, wenn Sie dafür sorgen würden, daß von den als Ökosteuer bezeichneten dramatischen Mineralölsteuererhöhungen etwas weggäme, wäre das auch vernünftig.

(Zurufe von der SPD)

– Ich habe Sie nicht richtig verstanden. Aber wenn sie festgestellt haben sollten, daß die SPD die Autofahrer abzockt, ohne ihnen etwas dafür zu geben, hätten sie den Sachverhalt richtig dargestellt.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Fernstraßenbau ist keine Frage des Betonfetischismus, sondern ein entscheidender Faktor der Infrastruktur. Hinsichtlich der A 94, der A 8 aber auch der A 3 wird man sowohl von der Wirtschaft als auch von den Gewerkschaften nachdrücklich ermuntert, für einen schnelleren Ausbau zu sorgen. Das geht aber nur mit Geld und nicht etwa mit schönen Worten. Ich bitte deshalb diejenigen, die in Berlin Verantwortung tragen, darum, diese Verantwortung positiv einzusetzen, um auf diese Weise etwas für unser Land herauszuholen und nicht etwa die falsche Politik, die in Berlin gemacht wird, im Landtag auch noch zu verteidigen.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Die Aussprache ist geschlossen. Wir kommen zur Abstimmung. Dazu werden die Anträge wieder getrennt. Wer dem Dringlichkeitsantrag der CSU-Fraktion auf Drucksache 14/1803 seine Zustimmung geben will – –

(Maget (SPD): Ist erledigt! – Herrmann (CSU): Dieser Antrag hat sich mit der Berichterstattung durch den Herrn Staatsminister erledigt!)

– Gut, dieser Dringlichkeitsantrag ist also erledigt.

Die Fraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN hat beantragt, über ihren Dringlichkeitsantrag auf Drucksache 14/1814 namentlich abstimmen zu lassen. Für die Stimmabgabe sind die entsprechend gekennzeichneten Urnen bereitgestellt. Die Ja-Urne befindet sich auf der Oppositionsseite, die Nein-Urne ist auf der Seite der CSU-Fraktion aufgestellt. Beide Urnen befinden sich jeweils im Bereich der Eingangstüren. Die Urne für die Stimmenthaltungen steht auf dem Stenographentisch. Für die Abstimmung stehen fünf Minuten zur Verfügung.

(Namentliche Abstimmung von 15.41 bis 15.46 Uhr)

Die Stimmabgabe ist abgeschlossen. Das Abstimmungsergebnis wird außerhalb des Plenarsaals ermittelt. Das Ergebnis gebe ich später bekannt. Ich bitte Sie, die Plätze wieder einzunehmen.

(Unruhe – Glocke der Präsidentin)

Wir fahren mit der Beratung der Dringlichkeitsanträge fort.

Ich rufe auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Renate Schmidt, Maget, Schultz und Fraktion (SPD)

Familie und Beruf (Drucksache 14/1804)

Mir ist Einverständnis mit dem Antrag der SPD-Fraktion signalisiert worden, wonach dieser Dringlichkeitsantrag dem federführenden Ausschuß für Sozial-, Gesundheits- und Familienpolitik überwiesen werden soll. Es besteht also Einverständnis.

Ich rufe zur gemeinsamen Beratung auf:

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Paulig, Kellner, Elisabeth Köhler und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Klärung der Verwicklung in Panzer- und Airbusgeschäfte (Drucksache 14/1809)

Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Renate Schmidt, Maget, Herbert Müller, Straßer, Dr. Kaiser und Fraktion (SPD)

Haftbefehl gegen Karlheinz Schreiber (Drucksache 14/1822)

Ich eröffne die gemeinsame Aussprache. Wortmeldungen? – Frau Paulig, bitte.

Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Mit unserem Dringlichkeitsantrag fordern wir Aufklärung von Ministerpräsident Stoiber und Staatsministerin Hohlmeier. Spätestens seit dem jetzigen Zeitpunkt kennen Sie nähere Einzelheiten über den Haftbefehl gegen Karlheinz Schreiber, einem Waffenhändler, Waffenschieber und Geschäftemacher. Spätestens jetzt wird deutlich, daß es Verknüpfungen gibt. Heute haben Sie die Chance, diese Verknüpfungen in der Öffentlichkeit klar darzustellen und etwaige Beschuldigungen mit konkreten Belegen zurückzuweisen. Es kommt aber nicht in Frage, gemäß der Salami-Taktik immer nur Stück für Stück dieses oder jenes nach und nach zuzugeben.

Ich möchte kurz auf die in unserem Dringlichkeitsantrag angesprochenen Punkte eingehen und einige Fragenkomplexe ansprechen. Mit unserem Dringlichkeitsantrag fordern wir einen Bericht über mögliche persönliche Beteiligungen und Kenntnisse an bzw. von Airbus-Geschäften, die mit der DDR in den Jahren 1987/1988 abgewickelt wurden.

Ministerpräsident Stoiber war damals Minister in der Staatskanzlei und an der Einfädelung dieses Geschäftes – verschiedene Berichte belegen das – beteiligt. Wie weit Herr Stoiber direkt am Einstieg in dieses Geschäft beteiligt war, kann er heute darlegen.

Weiter geht es darum, welche Kenntnisse Ministerpräsident Stoiber über geflossene Provisionen hat; wohin sie gingen und wer welche bekommen hat.

Auch dies interessiert die Staatsanwaltschaft; denn auch hier ist zu prüfen, wie weit diese Provisionen versteuert wurden. Es geht weiter um Kenntnisse und Wissen bei den Airbus-Geschäften, die mit kanadischen und thailändischen Firmen abgewickelt wurden. Hier stehen Fragen nach Provisionszahlungen im Raum. Herr Schreiber war an diesen Geschäften beteiligt. Möglicherweise sind

40 Millionen DM Provisionsgelder geflossen. Wir wollen wissen, wohin diese Gelder geflossen sind, wer was erhalten hat und welche Kenntnisse bei den damaligen Mitgliedern der Staatsregierung vorhanden waren. Jedes Mitglied der Staatsregierung sollte ein Interesse daran haben, diese Fragen aufzuklären.

Es geht weiter darum, welche Verflechtungen, welche Beteiligungen und welche Kenntnisse über die Panzergeschäfte vorliegen, an denen Karlheinz Schreiber beteiligt war. Wir wollen wissen, wo hier Provisionen geflossen sind. Auf Einzelheiten werde ich gleich zu sprechen kommen.

Außerdem geht es um Kenntnisse und Beteiligungen von Frau Kultusministerin Hohlmeier. Es gab kanadische Immobiliengeschäfte, kanadische Firmengründungen und möglicherweise Provisionszahlungen aus den Airbusgeschäften mit der DDR bzw. Zahlungen aus den Verlusten des kanadischen Immobiliengeschäfts an die FMS, die Gesellschaft der Familie Strauß.

Ich möchte nähere Ausführungen zu diesen Punkten machen: Es geht um die Beteiligung von Ministerpräsident Dr. Stoiber, damals Staatsminister, bei dem Airbusgeschäft, das im Mai 1987 in einer Unterredung in der Staatskanzlei angestoßen wurde. Dieses Gespräch fand am 11. Mai 1987 statt. Der damalige Springer-Chef Peter Tamm hat den Vorstoß für dieses Airbus-Geschäft unternommen. Wie Sie wissen, war Franz Josef Strauß damals Aufsichtsratsvorsitzender der Airbus-Gesellschaft, die damals Milliardenverluste aufwies. Das genannte Geschäft wurde im November bei einem Treffen zwischen Herrn Strauß und Herrn Schalck-Golodkowski auf den Weg gebracht und im Mai 1988 vollzogen. Die Kaufsumme betrug 220 Millionen US-Dollar. Dabei ist von 4,5% Provision die Rede. Dies wären 16 Millionen DM. Möglicherweise geht es auch um höhere Summen, da gleichzeitig Verhandlungen mit Boeing stattfanden. Ministerpräsident Dr. Stoiber soll seine Kenntnisse klar auf den Tisch legen, die er über den Einstieg und die Abwicklung dieses Geschäftes hatte. Ich glaube, die Öffentlichkeit hat ein Recht auf Aufklärung.

Außerdem gibt es noch die Geschäfte mit den kanadischen und thailändischen Gesellschaften, an denen Karlheinz Schreiber beteiligt war. Dabei sind Provisionen in Höhe von 40 Millionen Dollar im Gespräch. Gleichzeitig erfolgte 1988 die genannte Zahlung von 5,2 Millionen DM auf ein Konto namens Maxwell.

Die Immobiliengeschäfte der Familie Strauß, an denen auch zahlreiche Prominente aus München beteiligt waren, die hier namentlich nicht einzuführen sind, fanden in den achtziger Jahren statt. Damals ging es von seiten der Familie Strauß um 2,1 Millionen Dollar. Das Geschäft hat zu Verlusten geführt.

Karlheinz Schreiber war bis 1996 der Direktor der FMS. Diese Gesellschaft FMS ist mit der Firma Bitucan von Karlheinz Schreiber verknüpft, nämlich über die Investmentfirmen ABS, über PSW, BLA, PLS und noch weitere. Insofern besteht zwischen FMS und Bitucan eine direkte Verknüpfung. Die Bitucan wird im Haftbefehl gegen Karlheinz Schreiber vom September 1999 als

eine Drehscheibe für Herrn Schreibers Geldwäsche und für die Täuschung des Fiskus bezeichnet. Hier wurden möglicherweise steuerfreie Abwicklungen von Provisionszahlungen durchgeführt.

Nimmt man die Panzergeschäfte dazu, erhöht sich das Ganze auf etwa 100 Millionen DM. Frau Hohlmeier hat in der Öffentlichkeit, zum Beispiel gegenüber der „Süd-deutschen Zeitung“ am 24. September 1999, erklärt, die Bitucan-Holding hatte nie einen Anteil an der FMS-Investment-Limited. Das ist so nicht zutreffend. Wir haben das Organigramm der Verknüpfungen dieser Firmen. Zwischen den verschiedenen Anteilen bestehen sehr wohl enge Verflechtungen. Ich frage mich, warum hier die Wahrheit nicht auf den Tisch gelegt wird, wenn es nichts zu verbergen gibt.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Die Verflechtung ist vorhanden. Deshalb stünde es sehr wohl an, klar und öffentlich Auskunft zu geben. Frau Hohlmeier, wir fordern Sie dazu auf.

Lassen Sie mich noch einmal auf den Haftbefehl des Amtsgerichts Augsburg gegen Herrn Schreiber eingehen: Herr Schreiber war an diesen Airbus-Geschäften beteiligt. Gleichzeitig hat er als Direktor die Geschäfte der FMS mitgeführt. Jetzt geht es um die Versteuerung der bei diesen Geschäften geflossenen Provisionen. Die Nachfolger der FMS bzw. die Erben der FMS sind Max Strauß, Monika Hohlmeier und Franz Georg Strauß.

Gegenwärtig ist unklar, inwieweit und aus welchem Grund Zahlungen an die FMS geflossen sind. Im Haftbefehl gegen Karlheinz Schreiber sind Zeugen aufgeführt, beispielsweise der Wirtschaftsprüfer Giorgio Pelossi, ein früherer Treuhänder von Herrn Schreiber. Dieser hat ausgesagt, Schreiber habe erzählt, er müsse zum Ausgleich von Verlusten Geld an die Familie Strauß zahlen. Laut Haftbefehl wurde diese Aussage später durch ausgewertete Dokumente bestätigt. Wir wollen von Frau Hohlmeier wissen, welche Provisionen an die Erbengemeinschaft Strauß geflossen sind. Waren es vielleicht Verlustausgleiche aus den kanadischen Immobiliengeschäften? Diese Frage steht im Raum.

Frau Hohlmeier erklärt in der Öffentlichkeit ständig, sie habe keinen Pfennig erhalten. Dennoch steht die Frage im Raum, ob die FMS Gelder erhalten hat. Möglicherweise hat Frau Hohlmeier diese Gelder nicht angenommen. Sie hatte aber bis Ende Dezember 1998 ein Drittel an dieser Gesellschaft. Das können wir nicht unter den Tisch kehren. Wenn Frau Hohlmeier an Aufklärung, Transparenz und Klarlegung ihrer Nichtbeteiligung interessiert ist, wäre es wohl angezeigt, daß sie ihren Bruder Max, der ebenfalls in Verdacht steht, bittet, diese Dinge gegenüber der Staatsanwaltschaft oder gegenüber der Öffentlichkeit klarzulegen.

Tatsächlich wird jedoch gemauert und verdunkelt. Von Max Strauß kommt keinerlei Aufklärung. Im Gegenteil, Sie wissen, die Staatsanwaltschaft war bemüht, am Computer von Max Strauß Einsicht zu nehmen. Das Programm war jedoch durch Viren decodiert. Die Staatsanwaltschaft Augsburg hat das Landeskriminalamt um

Unterstützung für seinen Gutachter gebeten. Diese Bitte um Unterstützung wurde vom Landeskriminalamt zurückgewiesen. Ich frage mich deshalb, was gibt es zu verbergen.

Wenn Frau Hohlmeier in gutem engem Kontakt mit ihrem Bruder Max steht, könnte sie von ihm verlangen, in ihrem Interesse ihre Beteiligung klarzulegen. Max Strauß sollte alles daran setzen, daß diese dubiosen Hintergründe aufgeklärt werden. Er hätte dazu alle Möglichkeiten in der Hand. Er tut es jedoch bis jetzt nicht. Solange keine Transparenz geschaffen wird und keine Aufklärung erfolgt, können wir nicht umhin, Frau Hohlmeier mit in die Verantwortung für diese Geschäfte zu nehmen. Sie hatte bis Ende 1998 ein Drittel der Anteile an dieser Gesellschaft.

(Freiherr von Rotenhan (CSU): Das ist hier wohl eine Großinquisition!)

Ich frage mich, warum ist Frau Hohlmeier aus dieser Gesellschaft zum Ende des Jahres 1998 ausgetreten. Sie hat diesen Austritt im übrigen bis heute nicht belegt. Sie hat diesen Austritt nur erklärt. Im Registerauszug ist sie nach wie vor eingetragen. Es mag sein, daß dieser Registerauszug nur jährlich überarbeitet wird.

Sie ist nach ihren Aussagen bis Ende 1998 Teilhaberin dieser Gesellschaft gewesen.

(Glück (CSU): Keine konkreten Vorwürfe, aber Verdächtigungen verbreiten!)

– Nein, Herr Glück, ich habe hier klar gesagt, was im Raum steht. Jeder der Beteiligten an der FMS kann die Dinge von sich aus klären. Niemand ist daran gehindert. Aber so lange die Fakten nicht auf dem Tisch liegen gibt es Verknüpfungen, deren Aufklärung wir heute fordern. Das ist das Ziel unseres Antrags. Man kann die Dinge sehr schnell klarstellen, wenn man daran interessiert ist.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich frage mich natürlich auch, warum Frau Hohlmeier aus dieser Gesellschaft ausgetreten ist, wenn sich die Gesellschaft absolut korrekt verhalten hat, wenn es sich um ein ordnungsgemäßes Erbe handelt und Frau Hohlmeier sowieso keine Zahlungen, die möglicherweise geleistet worden sind, angenommen hat. Das ist aber ihre Entscheidung.

(Glück (CSU): Weil es solche politischen Verdächtigungsstrategien gibt, die Sie verbreiten!)

– Ich habe nicht erfunden, daß der Haftbefehl gegen Karlheinz Schreiber vorliegt. Ich habe auch nicht erfunden, daß Karlheinz Schreiber der Direktor dieser Gesellschaft war. Es gibt einen Antrag des Amtsgerichts Augsburgs vom 13.12.1995 zur Durchsuchung des Hauses von Max Strauß. Damals wurde dieser Antrag mit der Begründung abgewiesen – damals standen mögliche Zahlungen von nur 1,3 Millionen DM im Raum –, daß Max Strauß nicht der alleinige Beschuldigte sei. Er habe im Auftrag der Familie gehandelt, und ein anderes Fami-

liemmitglied könnte diese Gelder versteuert haben. Es blieb aber nicht dabei.

Es wurde dann doch aufgrund der engen Verknüpfung, die innerhalb der Erbgemeinschaft vorhanden ist, die Durchsuchung gerichtlich angeordnet. Damals erwies sich, daß die notwendigen Informationen aufgrund einer Dechiffrierung im Computer nicht zu erhalten waren. Das Landeskriminalamt hat seinerzeit die Mitarbeit zur korrekten Aufklärung verweigert. Hierzu haben wir eine Schriftliche Anfrage gestellt. Belege zu dem Vorgang liegen uns vor. Ich frage, warum Informationen im Computer von Max Strauß vernichtet worden sind. Ist Max Strauß wirklich an einer Aufklärung interessiert? Ist er daran interessiert dazulegen, daß Frau Hohlmeier nicht an den Vorgängen beteiligt ist? Wenn dem so wäre, könnten er die Daten offen auf den Tisch legen.

Die Verknüpfung geht noch weiter. Auf Bundesebene hat es die Panzergeschäfte gegeben. 36 Panzer wurden von der Firma Thyssen nach Saudi Arabien verkauft. Das war ein hervorragendes Geschäft, in dem es um ein Gesamtvolumen von 440 Millionen DM ging, wobei möglicherweise fast 50% dieser Summe als Provisionen oder Bestechungsgelder gezahlt worden sind. Hätte die Bundeswehr die Panzer gekauft, so hätte sie nur 75 Millionen DM bezahlen müssen. Das war also ein verdammt gutes Geschäft für die Firma Thyssen. Das Geschäft wurde 1998 abgeschlossen.

Schauen wir uns doch einmal an, wer an diesem Geschäft beteiligt war. Es waren Schreiber, Spitzenmanager der Firma Thyssen und Holger Pfahls, der frühere Verfassungsschutzpräsident und CSU-Staatssekretär im Bundesverteidigungsministerium, der jetzt untergetaucht ist. Angeblich hat er von Schreiber einen Bestechungssold in Höhe von 3,8 Millionen DM erhalten. Er wird außerdem der Steuerhinterziehung von 23,5 Millionen DM und der Beihilfe zur Untreue und Bestechung beschuldigt. Es interessiert uns selbstverständlich auch bei diesem Punkt, über welche Kenntnisse dieses Geschäfts Mitglieder der Bayerischen Staatsregierung verfügen. Es muß alles getan werden, damit diese Hintergründe aufgeklärt werden.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Wir arbeiten eng mit der Bundestagsfraktion des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN zusammen. Wir wollen einen Untersuchungsausschuß einsetzen. Wir werden sehen, ob dieses Anliegen von der SPD unterstützt wird. Es besteht aber auch in Bayern Aufklärungsbedarf und ein Mitwirkungsauftrag an den staatsanwaltlichen Ermittlungen.

Schauen wir uns einmal die Provisionsgelder genau an. 3,8 Millionen DM sind an Pfahls gegangen, 1 Million an Walther Leisler Kiep, den CDU-Schatzmeister, möglicherweise sind aus diesem Deal auch Gelder an Max Strauß gegangen. Wiederum ist Schreiber über seine Firma in Kaufering eng beteiligt. Über diese sind möglicherweise 2,4 Millionen und über die Briefkastenfirma ATG 24 Millionen DM geflossen. Weitere Firmen mit Sitz in Liechtenstein, Panama und anderen Orten sind beteiligt.

Ich frage Sie, ob hier nicht dringender Aufklärungsbedarf von seiten der Staatsregierung besteht.

Wir haben die Information, daß Max Strauß am 06.02.1996 die Frau von Erich Riedl nachts besuchte.

(Zurufe von der CSU)

– Es geht nicht um etwas, worüber wir vielleicht schmunzeln könnten. Es geht darum, daß er diese Frau vor einer Hausdurchsuchung warnte. Er hat ihr nahegelegt, den Besuch zu leugnen. Frau Riedl hat den Besuch aber in ihrer Zeugenaussage bestätigt. Am 28. Februar 1996 ist Schreiber als Direktor der FMS ausgeschieden. Es sind also möglicherweise enge Verknüpfungen vorhanden.

Ministerpräsident Dr. Stoiber hat sein Amt als Ministerpräsident 1993 mit einem Saubermann-Image angetreten. Er wollte mit allen vorherigen Skandalen aufräumen. Er hat sich zur Friedrich-Bauer-Stiftung klar geäußert und keine Gelder übernommen. Bei Frau Hohlmeier war das schon anders. Wenn er es wirklich mit der Transparenz und der Beendigung der Amigo-Geschichten und Skandale ernst meint, dann wäre es jetzt an der Zeit, als Verantwortlicher die Aufklärung voranbringen.

Niemand verlangt, daß persönliche Verhältnisse offengelegt werden. Wenn aber im Rahmen öffentlicher Geschäfte möglicherweise Gelder am Fiskus vorbeigeflossen sind und möglicherweise die Erbgemeinschaft, an der Monika Hohlmeier bis Ende 1998 beteiligt war, verwickelt ist, dann besteht Aufklärungsbedarf.

Heute war in der „Süddeutschen Zeitung“ zu lesen, daß 16 Gegendarstellungen zu den Berichten dieser Zeitung von Frau Hohlmeier verlangt worden sind. Diesem Wunsch nach Gegendarstellungen wurde nicht entsprochen. Es ist eine mündliche Verhandlung angesetzt. Das heißt in der Regel, daß es nicht zu Gegendarstellungen kommen wird. Um so mehr besteht heute die Notwendigkeit, diese Verknüpfungen offenzulegen und für eine transparente und offene Politik in Bayern zu sorgen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Als nächster Redner hat Herr Kollege Maget das Wort.

Maget (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Gestatten Sie mir drei Vorbemerkungen. Erstens. Wir machen uns die Vorwürfe, die in der Öffentlichkeit in diesem Zusammenhang gegenüber Herrn Stoiber und Frau Hohlmeier erhoben werden, nicht zu eigen. Wir greifen aber die Fragen, die gestellt werden, auf. Das ist unsere Aufgabe als Opposition, denn es sind Fragen, die einer Klärung zugeführt werden müssen, weil sie in erheblichem Maße belastend sind. Ich weise ganz entschieden zurück, daß das Wahrnehmen der Oppositionsaufgabe, nämlich solche Vorwürfe einer Klärung zuführen zu wollen, auch nur im geringsten etwas mit einer Diffamierung oder Rufmordkampagne zu tun hätte.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Dr. Goppel (CSU): Pharisäer!)

Es war bei der LWS ähnlich. Als wir am Anfang Behauptungen aufstellten – –

(Glück (CSU): Ihr habt am Anfang doch geschlafen!)

– Ich verstehe, daß Sie nervös sind, Herr Glück. Sie haben uns damals vorgeworfen, wir seien mies, gemein und stellten haltlose Vorwürfe in den Raum.

(Beifall bei der CSU)

Am Ende hat sich alles, was ich hier vorgetragen habe, als wahr herausgestellt. Es war sogar noch schlimmer. Ich fürchte, daß es in diesem Fall ähnlich sein kann.

Zweite Vorbemerkung: Wir machen keine Vorverurteilungen.

(Lachen bei der CSU – Glück (CSU): So etwas Scheinheiliges!)

Wir orientieren uns ausschließlich an dem, was aus den Akten der Staatsanwaltschaft Augsburg und des Amtsgerichts Augsburg hervorgeht.

(Dr. Bernhard (CSU): Habt ihr die?)

– Natürlich habe ich sie; ich werde Ihnen daraus zitieren.

(Dr. Wilhelm (CSU): Entscheidend ist ein Urteil, Kollege!)

– Ich schaue, was das Amtsgericht und die Staatsanwaltschaft ermitteln und vortragen, und dieses stelle ich Ihnen dar.

Dritte Vorbemerkung: Wir respektieren selbstverständlich die Privatsphäre von Abgeordneten und Kabinettsmitgliedern. Uns geht es um geschäftliche Beziehungen mit Herrn Karlheinz Schreiber, per Haftbefehl gesucht, zur Überstellung in die Bundesrepublik Deutschland aufgefördert. Wir untersuchen in diesem Zusammenhang die geschäftlichen Verbindungen auch von jetzigen Kabinettsmitgliedern.

Worum geht es? Die erste Frage betrifft die Vermittlung von Airbus-Flugzeugen, zum Beispiel an die ehemalige DDR oder an andere Länder, durch Franz Josef Strauß, dem früheren Ministerpräsidenten, und die Rolle, die gegebenenfalls dabei Herr Stoiber gespielt hat. Hierzu kennen wir nur Behauptungen von Herrn Schreiber, die, wenn sie stimmen würden, deutlich machen, daß Herr Stoiber in seiner damaligen Rolle als Leiter der Staatskanzlei zumindest davon gewußt hat und auch von erheblichen Provisionszahlungen, die nicht bestritten werden, hätte wissen können.

(Glück (CSU): Hätte wissen können!)

– Das kann man darstellen. Richtig ist und nicht mehr bestritten wird, daß es geschäftliche Verbindungen zwischen Herrn Strauß und seiner Familie mit Herrn Schrei-

ber gegeben hat und daß 40 Millionen Dollar Provisionen im Zusammenhang mit Airbus-Verkäufen geflossen sind. Davon geht die Staatsanwaltschaft Augsburg aus guten Gründen aus. Sie listet in ihrem Haftbefehl vom 2. September 1999, Herr Kollege Bernhard, der uns vorliegt, auf, wer diese Provisionszahlungen erhalten hat. In dieser Auflistung der Staatsanwaltschaft Augsburg finden sich Ihr Herr Pfahls mit 3,8 Millionen DM und der Name Strauß mit 5 198 975 DM. Das ist das Ergebnis der Ermittlungen der Staatsanwaltschaft Augsburg, nicht der Ermittlungen von Franz Maget oder der SPD.

(Beifall bei der SPD und der Frau Abgeordneten Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN))

Max Strauß, der Bruder von Frau Hohlmeier, hat nach Überzeugung der Staatsanwaltschaft Augsburg nicht nur Provisionen bezogen, sondern sogar selbst am Zustandekommen von Provisionen mitgewirkt. Auch das darf ich Ihnen aus dem Haftbefehl der Staatsanwaltschaft Augsburg vorlesen. Ich zitiere Seite 3:

Mit Vertragsnummer ... schloß die Domizilgesellschaft IAL durch den Zeugen Pelossi als Treuhänder des beschuldigten Schreiber einen Beratervertrag mit der Firma Airbus Industries zur Vermittlung von Verkaufsgeschäften von Flugzeugen des Typs Airbus an die Royal Thai Airforce

– also der thailändischen Luftwaffe –

sowie an die Thai Airways International. Gemäß Ziffer IV in Verbindung mit dem Anhang zu diesem Vertrag vereinbarten die Parteien eine genaue Provisionsvereinbarung. Am Zustandekommen dieses Vertrages war der Mitbeschuldigte Strauß maßgeblich beteiligt.

Zu klären sind also die Fragen – wir möchten doch nur, daß die Fragen geklärt werden –: Erstens. Wie ist es mit der Beteiligung des früheren Ministerpräsidenten gewesen? Zweitens. Gibt es Wissen oder Beteiligung von Edmund Stoiber? – Nach Auskunft von Schreiber ja. Drittens. Wie ist Schreiber eingeschaltet worden – daß er eingeschaltet wurde, ist nicht zu leugnen –, von wem und auf welcher rechtlichen Grundlage? Viertens. Welche Provisionen sind tatsächlich geflossen, wofür und an wen? Die Klärung dieser Fragen liegt im öffentlichen Interesse, und dem sollten Sie sich auch nicht widersetzen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Der zweite Themenkomplex betrifft die Verbindung von Frau Hohlmeier zu Herrn Schreiber. Eingeräumt wird von Frau Hohlmeier lediglich, daß Herr Schreiber in Anlagegeschäften für die Familie Strauß bis zum Tod der Mutter von Frau Hohlmeier im Jahre 1985 tätig war und daß in diesem Zusammenhang die Familie Strauß erhebliche Verluste bei den Immobiliengeschäften in Kanada verzeichnen mußte – von über 2 Millionen DM ist die Rede.

Leider ist aber auch die Wahrheit, meine Damen und Herren, daß geschäftliche Beziehungen zwischen Frau

Hohlmeier und Herrn Schreiber über Firmen, über Gesellschafterbeteiligungen und über Geschäftsführertätigkeit von Herrn Schreiber in Firmen, die Frau Hohlmeier mit gehörten, auch über 1985 hinaus andauerten.

Hinzu kommt die Aussage des Zeugen Pelossi über Herrn Max Strauß zu seiner Tätigkeit bei Schreiber – ich zitiere wörtlich aus der Zeugenaussage des Herrn Pelossi, eines Schweizer Wirtschaftsprüfers –: „Max Strauß ist von seiner Familie hierzu delegiert worden.“ Dieser Bewertung des Zeugen schließt sich übrigens auch das Amtsgericht Augsburg ausdrücklich und schriftlich niedergelegt an, daß also Max Strauß in seinen geschäftlichen Beziehungen zu Schreiber, in denen Provisionszahlungen unterstellt werden, nicht für sich allein, sondern im Auftrag seiner Familie bzw. durch Delegation seiner Familie tätig war.

Hinzu kommt weiter die Aussage Pelossis, daß Provisionen an die Familie Strauß bzw. an die Erbgemeinschaft gezahlt wurden, und zwar mit einer Begründung: Nämlich um die erwähnten Verluste aus den Immobiliengeschäften vor 1985 in Kanada auszugleichen und wiedergutzumachen.

Daß nicht alle Beteiligten an einer sachlichen Klärung Interesse zeigen, macht die Sache allerdings schwer. Frau Kollegin Paulig hat die Geschichte mit dem PC bei Max Strauß erwähnt – ich will das nicht aufgreifen. Ich will Ihnen aber kurz aus einer Zeugeneinvernahme zitieren, die Frau Paulig auch kurz erwähnt hat, nämlich aus der Einvernahme der Zeugin Frau Riedl, der Ehefrau des früheren Staatssekretärs Riedl, damit Sie sehen, wie hier gearbeitet wird. Ich zitiere wörtlich aus dieser Zeugenaussage:

Er

– also Max Strauß, nachts am Fenster klopfend, dann in die Wohnung kommend –

sagte dann noch, ich solle alles verschwinden lassen im Zusammenhang mit Visitenkarten und Telefonnummern und nur anrufen über Telefonzellen. Ich sagte darauf, das ich nichts zu verbergen hätte und auch nichts zu vernichten. Darauf meinte er wörtlich: „Das ist mir Wurscht.“ ... Er hat im Zimmer noch gesagt: „Der Besuch hat nicht stattgefunden.“ Ich habe ihm dann noch „Auf Wiedersehen“ nachgerufen, das er nicht erwidert hat.

(Hoderlein (SPD): Bajuwarischer Filmstoff ist das!)

Ich lege das dar, damit deutlich wird, daß nicht überall Interesse an Aufklärung besteht. Ich würde es begrüßen, wenn dieser Nachmittag heute zur Klärung der Angelegenheit einen Beitrag leisten könnte. Dieser muß mit Dokumenten belegt werden.

(Breitschwert (CSU): Das kann ich mir nicht vorstellen!)

Es genügt nicht, sich als verfolgte Unschuld darzustellen, sondern man muß Fakten auf den Tisch legen. Am

16. September 1999 erklärte Frau Hohlmeier schriftlich folgendes. Ich zitiere wörtlich:

Unsere Familie hat Ende der siebziger Jahre im Zusammenhang mit von Herrn Schreiber vorgeschlagenen und durchgeführten Immobilienanlagen in Kanada erhebliche Mittel verloren.

Das habe ich ausgeführt.

Dies war ausschließlich zu Lebzeiten unserer Mutter, also vor 1985.

Das habe ich auch ausgeführt. Jetzt kommt es:

In spätere Geschäfte

– also nach 1985 –

von Herrn Schreiber, insbesondere in die in letzter Zeit bekannt gewordenen, war ich weder persönlich noch als Mitglied der Erbengemeinschaft zu irgendeiner Zeit involviert.

(Zuruf der Frau Staatsministerin Hohlmeier (Kultusministerium))

Zutreffend? – Falsch. Richtig ist, daß Frau Hohlmeier an den Firmen PLS-Investments und BLA-Investments beteiligt war und zwar gemeinsam mit Herrn Schreiber. Und richtig ist, daß diese Firmen erst 1996 aufgelöst wurden.

(Zuruf von der CSU – Herbert Müller (SPD): Hoppla, hoppla!)

Das stimmt nicht? Ist es denn kein Geschäft, wenn man Partner von Herrn Schreiber ist und eine gemeinsame Firma betreibt? Ist das keine geschäftliche Verbindung?

(Beifall bei der SPD)

Hier wird etwas ganz anderes gemacht, meine Damen und Herren. Man versucht alles so lange es geht zu verheimlichen und unter den Teppich zu kehren, um später zu sagen, es sei vielleicht doch anders gewesen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Hoderlein (SPD): Das ist CSU-Methode!)

Richtig ist, daß Frau Hohlmeier an der Firma FMS zu einem Drittel beteiligt war, die angeblich am 01.01.1991 aufgelöst wurde. Direktor der Firma FMS war bis 1996 Herr Schreiber. Sie können doch dann nicht schriftlich erklären, Sie hätten keine geschäftlichen Verbindungen mit diesem Herrn. Das ist eine Lüge.

(Zuruf des Abgeordneten Christ (CSU) – Prof. Dr. Gantzer (SPD): Das ist doch eindeutig eine geschäftliche Verbindung. Lesen Sie das Gesellschaftsrecht!)

– Selbstverständlich, was soll es denn sonst sein?

(Christ (CSU): Das ist eine Vorverurteilung!)

– Herr Kollege Christ, das ist doch keine Vorverurteilung.

Ich stelle fest, daß Frau Hohlmeier mehrfach versucht hat und schriftlich erklärt hat, ihre persönlichen geschäftlichen Verbindungen in die Zeit vor 1985 zu verlegen, und daß Schritt für Schritt der Öffentlichkeit bekannt wurde, daß diese Verbindungen bis in die jüngste Vergangenheit angedauert haben, nämlich bis zum 1. Januar 1999, Minimum.

(Beifall bei der SPD)

Ich glaube, dies läßt ein Mitglied des Kabinetts in einem ganz schlechten Licht erscheinen.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben diese Vorwürfe nicht erfunden. Wo sollen wir sie denn herhaben? Diese Vorwürfe stammen aus Akten von Staatsanwaltschaften. Sie müssen entkräftet werden, weil Frau Hohlmeier eine Repräsentantin des Freistaates Bayern ist, die nicht mit solchen Vorwürfen von derartigem Gewicht im Amt sein sollte. Zu den Provisionszahlungen habe ich mich bewußt nicht ausgelassen. Wenn auch noch stimmen würde, daß tatsächlich Provisionen geflossen wären,

(Frau Dr. Baumann (SPD): Wäre der Rücktritt fällig!)

wovon die Staatsanwaltschaft Augsburg ausgeht, wäre es sowie zappenduster.

(Beifall bei der SPD – Lachen der Frau Staatsministerin Hohlmeier (Kultusministerium))

– Ich finde, Sie sollten nicht lachen.

Ich denke, das ist ein bemerkenswerter Vorgang, der heute geklärt werden kann. Ich habe Ihren Beitrag gelesen, den Sie jetzt vortragen wollen. Keine einzige der aufgeworfenen Fragen ist in dem mir vorliegenden Text beantwortet oder geklärt. Ich bin gespannt, was kommt.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Das Wort hat Herr Staatsminister Huber.

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich nehme zu den Fragen Stellung, die sich an den Ministerpräsidenten richten. Frau Hohlmeier wird im Anschluß daran zu den Fragen Stellung nehmen, die an sie formuliert worden sind.

Wir beantworten die Fragen an den Ministerpräsidenten, obwohl es ein Aufguß an Fragen ist, die längst in der Presse gestellt und der Öffentlichkeit bereits beantwortet wurden. Ich stelle dazu zusammenfassend fest:

Erstens. Ministerpräsident Dr. Stoiber hatte als damaliger Leiter der Staatskanzlei im Rahmen seiner medienpolitischen Kontakte am 11. Mai 1987 ein Gespräch mit dem damaligen Vorstand des Springer-Verlags, Herrn Tamm. Die vorhandenen Unterlagen des Gesprächs beziehen sich ausschließlich auf medienpolitische Themen.

Herr Tamm hat allerdings erklärt, er habe bei Gelegenheit dieses Gesprächs auch die Möglichkeit eines Airbus-Verkaufs an die DDR angesprochen. Herrn Ministerpräsident Dr. Stoiber ist dieses Thema aus dem Gespräch nicht erinnerlich. Er hat aber zum Ausdruck gebracht, daß er dies angesichts der Aussage von Herrn Tamm nicht ausschließen könne. Im übrigen wäre es selbstverständlich gewesen, daß eine solche Information an den damaligen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß weitergegeben worden wäre, da Luft- und Raumfahrt nicht nur im Mittelpunkt dessen industriepolitischer Bemühungen standen, sondern auch eine eminente Bedeutung für den Standort Bayern hatten und haben.

Zweitens. Eine telefonische Kontaktaufnahme von Ministerpräsident Strauß mit Schalck-Golodkowski ist in seinem Beisein – also im Beisein von Edmund Stoiber – in dieser Angelegenheit nicht erfolgt. Das schließt Dr. Stoiber aus, da er grundsätzlich nicht zu Gesprächen mit Schalck-Golodkowski zugezogen wurde.

(Lachen des Abgeordneten Gartzke (SPD) und weiterer Abgeordneter der SPD – Hofmann (CSU): Was soll das Gelächter dieses Schnarchers!)

Drittens. Ob und an wen Provisionsleistungen aufgrund des Airbus-Verkaufs an die DDR geleistet wurden, ist dem Ministerpräsidenten und der Staatskanzlei nicht bekannt.

Damit, meine sehr verehrten Damen und Herren, sind die Fragen an den Ministerpräsidenten beantwortet.

(Werner (SPD): Das ist aber wenig!)

Ich stelle aufgrund Ihrer Reaktionen fest: Daß Sie dazwischen lachen und dies nicht glauben, ist für mich der Beweis, daß es Ihnen nicht um Aufklärung, sondern um Vorverurteilung geht.

(Beifall bei der CSU)

Frau Zweite Vizepräsidentin Riess: Herr Staatsminister, gestatten – –

Staatsminister Huber (Staatskanzlei): Wer Fragen stellt, meine Damen und Herren, und bei der Antwort nicht zuhört,

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Ich habe genau zugehört!)

dem spreche ich das moralische Recht ab, zu urteilen oder zu verurteilen.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD)

Natürlich kann man Fragen stellen. Die Art, wie vorhin Fragen gestellt wurde, zeigt, daß das Ziel nicht die Aufklärung ist, sondern redliche Persönlichkeiten in ein Zwielicht zu rücken.

(Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Da sind Sie schon selbst schuld! – Weitere Zurufe von der SPD)

Sie, das hat Ihre Reaktion bei meiner Antwort gezeigt, haben nicht zugehört und haben gelacht. Das ist für mich der Beweis dafür, daß es Ihre Absicht ist, sich in Verdächtigungen zu suhlen.

(Beifall bei der CSU – Lachen bei der SPD)

Wenn die Oppositionsarbeit offenbar darin besteht, am Morgen eines Tages die Schlagzeilen einer Zeitung zu lesen und daraus Anträge zu formulieren, ist das jämmerlich. Sie sind offenbar unfähig, Anträge zu formulieren, die zu Schlagzeilen führen. Im Grunde lassen Sie sich die Oppositionsarbeit von der Presse machen, und das ist wirklich jämmerlich.

(Beifall bei der CSU – Widerspruch bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Was die Opposition betreibt, stellt ihr ein Armutszeugnis aus.

(Maget (SPD): Wer ist heute sachlicher!)

– Ich fordere Sie, Herr Maget, und die SPD dazu auf, Fragen und Bemerkungen, die Sie an die Adresse von Ministerpräsident Dr. Stoiber in diesem Zusammenhang bislang gerichtet bzw. gemacht haben, in Zukunft zu unterlassen, weil diese Fragen eindeutig beantwortet worden sind.

(Widerspruch bei der SPD)

Auch die Wiederholung von Fragen in der Absicht, jemanden an den Pranger zu stellen, ist eine zwielichtige politische Methode

(Beifall bei der CSU – Widerspruch bei der SPD)

Die Fragen, die an die Adresse des Ministerpräsidenten gerichtet wurden, sind heute beantwortet worden.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Nein, es sind mehr! – Hoderlein (SPD): Bezogen auf die Akten, sind die Fragen nicht beantwortet worden!)

Mit Ihrer Aggressivität in der Öffentlichkeit und hier im Landtag erwecken Sie, Frau Paulig, den Eindruck einer Ertrinkenden in der Jauchegrube, die sich an den letzten Strohalm klammert, um die GRÜNEN vor dem Untergang zu retten.

(Beifall bei der CSU – Widerspruch beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD)

Zum Regieren – da wird mir die SPD wohl zustimmen – sind die GRÜNEN nicht zu gebrauchen. Sie sind das letzte Fossil in der politischen Landschaft.

(Beifall bei der CSU – Lachen und Widerspruch beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei Abgeordneten der SPD – Maget (SPD): Oh Gott, sehr sachlicher Beitrag!)

Zunächst war Ihre Rede, Frau Paulig, eine Zusammenstellung von Fragen, dann aber eine Zusammenfassung von Verurteilungen.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Überhaupt nicht, lesen Sie das Protokoll!)

Zwar reagieren Sie, Frau Paulig, und die GRÜNEN sonst auf Giftstoffe sehr sensibel, politische Stinkbomben scheinen Sie aber in Tonnagen zu haben.

(Widerspruch beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Ich bin davon überzeugt, daß die Bevölkerung in Bayern Ihre Art der politischen Auseinandersetzung nur mit Schauern sieht und sich von einer solchen Opposition abwendet. Wenn Sie dazu überhaupt in der Lage sein sollten, fordere ich Sie auf: Kehren Sie im Interesse von Land und Leuten und der Zukunft Bayerns zu einer sachlichen Auseinandersetzung zurück.

(Beifall bei der CSU – Widerspruch bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Das Wort hat nun Frau Staatsministerin Hohlmeier.

Frau Staatsministerin Hohlmeier (Kultusministerium): Sehr geehrter Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst darf ich deutlich sagen: Ich freue mich darüber, daß ich aufgrund der Dringlichkeitsanträge von SPD und GRÜNEN endlich die Möglichkeit erhalte, den dreisten Unterstellungen und Verdächtigungen gegen mich und meine Familie entgegenzutreten.

(Beifall bei der CSU – Widerspruch bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Seit Wochen versucht die „Süddeutsche Zeitung“ in ihrer Berichterstattung, meine Familie mit angeblichen Provisionsgeschäften von Herrn Karl-Heinz Schreiber in Verbindung zu bringen und auf diese Weise mich in übelster Art und Weise zu diffamieren und zu diskreditieren. Es ist sicherlich nicht falsch, in diesem Zusammenhang von gezieltem Rufmord zu sprechen.

Was machen Sie, meine Damen und Herren von der Opposition? Ohne sich auch nur im Ansatz die Mühe zu machen, den von der „SZ“ praktizierten Verdächtigungsjournalismus kritisch zu hinterfragen, greifen Sie zu denselben Methoden. Da wähnt mich Frau Schmidt im „Amigosumpf“ – Sie sprachen vorhin davon, daß Sie keinerlei Vorverurteilung getroffen haben –, und Herr Maget fordert zum Zwecke der Vorverurteilung ohne jeglichen Aufklärungsversuch – es gab keinerlei Anfrage von Ihnen – gleich meinen Rücktritt. Die GRÜNEN betonen zunächst, daß die Unschuldsvermutung auch für mich gelte, um sich anschließend in einer ganzen Fülle von Verdächtigungen gegen mich zu ergehen. Ich werfe

Ihnen vor, daß Sie auf der Basis falscher Anschuldigungen lautstarke Vorverurteilung betreiben, damit eine Unschuldige zur Schuldigen umdeklarieren, um ihr dann die Beweisspflicht für ihre Unschuld auferlegen zu können.

(Beifall bei der CSU)

Was sind die Tatsachen? Obwohl ich rechtlich nicht dazu verpflichtet bin

(Frau Dr. Baumann (SPD): Aber Ihre Antworten!)

– wann, wo und in welchem Zeitabstand ich antworte, geht Sie gar nichts an, Frau Baumann –,

(Beifall bei der CSU)

private Angelegenheiten unserer Familie offenzulegen, tue ich dies dennoch, weil es nichts zu verbergen gibt und weil Rufmord anscheinend nur dadurch begegnet werden kann, daß Privates öffentlich gemacht wird.

Meine Eltern, Marianne und Franz Josef Strauß, haben Ende der siebziger, Anfang der achtziger Jahre die Entscheidung getroffen, Immobilienanlagen in Kanada zu tätigen. Zu diesem Zweck wurde am 11. September 1980 die FMS Investments Ltd. gegründet, deren Mitglied im Board of Directors – das ist eine Art Verwaltungsrat, wenn man es in deutsch ausdrücken will – Herr Schreiber bis Anfang 1996 war. FMS steht für Franz Josef und Marianne Strauß. Die FMS hielt Aktien an folgenden Gesellschaften: EPD Investments Ltd., gegründet am 6. November 1980, liquidiert am 1. Mai 1985; sie kommt damit für behauptete Provisionszahlungen gar nicht in Frage, da sie vor den behaupteten Provisionszahlungen bereits aufgelöst wurde;

(Maget (SPD): Korrekt!)

BLA Investments Ltd., gegründet am 1. Mai 1980, liquidiert am 1. November 1996; PLS Investments Ltd., gegründet am 5. Dezember 1980, liquidiert am 31. Mai 1996; NBM Land-Holdings Ltd., gegründet am 9. Dezember 1981. Diese Gesellschaft gibt es nach wie vor.

(Maget (SPD): Oh!)

Geschäftszweck dieser Firmen war und ist ausschließlich die Abwicklung konkreter Immobilienanlagen. Es gibt keinerlei Zahlungseingänge aus Airbus-Geschäften in diesen Firmen.

(Maget (SPD): Das ist nie behauptet worden!)

– Entschuldigen Sie, aber ich muß beide Fragen beantworten, von GRÜNEN und von Roten, auch wenn sie noch so falsch sind.

(Glück (CSU): Stimmt schon, das steht in dem einen Antrag!)

Nun zu Ihnen, Herr Maget. Ich lese die Antwort, die ich auf eine Erstanfrage von Herrn Stiller von der „Süddeutschen Zeitung“ gegeben habe, präzise vor und werde

dann das, was Sie an Falschinterpretation dazugegeben haben, berichtigt wiedergeben:

Unsere Familie hat Ende der siebziger Jahre im Zusammenhang mit von Herrn Schreiber vorgeschlagenen und durchgeführten Immobilienanlagen in Kanada erhebliche Mittel verloren. Dies war ausschließlich zu Lebzeiten unserer Mutter, also vor 1985. In spätere Geschäfte von Herrn Schreiber, insbesondere in die in letzter Zeit bekannt gewordenen, war ich weder persönlich noch als Mitglied der Erbengemeinschaft zu irgendeiner Zeit involviert.

(Maget (SPD): Das ist falsch!)

Insbesondere sind keine Zahlungen aus solchen Geschäften von mir verlangt oder mir gar geleistet worden. Die Frage nach der steuerrechtlichen Behandlung von nicht vorhandenen Vorgängen erübrigt sich.

Ich gehe jetzt auf Ihre Äußerungen ein: Alle Gesellschaften, die hier gegründet wurden, stammen aus der Zeit vor dem Tod meiner Mutter, aus den Jahren 1980 und 1981.

(Maget (SPD): Die bestehen zum Teil bis heute!)

Daß wir diese nach dem Tod meiner Mutter und meines Vaters ordnungsgemäß abgewickelt und behandelt haben, kann man doch nicht als „weitere geschäftliche Involvierung mit Herrn Schreiber“ bezeichnen.

(Beifall bei der CSU)

Alle Immobilienanlagen, die getätigt wurden, fanden vor 1985 statt.

(Maget (SPD): Elf Jahre!)

– Elf Jahre, sehr geehrter Herr Maget, weil es in diesem Zusammenhang zum Beispiel einen Entschädigungsprozeß gegeben hat, einen Schadensersatzprozeß – oder wie immer man das nennt –, der aber nicht unmittelbar von uns geführt worden war.

Dieser Prozeß zog sich bis Ende 1994 hin. Solange er nicht beendet war, konnten die entsprechenden Fragen gar nicht geklärt werden.

(Maget (SPD): Warum sagen Sie es dann anders?)

Daher sollte man aufhören, falsche Verdächtigungen in den Raum zu stellen und Vorverurteilung zu betreiben.

(Beifall bei der SPD – Maget (SPD): Ist ja unglaublich!)

Ich darf noch einmal zu den Gesellschaften zurückkehren. Ich habe gesagt, daß Geschäftszweck dieser Firmen ausschließlich die Abwicklung konkreter Immobilienanlagen war, daß es keinerlei Zahlungseingänge aus Airbus-Geschäften in diesen Firmen gab; das war, soweit ich mich erinnere, die Frage der GRÜNEN. Die Immobilienanlagen schlugen leider fehl. Die von meiner Mutter Marianne Strauß für die Tätigkeit der Immobilien-

anlagen an die ABS, eine mit Herrn Schreiber verbundene Gesellschaft, gegebenen Darlehen gingen verlustig. Schadensersatzansprüche konnten nicht durchgesetzt werden. Ich habe Ihnen eben mitgeteilt – das ist aber eine Mitteilung, die ich von den Daten her letztlich nicht genau verifizieren kann, weil das Verfahren nicht von einer der Gesellschaften betrieben wurde, an denen ich beteiligt war –, daß der Prozeß, bei dem es sich um Schadensersatzfragen handelte, bis Ende 1994 gedauert hat.

Ich persönlich hielt seit 1982 Aktien der FMS. Die Zahl der Aktien steigerte sich durch den Tod meiner Eltern auf einen Anteil von 33%. Diese übertrug ich zum 1. Januar 1999 zu gleichen Anteilen an meine beiden Brüder. Dazu sage ich nur ganz trocken und nüchtern, Herr Maget: Warum ich Aktien an einer Gesellschaft an meine Brüder übergebe, hat für mich eine ganz normale Bewandnis und keine besondere Bewandnis in diesem Zusammenhang. Ich habe 1998 diese Entscheidung getroffen. Es war eine persönliche Entscheidung ohne jeden Hintergrund. Meine Brüder waren – das sage ich trocken und nüchtern – so freundlich, die Restabwicklung, die in bezug auf die FMS ansteht, zu übernehmen, da damit letztendlich für unsere Familie außer Ärger leider nie etwas verbunden war.

Bezüglich der Firma Bitucan verfüge ich über keinerlei Kenntnisse. Die Gesellschaft FMS gehörte stets zu 100% meiner Familie, so daß es von daher keine direkten Beziehungen gegeben haben kann. Ob die Firma Bitucan dazu diente, Provisionszahlungen aus Waffen- und Airbus-Geschäften abzuwickeln, entzieht sich demnach logischerweise auch meiner Kenntnis. Angebliche Provisionszahlungen, die in diesem Zusammenhang formuliert werden, sind an keine der Gesellschaften, weder an die FMS noch an die EPD, die BLA, die PLS oder an die NBM, geflossen.

Meine beiden Brüder und ich, Sie wohl kennend, Herr Maget und Frau Paulig, haben die Wirtschaftsprüfungsgesellschaft Price Waterhouse beauftragt, alle bei diesen Firmen vorhandenen Dokumente – Bilanzen, Steuererklärungen und ähnliches – zu überprüfen. So etwas geht nicht ganz so schnell, aber in einem Vorprüfbericht, der bereits erhältlich war, bestätigt der beauftragte Wirtschaftsprüfer, daß keinerlei – von Ihnen behauptete – Zahlungseingänge irgendwo zu verzeichnen sind.

Soweit die Fakten.

(Maget (SPD): Es ist behauptet worden, daß die auf ein Schweizer Konto gezahlt wurden und nicht an die Firmen!)

– Entschuldigen Sie, Herr Maget. Wie soll man bei einer Schweizer Firma, die einem nicht gehört, mit Konten, die einem nicht gehören, beweisen, daß sie einem nicht gehören? Langsam wird das Ganze aberwitzig.

(Beifall bei der CSU – Maget (SPD): Na, Vorsicht!)

Da kann man doch über jeden alles mögliche in die Welt setzen, es ihm zudichten und anschließend Rufmord

daraus betreiben. Das halte ich für einen unerträglichen Vorgang.

(Beifall bei Abgeordneten der CSU – Maget (SPD): Vorsicht!)

Nun komme ich zu den Verdächtigungen, die von der „Süddeutschen Zeitung“ verbreitet wurden.

(Glück (CSU): Da sollte einem speiübel sein!)

Da wird eine abenteuerliche, nachweislich falsche Verbindung zwischen völlig ordnungsgemäßen Immobilienanlagen in Kanada und angeblichen Provisionsgeschäften mir unbekannter Art von Herrn Schreiber konstruiert. Da wird entgegen ausdrücklicher Erklärung der Staatsanwaltschaft wahrheitswidrig behauptet, ein Haftbefehl gegen Herrn Schreiber dokumentiere den Provisionsfluß von 5,2 Millionen DM an die Erbgemeinschaft Strauß. Ich darf Ihnen dazu das Schreiben der Staatsanwaltschaft vorlesen:

Die Behauptung, „der neue Haftbefehl gegen Herrn Schreiber, ausgestellt von der Staatsanwaltschaft Augsburg, geht nunmehr davon aus,

– das ist das Originalzitat aus der „Süddeutschen Zeitung“ –

daß die Erbgemeinschaft Strauß über Herrn Max Strauß Provisionen aus Airbus-Verkäufen in Höhe von knapp fünf Komma knapp zwei Millionen DM erhalten hat“,

– soweit das Zitat –

ist unzutreffend.

Das ist das Originalzitat von der Staatsanwaltschaft, und Sie drehen es trotzdem wieder so hin, als würde das die Staatsanwaltschaft behaupten.

(Beifall bei der CSU – Maget (SPD): Zitiert!)

Da wird der völlig normale und schriftlich dokumentierte Vorgang meines Ausscheidens aus der FMS – auch die Bestätigung von Herrn Rechtsanwalt Gordon Livingston, daß ich zum 1. Januar 1999 ausgeschieden bin, war bereits in der Zeitung – ohne jeden Grund in Zweifel gezogen und damit der Verdacht erweckt: Warum ist sie wohl ausgeschieden? Es muß doch wohl einen Grund haben, daß sie ausgeschieden ist. – Genau das haben Sie, Herr Maget, gerade auch wieder betrieben.

(Maget (SPD): Dazu habe ich überhaupt nichts gesagt!)

Da muß doch etwas falsch sein. Wenn es rechtmäßig war, warum ist sie denn dann ausgeschieden?

(Maget: Dazu habe ich gar nichts gesagt!)

Ich kann doch ausscheiden, wann ich will, und muß Sie auch nicht fragen, meine sehr verehrten Damen und Herren.

(Beifall bei der CSU – Maget (CSU): Völliger Schmarrn!)

Zu guter Letzt wird ebenso wahrheitswidrig die Behauptung aufgestellt, ich würde zu den Vorgängen schweigen. Ich habe jede Frage beantwortet, die gestellt wurde.

(Prof. Dr. Gantzer (SPD): Nein, das stimmt nicht!)

Aber wenn Fragen und Antworten bewußt aus dem Zusammenhang gerissen werden und etwas Falsches daraus gemacht wird, trage ich dafür nicht die Verantwortung.

Mit dieser Vorgehensweise soll in der Öffentlichkeit der Eindruck erweckt werden, ich wolle etwas verschweigen. Tatsächlich habe ich jedoch mehrfach ausführlich zum gesamten Sachverhalt Stellung bezogen. Ich habe Fragen über Vorgänge, die zum Teil fast zwei Jahrzehnte zurück liegen – damals war ich gerade 17, 18, 19 Jahre alt – mittels zeitraubender Erkundigungen über Dritte ausführlich beantwortet. Obwohl die Fakten auf dem Tisch liegen, wird durch die tägliche Wiederholung von Verdächtigungen, durch Verdrehungen und Unwahrheiten versucht, mich zu beschädigen frei nach dem Motto: Irgend etwas wird schon hängenbleiben.

(Beifall bei der CSU)

Einen Höhepunkt fand diese Kampagne in einem Artikel in der Wochenendausgabe der „Süddeutschen Zeitung“ vom 9./10. Oktober 1999, in dem mein Vater de facto mit Adolf Hitler verglichen und die „Chefredakteurin“ – Zitat „Süddeutsche Zeitung“ – und „Kolumnistin“ – Zitat „Süddeutsche Zeitung“ – Ulrike Meinhof zur Kronzeugin für die Gefährlichkeit des Staatsmannes Strauß berufen wurde. Gerade die Frau, die Mitverantwortung dafür trug, daß meine Familie über zwei Jahrzehnte hinweg mit Polizeischutz leben mußte und ich so manches Mal auch Angst um meinen Vater haben mußte, wird zur Kronzeugin gegen meinen Vater berufen.

(Beifall von der CSU – Hofmann (CSU): Wegen dem Miststück!)

Da stellt man sich schon die Frage, was eigentlich politische Kultur in unserem Land ist. Ist es politische Kultur, willkürliche Anschuldigungen zu übernehmen und sie zur politischen Agitation zu nutzen? Es gab schon einmal Zeiten, in denen diese Methoden dazu benutzt wurden, politisch unbequeme Menschen zu zerstören. Ich hoffe, daß diese Zeiten vorbei sind. Der demokratische Grundkonsens gebietet es, daß wir uns auf der Basis von Tatsachen politisch auseinandersetzen. Verleumdungen und unwahre Anschuldigungen dürfen nicht zur Grundlage parlamentarischer Umgangsformen werden.

(Anhaltender lebhafter Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Als nächster hat Herr Kollege Glück das Wort.

Glück (CSU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wer im Privatleben Gerüchte und Verdächtigungen ver-

breitet, riskiert, wegen Verleumdung verurteilt zu werden. In der politischen Diskussion sollten wenigstens ähnliche Maßstäbe gelten, und es sollte in der politischen Kultur bei aller Auseinandersetzung, bei allem Wettbewerb Maßstab sein, was rechtsstaatliche Kultur ist, und dies nicht nur in einer formalen Sprache, in der man so tut, als respektiere man diese Regeln, aber gleichzeitig Verdächtigungen benutzt, um zielgerichtete Öffentlichkeitsarbeit zu betreiben.

(Beifall bei der CSU)

Exakt so agieren heute die Sprecher der Opposition. Herr Maget, Sie haben sich selbst entlarvt, indem Sie heute formal vorsichtig und distanziert argumentiert haben. Aber in der Öffentlichkeit haben Sie in der Tat den Rücktritt von Frau Hohlmeier gefordert, und zwar auf der Basis völlig unbewiesener Behauptungen, deren Wahrheitsgehalt sich erst belegen muß. Das ist ein miserabler Stil.

(Beifall bei der CSU)

Im selben Geist haben Sie beide heute argumentiert. Es zeigt wirklich ein besonderes Maß an Scheinheiligkeit, so zu tun, als würde man im öffentlichen Interesse agieren, und dabei in Wahrheit nur eine politische Diffamierungsstrategie zu praktizieren, um für den Augenblick einen taktischen Vorteil zu haben. Dabei beschädigen und zerstören Sie wichtige Grundlagen der Demokratie.

(Beifall bei der CSU)

Ich komme zu dem Airbus-Geschäft und zur Rolle des damaligen Leiters der Staatskanzlei. Tatsache ist – Staatsminister Huber hat es dargestellt –, daß die von Ihnen gestellten Fragen längst beantwortet waren. Gleichwohl haben Sie so getan, als gäbe es Aufklärungsbedarf. Dieses Vorgehen ist natürlich gezielt und gewollt, um in den Raum zu stellen, es sei in der Vergangenheit etwas verschwiegen worden.

Im übrigen halte ich es für selbstverständlich, daß der damalige Leiter der Staatskanzlei, der in einem Gespräch – von dem Edmund Stoiber sagt, er kann sich nicht daran erinnern, aber es kann sein – darum gebeten wird, an Herrn Strauß die Information weiterzugeben, daß die DDR am Airbus interessiert sei, dies tut. Ich halte es für selbstverständlich, daß diese Information weitergegeben wurde. Anders herum: Ich hätte es für einen Schaden im Sinne der Arbeitsplätze und der Entwicklung der Luftfahrtindustrie, die für uns unendlich wichtig war, gehalten, wenn die Information nicht weitergegeben worden wäre.

(Wahnschaffe (SPD): Die DDR war natürlich ein beliebiger Handelspartner!)

– Natürlich haben wir Handel mit dem Ostblock betrieben. Ich hatte nie den Eindruck, daß Sie etwas gegen Kontakte mit dem Osten hatten.

(Beifall bei der CSU)

Herr Wahnschaffe, ich will einmal versuchen, an einem Beispiel aufzuzeigen, auf welchem verleumderischem Niveau hier argumentiert wird. Herr Maget sagt, der Betreffende hätte etwas über Provisionszahlungen wissen können. Dazu muß ich sagen, daß die Vermittlung von Geschäften dieser Art unter Zahlung von Provisionen allgemeiner Standard ist. Die entscheidende Frage ist, ob jemand zu Recht Provisionen erhält und ob die Provisionen steuerrechtlich korrekt behandelt werden. Allein die Tatsache, daß Provisionen bezahlt werden, hat aber nichts mit Ehrenrührigkeit zu tun.

(Maget (SPD): Es kommt darauf an, wer Provisionen bekommt!)

Es gibt überhaupt keinen Anhaltspunkt dafür, daß der damalige Leiter der Staatskanzlei überhaupt Kenntnis von der Tatsache hatte, daß Provisionen bezahlt worden sind, unabhängig davon, ob das wertneutral ist. Aber natürlich kann man formulieren, er hätte es wissen können.

Meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, was hätten Sie dazu gesagt, wenn wir damals, als ein Mitglied Ihrer Partei als Ostspion verurteilt wurde, die Fraktionsführung gefragt hätten, ob sie nicht möglicherweise etwas von dem Treiben gewußt hat. Sie hätten eine solche Frage als ehrenrührig betrachtet, und es wäre mir auch nicht eingefallen, eine solche Frage zu stellen, weil ich sie für eine Unverschämtheit gehalten hätte.

(Beifall bei der CSU)

Aber das ist genau die suggestive Art der Verdächtigung, diese Gemeinheit, die Sie praktizieren.

Ich komme nun zu Ihren Anfragen, Vorwürfen usw. bezogen auf Frau Kultusministerin Hohlmeier. Typisch ist, was Sie in Ihrem Dringlichkeitsantrag in Nummer 2 formulieren. Sie unterstellen faktisch eine Verletzung der Verhaltensregeln des Landtags. Aber aus den Verhaltensregeln für die Mitglieder des Bayerischen Landtags ergibt sich keine Pflicht, zum Beispiel geschäftliche Beziehungen, Gesellschafterfunktionen oder Provisionszahlungen offenzulegen. Sie hätten nur das Landtagsamt zu fragen brauchen, wenn Sie es nicht ohnehin wissen. Sie nicken. Warum schreiben Sie dann so etwas in einen Antrag, suggerierend, die Frau Kultusministerin habe die Verhaltensregeln des Landtags nicht eingehalten? Das ist die vergiftende Art der Argumentation, die für die ganze Kampagne typisch ist.

(Beifall bei der CSU)

Sie sehen Herrn Schreiber jetzt als Kronzeugen an. Nach allem, was ich in den Zeitungen lese, macht Herr Schreiber Andeutungen. Sie betrachten Herrn Schreiber angesichts seiner Geschäfte als einen Menschen, den man als Kriminellen oder als was auch immer verachten muß. Gleichwohl sind Sie sich nicht zu schade, ihn als Kronzeugen zu benutzen.

(Zurufe von der SPD)

Meine Damen und Herren, Frau Kultusministerin Hohlmeier hat eindeutig Stellung bezogen. Damit das klar ist, sage ich ausdrücklich: Monika Hohlmeier hat unser Vertrauen und unsere Unterstützung.

(Beifall bei der CSU)

Sie hat zu den aufgeworfenen Fragen Stellung genommen. Als ich zu Ihnen hinübergeschaut habe, war mein Eindruck, daß fast alle nachdenklich bis betroffen waren. Es ist eine Frage der politischen Kultur, wie Sie diese Debatte weiterzuführen gedenken. Unterstellen Sie einfach, es hat jemand die Unwahrheit gesagt. Wenn das so ist, können wir jede Debatte aufgeben. Wenn Sie so reagieren wie bei der Rede von Staatsminister Huber, nämlich nach dem Motto: „Was uns nicht paßt, nehmen wir nicht zur Kenntnis“, dann hört jede demokratische Kultur auf. Ich meine, politische Kultur wäre es, zu sagen, es ist Sache der rechtsstaatlichen Verfahren, zu klären, was aus unserer Sicht aufklärungsbedürftig ist. Das ist der richtige Weg. Ich hoffe, daß Herr Schreiber baldmöglichst in Deutschland ist.

(Zuruf von der SPD: Wir auch!)

– Dann haben wir eine gemeinsame Hoffnung. Ich hoffe auch, daß es dann baldmöglichst zu einem rechtsstaatlichen Verfahren kommt, damit die Phase der Verdächtigungen aufhört und die Fakten geklärt werden.

(Beifall bei der CSU)

Weil niemand den Zeitablauf beeinflussen kann und die Entscheidung auch davon abhängt, ob Kanada ausliefert – auch das kann nur in einem rechtsstaatlichen Verfahren geklärt werden –, meine ich, sollten wir so viel Respekt voreinander haben, daß wir nach den gegebenen Antworten sagen, die weitere Klärung ist Sache der rechtsstaatlichen Verfahren, nach deren Abschluß wir die entsprechenden Schlußfolgerungen ziehen.

Der Staatsanwaltschaft liegen Aussagen vor, auf die sie selbstverständlich reagieren muß. Ob aber die Zeugen wahrheitsgemäß oder interessengeleitet aussagen, wissen zum gegenwärtigen Zeitpunkt weder Sie, Herr Maget, noch ich. Das weiß auch nicht der Staatsanwalt.

Die Staatsanwaltschaft darf selbstverständlich Informationen, die ihr zugehen, nicht ignorieren. Aber es ist nicht korrekt, sich das, was Beteiligte – das sind schließlich keine Unbeteiligten – aus ihrer Sicht gesagt haben, quasi im Sinne eines Urteils zu eigen zu machen. Ich füge hinzu, es fördert nicht das Vertrauen in den Rechtsstaat und die Staatsanwaltschaft, daß Akten der Staatsanwaltschaft anscheinend auf dem offenen Markt gehandelt werden, wie auch immer das zustande kommt.

(Beifall bei der CSU)

Ich halte es ebenso für infam, daß im Zusammenhang mit der Verhaftung von Herrn Schreiber und dem bevorstehenden Verfahren gegen ihn wieder versucht wird, Franz Josef Strauß mit Dreck zu bewerfen. Ich weise solche Versuche im Namen unserer Fraktion entschieden zurück.

(Lebhafter Beifall bei der CSU)

Über all die Jahre, sowohl zu seinen Lebzeiten als auch nach seinem Tod ist es immer wieder versucht worden, Strauß mit Dreck zu bewerfen. Auch dies ist kein Ausdruck besonderer politischer Kultur. Jetzt bin ich wirklich gespannt darauf, welche Art politischer Kultur sich in der weiteren Auseinandersetzung zeigen wird.

(Anhaltender Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Das Wort hat Herr Kollege Maget.

(Freiherr von Rotenhan (CSU): Jetzt entschuldigen Sie sich einmal!)

Maget (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Sie können uns doch keine Verleumdungsstrategie oder gar eine Zerstörung wichtiger Grundlagen der Demokratie vorwerfen, wenn wir in einer distanziert sachlichen Form – so haben Sie es auch bezeichnet –

(Frau Schweder (CSU): Eine Rücktrittsforderung haben Sie erhoben!)

Vorwürfe aufgreifen und hier vortragen. Herr Glück, was sollen wir denn anderes tun, als in der Öffentlichkeit erhobene und nicht von uns erfundene Vorwürfe vorzutragen? Sie tun doch so, als hätten wir die Vorwürfe erfunden.

(Kaul (CSU): Wie Sie damit umgehen, das ist das Problem!)

Ich habe keinen einzigen Vorwurf selbst formuliert, sondern nur erhobene Vorwürfe, die aufgrund von Akten noch näher darzustellen sind, hier eingeführt.

(Kaul (CSU): Wo haben Sie die denn her?)

Woher soll ich die haben? Ich sage, es sind Akten, auf deren Grundlage schwerwiegende Vorwürfe in die öffentliche Diskussion eingebracht werden. Frau Hohlmeier sagte doch selbst, daß sie froh darüber sei, daß sie hier die Dinge darstellen kann.

Präsident Böhm: Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kollegen Dr. Kempfler? – Bitte, Herr Kollege Kempfler.

Dr. Kempfler (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Kollege Maget, ist Ihnen bekannt, daß es nach § 353 d Nummer 3 des Strafgesetzbuches unter Strafe steht, aus Schriftstücken von Ermittlungsakten zu zitieren, bevor diese Schriftstücke Gegenstand des Verfahrens geworden sind oder bevor das Verfahren abgeschlossen ist? Dies hat gute Gründe, denn solange die Aussagen dieser Schriftstücke nicht in der mündlichen Verhandlung erörtert worden sind oder solange das Verfahren nicht abgeschlossen ist, können diese Aussagen auch nicht zur Grundlage einer ernsthaften Diskussion gemacht werden.

(Beifall bei der CSU)

Maget (SPD): Herr Kollege Kempfler, es wäre mir nicht im Traum eingefallen, Ihre Kenntnisse über die rechtsstaatlichen Grundlagen in Zweifel zu ziehen. Ich habe aber nur die Passagen zitiert, die bereits im Detail Presseveröffentlichungen zu entnehmen waren.

(Zurufe von der CSU: Sie haben aber aus den Akten vorgelesen!)

– Ich hätte aus diesen Akten noch viel mehr zitieren können. Ich habe zwei wichtige Beispiele ausgewählt. Herr Glück hat doch hier gesagt, es würde nur behauptet, daß Provisionen gezahlt wurden.

(Dr. Eykmann (CSU): Sie haben doch vorgezeigt, welche Unterlagen Sie haben!)

– Jetzt haben Sie eine Frage gestellt, und die darf ich auch beantworten.

Es wurde gesagt, wir würden die Provisionszahlungen wieder nur behaupten. Deswegen habe ich ein Beispiel zitiert, denn sonst würden Sie weiter Ihre Behauptung aufrechterhalten, meine Aussagen stimmten alle nicht.

(Dr. Wilhelm (CSU): Lesen Sie doch den Paragraphen!)

In den Unterlagen sind die Namen doch erwähnt. Es sind auch die Konten bezeichnet, man hat es auch in der Zeitung lesen können. Dazu brauche ich keine staatsanwaltschaftlichen Akten. Die Kontobezeichnung „Maxwell“ ist dort erwähnt worden. Sie ist von der Staatsanwaltschaft in Augsburg nur dechiffriert und zugeordnet worden. Das sind doch die Tatsachen, zu denen hier Stellung zu nehmen ist.

(Hofmann (CSU): Haben Sie diese Unterlagen der Zeitung zugespielt?)

Warum Frau Hohlmeier hier den abenteuerlichen Vergleich Ihres Vaters mit Hitler anführt, weiß ich nicht. Ich hoffe nur, Sie wollten diesen Vergleich nicht uns anlasten.

(Christ (CSU): Aber den Stil, mit dem Sie das darstellen!)

– Den haben wir doch nicht zu vertreten.

(Hofmann (CSU): Haben Sie die Unterlagen der Zeitung zugespielt? – Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Stellen Sie doch eine Zwischenfrage!)

Fest steht folgendes: Entgegen der schriftlichen Einlassungen von Frau Hohlmeier und auch ihrer mündlichen Einlassungen von heute haben geschäftliche Beziehungen zwischen ihr und Herrn Schreiber bis in die jüngste Vergangenheit bestanden.

Präsident Böhm: Gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kollegen Hofmann?

Maget (SPD): Nein, ich will jetzt zum Ende kommen.

(Zurufe von der CSU – Hofmann (CSU): Dann haben Sie die Akten offensichtlich selber der Presse zugeleitet! – Gegenruf von der SPD: Das ist jetzt aber wirklich eine Verleumdung!)

– Das ist doch Humbug. Natürlich habe ich sie nicht weitergeleitet, Herr Kollege. War das etwa Ihre Frage?

(Hofmann (CSU): Ja!)

Diese Frage beantworte ich mit Nein.

(Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Er hat sie wohl in Augsburg geklaut und dem Stiller zugeleitet!)

Präsident Böhm: Herr Kollege Maget, fahren Sie bitte fort.

Maget (SPD): Herr Kollege Glück, wir haben Herrn Schreiber niemals als Kronzeugen benutzt. Herr Schreiber ist Beschuldigter, und er wird sich einem Strafverfahren stellen müssen. Herr Max Strauß ist ebenfalls Beschuldigter. Tatsache ist aber auch – und nur das habe ich hier ausgeführt –, daß durch Zeugenaussagen unterstellt und nahegelegt wird, daß Herr Max Strauß für die Familie und damit für Frau Hohlmeier tätig geworden ist. Diese Unterstellungen wären hier auszuräumen gewesen. Die Frage, ob das so ist oder nicht, hätte man genauso wie Ihre Frage, Herr Hofmann, mit Ja oder Nein beantworten können. Es hätte ein Ja oder ein Nein genügt.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe Fragen gestellt; sie sind nicht beantwortet worden. Frau Hohlmeier hat erwähnt, daß auf die Konten der Firmen, die hier genannt wurden, keine Provisionszahlungen geflossen sind. Das hat auch niemand behauptet, auch nicht die Staatsanwaltschaft. Die Staatsanwaltschaft hat behauptet, daß auf ein Schweizer Konto mit einer bestimmten Bezeichnung Provisionszahlungen geflossen sind. Das ist doch ein großer Unterschied.

Ich würde mir wünschen, daß wir beim Lesen des Protokolls die von uns aufgeworfenen Fragen noch einmal durchsehen und daß Frau Hohlmeier dann die Fragen, die heute nicht beantwortet wurden, beantwortet. Vielleicht gelingt das. Daran ist uns gelegen. Wir warten ab, wie die staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen weitergehen werden. Wir werden es uns auch in Zukunft erlauben, Vorwürfen und Anschuldigungen, die gegenüber Mitgliedern des Kabinetts erhoben werden, nachzugehen.

(Wahnschaffe (SPD): Und das sind nicht wenige!)

Sie werden uns daran nicht hindern.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Herr Glück, Sie werden auch einen Oppositionsredner nicht zermürben, indem Sie ihn hier der Diffamierungsstrategie, des miesen Stils oder der Haßtiraden beschuldigen.

(Ach (CSU): Was alles stimmt!)

– Das stimmt nicht, Herr Ach. Das wissen Sie ganz genau. In einer sachlicheren Form als die, die wir für diese Auseinandersetzung und für die Diskussion über die LWS gewählt haben, kann man diese Dinge nicht bearbeiten.

(Lachen bei der CSU)

Das werden wir auch in Zukunft tun. Wir werden uns von Ihnen dabei nicht einschüchtern lassen. Darauf können Sie Gift nehmen.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Frau Paulig hat das Wort.

Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Kolleginnen und Kollegen! Herr Glück, es dient den Grundlagen der Demokratie und der parlamentarischen Debatte, wenn heute hier über das Thema gesprochen wird.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Kaul (CSU): Es geht doch um den Stil!)

Die Erklärungen der betroffenen Minister sind doch nicht erst dann möglich, wenn Anträge der Opposition auf Aufklärung und Bericht vorliegen.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Sie können Ihre Stellungnahmen jederzeit von sich aus hier im Parlament abgeben, um öffentliche Vorwürfe, die in der Presse stehen, zu entkräften. Das ist Ihnen doch unbenommen. Wir haben dafür gesorgt, daß diese Debatte heute hier geführt wird. Das ist der Auftrag der Opposition. Es ist unsere Aufgabe, Vorwürfe, die gegen Mitglieder der Staatsregierung erhoben werden, in einer offenen Debatte anzusprechen. Das haben wir heute getan, nicht mehr und nicht weniger.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Sie sagen, wir können die Zeitachse nicht mehr beeinflussen. Ich möchte darum bitten, daß die Bayerische Staatsregierung und ihre Behörden Unterstützung bei den staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen leisten. Darauf hätte ich gerne noch eine Antwort von Minister Huber. Denn das beeinflusst die Zeitachse sehr wohl und nicht solche Geschichten, die wir gehört haben: Das Landeskriminalamt verweigert die Unterstützung und die Bereitstellung von Experten. Da ist Mitwirkung angesagt, und das möchte ich heute auch einfordern.

Ich habe den Erklärungen sehr genau zugehört. Der nächste Schritt ist das rechtsstaatliche Verfahren. Das

ist völlig richtig. Es gilt, dieses Verfahren nicht zu behindern, sondern zu unterstützen.

Herr Huber, ich möchte auch noch einmal ganz konkret die Frage 4 ansprechen, welche Kenntnisse in der Staatskanzlei über die Airbus-Geschäfte mit kanadischen und thailändischen Firmen vorhanden sind. Das wurde in Ihrer Erklärung heute nicht beantwortet. Möglicherweise war dies ein Versehen. Ich möchte trotzdem noch einmal darum bitten, daß bei der Aufklärung der Frage, welche Gelder wohin geflossen sind – speziell bei den Airbus-Geschäften, aber auch bei dem Panzergeschäft – Unterstützung geleistet wird. Eventuell müssen auch Akten hierzu aus der Behörde zur Verfügung gestellt werden.

Sie, Herr Huber, haben mir erklärt, Ministerpräsident Stoiber habe in seiner damaligen Funktion als Leiter der Staatskanzlei nichts davon gewußt. Das ist zwar richtig. Ich appelliere aber an Sie, daß das, was im Amt möglicherweise in irgendwelchen Schränken dahinmodert, geöffnet und zur Verfügung gestellt wird, um eine breite Aufklärung zu gewährleisten.

(Beifall bei Abgeordneten des BÜNDNISSES 90/DIE GRÜNEN)

Nach wie vor stehen die Fragen dieser Beteiligung und der Verflechtung der Firmen hier im Raum. Möglicherweise wird über das staatsanwaltschaftliche Verfahren Weiteres auf den Tisch kommen. Das ist richtig so. Sie haben Ihre Erklärungen abgegeben. Den Antrag der GRÜNEN-Fraktion halte ich durch diese Erklärungen für erledigt. Mein Appell steht im Raum.

Ganz konkret möchte ich zu Ihren Ausführungen etwas sagen, Herr Huber; – leider kann ich nicht sagen, es war unter Ihrem Niveau. Das war Ihr Niveau, was Sie hier geboten haben.

(Beifall bei der SPD und beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Herrmann (CSU): Das ist jetzt Ihr Niveau! – Zurufe des Abgeordneten Dr. Eykmann (CSU))

– Das war doch treffend, was er gesagt hat. Wenn Sie die GRÜNEN als fossile Partei oder als Auslaufmodell bezeichnen, dann muß ich sagen: Ich bin über 20 Jahre dabei, und ich nehme die Entwicklung der GRÜNEN mit großer Gelassenheit wahr. Nichts ist lebendiger als diese grüne Partei. Das kann ich Ihnen sagen.

(Lachen bei der CSU – Dr. Eykmann (CSU): Das ist auf sehr niedrigem Niveau!)

Zu dem Begriff Fossil muß ich sagen: Die CSU ist eine Regional-Partei. Sie hat es nicht über die Grenzen Bayerns hinaus geschafft. Das ist doch lächerlich. Sie müssen vielleicht irgendwann einmal vor der Fünf-Prozent-Hürde bei der Bundestagswahl zittern, weil Sie einfach nicht höher kommen.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Lachen bei der CSU)

Der Begriff Fossil fällt nun wirklich auf die CSU zurück.

(Unruhe – Glocke des Präsidenten)

Wir hatten heute morgen die Debatte über die Atomenergie. Wir führten die Debatte zur Energiepolitik. Auf fossile Energiequellen setzt nur die CSU.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN – Widerspruch bei der CSU)

Präsident Böhm: Das Wort hat Herr Kollege Glück.

Glück (CSU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Paulig, die junge Generation gibt mit ihrem Wahlverhalten gegenwärtig eine sehr eindeutige Antwort darauf, welche sie für die lebendigste Partei hält.

(Beifall bei der CSU)

Zum zweiten: Frau Hohlmeier hat in der Öffentlichkeit Stellung genommen. Das heißt, sie hat zu keinem Zeitpunkt etwas verschwiegen, noch hat sie sich versteckt. Deshalb können Sie diesen Vorwurf nicht erheben.

Die Frau Ministerin hat mir gerade ein Schreiben des Bayerischen Landeskriminalamtes gegeben, das an das Bayerische Staatsministerium des Innern gerichtet ist und vom 11.10.1999 datiert. Es entspricht nicht der Regel, daß ich aus diesem Schreiben zitiere, bevor es beantwortet ist. Im Zusammenhang mit der Schriftlichen Anfrage der Frauen Abgeordneten Paulig und Tausendfreund will ich das trotzdem tun:

Die Anfragen der zuständigen Staatsanwaltschaft zu den Möglichkeiten einer Restaurierung von Daten auf einer mit dem Programm Wipefile gelöschten Festplatte wurden vom Sachgebiet 41 im Bayerischen Landeskriminalamt detailliert und im Ergebnis dahin gehend beantwortet, daß eine technische Untersuchungsmöglichkeit im Bayerischen Landeskriminalamt nicht bestand. Der Staatsanwaltschaft wurde aber eine vertrauenswürdige Firma empfohlen, die solche Untersuchungen vornimmt.

Das Schreiben wurde von Präsident Ziegenaus unterschrieben. Ich sage nur soviel zu diesem Thema. Ich hoffe, daß das damit einmal klargestellt ist.

Im übrigen gibt es keinerlei Fakten und Anhaltspunkte für die gerade wieder formulierte Unterstellung, daß bayerische Behörden die Staatsanwaltschaft bei der Aufklärung nicht entsprechend unterstützen würden. Herr Maget, Sie erklären, Sie werden öffentlich erhobenen Vorwürfen gegenüber Kabinettsmitgliedern unbeirrt nachgehen.

(Maget (SPD): Das ist doch unsere Aufgabe! – Zurufe der Frau Abgeordneten Werner-Muggendorfer (SPD))

– Das ist Ihre Aufgabe.

(Unruhe)

– Ich bitte Sie, mir einmal zuzuhören, wenn Sie überhaupt daran interessiert sind, über eine solche für die parlamentarische Demokratie nicht unwichtige Frage in einen Dialog einzutreten. Wenn Ihre Formulierung so im Raum stehenbleibt, heißt das – unabhängig von der Substanz von Vorwürfen –, daß alles zu einer politischen Debatte gemacht wird. Das kann so nicht sein.

(Beifall bei der CSU – Zurufe der Frau Abgeordneten Werner-Muggendorfer (SPD))

Wir sind alle an der Klärung der Sachverhalte interessiert. Sie spielen dabei in der parlamentarischen Demokratie eine besondere Rolle. Das steht außer Frage. Herr Maget, Ihre Formulierung läuft auf das Strickmuster hinaus, daß irgendeine Person Vorwürfe erhebt, die publiziert werden – –

(Maget (SPD): Die Anwaltschaft!)

Die Vorwürfe werden publiziert. Daraufhin sagen Sie, weil irgend jemand irgendwelche Vorwürfe erhoben hat, ist dies für uns ein Thema, mit dem wir uns auseinandersetzen müssen, das wir uns zu eigen machen.

(Maget (SPD): Schmarrn!)

Ich bitte Sie herzlich darum, in dieser Frage differenzierter zu sein.

(Maget (SPD): Tun wir doch!)

– Das tun Sie bislang nicht. Wenn Sie es aber tatsächlich tun wollen, dann bitte ich, dies in Zukunft auch so zu handhaben.

(Maget (SPD): Sie haben gesagt: auch in Zukunft! Das ist wichtig!)

Lassen Sie mich hinzufügen, was ich noch in der Frage der geschäftlichen Beziehungen zu Herrn Schreiber erklären möchte. Monika Hohlmeier hat dazu eine Aussage getroffen. Ich füge aber hinzu: auch wenn es geschäftliche Beziehungen gegeben hätte, ist dies noch lange kein Argument dafür, daß deswegen unredliche Geschäfte mit dieser Person abgewickelt wurden.

(Hoderlein (SPD): Das haben wir nicht behauptet!)

– Es wurde nicht behauptet, aber es wird ständig unterstellt. Das ist die Gemeinheit, Herr Hoderlein.

(Lebhafter Beifall bei der CSU – Hoderlein (SPD): Sie unterstellen, daß es unterstellt wird!)

Die Unverschämtheit in der Diskussion ist doch, daß gesagt wird: Und wenn sie nun auch über Firmen in einer geschäftlichen Beziehung mit Herrn Schreiber gestanden wäre – –

(Maget (SPD): Das ist sie!)

– Ich beziehe mich auf die Aussagen von Frau Hohlmeier und sage: wäre. Selbst wenn sie es wäre, selbst wenn es so gewesen wäre, dann gibt es überhaupt keinen Grund, daraus abzuleiten, daß sie dadurch in irgendeiner Weise belastet würde. Aber genau dies versuchen Sie so darzustellen, indem Sie sagen:

(Maget (SPD): Sie hat behauptet, sie wäre es nicht!)

„Da ist einer, gegen den gibt es ein Ermittlungsverfahren. Das war ein Waffenhändler und sonst etwas. Und wer jemals mit ihm in Beziehung war, der wird in Sippenhaft genommen.“ Das ist keine rechtsstaatliche demokratische Kultur, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CSU – Widerspruch des Abgeordneten Maget (SPD))

Sie haben bei der Bundestagsfraktion angeregt, daß ein Untersuchungsausschuß eingerichtet wird, weil das Thema weit über den bayerischen Sachverhalt hinausgeht.

(Maget (SPD): Korrekt!)

Ich kann aus meiner Sicht nur sagen, ich hoffe, daß alle diese Fragen, in welcher Form auch immer, und sei es in einem Untersuchungsausschuß, geklärt werden. Für uns gilt rückhaltlose Aufklärung, aber es gilt eben auch, im Sinne politischer rechtsstaatlicher Kultur ehrlich miteinander umzugehen.

(Beifall bei der CSU)

Präsident Böhm: Dritter Anlauf: Frau Paulig, bitte.

Frau Paulig (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): Herr Glück, ich möchte gerne auf Ihre Aussagen eingehen, was als Antwort auf meine Schriftliche Anfrage gegeben wird. Ich möchte Sie bitten, mir heute gleich eine Kopie davon zu geben. Ich darf aber doch kurz darauf eingehen. Ihrem Zitat zufolge hat das Landeskriminalamt erklärt, sie hätten keine technischen Untersuchungsmöglichkeiten im LKA, um diese Unterstützung zu leisten. Habe ich Sie richtig verstanden? Ich habe nun, genau zu diesem Vorgang, das Schreiben des Bayerischen Landeskriminalamts an die Staatsanwaltschaft beim Landgericht Augsburg. Da ist nicht davon die Rede, daß technische Untersuchungsmöglichkeiten fehlen würden.

(Prof. Dr. Gantzer (SPD): Ein dicker Hund!)

Es ist vielmehr so, daß die Staatsanwaltschaft einen Gutachter beauftragt hat, diese Recherchen – ich zitiere gleich, ich will nur den Hintergrund darstellen – am Computer von Max Strauß durchzuführen. Dieser Gutachter, der von der Staatsanwaltschaft beauftragt war, hat sich an das Landeskriminalamt mit der Bitte um Expertenunterstützung gewandt. Die Antwort lautet:

Es ist nicht Aufgabe des Bayerischen Landeskriminalamtes, Hilfsarbeiten für private Sachverständige

– er war von der Staatsanwaltschaft beauftragt –

zu leisten. In Anbetracht erheblicher eigener Untersuchungsrückstände und aus Gründen der Gleichbehandlung gegenüber anderen privaten Sachverständigen können solche Arbeiten grundsätzlich nicht geleistet werden.

(Prof. Dr. Gantzer (SPD): Sauerei!)

Dies ist ein Schreiben vom 12.04.1996. Es ist sehr wohl dagegen ein Unterschied, ob ich grundsätzlich keine Unterstützung bei staatsanwaltschaftlichen Ermittlungen gebe oder ob ich sage, ich kann das technisch nicht leisten. Das ist ein erheblicher Unterschied.

(Beifall beim BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN und bei der SPD)

Präsident Böhm: Das Wort hat Herr Abgeordneter Dr. Goppel.

(Maget (SPD): Man muß immer alles lesen!)

Dr. Goppel (CSU) (vom Redner nicht autorisiert): Herr Präsident, verehrte Kolleginnen und Kollegen! Ich habe dieser Debatte sehr aufmerksam zugehört, und ich habe bei dieser Debatte festgestellt, daß es in diesem Hause erheblich zurückhaltender zugeht als draußen in der öffentlichen Diskussion. Ich lese zwangsläufig jeden Tag sehr aufmerksam alle bayerischen Zeitungen, und ich bekomme seit etwa sechs bis acht Wochen jeden Tag zu lesen, was Sie und Ihre Kollegen, Herr Maget, immer wieder bei vielen Veranstaltungen draußen verbreiten. Dabei klingen die zurückhaltenden, wie das so heißt: „aus Mangel an Beweisen nicht als Vorverurteilung bezeichneten Behauptungen,“ die Sie überall draußen vorbringen, stets wie ein nachhaltig vorgetragener Vorwurf, und zwar immer mit dem Hinweis: „Das habe ich in der „Süddeutschen Zeitung“ oder woanders gelesen.“ Das ist sehr raffiniert.

(Maget (SPD): Wer? Wann? Wo?)

Wenn Sie einen Sachverhalt geklärt wissen wollen, geht es nicht an, ihn bei Veranstaltungen oder sonstigen Präsentationen täglich zu wiederholen.

(Maget (SPD): Wer? Wann? Wo?)

Es geht darum, wenn Sie denn schon meinen, darüber diskutieren zu müssen, daß dies hier im Parlament durch einen Antrag wie heute erfolgt, aber nicht, eine Sache acht Wochen lang zu perpetuieren. Wenn nachgewiesen ist – –

(Maget (SPD): Wer? Wann? Wo?)

– Ich lese mich querbeet durch die bayerischen Zeitungen.

(Frau Werner-Muggendorfer (SPD): Wann hätten wir das denn machen sollen?)

Lassen Sie mich einmal ganz nüchtern sagen: Auch ich gehöre zu denen, die im Zusammenhang mit dem

Namen Schreiber in den letzten Wochen immer wieder zitiert worden sind. Weil dies ein Fall ist, den Sie heute weglassen, weil er nicht das Kabinett betrifft, will ich ihn aufgreifen. In den letzten acht Wochen sind Herr Kollege Wiesheu und ich von Herrn Schreiber regelmäßig als bestechliche Kumpane bezeichnet worden. Ich will ausdrücklich sagen: Zurückgerechnet auf die letzten fünfzehn Jahre – –

(Maget (SPD): Haben wir uns das je zu eigen gemacht?)

– Ja, in den Veröffentlichungen zu den meisten Veranstaltungen wird darauf hingewiesen, daß Mitglieder des Kabinetts, sogar der Wirtschaftsminister und andere – –

(Maget (SPD): Wer? Wann? Wo? – Zurufe von der SPD: Wo? – Diffamierende Behauptungen!)

– Ich bin hier nicht in die Debatte gegangen, um zu diskutieren, sondern um Ihnen zuzuhören. Sie behaupten hier seit über einer Stunde, wie keusch, koscher, zurückhaltend, liebenswürdig und in jeder Form und über jeden Zweifel erhaben Sie in Ihrer hehren Absicht seien, dies hier aufzuklären. Es geht aber nicht um hehre Absichten, etwas aufzuklären, sondern darum, einen Vorwurf täglich neu zu perpetuieren und bei den Leuten unterzubringen: Da ist eine Lumperei im Gange.

(Beifall bei der CSU)

Sie verwarren sich dagegen, daß wir über einen ehemaligen Bundesminister sagen, er sei in den Balkan entsorgt worden, nachdem staatsanwaltschaftlich und durch Zeugen nachgewiesen worden ist, daß er sich bei einem Hausbau bereichert hat. An dieser Stelle weisen wir sehr wohl darauf hin, daß es vorher Unrechtstatbestände gab. Sie verwarren sich dagegen und sagen, das hat damit nichts zu tun. Wir verwarren uns dagegen, daß Sie Verdächtigungen aussprechen,

(Maget (SPD): Welche?)

die nicht bewiesen sind, die nicht nachweisbar sind und die nichts mit der Sache zu tun haben. In der Argumentation, die Sie und wir anwenden, besteht ein großer Unterschied. Sie sind ständig mit Verdächtigungen unterwegs und unterstellen, wir gingen von erwiesenen Tatsachen aus, und wir müssen uns von Ihnen sagen lassen, daß das unzulässig sei.

(Prof. Dr. Gantzer (SPD): Das ist bei Gericht nicht bewiesen! – Dr. Hahnzog (SPD): Das war ein Zivilprozeß!)

– Doch, das ist bei Gericht mit der Aussage seines Poliers nachdrücklich erwiesen.

(Zurufe von der SPD)

– Doch, das müssen Sie eben lesen. Sie lesen aber selektiv, das wissen wir schon lange. Lassen Sie mich einmal festhalten: Ich gehe fest davon aus, daß bei den Vorwürfen – –

(Maget (SPD): Das dient nicht der Klärung!)

– Deswegen habe ich mich gemeldet, Herr Maget. Ich gehe fest davon aus, daß die Qualität der Vorwürfe, die Sie gegenüber Frau Kollegin Hohlmeier erheben, dieselbe ist, wie in den Fällen, die Sie auch zitieren und draußen verbreiten, wonach Kollegen Kreisvorsitzende der CSU von Herrn Schreiber eine Spende entgegengenommen haben – wie die SPD im übrigen auch, wie ich weiß.

Wenn ich jetzt definitiv erfahre, daß Spenden an die unterschiedlichsten Parteien gehen, möchte ich gerne, daß wir den Sachverhalt seriös und ausgeglichen behandeln und dann alle offenlegen, wer wo was von wem bekommen hat. Ich will nicht, daß dem einen etwas unterstellt wird, was beim anderen in den vergangenen 15 Jahren abgelaufen ist.

(Maget (SPD): Wer hat etwas unterstellt? – Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Gantzer – Weitere Zurufe von der SPD)

– Natürlich habe ich als Kreisvorsitzender Spenden entgegengenommen. Das habe ich schon so oft laut gesagt, daß Sie der einzige auf der Welt sein dürften, der es noch nicht gewußt hat, Herr Kollege Dr. Gantzer. Aber ich will gerne nachhelfen, sollten sie schwerhörig sein.

(Beifall bei der CSU)

Herr Schreiber wohnt in meinem Stimmkreis. Jedenfalls ist er dort mit erstem Wohnsitz gemeldet. Wäre er nirgends gemeldet, könnte man ihn nicht verfolgen. Herr Schreiber hat jedenfalls die entsprechenden Anmeldungen getätigt. In den Jahren vor den angesprochenen Geschäften war er selbstverständlich gelegentlich bei uns politisch tätig. Aber das ist eine ganz andere Geschichte.

(Zurufe von der SPD)

Ich will ausdrücklich festhalten, daß bei all diesen Aktivitäten für uns überhaupt kein Grund bestand, einem, der von der Staatsanwaltschaft beschuldigt wird, zu unterstellen, daß er irgend etwas getan hätte. Dazu sehen wir bis heute keinen Grund. Denn hier ist nichts nachgewiesen; vielmehr haben wir es nur mit Verdächtigungen zu tun.

Ausdrücklich füge ich hinzu: Der Vorwurf gegen Frau Kollegin Hohlmeier ist ähnlich unredlich, unlauter und, wie ich meine, in einer Diskussion wie der jetzigen gegenüber Beschuldigten auch nicht zuträglich. Beschuldigte werden durch Presse und Opposition – dies geschieht gelegentlich auch bei uns – leichtfertig in einen Sumpf gezogen, was man besser nicht täte. Hier wiederhole ich, was Herr Kollege Glück vorher erwähnt hat. Man sollte so etwas unterlassen. Schließlich müssen wir alle fürchten, selbst einmal genauso hineinzugeraten. Ich werde, wohin immer ich komme, unter Bezugnahme – –

(Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Gantzer (SPD) – Weitere Zurufe von der SPD)

– Herr Kollege Dr. Gantzer, haben Sie noch nie eine Spende entgegengenommen?

(Prof. Dr. Gantzer (SPD): Keine gegenüber der CSU!)

– Das wollen wir einmal nachprüfen. Ich habe auch noch keine entgegengenommen.

(Zuruf des Abgeordneten Prof. Dr. Gantzer (SPD) – Weitere Zurufe von der SPD)

– Sie haben gerade gesagt: „Keine gegenüber der CSU.“ Ich nehme gerne die 8 Millionen DM der Gewerkschaft für Ihren Wahlkampf in der SPD zum Anlaß, darauf zu verweisen, daß wir hier auch über ganz andere Summen sprechen könnten.

(Zuruf des Abgeordneten Maget (SPD) – Unruhe)

Ich meine, daß die Art und Weise, in der Sie hier argumentieren, dem Prinzip der Redlichkeit widerspricht. Ich sage es auch Ihnen, Frau Kollegin Paulig: Die Vorwürfe, die hier erhoben werden, sind nichts anderes als Unterstellungen und Vorverurteilungen größten Ausmaßes. All das – bis hin zu dem, was im Zusammenhang mit Franz Josef Strauß angeführt wird – macht deutlich, daß Sie sich bei Ihrem Vorgehen hier nicht wohl fühlen, meine Damen und Herren von der Opposition. Auch Ihre Reaktionen zeigen es, Ihr ständiges Dazwischenreden, Herr Kollege Maget.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD und vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Anders kann ich mir Ihr Verhalten nicht erklären. Sonst vertreten wir doch entgegengesetzte Standpunkte, und die Sache ist erledigt.

(Zuruf des Abgeordneten Maget (SPD))

Ich finde, Sie haben schon bessere Anlässe gehabt, um mit uns zu diskutieren. Sie sollten die Gelegenheit nutzen, im Falle von Frau Kollegin Hohlmeier ausdrücklich festzustellen, daß Sie es bedauern, wenn Sie ihre wichtige Aufgabe hier gelegentlich veranlaßt, die Grenze des menschlichen Anstands zu überschreiten.

(Beifall bei der CSU – Zurufe von der SPD und vom BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN)

Präsident Böhm: Verehrte Kolleginnen und Kollegen, mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Daher schließe ich die Aussprache.

Zwischendurch gebe ich das Ergebnis der namentlichen Abstimmung über den Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Paulig, Kellner, Scharfenberg und anderer und Fraktion (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN), Schienenprojekte in Bayern stärken, Drucksache 14/1814, bekannt. Es gab 12 Ja-Stimmen, 151 Nein-Stimmen und 5 Enthaltungen.

(Kaul (CSU): Noch nicht einmal alle GRÜNEN haben dafür gestimmt!)

Damit ist der Dringlichkeitsantrag abgelehnt.

(Abstimmungsliste siehe Anlage 3)

Wir kämen jetzt zur Abstimmung über die aufgerufenen Dringlichkeitsanträge. Vorher frage ich, ob sie erledigt sind. Ich habe Frau Paulig so verstanden, daß sie meint, der Antrag der GRÜNEN sei erledigt.

(Zurufe von der SPD)

– Auch der Antrag der SPD-Fraktion ist erledigt. Dann brauchen wir nicht mehr über die aufgerufenen Dringlichkeitsanträge abzustimmen. Ich stelle fest: Sie sind erledigt.

Die Zeit zur Behandlung von Dringlichkeitsanträgen war um 17 Uhr abgelaufen. Die noch nicht behandelten Dringlichkeitsanträge, die zu dieser Plenarsitzung eingebracht wurden, werden daher den zuständigen Ausschüssen überwiesen. Somit ist die Tagesordnung erledigt. Ich schließe die Sitzung.

(Schluß: 17.33 Uhr)

Abstimmung über Anträge, die gemäß § 63 Abs. 6 der Geschäftsordnung nicht einzeln beraten werden

Kennzeichnung mit [x] = abweichendes Votum bei der Mitberatung, soweit bei Versand der Tagesordnung die Beschlußempfehlungen und Berichte vorlagen.

1. Dringlichkeitsantrag der Abgeordneten Kellner, Paulig, Scharfenberg und Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Prioritätenliste für Staatsstraßenbaumaßnahmen nach ökologischen Kriterien
Drs. 14/895, 14/1462 (A)

Im federführenden Ausschuß für Wirtschaft, Verkehr und Technologie waren
Berichterstatte(r): **Scharfenberg**
Mitberichterstatte(r): **Lode**
2. Antrag der Abgeordneten Dr. Wilhelm, Dr. Eyk-
mann, Dr. Spaenle u. a. CSU
Verbesserung der Lehre und bessere Betreuung
der Studierenden durch Neuordnung von Arbeits-
zeitregelungen an den Universitäten
Drs. 14/1040, 14/1718 (ENTH)
3. Antrag der Abgeordneten Dr. Wilhelm, Dr. Söder,
Dr. Spaenle u. a. CSU
630-Mark-Gesetz belastet Hochschulen und Stu-
denten
Drs. 14/1111, 14/1743 (ENTH) [x]
4. Antrag der Abgeordneten Hölzl, Dr. Kempfer u. a.
CSU
Verbesserte Munition für die bayerische Polizei
Drs. 14/1201, 14/1421 (G)

Im federführenden Ausschuß für Kommunale Fra-
gen und Innere Sicherheit waren
Berichterstatte(r): **Hölzl**
Mitberichterstatte(r): **Prof. Dr. Gantzer**
5. Antrag der Abgeordneten Dr. Jung u. a. SPD
Hochwasser-Katastrophe Pfingsten 1999 in Bayern
Drs. 14/1214, 14/1687 (E)
6. Antrag der Abgeordneten Dinglreiter, Kaul, Beck
u. a. CSU
Auswirkungen der Liberalisierung im Strom- und
Gasmarkt
Drs. 14/1276, 14/1702 (E)
7. Antrag der Abgeordneten Dr. Kronawitter, Schind-
ler, Dr. Kaiser u. a. SPD
Bericht über die Umstrukturierung in der Bayern-
werk-Gruppe
Drs. 14/1312, 14/1703 (E)

Mündliche Anfragen gemäß § 73 Abs. 2 Satz 2 GeschO

Frau Naaß (SPD): *Nachdem zum Schuljahr 2000/2001 neue sechsstufige Realschulen auch im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen (Weißenburg, Treuchtlingen) eingeführt werden sollen, bitte ich die Staatsregierung um Mitteilung, wie viele Schülerinnen und Schüler derzeit in wie vielen Klassen an den Realschulen in Weißenburg und Treuchtlingen unterrichtet werden und mit wie vielen Schülerinnen und Schülern und Klassen bei unverändertem Übertrittsverhalten bzw. bei reduzierten Übertrittsverhalten im Schuljahr 2000/2001 zu rechnen ist.*

Antwort der Staatsregierung: An der Staatlichen Realschule Weißenburg werden im Schuljahr 1999/2000 488 Schülerinnen und Schüler in 19 Klassen unterrichtet.

An der Senefelder-Schule Treuchtlingen, Realschulzug der Schule besonderer Art, werden im Schuljahr 1999/2000 384 Schülerinnen und Schüler in 14 Klassen unterrichtet.

Zum Schuljahr 2000/2001 ist beim Übertritt in die Eingangsjahrsstufe der vierstufigen Realschule (7. Jahrgangsstufe) in Weißenburg bzw. des Realschulzugs in Treuchtlingen nur mit geringfügigen Änderungen zu rechnen, da die Einführung der R6 noch keine Auswirkungen auf den Übertritt nach Jahrgangsstufe 6 der Hauptschule haben wird.

Nach den bisherigen Erfahrungen aus dem Schulversuch sechsstufige Realschule ist an beiden Schulen zum Schuljahr 2000/2001 voraussichtlich mit zwei bis drei Eingangsklassen der 5. Jahrgangsstufe zu rechnen.

Frau Scharfenberg (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Trifft es zu, daß ein Schulversuch (z. B. in Mintraching/Landkreis Regensburg) zur Benotung von Englisch in der Grundschule geplant ist bzw. evtl. bereits durchgeführt wird, und wenn ja, welche Überlegungen haben die Staatsregierung zu diesem Versuch veranlaßt?*

Antwort der Staatsregierung: Es trifft nicht zu, daß ein Schulversuch zur Benotung des Faches Fremdsprache in der Grundschule durchgeführt wird. Nach Auskunft des Staatlichen Schulamtes im Landkreis Regensburg,

das mit der Schulleitung der Grundschule in Mintraching Rücksprache gehalten hat, wird mitgeteilt, daß die Leistungen im Fach Englisch in der Grundschule nicht benotet werden. Auch das Zeugnis enthält bezüglich der Teilnahme im Englischunterricht keine Bemerkung in wertender Form.

Odenbach (SPD): *Aus welchen Gründen erhalten ab dem Schuljahr 1999/2000 die Systembetreuer an Realschulen als einzige Systembetreuer aller Schularten in Bayern eine Anrechnungsstunde, obwohl die Lehrkräfte an den Realschulen Bayerns im Bundesvergleich die niedrigste Unterrichtspflichtzeit haben?*

Antwort der Staatsregierung: Der EDV-Ausstattungsgrad an den bayerischen Schulen hat in den vergangenen Jahren einen hohen Stand erreicht, die Komplexität der modernen Anlagen übersteigt die Konfiguration der achtziger Jahre um ein Vielfaches. Neben der Nutzung von Computerräumen werden die Neuen Medien zunehmend in allen Unterrichtsfächern (im Klassenzimmer, in Fachräumen) eingesetzt. Dabei umfaßt der Begriff „Systembetreuung“ viele Aufgaben, von der Sicherung der technischen Funktionalität und Administration über die technische Wartung und Reparatur bis hin zu dem weiten Feld der pädagogisch-didaktischen Fragen. Für diese umfangreichen Aufgaben werden an den Gymnasien und im Bereich der beruflichen Schulen aus dem Stundenkontingent für schulgebundene Funktionen und besondere Maßnahmen pädagogischer Art Anrechnungsstunden vergeben.

In der Berufsschule ist der Systembetreuer meistens Mitarbeiter in der Schulleitung und erhält daraus Anrechnungsstunden. Ansonsten kann der Schulleiter aus einem kleinen Anrechnungsstunden-Kontingent dem Systembetreuer Anrechnungsstunden zuteilen. Eine Übersicht, in welcher Zahl dies geschieht, ist ohne entsprechende Umfrage nicht möglich.

Im Gymnasium kann der Schulleiter ebenfalls aus einem Anrechnungstopf (sonstige schulgebundene Funktionen entsprechend der Schülerzahl) Stunden an die Systembetreuer vergeben, und er tut dies im allgemeinen auch. An den 303 staatlichen Gymnasien werden derzeit für

Systembetreuer rund 630 Anrechnungsstunden vergeben.

In der Hauptschule wird versucht, im Rahmen des (geringen) Stundenpools die Arbeit für Systembetreuer zu unterstützen. Dies ist derzeit aber noch nicht flächendeckend möglich. Das Kultusministerium wird in Zukunft nach Maßgabe des Haushalts diesen Ansatz ausbauen. Es ist also nicht richtig, daß Lehrkräfte anderer Schularten keine Anrechnungsstunden erhalten.

Aufgrund der praxisorientierten Ausrichtung der Realschulen mit den Fächern Informatik, Textverarbeitung und Technisches Zeichnen (CAD) und des damit verbundenen besonders hohen EDV-Ausstattungsgrades erhalten die für die oben aufgeführten Aufgaben zuständigen Systembetreuer seit diesem Schuljahr eine Anrechnungsstunde. In den zurückliegenden Schuljahren konnten an diese Lehrkräfte für ihre zeitaufwendigen Sonderaufgaben Lehrerstunden nur nach der „100-Minuten-Regelung“ vergeben werden, wenn dafür nach der Versorgung des Pflichtunterrichts noch Lehrstunden zur Verfügung standen. Diese Möglichkeit mußte in den letzten Jahren zunehmend eingeschränkt werden, auf der anderen Seite nahm die Belastung der Systembetreuer immer weiter zu. Diese Lehrerinnen und Lehrer, die mit einer Anrechnungsstunde ohnehin nur unzureichend entlastet werden, engagieren sich häufig weit über ihre Dienstpflichten hinaus.

Frau Gote (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Ist der Staatsregierung bekannt, daß Schulleiter von Realschulen in Briefen an die Eltern für die sechsstufige Realschule werben und sich gegen das Volksbegehren „Die bessere Schulreform“ aussprechen, und ist dieses Vorgehen nach Ansicht der Staatsregierung mit dem kultusministeriellen Schreiben vom 14. 12. 1998 „Vollzug des Art. 84 Abs. 2 BayEUG“ zu vereinbaren.*

Antwort der Staatsregierung: Die Schulleiter von Realschulen haben die dienstliche Aufgabe, umfassend über die sechsstufige Realschule zu informieren. Es ist natürlich zulässig, auf die Auswirkungen des dagegen gerichteten Volksbegehrens hinzuweisen. Mit Art. 84 Abs. 2 BayEUG nicht zu vereinbaren wären allerdings einseitig polarisierende Äußerungen gegen das Volksbegehren.

Irlinger (SPD): *Nachdem im Gymnasium Herzogenaurach nur noch die zwei Stunden Basissport gehalten werden, frage ich, wie die Situation des Schulsports an den Gymnasien im Schuljahr 1999/2000 zu beziffern und zu bewerten ist (Basissport, Differenzierter Sportunterricht, Erweiterter Basissportunterricht, Unterrichtshaupt- und nebenberufliche Kräfte).*

Antwort der Staatsregierung: Für das Haushaltsjahr 1999 stehen insgesamt 22,8 Millionen DM, für das Haushaltsjahr 2000 insgesamt 32,5 Millionen DM an Sondermitteln zum teilweisen Ausgleich der zurückgefahrenen hauptamtlichen Stunden im Erweiterten Basissportunterricht (EBSU) bzw. Differenzierten Sportunterricht (DSU) zur Verfügung. Mit diesen Mitteln, die aufgrund eines Landtagsbeschlusses zum Teil auch für hauptberuflichen Unterricht eingesetzt werden können, sollte es gelingen, einen Großteil des im Schuljahr 1998/99 erteil-

ten Sportunterrichts im Bereich EBSU/DSU weiterhin sicherzustellen. Darüber hinaus sind auch die Umschichtungsmöglichkeiten aus dem Wahlunterricht – dies betrifft vor allem die Gymnasien – erhalten geblieben, was eine eigenständige Profilbildung der einzelnen Schulen im sportlichen Bereich auch im Schuljahr 1999/2000 ermöglicht.

Es ist in der Tat zutreffend, daß am Gymnasium Herzogenaurach im Schuljahr 1999/2000 nur noch 2 Wochenstunden Basissportunterricht (BSU) pro Sportklasse erteilt werden. Daß im Gegensatz zum vorigen Schuljahr, in dem noch 16 Wochenstunden Erweiterter Basissportunterricht (EBSU) gehalten wurden, zur Zeit weder EBSU noch DSU (Differenzierter Sportunterricht) erteilt werden, hat seinen Grund in der zur Zeit herrschenden Personalknappheit am Gymnasium Herzogenaurach. Um nicht Pflichtunterricht in anderen Fächern ausfallen lassen zu müssen, sah man sich dort genötigt, zur Verfügung stehende Kapazitäten aus EBSU/DSU zeitlich begrenzt auf andere Fächer umzulagern.

Nach Aussage der Schulleitung war es nicht möglich, eine nebenberufliche Sportlehrkraft zur Erteilung des EBSU/DSU zu gewinnen, obwohl Mittel zur Verfügung ständen. Grundsätzlich ist festzustellen, daß derzeit im Bereich Sport so gut wie keine ausgebildeten Lehrkräfte mehr für Aushilfen und nebenberufliche Verträge zur Verfügung stehen.

Wie die Situation des Schulsports an den Gymnasien in Bayern im Schuljahr 1999/2000 zu beziffern und zu bewerten ist, stellt sich erst heraus, wenn die jährliche Erhebung des dazu notwendigen statistischen Materials abgeschlossen ist. Dies wird voraussichtlich noch mehrere Wochen in Anspruch nehmen.

Frau Pranghofer (SPD): *Mit welchen konkreten Änderungen in der Erzieherinnen- und Erzieher-Ausbildung, insbesondere hinsichtlich Ausbildungsorganisation und Fächerangeboten im Vorpraktikum und in der Fachakademie, müssen die Studierenden rechnen, wenn die geplante intensivere Beschulung im Vorpraktikum kostenneutral umgesetzt wird?*

Antwort der Staatsregierung: Das ist jetzt noch nicht zu sagen. Das Kultusministerium stimmt derzeit die Eckpunkte mit dem Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit ab. Ein wichtiger Punkt der Weiterentwicklung ist eine bessere Abstimmung der Vor- und Ausbildung und eine engere Verzahnung von schulischen und betrieblichen Ausbildungsabschnitten.

Um Kostenneutralität zu erreichen, dürfen insgesamt die Stunden nicht vermehrt werden. Diskutiert wird daher, im musischen Bereich und in Bewegungserziehung Stunden von der Ausbildung an der Fachakademie in das Vorpraktikum vorzuziehen.

Das Ergebnis wird dem Landtag als Bericht vorgelegt. Danach werden Ausbildungsplan und Lehrpläne erarbeitet. Erst nach Abschluß des dann stattfindenden Anhörungsverfahrens kann die Frage beantwortet werden.

Frau Peters (SPD): *Ich frage die Staatsregierung: Wird die Staatsregierung über die Kommunalaufsicht durch die Regierung von Niederbayern im Falle des sich erhaltenden Betrugsverdachts und der Schwere des Falles (Schaden für den DSD über 10 Millionen DM bis jetzt staatsanwaltlich bestätigt) vom Aufsichtsratsvorsitzenden der AWG/ZAW die gleichen Konsequenzen verlangen wie im Falle der LWS bei dem früheren Justizminister Sauter?*

Antwort der Staatsregierung: Die mündliche Anfrage betrifft ein staatsanwaltschaftliches Ermittlungsverfahren gegen Angehörige einer privaten Firma und gegen zwei Angestellte der dem Zweckverband Abfallwirtschaft Donau-Wald (ZAW) gehörenden Abfallwirtschaftsgesellschaft Donau-Wald (AWG). Gegenstand des Verfahrens ist der Verdacht strafbarer Handlungen zum Nachteil des Dualen System Deutschland (DSD). Das Ergebnis der Ermittlungen will die Staatsanwaltschaft Deggendorf dem Vernehmen nach in diesen Tagen der Öffentlichkeit mitteilen.

Ob und welche kommunalaufsichtlichen Konsequenzen sich aus einem der Kommunalaufsicht zu diesem Zeitpunkt noch nicht vorliegenden Ermittlungsergebnis ableiten lassen, läßt sich naturgemäß nicht beantworten.

Kommunalrechtlich wäre allenfalls zu prüfen, ob eine etwaige Anklageerhebung gegen einzelne Mitarbeiter einer Eigengesellschaft Anlaß zu einer kommunalaufsichtlichen Beanstandung des Zweckverbandes oder zur Einleitung eines Disziplinarverfahrens gegen Beamte des Zweckverbandes geben kann. Eine Beanstandung setzt voraus, daß der Zweckverband rechtswidrig gehandelt hat oder seine öffentlich-rechtlichen Pflichten nicht erfüllt hat. Es wäre nicht seriös, vor einer genauen Prüfung des Ergebnisses des Ermittlungsverfahrens gegen einzelne Angestellte der AWG Spekulationen über derartige, den Zweckverband selbst betreffende, Konsequenzen anzustellen. Denn nur auf den Zweckverband, nicht auch auf die AWG, wäre ein unmittelbarer Zugriff der Kommunalaufsicht überhaupt möglich.

Dr. Heinz Köhler (SPD): *Welche Stellungnahme hat die Bayerische Staatsregierung zur Liste der sogenannten Hochprioritäten Maßnahmen abgegeben, insbesondere welchen Vorschlag hat sie zur B 303, Ortsumgehung Sonnefeld, und zur B 173, Ortsumgehung Wallenfels, gemacht?*

Antwort der Staatsregierung: Bayern hat den Entwurf des Investitionsprogramms 1999–2002 am 17. 09. 1999 vom Bund erhalten. Eine vorherige Beteiligung der bayerischen Straßenbauverwaltung bei der Programmaufstellung hat bedauerlicherweise nicht stattgefunden.

Wegen des engen Finanzierungsrahmens besteht leider keine Spielraum für eine Schwerpunktsetzung aus bayerischer Sicht. Gegenüber dem Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen wurde klar zum Ausdruck gebracht, daß der im Investitionsprogramm enthaltene Finanzrahmen weit unter den Erfordernissen liegt. Die zu finanzierenden Bundesfernstraßen, für die Baurecht besteht, bzw. in Kürze vorhanden sein wird, haben ein Gesamtvolumen von 3,0 Milliarden DM. Dem-

gegenüber hat der Bund im Investitionsprogramm für Neubeginne außerhalb der Verkehrsprojekte Deutsche Einheit ganze 29,4 Millionen DM vorgesehen.

Die B 303, Ortsumgehung Sonnefeld, mit Gesamtkosten von 11,3 Millionen DM ist mit einem Anlaufbetrag von 1,0 Millionen DM bei den Neubeginnen vorgesehen. Da das Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen zur restlichen Finanzierung keine Angaben machen konnte, ist der Zeitpunkt für die Realisierung dieser Maßnahme offen.

Die B 173, Ortsumgehung Wallenfels, mit Gesamtkosten von 19,6 Millionen DM ist nicht in der Liste der Hochprioritäten Maßnahmen enthalten. Sie ist lediglich in der Liste „Prioritäre Maßnahmen“ mit einem Anlaufbetrag von 3,0 Millionen DM vorgesehen. Die Maßnahmen in dieser Liste kämen nur dann zum Zuge, wenn die globale Minderausgabe entfallen könnte – wovon derzeit jedoch nicht ausgegangen werden kann. Damit ist die Finanzierung dieser Maßnahme ebenfalls ungeklärt.

Brandl (SPD): *Nachdem sich auf der Staatsstraße Hauzenberg – Untergriesbach im Bereich Germannsdorfer Kreuzung mehrere schwere Unfälle, davon drei mit Todesfolge, ereignet haben, frage ich die Staatsregierung, ob an dieser Kreuzung, wie vom Stadtrat Hauzenberg einstimmig beschlossen, ein Kreisverkehr eingerichtet, wann dieser voraussichtlich realisiert wird, und mit welchem Kostenaufwand zu rechnen ist.*

Antwort der Staatsregierung: Die Staatsstraße 2320 ist eine verkehrswichtige Straße zwischen Hauzenberg und Untergriesbach. Die Unfälle sind fast ausschließlich auf Vorfahrtsverletzungen zurückzuführen. Nach Auswertung der Unfälle der letzten Jahre liegt allerdings kein Unfallschwerpunkt vor. Die in der Anfrage angesprochenen drei tödlichen Unfälle ereigneten sich in einem Zeitraum vor insgesamt 13 Jahren. Bis dato sind keine Defizite an der Beschilderung festgestellt worden. Auch im September 1999 durchgeführte Geschwindigkeitskontrollen haben zu keinen nennenswerten Beanstandungen geführt. Ein Kreisverkehrsplatz – an der freien Strecke, auf der Kuppe und der vorherrschenden Verkehrsbeziehung über Eck – wird bei der gegebenen Topographie und Örtlichkeit wohl zu keiner deutlichen Steigerung der Verkehrssicherheit führen können. Am Donnerstag, den 14. Oktober 1999, wird vor Ort eine Verkehrsschau unter Beteiligung der Verkehrsbehörde, des Straßenbauamtes und der Polizei stattfinden. Mit der Verkehrsschau soll geklärt werden, welche Möglichkeiten bestehen, um die Verkehrssicherheit in diesem Bereich zu verbessern.

Frau Schopper (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN): *Sind die zusätzlichen Mittel, die im Rahmen der Pflegesatzvereinbarungen bereitgestellt wurden, tatsächlich, wie vereinbart, in ihrer Gesamtheit in die Verbesserung des Pflegeschlüssels in den Altenpflegeeinrichtungen geflossen, und welche Maßnahmen hat die Staatsregierung ergriffen, um zu überprüfen, ob das Geld wirklich seinem Bestimmungsziel zugeführt worden ist?*

Antwort der Staatsregierung: Pflegesatzverhandlungen werden geführt von den Pflegekassen und dem

überörtlichen Sozialhilfeträger auf der einen Seite sowie den Verbänden der Heimträger auf der anderen Seite. Der Staat ist an den Pflegesatzverhandlungen nicht beteiligt. Aus diesem Grund ist es auch nicht seine Aufgabe, zum überprüfen, ob das, was vereinbart wurde, tatsächlich auch umgesetzt wird. Dies ist vielmehr Aufgabe der Pflegekassen und der überörtlichen Sozialhilfeträger.

Der Landespflegeausschuß hat sich unter Vorsitz von Frau Staatsministerin Stamm am 29. April 1999 mit den Ergebnissen der Pflegesatzrunde 1999 ausführlich auseinandergesetzt. Der Vertreter der Pflegekassenverbände erklärte unter anderem, daß bayernweit von einer durchschnittlichen Zuwachsrate bei den Pflegesätzen von über 5% auszugehen sei. Hochgerechnet betrage der Zuwachs von 1998 auf 1999 somit zirka 120 Millionen DM. Würde – was die Pflegekassen erwarten – der Mehrerlös in Pflegepersonal investiert, könnten bayernweit zusätzlich zwischen 1000 und 1200 neue Pflegekräfte eingestellt werden.

Es seien, so der Vertreter der Pflegekassenverbände, auch deutliche Erhöhungen der Pflegesätze mitgetragen worden. In diesen Fällen sähen die Vereinbarungen folgende Vertragsbestimmung vor:

Die Anhebung der Pflegevergütung gegenüber den bisherigen Vergütungen ist auch begründet in einer besseren personellen Besetzung. Der Träger verpflichtet sich, das zusätzliche Personal ausschließlich im pflegerischen Bereich zur Verbesserung der Dienst- und Pflegeleistungen einzusetzen.

Frau Staatsministerin Stamm hat im Landespflegeausschuß erklärt, daß sie vom Verlauf und den Ergebnissen der Pflegesatzverhandlungen enttäuscht sei. Weitere Verbesserungen seien daher dringend notwendig.

Auf seiner 10. Sitzung am 7. Oktober 1999 hat der Landespflegeausschuß unter Vorsitz von Frau Staatsministerin Stamm einen entscheidenden Durchbruch bei den Verhandlungen über die zukünftige Entwicklung der Pflegesituation in Bayern erzielt. Pflegekassen, Heimträger, Bezirke und die übrigen Mitglieder des Landespflegeausschusses haben zum ersten Mal in aller Deutlichkeit und einstimmig zum Ausdruck gebracht, dass aus fachlicher Sicht ein Personalschlüssel von 1:2,2 notwendig ist. Zudem bestand Einvernehmen darüber, daß in den allgemeinen Personalschlüssel der Nachtdienst und die leitende Pflegekraft nicht mehr eingerechnet werden und im Nachtdienst eine Pflegekraft nur mehr höchstens 15 Bewohner betreuen soll. Die von den Pflegesatzparteien eingerichtete Pflegesatzkommission wurde beauftragt, bis zur nächsten Sitzung des Landespflegeausschusses im Frühjahr 2000 Vorschläge zur Umsetzung dieser politischen Vorgaben zu entwickeln.

Memmel (SPD): Welche Bayerischen Staatsminister bzw. Staatsministerinnen gehören dem Aufsichtsrat der Bayerischen Landesbank an, und in wie vielen Aufsichtsratssitzungen seit 1994 haben welche von ihnen

aus terminlichen Gründen ihr Stimmrecht übertragen bzw. waren bei den Aufsichtsratssitzungen nicht anwesend?

Antwort der Staatsregierung: Bei der Bayerischen Landesbank Girozentrale besteht kein Aufsichtsrat, sondern ein Verwaltungsrat, dem derzeit folgende bayerische Staatsminister und Staatsministerinnen angehören:

	Verwaltungsratsmitglied seit
– Prof. Dr. Kurt Faltlhauser	06. 10. 1998
– Dr. Günther Beckstein	27. 10. 1988
– Dr. Otto Wiesheu	01. 07. 1993
– Josef Miller	01. 11. 1998
– Dr. Werner Schnappauf	01. 11. 1998
– Barbara Stamm	01. 11. 1994
– Hans Zehetmair	01. 11. 1986
– Erwin Huber	Verwaltungsratsmitglied vom 15. 11. 1995–06. 10. 1998 und wieder seit 01. 02. 1999

Seit 1994 haben folgende Staatsminister und Staatsministerinnen an den Sitzungen des Verwaltungsrats nicht teilgenommen – dabei wurden sie in den Verwaltungsratssitzungen z.T. von einem stellvertretenden Verwaltungsratsmitglied vertreten:

Dr. Günther Beckstein viermal, davon viermal durch ein stellvertretendes Verwaltungsratsmitglied in den Sitzungen vertreten;

Dr. Otto Wiesheu elfmal, davon achtmal durch ein stellvertretendes Verwaltungsratsmitglied in den Sitzungen vertreten;

Barbara Stamm siebenmal, davon einmal durch ein stellvertretendes Verwaltungsratsmitglied in den Sitzungen vertreten;

Dr. Thomas Goppel (Verwaltungsratsmitglied vom 01. 04. 1994–06. 10. 1998) viermal, davon viermal durch ein stellvertretendes Verwaltungsratsmitglied in den Sitzungen vertreten;

Reinhold Bocklet (Verwaltungsratsmitglied vom 01. 07. 1993–06. 10. 1998) dreimal, davon einmal durch ein stellvertretendes Verwaltungsratsmitglied in den Sitzungen vertreten;

Hans Zehetmair dreimal, davon einmal durch ein stellvertretendes Verwaltungsratsmitglied in den Sitzungen vertreten;

Josef Miller einmal, dabei wurde er durch ein stellvertretendes Verwaltungsratsmitglied in der Sitzung vertreten;

Dr. Werner Schnappauf einmal; dabei wurde er durch ein stellvertretendes Verwaltungsratsmitglied in der Sitzung vertreten.

Abstimmungsliste

zur namentlichen Abstimmung zum Dringlichkeitsantrag der Abg. Paulig, Kellner, Scharfenberg, Gote, Hartenstein u. Frakt. (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN); Schienenprojekte in Bayern stärken (Drs. 14/1814)

Name	Ja	Nein	Enthalte mich	Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Ach Manfred		X		Guckert Helmut		X	
Dr. Baumann Dorle		X		Güller Harald			X
Beck Adolf		X		Guttenberger Petra		X	
Dr. Beckstein Günther		X		Haedke Joachim		X	
Berg Irmilind			X	Dr. Hahnzog Klaus			X
Dr. Bernhard Otmar		X		Hartenstein Volker	X		
Biedefeld Susann			X	Hartmann Gerhard		X	
Blöchl Josef		X		Hausmann Heinz		X	
Bocklet Reinhold				Hecht Inge		X	
Böhm Johann		X		Heckel Dieter			
Boutter Rainer		X		Hecker Annemarie		X	
Brandl Max		X		Heike Jürgen W.		X	
Breitschwert Klaus Dieter		X		Heinrich Horst			
Brosch Franz		X		Herrmann Joachim		X	
Brunner Helmut		X		Hirschmann Anne		X	
Christ Manfred		X		Hoderlein Wolfgang		X	
Deml Marianne		X		Hölzl Manfred			
Dinglreiter Adolf		X		Hofmann Walter		X	
Dodell Renate		X		Hohlmeier Monika			
Donhauser Heinz		X		Huber Erwin		X	
Dr. Dürr Josef				Hufe Peter		X	
Eck Gerhard		X		Irlinger Eberhard		X	
Eckstein Kurt		X		Jetz Stefan			
Egleder Udo		X		Dr. Jung Thomas		X	
Eppeneder Josef				Dr. Kaiser Heinz		X	
Ettengruber Herbert		X		Kaul Henning		X	
Dr. Eykmann Walter		X		Kellner Emma	X		
Prof. Dr. Falthauser Kurt				Dr. Kempfler Herbert		X	
Dr. Fickler Ingrid		X		Kiesel Robert			
Fischer Herbert		X		Klinger Rudolf		X	
Franzke Dietmar				Knauer Christian		X	
Freller Karl		X		Kobler Konrad		X	
Gabsteiger Günter		X		Köhler Elisabeth	X		
Prof. Dr. Gantzer Peter Paul				Dr. Köhler Heinz			
Gartzke Wolfgang		X		König Alexander		X	
Dr. Gauweiler Peter				Kränzle Bernd		X	
Geiger Hermann		X		Kreidl Jakob		X	
Glück Alois		X		Kreuzer Thomas		X	
Göppel Josef		X		Dr. Kronawitter Hildegard		X	
Görlitz Erika		X		Kuchenbaur Sebastian		X	
Goertz Christine		X		Kupka Engelbert			
Dr. Götz Franz				Leeb Hermann		X	
Dr. Goppel Thomas		X		Leichtle Wilhelm			
Gote Ulrike	X			Lochner-Fischer Monica			
Grabner Georg		X		Lode Arnulf		X	
Dr. Gröber Klaus		X		Loscher-Frühwald Friedrich			
				Lück Heidi		X	

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Maget Franz		X	
Matschl Christa		X	
Mehrlich Heinz		X	
Meißner Christian		X	
Memmel Hermann		X	
Dr. Merkel Gerhard		X	
Meyer Franz		X	
Miller Josef			
Mirbeth Herbert		X	
Möstl Fritz		X	
Dr. Müller Helmut		X	
Müller Herbert		X	
Müller Willi			
Münzel Petra	X		
Naaß Christa		X	
Nadler Walter		X	
Narnhammer Bärbel			X
Nentwig Armin		X	
Neumeier Johann		X	
Niedermeier Hermann		X	
Nöth Eduard		X	
Obermeier Thomas		X	
Odenbach Friedrich		X	
Paulig Ruth	X		
Peterke Rudolf		X	
Peters Gudrun		X	
Pfaffmann Hans-Ulrich		X	
Pienßel Franz		X	
Pranghofer Karin		X	
Pschierer Franz		X	
Dr. Rabenstein Christoph			
Radermacher Karin		X	
Ranner Sepp		X	
Freiherr von Redwitz Eugen		X	
Regensburger Hermann			
Reisinger Alfred		X	
Riess Roswitha		X	
Ritter Ludwig		X	
Dr. Ritzer Helmut		X	
Freiherr von Rotenhan Sebastian		X	
Rotter Eberhard		X	
Rubenbauer Herbert		X	
Rudrof Heinrich		X	
Dr. Runge Martin	X		
Sackmann Markus			
Sauter Alfred		X	
Schammann Johann	X		
Scharfenberg Maria	X		
Schieder Marianne			
Schieder Werner		X	
Schindler Franz		X	
Schläger Albrecht		X	
Dr. Schmid Albert		X	
Schmid Albert		X	
Schmid Berta		X	
Schmid Georg			

Name	Ja	Nein	Enthalte mich
Schmid Peter		X	
Schmidt Renate			
Schmidt-Sibeth Waltraud		X	
Schmitt Helga		X	
Schneider Erwin		X	
Schneider Siegfried		X	
Dr. Scholz Manfred		X	
Schopper Theresa	X		
Schreck Helmut		X	
Dr. Schuhmann Manfred		X	
Schultz Heiko		X	
Schweder Christl		X	
Schweiger Rita		X	
Sibler Bernd		X	
Sinner Eberhard		X	
Dr. Söder Markus			
Dr. Spaenle Ludwig		X	
Spitzner Hans			
Sprinkart Adi			
Stahl Christine	X		
Stahl Georg		X	
Stamm Barbara			
Starzmann Gustav		X	
Steiger Christa		X	
Steinmaßl Hermann		X	
Stewens Christa		X	
Prof. Dr. Stockinger Hans Gerhard		X	
Dr. Stoiber Edmund			
Straßer Johannes		X	
Strehle Max		X	
Tausendfreund Susanna	X		
Thätter Blasius		X	
Traublinger Heinrich			
von Truchseß Ruth		X	
Unterländer Joachim		X	
Dr. Vocke Jürgen			
Vogel Wolfgang		X	
Voget Anne		X	
Volkman Rainer		X	
Wahnschaffe Joachim		X	
Dr. Waschler Gerhard		X	
Dr. Weiß Manfred		X	
Weinhofer Peter		X	
Werner Hans Joachim		X	
Werner-Muggendorfer Johanna		X	
Dr. Wiesheu Otto			
Dr. Wilhelm Paul		X	
Winter Georg		X	
Wörner Ludwig		X	
Wolfrum Klaus		X	
Zehetmair Hans			
Zeitler Otto		X	
Zeller Alfons		X	
Zengerle Josef		X	
Dr. Zimmermann Thomas		X	
Gesamtsumme	12	151	5